Med
0654

Johann Coakley Lettsom

der Arztneykunde Doktor, und Mitglied der königlichen Gesellschaft

Medicinische Nachrichten

von

dem allgemeinen

Dispensatorio

in London

vom April 1773 bis zu dem März 1774.

EIGENTHUM DER STADT
AUGSBURG

Aus dem Englischen übersetzt.

Altenburg
in der Richterischen Buchhandlung 1777.

Digitized by Google

Vorrede.

Dieses praktische Werk, welches anjetzt in deutscher Sprache an das Licht tritt, und aus lauter Erfahrungen besteht, ist durch gewisse Armenanstalten veranlaßt worden, welche man das Dispensatorium genennt hat. Verschiedene reiche Leute in London, deren Anzahl nunmehro bis auf sechshundert gestiegen ist, machten sich anheischig auf ihre Kosten eine Apothecke anzulegen, zween Aerzte und einen Wundarzt zu besolden, und alles dieses zum Behuf der Armen, die bey Krankheiten aus Mangel nöthiger Hülfe vorhero unbesorgt und ihrem Schicksal überlassen blieben. Es war dieses ein lobenswürdiges Unternehmen,

men, da die Armen immer ein sehr nöthiger Theil des gemeinen Wesens sind, und diejenigen Arbeiten verrichten, welche zur Nothwendigkeit und Zierde des Lebens gehören. Es ist dieses um so viel billiger, da ihnen eben die Bemühungen, denen sie sich für die Beförderung des herrlichen und wollüstigen Lebens der Reichen unterziehen, Krankheiten verursachen. Es ist dieses ein Vorzug unserer Zeiten, daß für die Armen besser gesorgt wird, als ehedem. Griechenland hatte vortrefliche Statuen, und Rom öffentliche Bäder und Gebäude, aber keine Spitäler und keine Anstalten zur Versorgung der Kranken, welche sich nicht aus eignen Mitteln helfen konnten. Die Liebe des Nächsten ist durch die Einführung des Christenthums mehr erweckt, mehr angefeuert worden. Besonders findet man bey den wenigen Republicken die noch übrig geblieben sind, die besten Anstalten von der Art. Es ist auch ohnstreitig ein Beweiß eines klugen Regenten, wenn er sich des größten und nöthigsten Theils seiner Unterthanen annimmt, und Armenhäu-

ser

ser errichtet, wo die Kranken nicht nur verpflegt und gesund gemacht, sondern wo auch die Saumseeligen zugleich zur Arbeit angehalten werden, um nicht den fleißigen Einwohnern zur Last zu fallen.

In Städten ist es auch besonders epidemischer Krankheiten wegen nöthig, daß für die Krankheiten der Armen besondere Sorge getragen wird. Man trift oft in einer mit faulen Dünsten und Unreinigkeiten angefüllten Stube Mann und Frau und etliche Kinder an einerley Krankheit darnieder liegen. Ihr Bette in welchem sie beysammen liegen, sind einige schmutzige Kleidungsstücken, angefüllt mit allen denjenigen schädlichen Theilen der Krankheit, womit die ganze Stadt kann angesteckt werden. Was ist also auch selbst für die bessere und reiche Art der Einwohner nöthiger, als daß diese Quelle der Ansteckung verstopfet wird? Nicht blos die Nächstenliebe, sondern auch die Selbstliebe erfordert, sich fremder Noth anzunehmen, um nicht selbst in Noth und Gefahr zu gerathen. Noch schlafen für viele Länder diese edel gesinnten Män-

ner, die vielleicht bald ein Zufall weckt, um sich durch vortrefliche Anstalten ihren Zeitgenossen ehrwürdig und bey den Nachkommen unsterblich zu machen.

Ich will eine kurze Beschreibung dieser Anstalt beyfügen. Das Dispensatorium nimmt nicht nur Kranke auf und versorgt sie, sondern es kömmt auch Vormittags um eilf Uhr ein Arzt dahin, um für diejenigen Arztneyen zu verschreiben, die in ihren Wohnungen kurirt werden, welche auch nachher, wenn es nöthig, von ihm besucht werden; doch müssen diejenigen welche noch dabey ausgehen können, in das Dispensatorium kommen, und von ihrem Befinden selber Nachricht geben.

Die Kranken, welche in ihren Wohnungen wollen kurirt seyn, müssen in der Stadt wohnen, die ausser der Stadt sich befinden, können nur in dem Dispensatorio angenommen werden, weil die Entlegenheit kein anderes Verfahren gestattet.

Da bey vielen Medicinischen Fällen auch eine chirurgische Hülfe nöthig ist, so wird

auch

auch bey diesen Gelegenheiten ein Wundarzt dabey angestellt.

Ein Apothecker befindet sich beständig in den Dispensatorium, um alle die Empfehlungsschreiben anzunehmen und die Arztney zurechte zu machen und auszugeben, welche die Aerzte verschreiben.

Herrnbediente werden in den Häusern ihrer Herrn und Frauen nicht besucht, weil dieses könnte angesehen werden, als wollte man die Hausärzte verdrengen, wenn sie sich aber ausser denselben befinden, so werden sie wie die andern mit Rath und Arztney versorgt.

Chirurgische, venerische, und wahnwitzige Kranken werden nicht aufgenommen, da sie so schon ausserdem ihre Versorgung haben.

Es wird niemand angenommen, als der wirklich arm ist, und diese Hülfe nicht entbehren kann.

Jeder Kranke bringt einen gedruckten Empfehlungsbrief mit, wenn er sich meldet, und wenn er kurirt ist, so muß er sich bey demjenigen bedanken, der ihn geschickt hat, damit

er

er weiß, daß er sein Recht einem Andern kann angedeyen lassen.

Diejenigen, welche diese Anstalten gemacht haben, kommen alle viertel Jahre zusammen, um sich dieserhalb mit einander zu besprechen.

Wer viel subscribiret, kann viele Patienten in das Dispensatorium schicken, um sie kurieren zu lassen.

Man wird aus dieser Schrift sehen, wie diese Anstalten auch zur Verbesserung der Arztneykunst vieles beygetragen haben, und folglich nicht nur eine Hülfe der Armen gewesen, sondern künftig auch eine Hülfe der Reichen seyn werde, weil dadurch ist Gelegenheit gegeben worden, neue Kurarten zu erfinden, und praktische Regeln festzusetzen, die zeithero nicht so allgemein angewandt worden, wie ihre Vortreflichkeit verdient hatte.

Medicinische Nachrichten

von

dem allgemeinen Dispensatorio.

Erster Abschnitt.

Beobachtungen von Fiebern mit faulichten Zufällen.

In allen Welttheilen wo man medicinische Nachrichten aufbewahrt, haben sich die Faulfieber, oder diejenigen, wobey sich Zufälle der Fäulniß befinden, durch ihre Heftigkeit und Tödtlichkeit, wie auch durch ihre fast beständige Einförmigkeit der Zufälle ausgezeichnet.

Ich bin hier nicht gesonnen, mich mit den Unterscheidungszeichen besonderer Fieber einzulassen, sondern ich will nur blos einige Fälle von Faulfiebern erzählen, die mir vorgekommen sind, ohne den Methoden anderer praktischen Aerzte ihren Werth oder ihr Glück abzusprechen, oder zu verlangen, daß man der folgenden Kurmethode mehren Glau-

ben beymessen soll, als der Erfolg selbst verdient.

Wenn ich die Zufälle dieses Fiebers überhaupt in einige Betrachtung ziehe, so ergiebt sich von selbst, daß man sie gar wohl in drey Klassen eintheilen könne; nämlich (a) in das Entzündungsfieber, in das Nervenfieber, und in das aus beyden zusammengesetzte Fieber (b). Allein bey der Kur halte ich es hauptsächlich für nothwendig unsere Aufmerksamkeit

(a) Man vergleiche hiermit die vortrefliche Stelle aus Cullens Nosologia, de pyrexia.

(b) Sowohl die alten als neuern Aerzte scheinen bemüht gewesen zu seyn, die Namen der Fieber, nach Maaßgabe der in denselben vorwaltenden Zufällen zu vervielfältigen; daher haben wir das Catarrhalfieber, das Humoralfieber, das Gallenfieber, das Schwarzegallenfieber u. s. w. und der letzte Schriftsteller in dieser Stadt von Fiebern hat nicht mehr als sechs verschiedene Fieber von sechs verschiedenen bösartigen Zähigkeiten des Geblütes; doch ist zum Glück für das menschliche Geschlecht keine einzige von diesen Zähigkeiten erwiesen. Es hat fürwahr die Arztneykunst nichts mehr geschändet, als die vielen Benennungen und Ursachen der Krankheiten, die niemals durch die Erfahrung sind bestätiget worden; diese Zähigkeit die mit so vieler Sorgfalt in allerley Gestalten, da sie nämlich zu dick oder zu dünne, zu hart oder zu weich, zu sauer oder zu salzigt, zu alkalisch oder zu schwefelartig, als Ursachen verschiedener Krankheiten ist dargestellet worden, hat noch niemand in den Säften ausfündig gemacht. So oft ich mich des Ausdruckes, Faulfieber bediene, so verstehe ich ein solches Fieber darunter, dessen Zufälle die Fäulniß klar anzeigen, ohne mich um seinen ursprünglichen Anschein zu bekümmern.

samkeit besonders auf die inflamatorischen und faulen Zufälle zu richten, und wir werden alsdann durch unsere Arztneyen suchen, vornämlich den inflamatorischen oder den faulen Zufällen Einhalt zu thun. Wenn also ein Kranker erst inflamatorische Zufälle hat, und bekommt alsdann Zufälle der Fäulniß, so werden wir auch, wie sich die Zufälle bey ihm ändern, mit unserer Kurmethode ändern. Ich werde das Entzündungsfieber gänzlich fahren lassen, und lediglich vom Faulfieber, oder von demjenigen sprechen, das mit Zufällen der Fäulniß begleitet ist. Das Fieber mag übrigens beschaffen seyn, wie es will, oder es mögen für andere Zufälle vorher gegangen seyn, welche nur wollen. Nach meinen Begriffen rührt dieses Fieber aus einer bestimmten specifischen Quelle, von menschlicher Ansteckung her; ein Gegenstand, der bereits in andern Schriften ist abgehandelt worden (c). Desgleichen hat man auch den faulen Ausdünstungen der Erde diese Wirkung zugeschrieben (d). So spricht Shakespear im

(c) Beobachtungen über die gemeine Behandlung und Kur der Fieber p. 14. Pringle Krankheiten p. 1. Cap. 7. Sarcone Istoria raggionata degli mali de Napoli §. 19. 24. 25. Lucretius Lib. VI. etc.

(d) Vbi coelum est calidius cum aduentitia humiditate, Galen. de Feb. Si aerem calidum et humidum factum hanc febrem progignere, Spigel, Tom II. p. 15. Und ferner, wenn er von einem heftigen Fie-

Timon von Athen: O Sonne, Quelle der seegensvollensten Einflüsse, ziehe faule Dünste aus der Erde, und vergifte die Luft unter deiner Schwester Kreiß.

Ob aber diese Miasmata für eine Fäulniß der Galle, oder für eine Niedergeschlagenheit (e) und für eine darauf folgende Entkräftung

ber in Italien 1621. redet. Et quo magis hae pluviae perseuerabant, eo etiam maligniores hae febres fiebant. D. Alexander, dem seine Versuche auf die Meynung brachten, daß Sümpfe ꝛc. keinen Hang zur Fäulniß hätten, ist in den neuern Versuchen des D. Priestley völlig widerlegt worden, wovon der königl. Gesellschaft der Bericht mitgetheilt worden. D. Home Professor der Materia Medica zu Edinburgh, hat mir gemeldet, daß während dem letztern Kriege die Dünste der Sümpfe auf die Armee in Deutschland so starken Einfluß hatten, daß er aus dem Wachsthume und der Abnahme der Fieber unter derselben, so ziemlich bestimmen konnte, ob sie von einem Sumpfe weit entfernt waren, oder nicht. Dieses stimmt auch mit den Erfahrungen eines Pringle, Lind, Tissot und vieler andern Neuern überein.

(e) Sir Hans Sloane in seiner Naturhistorie von Jamaica Vol. I. Einleit. S. 31. merkt an, daß bey denen die bekümmerten und niedergeschlagenen Gemüths wären, sich die Fieber schwerer kuriren ließen; und von den Indianern die auf der nämlichen Insel wohnen, spricht er, sie hätten weniger Bedürfnisse, und weniger Sorgen, es hälfen also auch die nämlichen Arztneyen diesen Letztern geschwinder. Mens agitat molem, sagte zwar Virgil zuerst, aber die Wahrheit dieses Satzes, bestätigte die Schuld des Cains ungleich früher, denn von diesem heißt es im 1. Buch Mosis Kap. 4. v. 5. Er ergrimmte sehr und sein Geberde verstellte sich.

Dieses

kräftung durchgängig können gehalten werden, ist noch nicht so ganz gewiß ausgemacht, als die Einförmigkeit der Zufälle, die dieses Fieber bezeichnen; denn die Abwechselungen sind allemal unordentlich und kaum deutlich, die Hitze des Körpers sehr groß, der Kopfschmerz beynahe unaufhörlich; der Puls ist klein, schnell, und unordentlich, die Kräfte fast gänzlich weg, und der Kranke äuserst niedergeschlagen, wie es der Verfasser der Jahreszeiten in seiner Beschreibung desjenigen Fiebers, welches so Viele von der Armee des Admirals Vernon vor Carthagena tödtete, so pathetisch vorstellt, wenn er spricht: Dann wandelt Verwüstungsvoll die grimmige Macht der ansteckenden Seuche daher. Tausend scheußliche Feinde begleiten ihren Lauf, setzen die kranke Natur in Brand, und stoßen in muthloses Leid und Muthlosigkeit, alle thürmenden Hofnungen und der Menschen ganzen Stolz hinab. Eine solche hat neulich noch bey Carthagena das Feuer der Britten erlöscht. Du ritterlicher Vernon sahst die erbärmliche

Dieses bringt mir die unnachahmlichen Zeilen des Shakespears ins Gedächtniß:

Kannst du einem kranken Gemüthe keine Arztney geben; den eingewurzelten Kummer aus dem Gedächtnisse rupfen; die in dem Gehirne angeschriebenen Unruhen auslöschen; und mit irgend einem angenehmen Vergessenheitbringenden Gegengifte, die verunreinigte Brust von diesem gefährlichen Unrathe reinigen, welcher auf das Herze preßt. —

bärmliche Scene. Voll Mitleid sahst du des Kriegers Arm bis zur Schwäche des Unmündigen niedergesunken; sahst die tieffolgende Bangigkeit, das schreckende Aussehen, blaßbebend die Lippen, Strahlenloß das Auge, in dem keine Hitze mehr blickt. —

Wenn die faule Galle in den Magen tritt, so entstehen Eckel, bittrer Geschmack und öfteres Erbrechen; das Athemholen ist beschwerlich, und wird von tiefen Seufzern unterbrochen; der Athem und der Schweiß, welcher zuweilen mit Blut gefärbt ist, haben einen übeln Geruch; das Jrrereden hält fast beständig an, die Zunge ist trocken, und eben so wie die Zähne und die Lippen, mit einem braunen oder schwarzen feste sitzenden Unrathe bedeckt; in dem Munde und Halse erscheinen Schwämgen und Geschwüre, der Urin hat einen schwarzen Bodensatz, die Excrementen sind äuserst eckelhaft, und stinkend, und schwarz oder blutigt; die Augen sehen fast allezeit hornicht oder glasicht, und vielfältig hat das Weise eine dunkle Blutfarbe; Es zeigen sich Peteschen, wie Flöhstiche, manchmal auch größere Blutausschwitzungen oder Vibices; Blutflüsse kommen aus dem Zahnfleische und der Nase, oder aus dem alten Geschwüre, und ein tödtlicher Schlucken beschließt öfters das Trauerspiel.

Doch so fürchterlich auch dieses Gemählde scheinen mag, so kommt es doch noch nicht der Beschreibung bey die Lucrez (f) von der Krankheit macht, welche 428 vor Christi Geburt Athen beynahe entvölkerte, und bey welcher sich Hippokrates so vielen Ruhm erwarb (g).

Wenn auch die Kurmethode, die ich jetzo kürzlich erzählen will, keine Ansprüche auf eine große Neuheit macht, so ist sie doch bey vielen Fällen, die mir in dem letzten zwölf Monaten vorgekommen sind, mit dem glücklichsten Erfolge verbunden gewesen. Ich gestehe, da ich diese Behandlung zuerst erwählte, so geschahe es mit der größten Furchtsamkeit und Vorsicht; ich überlegte wie wichtig das Leben einzelner Menschen und ganzer Familien ist, und wie vorsichtig jeder gewissenhafte Mann seyn müsse, wenn er etwas empfiehlt, daß von der gewöhnlichen Kurmethode ab-

(f) Thucidides, welcher gleichfalls die Pest zu Athen zur Zeit des Pericles beschreibt, merkt an, daß das Volk aus den umliegenden Orten Haufenweise in die Stadt gekommen sey, und die Krankheit dadurch noch mehr verstärkt habe.

(g) Principio caput incensum feruore gerebant,
Et dupliceis oculos suffusa luce rubenteis,
Sudabant etiam fauces intrinsecus atro
Sanguine, et vlceribus vocis via septa coibat,
Atque animi interpres manabat lingua cruore,
Debilitata malis, motu grauis, aspera tactu.

Lucr. Lib. VI.

weicht, und was nur durch einige glückliche Beyspiele bestätiget wird. Ich blieb einige Zeit in Ungewißheit, und gab auf die Kurmethode und das Glück anderer Aerzte Achtung, deren größere Erfahrung ich jede meiner Vermuthungen willig würde aufgeopfert haben, wenn ich nicht gefunden hätte, daß, je weniger ich nach meinen Einsichten handelte, desto schlimmer war bey allen Fällen, die ich unter die Hände bekam, der Ausgang. Der Tod eines Kranken, den ich bey der gewöhnlichen Behandlung verlor, erregte in meiner Brust schmerzhafte Empfindungen, da ich bedachte, daß eine andere Behandlung ihn möglicher Weise beym Leben würde erhalten haben. Da ich zum Arzt des allgemeinen Dispensatoriums erwählt wurde, so bekam ich eine weitläuftigere Praxis, und täglich Gelegenheiten die Zweifel und Schwierigkeiten aufzuklären, die mich Zeit her umgeben hatten; und ich fand, daß die unwirksame Kurmethode, der ich nebst Andern bis jetzo gefolgt war, öfters tödtlich ablief, dahingegen nachfolgende herzhafte Kurmethode fast allemal glücklich ausfiel, und dieses sogar, wenn die Aussichten am gefährlichsten waren. Ich habe dabey gelernt, daß Irrereden, keichendes Athemholen, und 130 Pulsschläge, so lange solche bey Faulfiebern deutlich sind, durch diese Kur, welche weder langweilig noch

unan-

unangenehm ist, so unbedeutend gemacht werden, als die gewöhnlichen Zufälle eines Wechselfiebers sind, da die vornehmsten Arztneyen, die dabey zu gebrauchen sind, blos in einem dienlichen Getränke, in Chinarinde und in der kalten Luft bestehen.

Auf den Unterschied in der Leibesbeschaffenheit, dem Alter, Geschlechte, der Luft, Lebensart, und anderer ähnlichen Umstände muß der Arzt ohnstreitig seine Aufmerksamkeit richten, und genau zu beurtheilen wissen, wenn bey vorfallenden Gelegenheiten eine Abänderung oder ein Zusatz bey dem Gebrauch der Arztneyen zu machen ist. Denn ich sehe meine Betrachtungen lediglich für die ersten Linien an, die blos künftige Beobachtungen und Erfahrungen gehörig ausfüllen werden.

Ich habe bereits gesagt, daß man gewiß wissen muß, ob das Fieber ein Faulfieber, ohne alle Entzündung sey, in diesem Falle sieht man, daß es nöthig ist, die faulen in dem Magen und den Gedärmen angehäuften Unreinigkeiten durch ein Brechmittel aus Spießglaß abzuführen. Dieses muß aber auf so eine Art, oder mit solchen Zusätzen gegeben werden, daß es nicht nur den Magen durch das Erbrechen reiniget, sondern auch so viele Stühle verschaft, als der Kranke füglich ertragen kann. Woferne aber der Kranke be-

reits vorhero kraftloß ist, da sind abführende Mittel nicht allemal nöthig oder sicher, und die Rinde selbst laxiret gemeiniglich, sie mag nun alleine gegeben, oder mit einer mineralischen Säure versetzt werden.

Sobald die nöthig befundene Reinigung der Gedärme geschehen ist, so gebe ich erstlich die Rinde, ohne auf eine Nachlassung oder Abwechselung zu warten (h); Denn ich bin versichert, daß eine genaue Achtung auf diese Veränderungen und auf die Scheidungen, oder Krises der Fieber, mehr Menschen um das Leben gebracht hat, als der Hunger, oder Sydenhams Kälte (i). Eine trockne schwarze Zunge, eine trockne Haut, Urin ohne Bodensatz, Aberwitz, Irrereden, keichendes Athemholen, und anhaltendes Fieber, sind die Umstände, welche die Aerzte vom Gebrauch der Rinde abgeschreckt haben. —— Und doch sind dieses die nämlichen Gründe, um

(h) Alle Schriftsteller, die von Faulfiebern geschrieben, und besonders Clarke, welcher zuletzt diesen Gegenstand behandelt, sagen, daß es sehr gefährlich sey, auf eine Intermission zu warten. Und Major Mante, dessen Beschreibung des letztern Krieges in Nordamerika und Westindien kürzlich herausgekommen, führt ein merkwürdiges Beyspiel an, wie gefährlich es ist, bey diesen Fiebern zu temporisiren; als die englische Armee vor Havanna stand, spricht er: "starben Viele "an einem Faulfieber. Sie sahen vollkommen gesund "aus, und in 3 bis 4 Stunden waren sie Kinder "des Todes.

(i) Siehe de febre recurrente.

um derentwillen ich sie sogleich verordne (k); sie verursacht eine gelinde Ausdünstung (l) bringt einen Bodensatz im Urin hervor, und vermindert die Geschwindigkeit des Pulses. Sie vertreibt das Irrereden, indem sie die Ursache oder den Ursachen begegnet, welche das Fieber hervorbringen, und erleichtert auch wirklich das Athemholen. Der Leser wird über eine solche Behandlung vermuthlich erstaunen; aber es ist mein Ernst, wenn ich sie empfehle, weil es auf das Leben meiner Mitgeschöpfe ankommt; und wenn ich bedenke, wie sorgloß diese bedenklichen Zufälle gemeiniglich sind behandelt worden, und mit welcher Furchtsamkeit man die sogenannten Herzstärkungen gegeben hat; so muß ich gestehen,

(k) Sir Robert Talbor gab die Rinde in einigen Fällen ohne auf die Intermission des Fiebers zu warten. S. The English remedy, or Talbot's wonderful secret p. 68.

(l) Der starke Schweiß ist bey Faulfiebern mehrentheils nachtheilig; und ich habe niemals eine üble Wirkung davon gespührt, wenn man den Kranken während dem Schweise aus dem Bette nahm, um sowohl diesen als auch den Fortgang der Fäulniß zu hemmen. Jedoch wenn eine gelinde Ausdünstung da ist, ohne daß sie durch unschickliches Behandeln erregt worden, oder durch die vielen Betten, besonders aber wenn die Fieberzufälle dadurch gemindert werden, so kann der Arzt bey der Verhinderung dieser heilsamen Wirkung der Natur, nicht vorsichtig genug zu Werke gehen. S. De Haen ratio med. pars 14. p. 266. De petechiis et sudutoria in peste cura, nebst den angeführten Schriftstellern.

stehen, daß ich wegen des Kranken peinlich bin bekümmert gewesen.

Der vorsichtige Arzt wartet nur gar zu oft auf eine Abwechselung, und alsdann wagt er es die Rinde zu geben, da der Kranke schon ohne sie besser geworden ist; oder, wie man im Sprüchworte zu sagen pflegt, da er die ganze Zeit über nur die Krankheit beobachtete, so beförderte er durch seine Beobachtungen den Kranken öfters zu dem Grabe. —— Dieses unnützige Verfahren hat die Verfasser des Monthly Review zu folgender richtigen und spöttischen, aber doch treffender Kritik bewogen.

"Die mancherley falschen Theorien", sprechen sie, "welche in verschiedenen Jahrhunderten die Oberhand gehabt haben —— vorzüglich aber die alten und ehrwürdigen Hypothesen, von der Scheidung oder Reifmachung der Säfte, und den kritischen Tagen, "sind die Hauptursache gewesen, warum die "Aerzte so unthätig geblieben sind; und solches hat sich in dieser Klasse von Krankheiten so vorzüglich gezeigt, daß ein verständiger Beobachter desjenigen, was der Arzt dabey thut, wenn die **Natur** mit der **Krankheit** streitet, aus seinen sanftmüthigen Bezeigen in der That auf die Gedanken kommen kann, er sey blos da, um zu sehen, **"wie die Streiter mit einander fechten,**

"mit

"mit dem festen Entschlusse, der Natur nicht "eher beyzustehen, als bis sie ihren Gegner "völlig niedergeworfen, oder die Ober= "hand über ihn gewonnen hat.

Ich weiß, daß man einwenden wird, der Kranke werde bey einem Faulfieber die Rinde nicht allemal vertragen —— aber wer hat sie jemals vergeblich versucht? Ich meyne hier nicht, wenn man dreymal des Tages zween Löffel voll schwachen Dekokt gab; dieses heißt den Arzt und den Kranken hintergehen. —— Bey einem Fieber, mit dringenden Zufällen der Fäulniß, sind vier Loth Rinde das we= nigste, was man täglich geben kann, wenn sie helfen soll. Meine gewöhnliche Formel ist indessen, daß ich 6 Loth gepülverte Rinde in einem Quartier Wasser bis auf 20 Loth einkochen lasse, dieses wird durch ein grobes Tuch geseiht, welches das zarte Pulver mit durchgehen läßt, und dieses Dekokt wird in 24 Stunden verbraucht. Bey schwachen Mägen habe ich nebst dem D. Sims ange= merkt, daß der Kranke ein starkes Dekokt besser verträgt, als die rohe Rinde, und es also auch bessere Wirkung thut (m). Bey ei= nigen Fällen wird ein Drachma Vitriolelixier

darzu

(m) Ich habe sogar Beyspiele erlebt, daß das Dekokt dem Magen zuwider war, wenn gleich der Kranke zu seiner großen Besserung 3 Pinten oder 2 Quart alle 24 Stunden von der kalten Infußion trank.

darzu gethan; es laxiert, verhütet die Gährung, und widersteht wahrscheinlicher Weise der Fäulniß. Man muß durchgängig dahin sehen, daß der Kranke täglich wenigstens einmal ofnen Leib hat (n); weil der erste Abgang uns für einer neuen obgleich geringern Ergiessung der Galle nicht hinlänglich sicher stellt.

Ehe ich diesen Gegenstand fahren lasse, muß ich die Einwürfe meines gelehrten Freundes, des D. Percivalls in Ansehung der Rinde beantworten. Er spricht das Dekokt der Rinde verdickte sowohl die frische als auch die faule Galle; hingegen die Dekokte von der Kolumbowurzel, und Kamillenblüthen, versüßten die faule Galle nicht nur, sondern coagulirten sie auch nicht. —— Ich habe die Versuche des D. Percivalls, wiederholt, und finde, daß überhaupt bittere Aufgüsse und Dekokte, dergleichen die von der Rinde, den Kamillenblumen, dem Quassienholz, der Schlangenwurzel u. s. w. sind, die Galle versüßen, und daß bey allen Versuchen, die ich anstellte, die Galle sich niemals coagulirte; ich gebe zwar zu, daß bey der ersten Mischung des Chinadekokts mit der Galle, sich eine Absonderung zeigte, die von der Vereinigung der

(n) Wenn man auf diesen Umstand Acht hat, so wird man der in diesen Fiebern so gefährlichen Geschwulst des Unterleibes, und der Schwierigkeit das Wasser zu lassen, vorbauen.

der Galle mit dem wässerigten Menstruo des Dekokts herrührt, das Auflösbare ward dadurch in kleine Flöckgen zertheilt, aber bey der geringsten Bewegung verschwunden sie wieder (o).

Das zweyte Hauptmittel dessen ich bereits gedacht habe, ist die kalte Luft (p). Bey mir

(o) Ich habe diesen gelehrten Schriftsteller eine genaue Nachricht von meinen Experimenten mitgetheilt, und er versichert mich aufrichtig, daß er sie wiederholen wolle, und deswegen habe ich eine genauere Beschreibung derselben jetzo weggelassen. Inzwischen wird es mir erlaubt seyn, anzumerken, daß wenig Verwandschaft zwischen einer weithalsigen gläsern Phiole und dem menschlichen Magen ist, auch haben die Versuche mit der Ochsengalle wenig oder keinen Bezug auf die menschliche Galle. S. Maclury von der Galle; und Percivalls Versuche, 2. Theil.

(p) Mein Freund Franz Pierce Esq. in Santa Crux, erlaubt nicht nur die kalte Luft, sondern auch kaltes Wasser; denn anstatt alle drey Stunden zween Eßlöffel von irgend einer Herzstärkung zu geben, läßt er den Kranken aus dem Bette nehmen, und ihn so lange halten, bis 2 oder 3 Eimer kaltes Wasser auf ihm sind gegossen worden, und dieses wird alle drey Stunden wiederholt. — Diese Methode, versichert er mich, heilet ein Fieber gemeiniglich in 48 Stunden, und durch diese glücklichen Kuren hat sich dieser Arzt auswärts vielen Ruhm erworben. Er schreibt mir, er ziehe dieses der Rinde als ein stärkendes und antiseptisches Mittel vor. Ich fand anfänglich meine Kranken zur kalten Luft ganz abgeneigt; sie in Wasser zu tauchen, habe ich niemals versucht, ohngeachtet einige alte und neue Schriftsteller diese Methode empfehlen.

Des D. Fränklins Luftbad ist wohl bekannt, welches mein Freund D. Dubourg in einer artigen französischen

mir ist es eine Hauptregel den Kranken außer dem Bette zu halten, so wie es Baron Dimsdale und andere Neuere bey den Pocken empfehlen; und wo es nicht angeht, daß man sie heraus in die freye Luft bringen kann, da läßt man des Tages über die Thüren und Fenster des Zimmers öfnen, und setzt den Kranken

zösischen Ausgabe der Briefe dieses berühmten Weltweisen, der Welt mitgetheilt hat. In einem dieser Briefe beschreibt D. Franklin sein Luftbad also: tous les matins, je me leve de très bonne heure, et sens prendre sur moi aucune sorte de vetement, je me tiens assis dans ma chambre une demi-heure, à lire ou à ecrire. Ce n'est point une pratique pénible, elle est au contraire agréable; et si je me remets au lit avant de m'habiller, comme cela m'arrive quelque fois, j'obtiens par maniere de supplement à mon repos de la nuit, une ou deux heures de plus doux sommeil qu'il vous soit possible d'imaginer.

Oeuvres de Franklin T. 2. p. 310.

Hierzu kann man die Anmerkung des Celsus setzen, Vt amplo conclaui teneatur aeger, quo multum et purum aerem trahere possit, neque multis vestimentis strangulandus, sed admodum leuibus tantum velandus Lib. 3. Cap. 7.

Zugleich wollte ich doch, sowohl in Ansehung des Grades der Kälte, als auch in Ansehung der Länge einige Behutsamkeit anrathen; denn ohngeachtet ein gehöriger Grad derselben sich stärkend und antiseptisch erweißt, so ist sie doch sobald man es übertreibt, höchst einschläfernd, wie viele Geschichten bestätigen, besonders aber das Beyspiel, welches in Hawkesworth Tagebuche, im 2. Theile, von den berühmten Naturkündigern Banks und Solander nebst ihrer Gesellschaft auf Terra del Fuego angeführt wird.

Kranken der durchstreichenden Luft aus; die guten Wirkungen dieser Aurora Salutifera sind erstaunlich (q). Sie wird es, nebst dem hinlänglichen Gebrauch der Rinde, und bey gehöriger Aufmerksamkeit auf die Beschaffenheit der Eingeweide und einigen Vorsichten in der Lebensordnung dahin bringen, daß sich ein faules, Kerker, Hospital, oder Lagerfieber, die insgesamt auf Eins hinaus laufen, so leichte und gemächlich kuriren läßt, wie ein gewöhnliches kaltes Fieber.

Bey der jetzigen medicinischen Kenntniß ist es fast unnöthig anzumerken, daß alle Fleischspeisen und Brühen vermieden, und die Mehlspeisen an ihre Stelle gesetzt werden müssen. Das gewöhnliche Getränke sollte Limonade, Krystallwasser, säuerliche Dinge (r), Aepfelbrühe, Wein und Wasser, und

(q) Wenn man bedenkt, daß sich in verschlossenen dumpfigen Orten faule Fieber erzeugen, so scheint die Einlassung der frischen Luft ein so natürliches Mittel zu seyn, daß ich mich öfters verwundert habe, warum man ihren Beystand so lange vernachläßiget hat.

(r) Bereits im 15. Jahrhunderte rieth Wierius bey bößartigen Fiebern an, recht viel säuerliches Getränke zu geniessen. Vid. oper. p. 919. de curatione febris malignae. Eben dieser Schriftsteller empfiehlt nicht nur saures Getränke, sondern schreibt auch in den nämlichen Fiebern eine sauere Latwerge, sauern Syrup und ein saueres Laxierpulver vor.

und bloßen Wein (s) vorzüglich aber Claret, und von diesem kann dem Kranken täglich ein Nösel bis drey Quartiere verstattet werden. Denjenigen, die gewohnt gewesen Malzgetränke zu trinken, rathe ich ein gutes dünnes Bier an, oder wenn es ihnen gefällig, so vielen Portwein, als sie trinken können, und ich weiß, daß Kranke auf einen Trunk ein Nösel zu ihrer großen Erfrischung zu sich genommen haben; denn ich bin der Meynung des Asclepiades "Officium est "medici, vt tuto, vt celeriter, vt jucun-"de curet." Bey dergleichen herzstärkenden Getränke wird der Kranke die freye Luft desto besser vertragen; und in 24 Stunden aus Erfahrung die Hand segnen, die ihn von einer Last Betten, von einer eingeschlossenen Stube und dem Unangenehmen eines Krankenzimmers befreyt, und ihn auf eine ungleich angeneh-

(s) Der berühmte Bar. v. Swieten spricht: "Mirus "inde ineſt ſtimulus et naturae humanae gratiſſimus, "omnia calefaciens etc. Tom. II. p. 32." Man findet in den Schriftstellern viele Beyspiele von Personen, die sich den Wein oder ein anders starkes Getränke sehr angewöhnt, und dadurch tödtlichen Fiebern, die an ihren Orten geherrscht, entgangen sind; ich will hiervon nur ein einziges merkwürdiges Beyspiel anführen: als Capt Cook mit D. Banks und Solander auf ihrer Rückreise aus der Südsee zu Batavia lagen, so empfand jede Person am Borde, weniger oder mehr, die pestilenzialische Luft dasigen Ortes, ausgenommen eine einzige Person nicht, die, so lange sie daselbst waren, sich ordentlich alle Tage betrank. 3. Th. p. 723.

angenehmere Art wieder herstellt, als diejenige ist, die in folgender Stelle empfohlen wird, und die ich, ehe ich die mir vorgekommenen Fälle erzähle, anführen will.

"Brennt Wermuth zu Asche, spricht der "Verfasser, mischet noch mehr Wermuth darunter, und gießt eine scharfe Lauge darauf; "zieht hieraus ein Salz, und gebt dem Kranken ein Drachma davon. Deckt ihn recht "zu, damit er in Schweiß kommt; alsdann "macht Feuer von Eichenholze, und laßt den "Kranken vor demselben so lange sitzen, als "er es aushalten kann. Das Krankenzimmer muß wohl verwahrt seyn, damit ja keine kalte Luft hinein kommt; auch darf er "ganzer acht Tage lang nicht in die freye Luft "gehen. Sollte jemand einen solchen Kranken besuchen wollen, so muß er ein kleines "Fäßgen frisches Wasser nehmen, dasselbe "heiß machen, und dem Kranken vor die "Füße setzen (t)."

Erster Fall.

1773. Jan.

Wilhelm Sugden, ohnweit dem Hospitalgäßgen, mußte zu Anfange dieses Jahres ein elendes vollgepfropftes Zuchthaus in Spitalfields besuchen, und bekam augenblicklich

(t) Des D. Oswaldus Gabelchovers Arztneybuch, 15.

Eckel und Mattigkeit, weswegen er sich, so bald er nach Hause kam, zu Bette legen mußte.

Zu Ende der ersten Woche seines Fiebers ward ich geholt, er hatte Ueblichkeiten, war sehr schwach, die Zunge und Zähne waren mit einem Schleim überzogen, er redete beständig verwirrt, und alle übrigen Zufälle ließen mich schließen, daß es ein wahres Gefängniß, oder was das nämliche ist, ein wahres Zuchthausfieber sey. Nach einem antimonialischen schmerzstillenden Brechmittel, gab ich ihm die gewöhnlichen sogenannten Herzstärkungen; denn damals brauchte ich die Rinde noch nicht in der Menge, die ich seit der Zeit nöthig befunden habe. Der Kranke nahm die betrüglichste Herzstärkung, verbraußten Zitronensaft; er nahm flüchtiges Alkali und Agtsteinsalz; ferner nahm er das berühmte mit Würze versetzte Muschelpulver, die herzstärkende Confektion, und dieses so lange, bis ich endlich mit Grund seinen Tod befürchten mußte. — Die schwarzen Stühle, welche wider Willen abgiengen, Irrereden und Abnahme machten die Umstände des Kranken alle Tage bedenklicher; und endlich gab mein College bey dieser Kur seine Einwilligung, die Rinde und den Wein in grosser Menge zu geben, da der Puls 150mal schlug und ein Springen der Sänen bemerkt wurde.— Ich erfuhr, daß der Kranke bey gesunden Tagen außerordentlich wenig Wein, und das

ganze

ganze Jahr kaum ein Glas getrunken hatte, weil er gefunden, daß ein einziges Glas ihm den Kopf merklich angrif; gleichwohl ist es merkwürdig, daß er bey diesem Fieber nachdem er ihn einmal gekostet, ein paar Tage lang, außer seinen Arztneyen, fast nichts als Wein trank; ja er wollte ihn nicht einmal mit Wasser verdünnen lassen; und ohngeachtet er 40 Jahr alt war, so trank er doch diese Woche mehr Wein als er in vielen Jahren nicht zu sich genommen hatte. —— Der Ort seines Aufenthalts war luftig, und folglich war es nicht nöthig ihn heraus in die freye Luft zu bringen; aber er ward täglich aus dem Bette genommen, und der freyen Luft blosgestellt; er brauchte die Rinde nach Vorschrift, und diese, nebst reichlichen Gebrauch des rothen Portweins und der freyen Luft, gab ihn nach zehen Tagen in leidlicher Gesundheit seiner Familie wieder.

Während dieses Fiebers gab ich auf die Veränderungen des Urines sorgfältig Achtung; aber sie waren dermaßen unordentlich, daß ich ohnmöglich etwas weiter daraus schließen konnte, als daß diese Veränderungen wenig zu bedeuten hatten. Wenn der Urin eine dunkle Chokolatenfarbe hat, alsdann kann man in der That Zufälle der Fäulniß vermuthen; allein die Wolken, der Bodensatz u. s. w. sind bey dem Urine ausneh-

mend veränderlich und unbestimmt, und ich habe gesehen, daß der so gerühmte ziegelfarbigte Bodensatz ein Vorbote des Todes war.

Der 2. bis 12. Fall.

1773. May 28.

Gegen das Ende des Mayes ward ich zu einigen Familien gerufen, die in einem Hause, im Hofe, in Langlane Aldersgate Street, beysammen wohnten. Man hatte eine Person die aus Newgate war loßgelassen worden, und das bößartige oder Kerkerfieber hatte, in dieses Haus gebracht; und bald darauf wurden in eben diesem engen Hofe noch 14 andere Personen von einem ähnlichen Fieber befallen. Eine davon starb ehe ich noch gerufen wurde; Eine ward in ein Hospital geschickt; Eilfe bekam ich in die Kur, welche alle bey dieser Art der Behandlung wieder gesund wurden, jedoch Einige mit genauer Noth. Auch hier gab ich das Vitriolelixier in Menge, da meine Kranken das andere fäulnißwidrige Mittel, den Wein nicht hatten; doch ersetzten sie seine Stelle mit guten Porter (u). Einige stillende Weiber (x) stillten

(u) Dieses Getränke wird deswegen so genannt, weil es die Thürhüter, Träger, u. s. w. häufig trinken.

(x) Ich kenne keinen Schriftsteller, der ein Beyspiel angeführt, daß irgend eine Frauensperson das Kerkerfie-

ber

stillten ihre Kinder die ganze Krankheit hindurch; und dieses führe ich als einen Beweiß an, daß die Säfte an der Krankheit keine Schuld haben, denn es schadete den Kindern nichts. —— "Je mehr wir dem menschlichen "Körper kennen lernen," spricht D. Heberden, "desto größern Grund haben wir zu "glauben, daß man den Sitz der Krankhei"ten nicht in dem Blute suchen dürfe, denn "sie scheinen zu dem empfindlichen Theile des"selben wenig Verhältniß zu haben."

Da ich in den darauf folgenden heißen Monaten viele Kranke hatte, so war ich nicht vermögend alle Umstände bey denjenigen genau anzumerken, die faule Fieber hatten; allein die Aehnlichkeit, welche die Meisten unter sich haben, nebst folgenden Fällen, mögen diesen Mangel ersetzen. Bey den vorhergehenden Fällen will ich nur noch bemerken, daß es für das Publikum äuserst wichtig ist, darauf zu sehen, daß die elenden Gegenstände, die aus den Gefängnissen loskommen, und deren Kleider die Seuche fortpflanzen können, nicht andere Personen anstecken. Ohne gehörige Vorsicht ist kein Mensch sicher; nicht nur die Armen mit denen dergleichen angesteckte Personen umgehen, sind in Gefahr,

ber gehabt hätte; einige von den obigen Fällen scheinen aber doch zu beweisen, daß es nicht durchgängig so höflich gegen sie ist.

sondern auch die Vornehmern, vorzüglich aber Obrigkeitspersonen, die öfters Gefahr laufen, auf diese Art ein tödtliches Fieber davon zu tragen. Es ist sehr gewöhnlich, daß man diese elenden Nebenmenschen sobald sie loskommen, auf den Straßen betteln sieht; erlaubt man ihnen sich hieran zu gewöhnen, so ist kein Vorübergehender für der Gefahr vollkommen sicher; werden sie als Landstreicher eingezogen, und vor eine Obrigkeitsperson gebracht, so kann ihr die Ausübung ihres Amtes, leichtlich zur Krankheit helfen; sollten sie nicht genöthigt seyn auf den Straßen zu betteln, so stecken sie mit diesem tödtlichen Gifte zu Hause ihre Weiber an; ihre Gesellschafter kommen auch selten ungestraft davon, und ihre Kinder, wenn sie ja aufwachsen, sterben in ihren besten Jahren dahin.

Es muß jedem gutdenkenden Menschen eine Freude seyn, wenn er findet, daß die Obrigkeit für die Gesundheit besorgt ist, und ihren Beystand anwendet, die Quellen der Ansteckung zu verstopfen, und ihre weitere Ausbreitung auf eine wirksame Art dadurch verhindert. In wie ferne die Vorsichten, welche das Parlement in diesem Stücke anwendet, ihre Absicht erreichen wird, das kann die Zeit lehren.

Es ist fürwahr ein Glück, daß sich diese Contagion überhaupt auf keine große Entfernung

fernung erstreckt, und hoch in der Luft aufsteigt, oder wenigstens alsdann ihren Gift verliert. Und folglich leiden blos diejenigen, die nahe um den Kranken sind. Es erhellet in der That, daß dieses Gift auf der Oberfläche des angesteckten Körpers, und an den Kleidern und Substanzen beysammen bleibt, die um Kranke gewesen sind, so wie jeder Geruch überhaupt an den Körpern zu verweilen pflegt.

Folglich besteht das erste Vorbauungsmittel, daß einen jeden vernünftigen Menschen sogleich beyfallen muß, darinnen, daß man die alten Kleidungsstücken der Gefangenen, wenn man sie los läßt verbrennt, ihre Körper sauber abwaschen läßt, und alsdann auf Kosten der Regierung oder des Kirchspieles zu welchem sie gehören, mit neuer Wäsche und Kleidung versieht.

Beobachtete man gleiche Vorsichten, ehe ein Gefangener vor dem Richter gebracht wird, so könnten vielleicht Richter und Schöppen für der Ansteckung sicher seyn. Doch diese Materie ist jetzo für noch zu weitläuftig, und auch nicht sonderlich nöthig, da ein mit Recht berühmter Arzt, der ohnlängst von dieser Sache so vortrefliche Gedanken dem Unterhause übergeben hat, sich dieser Sache bereits angenommen hat. Er war, wie ich gehört habe, Ursache, daß sie dem Parlament

sind vorgelegt worden; und eben der hat auch seitdem dem Publikum folgende Vorschriften, als Verwahrungsmittel wider die Ansteckung zukommen lassen.

"Ohngeachtet die Regierung gesonnen zu "seyn scheinet, Anstalten zur öffentlichen Si= "cherheit wider das Kerkerfieber zu machen, "für welche menschenfreundliche und wohlthä= "tige Sorge sie den aufrichtigsten Dank al= "ler verständigen Menschen verdienet; so ge= "hört doch eine ziemliche Zeit dazu, ehe eine "Parlamentsverordnung statt finden kann; "ich nehme mir also die Freyheit den Rich= "tern, Schöppen, Anwalden, und Allen, "denen es obliegt, den Gerichtshöfen in ver= "schiedenen Kreisen beyzuwohnen, folgende "Verwahrungsregeln zu empfehlen."

"Da man noch keinen Nachtheil von dem "Gebrauch der Rinde erfahren hat, so kann "man sich auf sie, als ein Verwahrungsmit= "tel für dem Gefängnißfieber, ungleich siche= "rer verlassen, als vielleicht auf sonst jedes "andere bekannte Arztneymittel."

"Sie wird folgender Gestalt gebraucht: "Man nimmt alle Morgen nüchtern ehe man "in den Gerichtshof geht, ein halbes, ein "ganzes oder anderthalb Quentgen fein ge= "pülverte gute Chinarinde."

"Man kann sie in ein paar Eßlöffeln "voll warmer Milch und Wasser, in ein=

"fachen Pfefferkrautwasser, (aqua piperiti-
"dis simpl.) in warmen Wasser mit ein
"wenig Brandewein versetzt, in Wein und
"Wasser, oder auch sogar in Bier einneh-
"men; und je stärkender und geistiger das
"Getränke ist, in welchem sie genommen wird,
"und je gewohnter der Kranke solches ist, de-
"sto besser ist es. Ein Quentgen Chinarinde
"in einem Glase Madera, Port- oder einem
"andern starken Wein genommen, wird bes-
"ser bekommen, als wenn man sie in bloßen
"Wasser nimmt, es wäre denn, daß die Er-
"fahrung das Gegentheil lehrte. Personen,
"welche schwache Eingeweide haben, oder et-
"was engbrüstig sind, oder bey denen die
"Rinde etwa eine ungewöhnliche Wirkung
"hervor bringt, werden wohl thun, wenn sie
"anfänglich eine kleinere Gabe nehmen."

Ich zweifle gar nicht, daß der Gebrauch der Chinarinde solchen Personen, die aus Pflicht sich dergleichen Gefährlichkeiten blos-stellen müssen, heilsam seyn werde. Ich mei-nes Orts muß alle Tage in einige angesteckte Häuser gehen, und bin bis hieher frey aus-gegangen, so, daß ich glaube, es hat aus lan-ger Gewohnheit die Ansteckung keine Kraft mehr an mir. D. Priestley fand durch die Erfahrung, daß eine Maus, die man vor-hero in einer etwas unreinen Luft aufbewahrt hatte, in einer höchst giftigen Luft ungleich

länger

länger lebte, als eine andere Maus, die man aus gesunder oder gewöhnlicher Luft nahm; und so glaube ich auch, geht es den Aerzten, die nicht angesteckt werden, da sie es doch so öfters seyn können. Zuweilen habe ich freylich, wenn ich höchst fauligte Fieber besucht hatte, eine Trägheit nebst andern Empfindungen an mir gespürt, die mit einem Fieber bedrohten; aber ein Glas von Huxhams (y) Chinatropfen haben meine Furcht gar bald vertrieben, welches ich zur Bestätigung obangeführter heilsamen Vorschriften erwähne.

Aber den Kerkerfiebern wird niemals gänzlich Einhalt gethan, so lange man auf eine gesunde Luft nicht genauere Acht hat; würden die Gefängnisse wohl durchlüftet, und gehörig auf die Reinlichkeit, Leibesbewegung und Diät gesehen, so würde diese gefährliche Krankheit selten oder niemals entstehen. In den luftigen Gegenden von London, und in weiten

(y) Dieses angenehme Mittel von der Rinde wird also verfertiget:

Chinarinde gestoßen, zwo Unzen,
Pomeranzenschaalen, getrocknet und geschnitten, eine und eine halbe Unze,
Virginische Schlangenwurzel, drey Drachmen,
Safran, vier Skrupel,
Cochenille, zween Skrupel.
Franzbrandewein, zwanzig Unzen.

Nachdem der Brandewein ein paar Tage auf diesen Sachen gestanden ist, so wird er zum Gebrauche durch Papier filtrirt.

weiten ofnen Straßen, entspinnen sich selten faulartige Fieber, weil der ungehinderte Zugang guter Luft die Hauptquelle aus der sie entspringen, den menschlichen Ansteckungen, widersteht. Bey meiner Praxis habe ich beobachtet, daß ich von 50 Faulfiebern wenigstens 48 in engen Höfen und engen Gäßgen angetroffen habe; und dieser Umstand sollte das Publikum bewegen alle mögliche Verbesserungen zu unterstützen, die zur Lüftigkeit und Reinlichkeit einer großen Stadt abziehlen; weil man diese Umstände nicht achtete, so ward das fürchterliche Fieber zu Neapel so tödtlich: Sarcone, ein geschickter Arzt daselbst, merkt an, daß die Krankheit in den engern Theilen der Stadt am heftigsten gewesen, wohin sich die elenden Bauern vom Lande geflüchtet hatten; allein zu Caserta, welches seiner Winde und lüftigen Lage wegen so berühmt ist, wütete dieses Fieber bey weiten nicht so heftig und so schnell.

Wenn ich zuweilen über diese Umstände nachgedacht, so bin ich vielmals über die unüberlegte Mode erstaunt, welche durch die ganze Stadt herrscht, daß reiche Leute ihre Wohnungen in einem zugebauten Hofe aufschlagen, den die Luft nicht durchwehen, und wo kein einziges Stäudgen wachsen kann, welches sie reinigen könnte, wenn sie verdorben ist. Kein Mensch, dem seine Gesundheit

lieb

lieb ist, und in einer freyen luftigen Straße wohnen kann, sollte sich in keinen zugemachten Hof einsperren; besonders wenn das eine Ende mit Mauern, und das andere Ende mit einem prächtigen Thore verschlossen ist; es ist als wenn alle Kräfte der Kunst und des falschen Geschmacks sich mit einander vereinigt hätten, die Gesundheit und Stärke der Menschen zu vernichten (z).

Wenn man den heilsamen Einfluß bedenkt, den eine einzelne Pflanze durch eine Vegetation auf die verderbte Luft hat, so muß man die alte Gewohnheit die Fenster mit Blumentöpfen, mit einem Myrtusstöckgen, oder einem starkriechenden balsamischen Kraute zu besetzen, nicht nur für vernünftig und heilsam halten, sondern sie muß auch die Aufmerksamkeit dererjenigen reizen, welche die verderbte Luft eines Hofes den frischen Winden einer ofnen Straße vorziehen; und was ich hier sage, mögen die Anmerkungen, welche der würdige Präsident der königlichen Gesellschaft, über D. Priestleys geschickte Erfahrungen mit der Luft gemacht hat, bestätigen. "Diese "Entdeckungen überzeugen uns, daß kein "Kräutgen vergeblich wächßt, sondern daß "von der Eiche im Walde angerechnet, bis

"zu

(z) Die jetzige Mode in London, die Küchen unter der Erde anzulegen, ist gleichfalls ungesund und schlecht ausgedacht.

"zu dem Grase auf dem Felde, alle und jede
"Pflanze dem menschlichen Geschlechte nütz-
"lich ist; wenn sie sich auch gleich nicht alle-
"mal durch eine besondere Eigenschaft aus-
"zeichnet, denn sie macht einen Theil desjeni-
"gen Ganzen aus, welches unsere Luft rei-
"nigt und heitert. Hierzu tragen die lieb-
"lichriechende Rose, und auch der tödtliche
"Nachtschatten das Ihrige bey. Uns nützen
"so gar die Kräuter und Wälder die in den
"entferntesten und unbewohntesten Gegenden
"wachsen, und wir nutzen ihnen, sobald
"man bedenkt, daß die Winde unsere ver-
"derbte Luft uns zu unserer Erleichterung,
"und ihnen zu ihrer Nahrung zuwehen."

Der 13. Fall.

1773. Sept. 16.

Im September bediente ich einen jungen Herrn in Cornhill, den ich kurz vor dem Ausbruch eines Fiebers zum erstenmale besuchte, dessen Zufälle sogleich zu erkennen gaben, daß es ein faules sey.

Furchtsamkeit und das Beyspiel Anderer verleitete mich mit Herzstärkungen anzufangen, nämlich, mit der Confectio cardiaca, Contrayerva, flüchtigen Salzen, u. d. gl. Doch endlich, da es nicht wahrscheinlich war, daß eine ordentliche Aussetzung des Fiebers folgen werde, ausgenommen eine ewige, die

Haut

Haut immer trockner und heißer ward, die Zunge schwärzer, auch kein Bodensatz bey dem Urin sich zeigte, so zwang mich Noth und Gewissen die Rinde zu geben, und ich machte folgende Verschreibung:

℞. Pulv. cort. peruv. vnciam vnam et semis; coq. ex aq. pluuial. libr. dimid. ad lib. vnam; colaturae adde spir. vol. arom drachm. vnam; m. et sumatur quantitas praescripta, singulis diebus.

Den nächsten Tag fiel der Puls von 150 auf 130; Der Urin ließ etwas weniges Bodensatz fallen; der Aberwitz aber, den er die ganze Woche vorher gehabt hatte, nahm nach und nach ab; und es erfolgte eine dermaßen reichliche Ausdünstung, daß ich bewogen wurde, in Zukunft anstatt des flüchtigen Alkali ein Drachma Vitriolelixier zu verordnen; nach dem dritten Tag kam das Fieber nicht wieder.

Nebst der Rinde trank er auch alle Tage eine Bouteille guten alten Wein; und ob er gleich nicht vor die Thüre gebracht ward, so mußte er doch den größten Theil des Tages außer dem Bette zu bringen, und genoß den Zugang der freyen Luft.

Der 14. Fall.

Oct. 5.

Franziscus Collingwood von Horseshoe-Passage, Newgate Straße, dreyzehen Jahre alt,

alt, hatte eben seit sechs Tagen ein faules Fieber gehabt, das er sich durch den Besuch eines Anverwandten zugezogen, als ich ihn zum erstenmal besuchte. Sein Puls war 130. er redete fast beständig irre und war abwitzig, hatte aber sehr wenig Peteschen; er war seit zween bis drey Tagen verstopft, unruhig und schlaflos gewesen. Ich befahl Fenster und Thüren offen zu halten, ihn aus dem Bette zu nehmen, fleißig Wein, Porter, oder Bier zu geben, und darbey folgende Arzteneyen zu gebrauchen.

℞. Decoct. Peruv. vnc. vnam horis alternis.

℞. Pulv. solutiv. semi-scrup. hora somni.

Den 9. traf ich sein Fieber viel leidlicher an, er redete nicht mehr irre, der Puls war ohngefähr 100, die Peteschen waren vergangen; und er befand sich dermaßen wohl, daß ich meine Besuche aussetzte; Einige Tage darauf begegnete er mir ziemlich wohl auf der Straße.

Der 15. Fall.

Oct. 9.

Um diese Zeit ward sein Vater, der 47 Jahre alt war, von einem ähnlichen Fieber befallen, aber die Zufälle waren vermischter und der Puls völler; er war äuserst unruhig,

er redete so stark irre, daß es einer Raserey fast gleich kam; darbey hatte er öfters Eckel und Ueblichkeit, und über dem ganzen Körper einen Ausschlag, aber keine Peteschen. Ich empfahl frische Luft und folgende Arztneyen:

℞. Iulep. emet. vnc. sex. Mist. anod. vnc. duas
m. capiat vnc. vnam ter die.
Applic. empl. vesicat. brach.

Den 14. Die Zufälle bekamen das Ansehen eines Faulfiebers; die Augen waren mit Blut unterlaufen und gläsern; nunmehro nahm er alle zwo Stunden eine Unze Chinadekokt; und da sein Irrereden, ingleichen die Unruhe anhielt, so bekam er noch überdieses alle Abende 15 Tropfen von der Tinctura Thebaica, und diese verhalf ihm zu einiger Ruhe.

℞. Mist. acid. vnciam vrgente siti.

Diese Methode setzte er fort, bis den 17. Oct. Da sein Fieber völlig gehoben war, so schlief er ohne den Mohnsaft zu nehmen, er bekam seinen Verstand wieder, und ich hielt meine fernern Besuche für überflüßig. —— Ein paar Tage darnach gieng er wieder an seine Arbeit.

Der 16. Fall.

Wilhelm Hopkins, in No. 36. Beechlane, alt 68 Jahre.

Ich bekam diesen Kranken erst gegen den zehnten Tag eines Faulfiebers zu sehen: Sein Puls war 130; seine Mattigkeit war so groß, und seine Zunge und Zähne dermaßen mit einem Schleim überzogen, daß er kein Wort deutlich aussprechen konnte; er war sehr taub, und fast beständig ohne Verstand oder redete irre, hatte dabey Eckel und öfteres Erbrechen; seine Augen waren blutstriemig und gläsern, welches ein pathognomonischer Zufall des wahren Faulfiebers ist. Ich glaubte dieser würdige alte Mann könne nicht viele Stunden mehr leben; drey Tage nach einander hatte er nicht geschlafen, sein Athemholen war außerordentlich beschwerlich, und sein Schweiß roch übel: Gleichwohl lag mir sein Aufkommen sehr am Herzen; er hatte es sich lassen sauer werden, und zur Erziehung beynahe 100 Kinder, Enkel, und Urenkel, das Seinige beygetragen.

Ich gab 2 Unzen Julep emeticum, dieses wirkte zwey bis dreymal von oben und unten; Hierauf nahm er folgendes:

℞. Mist. peruv. decoct. peruv. ana p. ae. sumat vnc. duas alternis horis.

℞. Mist. anod. sescunciam hor. somni.

Ich befahl ihn aus dem Bette zu nehmen, und ihn der frischen Luft zwischen Thüren und Fenster auszusetzen, und ihn wenigstens einen Krug Porter des Tages trinken zu lassen. Das Thermometer stand auf 58 Grad.

Den 10. Vergangene Nacht hatte er ein wenig geschlafen, sein Fieber war weniger, und der Puls nicht über 120. Er brauchte die Rinde, den Porter, und die frische Luft fort.

Den 11. Seine Krankheit hatte sich nicht verschlimmert, der Puls war nicht schneller, aber er hatte wenig Ruhe gehabt. Indessen holte er ziemlich frey Athem, und sein Aberwitz war fast gänzlich vergangen.

Er bekam wiederum sein Opiat, und brauchte die Rinde fort.

Den 12. Sein Fieber schien gänzlich weg zu seyn; und alle übrige Zufälle waren dermaßen gelindert, daß ich die Rinde wie vor und nach fortbrauchen ließ, und besuchte ihn nicht eher wieder als den dritten Tag, da ich ihn zu meinem Erstaunen bey seiner Arbeit antraf.

Diese drey Tage über nahm er aller zwo Stunden die Rinde in der vorgeschriebenen Menge, ohne auf den Anfall des Fiebers zu achten; und obgleich nach diesen dritten Tage das Fieber niemals wieder kam, so brauchte er doch diese Arztney noch ein paar

Tage

Tage länger, um der Rückkehr dieses Uebels vorzukommen.

Ich habe auf die Beschaffenheit des Urins nicht Achtung gegeben, da sie selten beständig oder ordentlich ist, oder in dieser Art des Fiebers eine richtige Folge daraus kann hergeleitet werden. Während der ganzen Krankheit hatte er keinen merklichen Schweiß, und überhaupt habe ich gefunden, daß das Schwitzen gemeiniglich nachtheilig ist, oder doch wenigstens ohne Nutzen; wenn aber durch die Rinde eine gelinde Ausdünstung erregt wird, so ist diese nicht nachtheilig, ob sie gleich eine Wirkung ist, die ich niemals zu befördern suche.

Der 17. Fall.

Maria Alford, alt 13 Jahre.

Oct. 15.

Drey Tage darnach ward eine Enkelin des Wilhelm Hopkins von dem nämlichen Fieber befallen. Ihr Puls war völlig 130. Gegen Abend stellte sich Irrereden ein, und dauerte die Nacht durch, bey Tage Aberwitz, und eine fast beständige Schlaflosigkeit; Eckel und das Wegbrechen gallichter Materie, waren etwas gewöhnliches. Den Leib bedeckte ein Ausschlag, nebst vielen Peteschen, und sie ließ wider Willen viele sehr-stinkende schwarze

Excrementen von sich gehen. Die Augen waren blutstriemig und gläsern. Es ward ihr verordnet:

Applic. emplastr. vesicat. brach.

℞. Mist. peruv. decoct. peruv. ana p. ae. capiat vnciam vnam secundis horis.

Ich verordnete ferner Iulep. emet. sescunciam statim; et mist. anod. vnciam hora somni befahl ihr mit den gewöhnlichen Kleidern sich der freyen Luft bloszustellen, und so viel Porter und dünnes Bier zu trinken, als ihr möglich war; auch empfahl ich ihr das Getränke mit mineralischer Säure säuerlich zu machen. In der Stube stand des Morgens das Thermometer auf 50 Grad.

Nach dem Brechmittel hatte sie geschlafen, sie gieng nicht so oft mehr zu Stuhle, auch giengen die Excrementen nicht wider Willen ab. —— Sie war sich ihrer selbst bewußt, trank viel Porter und Bier, und nahm auch manchmal die mist. acid. mit der Rinde; der Puls war 115. und das Fieber nicht so stark.

Den 18. Sie schlief ohne den Mohnsaft, und ihr Fieber schien vergangen zu seyn; Sie gieng zur gehörigen Zeit zu Stuhle, und die Rinde nebst Bier und Luft wurden fortgebraucht. Nach zween Tagen war sie dermaßen wohl, daß sie mich nicht weiter nöthig hatte.

Da die Kranke anfänglich in ziemlicher Gefahr zu seyn schien, so gab ich dem Ungestüm der Anverwandten nach, und legte ein Blasenpflaster auf; denn bey diesen Fiebern finde ich eben nicht, daß die Blasenpflaster besondern Vortheil schaffen; doch kann ich sie auch nicht tadeln, wenn sie so selten gebraucht werden.

Der 18. Fall.

Oct. 23.

Wilhelm Bailey, 38 Jahr alt, von Bridgewatergardens, des Wilhelm Hopkins Schwiegersohn, ward seit vier Tagen von den nämlichen Fieber angefallen, das sein Vater gehabt, den er während der Krankheit besucht hatte. Er redete irre, der Puls war 130; er war verstopft, seine Augen roth und gläsern, und an seinem Leibe hatte er unzählige Peteschen. Ich traf ihn schlecht, in der größten Schwachheit, mit einen häufigen Schweiß, und mit vielen Betten bedeckt, an. Ich befahl ihn sogleich ein Nösel Porter zu trinken, welches er auch mit eben so viel Vergnügen als Erstaunen that; hierauf ward er aus dem Bette genommen, angezogen, und hinaus in die freye Luft geführt; Seine Arztney war:

℞. Pulv. solut. semi-scrupul. statim.
℞. Mist. peruv. Dec. peruv. ana p. ae. sum. vnc. vnam sing. hor.
℞. Mist. acid. vnc. vnam vrgente siti.

Den 24. Ich erfuhr an diesem Tage, daß der reichliche Gebrauch des Porters, denn er trank auch die Nacht über ein Nösel, ihm in Schlaf gebracht hatte; das Pulver verschafte ihm ein paar Stühle, und seine Schweise hatten nachgelassen; die Rinde nebst der sauern Mixtur wurden fortgesetzt, und der Genuß der freyen Luft empfohlen.

Den 26. Diesen Tag befand er sich dermaßen wohl, daß ich nichts zu ändern Ursache hatte. Sein Fieber und die Hitze waren kaum zu bemerken; und wenig Tage darnach verließen ihn sein Fieber, folglich auch die Kopfschmerzen, das Irrereden, u. s. w. gänzlich; ich stellte also meine Besuche ein. Den 30. erzählte er mir, daß er nach Oldford und auch wieder zurück gegangen sey, welches 8 englische Meilen beträgt.

Sowohl bey diesem als auch bey einigen andern Fällen habe ich bemerkt, daß die Rinde eine gelinde Ausdünstung, eine feuchte Zunge, und einen regelmäßig ofnen Leib unterhalten hat.

Der 19. Fall.

Johann Hopkins, von Maidenheat-Court, Aldersgate-Street, alt 29 Jahre.

Oct. 28.

Ich besuchte diesen Kranken, und fand ihn, weil er seinen Vater den obgedachten Wil-

helm

helm Hopkins gewartet hatte, an dem nämlichen Faulfieber, seit vier Tagen krank. Er redete irre, wahnwitzig, hatte Kopfschmerzen, und rothe gläserne Augen, keinen Schlaf, Unruhe, der Puls war 132. und auf dem Leibe viele Peteschen. Er lag im Bette, in einem großen Schweise, aber ich befahl ihn heraus zu nehmen, und vor die Thüre zu bringen, welches er sich auch sogleich gefallen ließ. Das Thermometer stand 57 Grad. Seine Arztneyen waren:

℞. Pulv. eccopr. semi-scrupul. statim.
℞. Mist. peruv. Decoct. peruv. ana p. ae. cap. vnc. vnam sing. horis.
℞. Mist. acid. vnc. vnam vrgente siti.

Ferner trank er fleißig Porter und dünnes Bier.

Den 30. Sein Fieber hatte sich gemindert; ich fand ihn unten im Hause, wo er in der freyen Luft saß, er war sich seiner bewußt, der Puls 100. indessen hatte er doch noch Anfälle von Eckel, auch nicht geschlafen. Außer der Rinde ward ihm verordnet:

℞. Iulep. emet. vnc. duas statim.
Mist. anod. vnc. duas hor. somni.

Den 31. Das Brechmittel wirkte gut und verschafte ihm auch einen Stuhlgang; aber er schlief wenig, weil er das Anodynum gleich

wieder wegbrach. —— Ich besuchte ihn sehr frühe, und er sagte mir, daß er diesen Morgen noch vor sechsen ausgegangen sey, um seinen alten Vater zu besuchen. Er hatte in einem Wirthshause die Leute aufgepocht, und sein Nösel Porter getrunken; allein wo er nur hingekommen, habe man ihm wie einen verrückten Menschen begegnet, so, daß der arme Mensch wieder nach Hause gieng, und sich selber für wahnwitzig hielt: indessen tröstete ihm der Ausdruck eines Bekannten, der ihn besuchte, da ich zugegen war, wiederum einigermaßen, Wenn ich doch auch, sagte er, so krank wäre, wie du, damit ich des Morgens frühe gleichfalls ein Nösel Porter trinken dürfte.

Ich verordnete die Rinde fortzubrauchen, und ihm des Abends wiederum ein Opiat zu geben. Durch obgedachtes Verhalten ꝛc. schienen die Zufälle einer Fäulniß sich in Entzündungsartige zu verwandeln, sein Puls war nur 56.

Den 1. Nov. Der Puls war 55. Das Opiat verschafte ihn die ganze Nacht und den größten Theil des Tages Schlaf; er schien vom Fieber frey zu seyn, und ich besuchte ihn daher nicht weiter.

Der 20. Fall.

Oct. 31.

Ich besuchte eine sechsjährige Tochter des W. Bailey, die ohngefähr drey Tage vorher mit der nämlichen Art Fieber war befallen worden. Die letzte Nacht hatte sie heftiges Brechen und Purgieren, nebst Irrereden gehabt, das aber niemals lange anhielt. Der Puls war 120.

℞. Pulv. Febr. gran. quinque statim.
℞. Decoct. peruv. vnc. vnam tertiis horis.

Den 7. Nov. besuchte ich diese Kranke wieder, nnd erfuhr von der Mutter, daß des Tages darauf, nachdem ich sie besucht, das Fieber sie verlassen habe; seit dem habe es sich immer nach und nach gebessert, ihre Kräfte und Eßlust sey wieder gekommen, und sie habe seit vier Tagen nichts weiter eingenommen. Denselben Tag, da ich nach ihr fragte, war sie in die Kirche gegangen. Sie hat ihre ganze Krankheit über niemals geschwitzt.

Der 21. 22. 23. 24. Fall.

Durch den Umgang, welcher zwischen Joh. Hopkins, seiner Enkelin Elis. Alford, und den Aeltern dieser Letztern obwaltete, bekamen diese nebst zween ihrer Kinder dieses Fieber gleichfalls. Aber durch die obgedachte Kur wurden sie insgesamt wieder gesund.

Jedoch

Jedoch erinnere ich mich, daß ihre zwey übrigen Kinder dem Fieber entgiengen; obgleich das Jüngste davon die ganze Krankheit über an der Mutter trank. Dieses ist eines von den vielen Beyspielen, die ich gesehen habe, daß während diesen Fiebern, Kinder bey ihren Aeltern gewesen, auch sogar von ihren Müttern gestillt worden, ohne daß es ihnen geschadet hat, da hingegen erwachsene Personen nicht damit verschont blieben.

Das andere Kind, welches acht Jahr alt war, hatte von Jugend auf einen großen Widerwillen gegen alle Bekleidung gezeigt. Bey meinen Besuchen fand ich diesen Jungen völlig nackend, und dieses hatte ihn vermuthlich für der Ansteckung mit gesichert, da wollene und alle poröse Körper geschickt zu seyn scheinen, die Ansteckung oder die faulen Ausdünstungen einzusaugen und bey sich zu behalten, welche durch die Aufbewahrung und Anhäufung noch giftiger und wirksamer werden können, so mochte dieses vielleicht ein Präservativ für unsern Adamiten gewesen seyn; ferner gebe ich zu überlegen, ob nicht die Ausdünstungen, welche beständig aus der ganzen Oberfläche des Körpers ausgehen, eine Atmosphäre um denselben machen können, welche die fremden Dünste zurück treibet, oder unwirksam macht, so, daß sie keine Krankheit verursachen können.

Der 25. Fall.

Samuel Peters, von Bridgewatergartens, alt 20 Jahre.

Oct. 16.

Ich traf diesen Kranken sechs Tage nach dem ersten Fieberanfalle in großer Schwachheit, mit häufigen Peteschen, und mit blutstriemigen und glasartigen Augen an, er war fast beständig aberwitzig, und der Puls 146; seine Zunge und Zähne waren mit einem schwarzen Schleim bedeckt, die Stimme aber stammelnd und unzusammenhangend. Diese Umstände überzeugten mich von der großen Gefahr des Kranken, ich befahl also, ihn aus dem Bette zu nehmen, und in die frische Luft zu bringen, auch häufig dünnes Bier, Porter, oder Wein trinken zu lassen; da er hartleibig war, so empfahl ich ihn öfters das Weinsteintränkgen zu nehmen. Seine Arztneyen waren:

℞. Pulv. eccoprot. semi-scrupul. statim.
℞. Mist. peruv. vnc. secunda quaque hora sumend.

Den 19. Ich fand, daß er nach dieser Behandlung geschlafen; und von der Rinde beynahe stark, geschwitzt hatte. Gestern hatte er einen Durchfall bekommen, welcher noch anhielt. Die übrigen Zufälle wollten nicht viel bedeuten, der Puls schlug 140mal.

℞. Iulep.

℞. Iulep. e cret. vnc. vnam, ter die.
℞. Decoct. peruv. vnciam, alternis horis.

Den 23. Der Schweiß und das Purgieren legten sich gar bald; der Puls war 104. Die Peteschen fiengen an sich zu verlieren, und das Weise im Augen sahe natürlich aus, die Zunge war beynahe rein, und sein Verstand und Sprache auch wieder hergestellt. Der Porter wurde fortgesetzt, und da er einen beschwerlichen Husten hatte, so wurden folgende Arztneyen empfohlen:

℞. Pulv. febrif. semi-scrupul. hor. som.
℞. Decoct. peruv. vnc. octo sp. vitr. ten. gut. XL. capiat vnc. vnam, tertiis horis.
℞. Mist. sperm. vnc. vnam, ter die.

Den 26. Der Puls war 64. Er schien dermaßen wohl, daß ich meine Besuche aussetzte, verordnete aber mit der Rinde und der Mist. sperm. fortzufahren, erstere aber nicht mehr so oft. Bald darauf besuchte er mich, und bezeugte mir seine Dankbarkeit.

Der 26. Fall.

Oct. 19.

Elisabeth Greedy, 29 Jahre alt, und seit drey Monaten schwanger, ließ mich zu sich kommen, da sie schon seit drey Wochen bettlägerig gewesen war. Sie hatte ein heftiges faules Fieber, ihr Puls war 130, ihre Zähne

und

und Mund waren außerordentlich stark mit Schleim bedeckt, ihre Sprache stammelnd, sie hatte ziemlich beklemmtes Athemholen, und Verstopfung, das Weise in dem Auge sahe sehr roth. Sie lag in einer engen verschloßnen Stube, die Bettvorhänge waren zugezogen, in viele Betten eingepackt, und schwitzte dermaßen heftig über den ganzen Leib, als ich es kaum bey einem so armen Geschöpfe gesehen habe. Sie hustete öfters, war aberwitzig und außerordentlich matt. Ich ließ Fenster und Thüren aufmachen, die Kranke aus dem Bette nehmen, und befahl ihr Wein, Porter oder Bier zu geben, doch war der Wein ihr vorzüglichstes Getränke. Die Arztneyen waren:

℞. Pulv. febrif. ſemi-ſcrup. ſingulis noct.
℞. Miſt. ſperm. vol. vnciam vnam, ter die.

Den 21. Oct. Sie befand sich noch eben so, das Athemholen war immer noch sehr beschwerlich, und das Fieber beynahe beständig. Sie war nicht aus dem Bette heraus gekommen, schwitzte aber immer noch, war aberwitzig und schlaflos. Ich überredete die Anverwandten sie aus dem Bette heraus zu nehmen, und der Luft auszusetzen. Ich beschloß nunmehro die Rinde zu geben, ohne mich an die Engbrüstigkeit und den Husten zu kehren.

℞. Inf.

℞. Inf. ſenn. vnciam, tertiis horis donec reſponderit.
℞. Decoct. peruv. vnciam, horis alternis,
℞. Miſt. anod. ſeſcunciam, hora ſomni.
Applic. empl. veſicat. brach.

Den 23. Ich erſtaunte, da ich den Puls nur 86. das Fieber abgenommen, und die Kranke in der freyen Luft antraf. Der Aufguß der Senesblätter hatte ein paarmal offnen Leib verſchaft, das Athemholen war frey, und das Schwitzen ſtark, ob ſie gleich in einem kalten Luftſtrome ſaß.

Die Rinde wurde Tag und Nacht fortgeſetzt mit dem nämlichen Verhalten; und in drey Tagen ſchien ſie von allen Beſchwerden frey zu ſeyn, außer daß ſie hungerte und matt war. Die vorſichtige Befriedigung des Erſtern vertrieb das Letztere.

Der 27. Fall.

Maria Croome N. 40. London Wall.

Oct. 23.

Dieſe Perſon war 40 Jahre alt, und ſehr dicke; ihr Fieber, das ſich durch eine Menge Peteſchen zu erkennen gab, hatte ſie vor 13 Tagen angefallen; Huſten und Erbrechen waren häufig. — Sie ward von Betten beynahe erdruckt und ſchwitzte ſehr ſtark. Ich rieth ihr aufzuſtehen und ſich der Luft auszuzuſetzen; aber ihre Anverwandten, welche

glaubten,

glaubten, sie könnten besser urtheilen, was zu thun sey, bezeugten ihr Erstaunen über diese Art der Behandlung und ließen sie in dem Bette. Da es ihnen nicht gefiel meinen Rath zu folgen, so gab ich ihr Wallrathmixtur wider den Husten, und ein Laxiermittel um ihr Oefnung zu verschaffen. Etwa 5 Tage darauf starb sie; jedoch da sie nach ihrer eignen Art starb, so gaben sich die Verwandten zufrieden, denn der Tod war ihnen lieber, als die wahrscheinlichen Mittel, die ich vorgeschlagen hatte.

Der 28. Fall.

Oct. 28.

Ihre Tochter von sieben Jahren ward des Tages darauf auch krank. Man ließ mich holen, und nachdem ich der Familie die Gefahr sie einzusperren, und die Sicherheit, wenn man sie der freyen Luft aussetzte, dargethan hatte; so brachte ich es endlich dahin, daß sie Fenster und Thüren öfneten, und die Kranke der freyen Luft blosstellten. Ihr Puls war 140; die Peteschen waren häufig, der Aberwitz beständig, dabey Unruhe, großer Durst und Durchfall. Nebst Wein und Bier verordnete ich ihr:

℞. Decoct. peruv. vnc. vnam, omni hora.

Den 2. Nov. Man hatte sie der Luft ausgesetzt, und die empfohlnen Arztneyen ge-

 braucht;

braucht; ihr Puls war 120, das Fieber unbedeutend. Ich befahl den nämlichen Trank alle zwo Stunden zu nehmen. Sie war sich ihrer selbst bewußt, ihre Zunge feuchte, und augenscheinlich besser; sie kam auch wirklich diesen Tag in das Dispensatorium, und den 4. war sie so wohl, daß sie ihren Abschied bekam.

Der 29. Fall.

J. B. in Old Swan Alley, Thamesstreet.

Oct. 24.

Ich besuchte diesen in mittlern Alter stehenden Kranken gegen den siebenden Tag eines Fiebers, das mit Tränkgen von Mittelsalzen, der Confectio Cardiaca und andern nichts helfenden Dingen war behandelt worden. Die Ursache weswegen ich war geholt worden, war ein Brand in der Schaamgegend. Der Kranke war schlaflos und redete öfters irre, so, daß er seine Bedienten um sich herum nicht einmal kannte; der Puls war 130. und sowohl unordentlich, als auch sehr niedrig; der Bauch war gespannt und der Leib verstopft. Ich verordnete ihm sich der freyen Luft in seinem Zimmer bloszustellen; viel Wein, Bier oder Porter zu trinken, ingleichen folgende Arztney aus der Rinde:

℞. Pulv.

℞. Pulv. Cort. peruv. ſeſcunciam.
Coque in aq. pluuiali lib. ij. ad vnc. x. cujus
Capiat vncias duas ſingulis horis.

Da er verſtopft geweſen war, ſo verordnete ich ſogleich eine Pille von 3 Gran Kalomel, und beym Schlafengehen funfzehn Tropfen Tinkt. Thebaica.

Den 25. Oct. Das Irrereden und der Aberwitz ſchienen völlig vergangen zu ſeyn, er hatte einen ruhigen deutlichen Puls von 110 Schlägen, und eine feuchte Zunge; der Brand hatte nicht weiter um ſich gegriffen, allein die Ränder ſchienen ſtärker entzündet zu ſeyn, ſo wie vor einer Abſonderung gewöhnlich iſt. Da ein Nöſel Porter bey der Hand war, ſo trank er meine Geſundheit, und leerte faſt das ganze Gefäße auf einen Zug aus.

Die Rinde wurde fortgebraucht, und er ſetzte ſich noch ferner der Luft aus; die Pille verſchafte ihm einen Stuhlgang, und die Aufblähung des Unterleibes war meiſtentheils vergangen.

Den 26. Oct. Der Puls war 86; der Brand fieng an ſich nach und nach abzuſondern; der Kranke ſchlief wohl; und bekam ſo viel Appetit zum Eſſen, daß ich blos nur noch den folgenden Tag ihn beſuchte, da ihn die Fleiſchſpeiſen eben ſo gut wie die Arztney bekam.

Der 30. Fall.

Oct. 26.

Eine Familie ohnweit Christchurch, Lambeth, bekamen insgesamt das Faulfieber; ich sahe sie zuerst den 26. October.

1) Eduard Merebeck, der Hausherr, war seit zehen Tagen bettlägerig gewesen; sein Puls war gegenwärtig 130. Zunge und Zähne waren mit einer dunkelbraunen Substanz überzogen; die Augen blutstriemig und gläsern, die Peteschen erstreckten sich über die ganze Oberfläche des Körpers; er war öfters wahnwitzig oder redete irre, und die drey letztern Tage fast beständig unruhig und ohne Stuhlgang gewesen; Zeithero hatte er Salztränkgen genommen, Mixturen und andere ähnliche Dinge, und schien zum Schweise geneigt zu seyn.

2) Johanne Merebeck, seine Frau, hatte sich ein paar Tage vor ihrem Ehemanne geklagt; ihr Puls war 134. sie redete häufig irre; die Peteschen bedeckten den ganzen Körper, aber an den Beinen waren sie größer, so wie Vibices. Sie konnte für Mattigkeit, und weil der Mund und die Zähne mit einen trocknen schwarzen Schleim überzogen waren, kaum reden; sie war seit vielen Tagen und Nächten unruhig und ohne Schlaf gewesen, und der Aberwitz hielt fast beständig an.

3) Ri=

3) Richard Merebeck, 17 Jahre alt, der Sohn des Erstern, war seit 20 Tagen krank; er war ausgezehrt und ausnehmend schwach, konnte aber doch über die Stube gehen; der Puls war nicht über 120, und er fieng an zu essen.

4) Sally Merebeck, ein Kind von 2½ Jahre schien fieberhaft, aber ohne dringende Zufälle zu seyn.

5) Anna Gärdener, alt 20 Jahre, war schon um ein vieles besser geworden, und erlangte durch gehörige Arztneyen und Speise ihre Kräfte gar bald wieder.

6) Elisabeth Howell, alt 14 Jahre, eine Bediente in eben dieser Familie, war seit einer Woche krank gewesen, und hatte während der Zeit das Monatliche gehabt. Sie war fast ohnaufhörlich aberwitzig, es fiel ihr die Sprache schwer, und die übrigen Zufälle kamen mit Eduard, und Johanne Merebeck ihren überein.

Um diese Fälle desto deutlicher zu machen, werde ich von jedem Kranken insbesondere in der Ordnung sprechen, wie ich sie genannt habe. Eduard Merebecken ward folgendes verordnet:

℞. Pulv. eccopr. semi-scrupul. hora somni.
℞. Decoct. peruv. unc. sex. Mist. acid. vnc. duas, in. cap. vnc. vnam alternis horis.

Des Vormittags ward er auf Blackfriars-bridge gebracht, allwo er gegen zwo Stunden blieb; und des Nachmittags gieng er in die George'sfields, ohne vielen Beystand; ohngeachtet er des Morgens nicht aus dem Hause gehen konnte, weil er die vorhergehende Woche im Bette gesteckt hatte. Ich habe in der That bey vielen Gelegenheiten bemerkt, daß diejenigen Personen, welche bey dergleichen Fiebern verschiedene Tage in Betten gelegen, und recht zugedeckt gewesen, heftig geschwitzt, und ihren Gedanken nach sich nicht einmal in die Höhe richten konnten, ihre Kräfte gar bald dergestalt wieder bekommen haben, daß sie im Hause herum, ja so gar in das freye Feld und die ofnen Höfe und Gäßgen in ihrer Nachbarschaft ohne Beystand gehen konnten, sobald sie sich der freyen Luft aussetzten.

Ich verordnete ihm des Tages wenigstens einen Krug Porter oder eine Bouteille Wein, und so viel gutes dünne Bier zu trinken, als ihm beliebte.

Auf den Anfall des Fiebers gab ich nicht Acht, sondern befahl die Rinde ununterbrochen fort zu gebrauchen.

Den 27. Oct. Ob er gleich so lange keine Ruhe gehabt hatte, so schlief er doch nach dem Gebrauch der freyen Luft, des Bieres und der Rinde den größten Theil der Nacht; und da ihm dieses Erleichterung geschaft hatte, so

unterwarf er sich meinen Vorschriften mit Freuden, und die nämlichen Arztneyen wurden wiederholt.

Den 28. Oct. Ich erfuhr, daß der Kranke in George'sfields gegangen war, und die letzte Nacht sehr wenig geruht hatte. Die Rinde wurde fortgebraucht.

℞. Mist. anod. sescunciam hora somni.

Den 29. Oct. Ich bekam meinen Kranken abermals nicht zu sehen, weil er entweder in George'sfields, oder auf Blackfriarsbridge spatziren gegangen war.

℞. Mist. peruv. vnc. tres sing. horis.

Den 3. Nov. Diesen Tag fand ich meinen Patienten zu Hause; er hatte die ganze vorhergehende Nacht irre geredet und geraßt; nunmehro sahe er wild und wütend aus, und die Zufälle schienen sich von der Fäulniß zur Entzündung verändert zu haben. Dieser Umstand beunruhigte mich Anfangs, und ich fürchtete dieser Anfall des Hauptes möchte ein Vorbote des Todes seyn; allein da ich bemerkt habe, daß es allemal ein Zeichen der Besserung ist, so habe ich dadurch gelernet ihn als eine günstige Vorbedeutung anzusehen; besonders wenn der Puls langsamer wird, welches manchmal die natürliche Langsamkeit übersteigt, und dieses hat D. Sims auch an-

gemerkt. Der Puls des Kranken war nur 92, ohngeachtet das Fieber heftiger zu seyn schien. Ich glaube Shakespear hat von einem solchen Gemählde folgende Copie genommen:

Vor der Heilung einer heftigen Krankheit, selbst in dem Augenblicke der Besserung und Gesundheit, ist der Anfall am stärksten.

Es ward verordnet mit der nämlichen Kur fortzufahren, doch sollte von der Chinamixtur alle Stunden blos eine Unze gegeben werden.

℞. Mist. anod. sescunciam hor. som.

Den 31. Er redete öfters irre, aber die Peteschen waren fast gänzlich verschwunden, und der Puls schlug blos 92 mal. Auf das Opiat hatte er wohl geschlafen und kannte die Umstehenden; der Urin gieng immer noch ohne sein Wissen ab, die Excrementen aber nicht.

Repet. medicament.

Den 1. Nov. Er war nach George'sfields gegangen, so, daß ich ihn nicht sahe; aber wie ich hörte, hatte er wohl geschlafen, und es fehlte ihm fast gar nichts mehr, ausgenommen, daß er schwach war. Seit gestern

war

war er dreymal zu Stuhle gegangen, wußte es auch wenn der Urin abgehen wollte.

Den 2. Nov. Der Puls war 68; der Kranke klagte über nichts, schlief wohl und hatte Appetit zum Essen, seit meinem erstern Besuch hatte er niemals geschwitzt.

Der 31. Fall.

Johanne Merebeck.

Johanne Merebeck nahm den 26. Oct.

℞. Pulv. eccop. grana v. hor. som.
℞. Decoct. peruv. vnc. vnam secundis hor.

Diese abgemattete Kranke, die seit 10 Tagen nicht aus ihren Bette gekommen war, keine Ruhe und unzählige Peteschen und Vibices hatte, ward nunmehro auf meine Verordnung aus ihrem Gefängnisse herausgenommen, und in Gesellschaft ihres Mannes durch zwo Personen auf Blackfriarsbridge gebracht.

Den 28. Oct. Nachdem sie den 26. an der Luft gewesen war, hatte sie ein wenig geschlafen; diesen Tag fand ich sie in einem starken Durchgange der Luft zwischen Thüre und Fenstern, im Hemde und Unterrocke und mit bloßer Brust sitzen. In dieser Stellung war sie beynahe den ganzen Tag geblieben, weil ihr die kalte Luft wohl gedeucht hatte; doch waren durch dieses lange Sitzen in der Kälte alle ihre Glieder und Gelenke, besonders aber der

Hals, dermaßen steif und unbeweglich geworden, daß sie sich eben so wenig bewegen konnte, als wenn sie überall einen Fluß gehabt hätte. Die Abwechselung der Zufälle beunruhigte mich um so viel weniger, weil ich dafür hielt, in diesem Zeitpunkte des Fiebers habe man sich lediglich vor den faulen Zufällen zu fürchten; doch muß ich zugeben, daß das allzu lange Verweilen in der kalten Luft vielleicht eine gefährlich lindernde Wirkung konnte hervor gebracht haben; es war aber auch nicht meine Absicht, daß die Kranke diese heftige Kälte so lange aushalten sollte; denn der Wind bließ frisch von der Themse, und in der Stadt stand in den Häusern das Thermometer auf 56 Grad. Ihr Puls war ordentlich, und überstieg nicht 120, allein die Excrementen und der Urin giengen ohne ihr Wissen ab; beyde waren von dunkler Farbe, und rochen sehr übel, auch hatte die Kranke den Durchfall.

Ich befahl sie in das Bette zu bringen, und warme Ziegelsteine auf die Fußsohlen zu legen, weil sie sich sehr kalt anfühlten. Die letztere Nacht war sie unruhig gewesen, und die Arztneyen bestanden in folgenden Dingen:

℞. Mist. anod. sescunciam hor. som.
Applicat. linim. volat. collo bis die.
Repet. decoct. peruv. vt antea.

Den

Den 29. Oct. Sie hatte die vergangene Nacht wohl geschlafen, und die Steifigkeit des Halses war vergangen; die Excrementen giengen nicht mehr so oft wider Willen ab; der Puls war blos 90 und stärker, welches ich dem letztern Sitzen in der Kälte beymaß; da sich die Zufälle also in das Inflamatorische veränderten, so blieb mir fast kein Zweifel übrig, daß der Ausgang glücklich seyn würde, so elend auch übrigens diese arme Kreatur war. Seit dem sie das erstere mal in der Luft gesessen, hatten sich die Peteschen nicht vermehrt, und sie sahen auch nicht sehr dunkel aus. Sie trank manchmal Porter, und wenigstens alle zwo Stunden ein Glas unvermischten guten Wein. Die Rinde ward verstärkt, und sie nahm nunmehro.

℞. Mist. peruv. vnc. tres sing. hor.

Die Empfehlung meines Freundes des D. Sims, der mich öfters zu dieser Familie begleitete, war Ursache, daß ich in dem jetzigen Zeitpunkt des Fiebers, so viel Rinde gab. Auch begleitete mich D. Rogers aus Neugierde, um den Erfolg meines angenommenen Planes zu sehen, und war überzeugt, daß sich seine Nutzbarkeit nicht deutlicher darthun könne, als an den vor uns habenden Beyspielen. Die Thüre und Fenster ihres Zimmers wurden immer noch offen gehalten.

Den

Den 30. Oct. Diesen Tag war der Puls 84. und stärker; die Steifigkeit des Halses und der Gelenke hatte sehr wenig nachgelassen; sie schlummerte viel mit halb geschlossenen Augen, und diesen Tag sahen die Excremente schwarz aus, welche wider Willen abgegangen waren; der Aberwitz war wie vom ersten Anfange an. Die angefangene Kur wurde fortgesetzt, doch da die Rinde vermuthlich das Purgieren verursacht hatte, so ward alle Stunden nicht mehr als eine Unze verordnet; überhaupt habe ich nicht bemerkt, daß ein mäßiger Durchfall, den die Rinde verursacht hat, schädlich gewesen wäre, er ist vielmehr nützlich gewesen. Seit 12 Stunden hat sie kein Fieber gehabt.

Den 31. Der Puls setzte zwar deutlich ab, schlug aber nicht so stark, und 96mal. Die Zunge sahe schwarz, war trocken, und voller Ritzen wie eine Baumrinde; die Kranke schrie öfters, als ob sie in den größten Schmerzen läge, klagt aber blos über den untern Theil des Rückgrads; zuweilen schien sie sich ihrer bewußt zu seyn, ohngeachtet die vorhergegangene Nacht die Excrementen und auch der Urin zweymal abgegangen waren, ohne es zu fühlen. Die Peteschen waren kaum zu erkennen und kein Fieber zu spüren.

Repet.

Den 1. Nov. Der Puls war nur 88, und die Steifigkeit der Gelenke hatte sich sehr gemindert; sie schlief aber doch noch mit halb geschlossenen Augen, und ließ den Urin ohne es zu wissen. Seit gestern ist sie nicht zu Stuhle gewesen.

Repet.

Den 3. Nov. Ich erfuhr, daß sie gestern besser zu seyn geschienen hat, nachdem sie vorhero eine gute Nacht gehabt, und kannte die Anwesenden; doch giengen die Excrementen ohne ihr Wissen ab. Ob sie gleich eine und eine halbe Unze von der Mist. anod. nahm, so redete sie doch die ganze Nacht irre und raßte; aber diesen Morgen fand ich sie eingeschlafen und den Puls blos 76. welcher aller Wahrscheinlichkeit nach widernatürlich war; auch fühlte er sich weich, deutlich, und völler an.

Repet.

Den 5. Nov. Der Puls war nunmehro 100. Der Urin gieng immer noch wider Willen ab, aber seit dem dritten dieses hatte sie keinen Stuhlgang gehabt. Die Zunge war feuchte, und sie schien bey sich und ihrer bewußt zu seyn. Da ich den schmerzhaften Ort in der Gegend des Schwanzbeines, über welchen sie so lange geklagt hatte, untersuchte, so fand ich eine brandigte Stelle, die ohngefähr 4 Zoll breit war.

℞. Pulv.

℞. Pulv. eccopr. ſemi-ſcrup. ſtatim.
℞. Miſt. peruv. vnc. vnam ſecundis horis.

Und die nämliche Chinamixtur wurde warm gemacht, und öfters auf die brandigte Stelle gelegt.

Den 6. Nov. Der Puls war wiederum 84. und ſie ſchlief letztere Nacht wohl, nachdem ſie ein und eine halbe Unze Miſt. anod. genommen hatte. Die Ränder der brandigten Stelle ſonderten ſich ab.

Den 8. Nov. Der Puls war 72. die Kranke verlangte zu eſſen, und die brandigte Stelle ſonderte ſich gut ab; ſie hatte ihre völlige Empfindung, und ordentlichen ofnen Leib, deſſen ſie ſich bewußt war. Einige Tage darnach, da ihr die brandigte Stelle auszugehen erlaubte, ſo kam ſie zu mir und ſahe beſſer aus, als vor ihrer Krankheit. So lange ich ſie in der Kur hatte, ſchwitzte ſie niemals, denn ich bemühe mich nie bey Faulfiebern den Schweiß zu erregen, weil er nach meinen Gedanken den Kranken eher ſchwächt und die faulen Zufälle vermehrt; ohngeachtet Huxham von den faulen bößartigen Fiebern ganz anders urtheilt; "ich verſichere feyerlich, "ſpricht er, daß ich niemals ein ſolches Fieber "vollkommen vergehen ſehen, bevor nicht "mehr oder weniger Schweiß erfolgte (a)."

Hätte

(a) Kap. 8. p. 116. und Mead de imp. ſol. ſpricht: perfectiſſima ſit ſudoribus febris ſoluta.

Hätte man mit dem Gebrauch der Rinde bis auf eine Abwechselung warten wollen, würde da die Kranke nicht gestorben seyn?

Der 32. Fall.

Sally Merebeck.

Den 1. Nov.

Sally Merebeck ein Kind von zwey und einen halben Jahre, bekam an diesem Tage das Fieber ihrer Aeltern sehr heftig, und es zeigten sich viele Peteschen; sie hatte zeithero sehr ordentlichen Stuhlgang gehabt, und als sie vor einigen Tagen ein Rhabarberpulver nahm, giengen drey Würmer von 12 Zoll ab, vermuthlich weil die Säfte der Eingeweide bereits verdorben waren. Der Puls war 126, auch hatte das Kind einen sehr anhaltenden Husten.

℞. Mist. anod. drachm. duas hor. som.

℞. Decoct. peruv. drachm. duas altern. hor.

Den 4. Nov. Der Husten hielt an, und die letztern sechs Stunden hatte sie sich fast beständig gewürgt, und eine übelriechende gallichte Materie weggebrochen; die Lefzen der Schaam sahen sehr schwarz aus, und der Brand erstreckte sich bis in die Mutterscheide hinein; ich verordnete also diese Theile mit warmgemachten Chinadekokt fleißig zu bähen,

und

und alle Stunden, oder auch noch öfterer dem Kinde drey Theelöffel davon einzugeben, das Brechen möchte anhalten oder nicht. Der Puls schlug 140 mal.

Den 6. Nov. Der Puls war 120; das Brechen ließ bey dem öftern Gebrauch der Rinde bald nach; die Schaam war stark entzündet, und der Brand fieng an sich abzusondern.

Repet.

Den 7. Nov. Der Puls war 136; sie aß wenig, brauchte aber die Rinde fort, und hatte zween oder drey sehr stinkende Oefnungen des Leibes; von den Lefzen der Schaam gieng die Haut ab, und man erblickte einen Riß darinnen. Es war versäumt worden das Kind seit seiner Krankheit vor die Thüre zu bringen, doch war es dann und wann der Luft ausgesetzt worden.

Den 8. Es fuhr fort sich zu bessern; und wurde diesen Tag auf Blackfriarsbridge in die freye Luft gebracht; der Puls war hernachmals nur 112.

Repet.

Einige Tage darnach ward das Kind bey guter Gesundheit zu mir ins Haus gebracht.

Der

Der 33. Fall.

Elisabeth Howell.

Dieser Kranken ward verordnet:

℞. Pulv. solut. semi-scrupul. hor. som.
℞. Decoct. peruv. vnc. vnam secundis horis.

Dabey sollte sie in die freye Luft geführt, und auf die bereits empfohlne Weise gehalten werden.

Den 27. Oct. Sie schlief, wohl nachdem sie gestern Nachmittags auf Blackfriarsbridge, und Vormittags in George'sfields gewesen war; das auflösende Pulver verschafte einige Stühle.

Repet. decoct. cort. Peruv.

Den 29. Oct. Sie hatte heftigen und anhaltenden Frost, auch war sie ziemlich kalt anzufühlen; der Mund war sehr trocken und mit zähen Schleim überzogen, der Puls gieng nicht über 120.

Repet.

Den 30. Oct. Der Puls blieb ohngefähr 120. Die Peteschen hatten nicht zugenommen; die Zunge war feuchter, und nebst dem fortdauernden Froste, war sie auch sehr Gedankenloß und zu einem starken Schlafe geneigt.

Repet.

Den 31. Das gedankenlose Wesen ward stärker, auch redete sie öfters irre und ohne Zusammenhang; es waren viermal schwarze Excrementen aber wissentlich von ihr gegangen, gegenwärtig war der Puls 132. Das Fieber war heftig, und das Athemholen gieng schwer von statten.

Repet.

Den 1. Nov. Vergangene Nacht schlief sie wohl, das Fieber war fast ganz weg, und der Puls nur 120. Ich fand sie an der Hausthüre in der Luft, mit einer feuchten Zunge sitzen; seit gestern war der Frost nicht wieder gekommen.

Den 2. Nov. Der Puls war 100. Sie schlief wohl und hatte Appetit, ich hielt es also für überflüßig sie weiter zu besuchen; Sie schwitzte die ganze Zeit des Fiebers über niemals, sondern schien durchaus frostig und kalt zu seyn.

Die gläsernen Augen, welche bey Faulfiebern ein so starkes pathognomonisches Zeichen sind, halten meistentheils so lange an, als das Fieber wieder zu kommen pflegt. Verliert sich das Glasartige, so zeigt es gemeiniglich an, daß die febrilischen und faulen Zufälle weg sind.

Der 34. Fall.

Zu eben der Zeit, da ich die jetzt angeführte Familie in der Kur hatte, besuchte ich auch eine junge Weibsperson ohnweit Moorfields, deren Zufälle eben so heftig und bedenklich waren. In ihrem Irrereden, das einige Tage anhielt, und von Unempfindlichkeit unterbrochen ward, versuchte sie ein paar mal sich mit dem Messer, oder was ihr in die Hände fiel, um das Leben zu bringen. Die Peteschen erstreckten sich beynahe über den ganzen Körper, die Excrementen und der Urin giengen wider Willen ab; der Puls war öfters 150 mit einen Springen der Sänen; und Augen, Zunge und Athemholen verkündigten einen unglücklichen Ausgang. Bey einem meiner Besuche gab ich ihr von folgender Mixtur aus der peruvianischen Rinde beynahe 8 Unzen auf einmal, und diese belebte und erfrischte noch bey meinem Daseyn die sterbenden Lebensgeister der Kranken dermaßen, daß ich es wagte und ihr die nämliche Dosis von dieser Mixtur aller zwo Stunden bis den nächsten Tag zu geben befahl.

℞. Mist. peruv. decoct. peruv. ana p. ae. cap. vncias octo tertiis horis.

Vorhero hatte ich viel kleinere Gaben verordnet; aber den folgenden Tag fand ich sie bey Verstande und durchgängig besser,

welches mich anreizte, die Gabe um ein großes zu vermindern, weil sie gegenwärtig einen geringen Durchfall hatte. Von dieser Zeit an fiel nichts besonders merkwürdiges vor; sie ward nach und nach besser, und befindet sich gegenwärtig bey guter Gesundheit.

Dem Kinde, welches sie bey dem Fieber eine Zeitlang stillte, schadete es nichts. Die Milch verminderte sich während der Krankheit und blieb endlich ganz außen.

Der 35. Fall.

Samuel Millar, Baptist. Head-Court, White-Croß-Street, alt 46 Jahre.

Den 29. Oct.

Ich fand diesen Kranken in einer fest zugemachten Stube, in einem so starken Schweise, daß die Betten so naß waren, als ob sie eben wären gewaschen worden, dabey stunken sie so heftig, daß ich sie schon vor der Thüre roch; dieses Fieber hatte er seit 14 Tagen gehabt; der Puls war 130; gegenwärtig war er aberwitzig, und es zeigten sich eine ansehnliche Menge Peteschen; er hatte einige Zeit einen Durchfall gehabt, und dieser nebst dem Schweise hatten ihn sehr entkräftet. Ich öfnete augenblicklich die Thüre und Fenster seines Zimmers, sahe ihn ein Nösel Porter austrinken, ließ ihm ein trocken Hemde anziehen,

und

und verordnete ihn nach Moorfields zu führen, und nach seiner Rückkunft abermals ein Nösel Wein zu geben.

℞. Mist. peruv. vnc. duas omn. hor.

Den 30. Oct. Ich hörte, daß er sich durchgängig besser befand, der Porter und die Rinde hatten ihm Schlaf verschaft, und also verordnete ich mit beyden fortzufahren. Er ließ sich auch ohne Widerrede nach Moorfields bringen, ohngeachtet er seit 10 Tagen in seinem Bette eingesperrt gewesen war.

Den 2. Nov. Sein Puls war 80. ohne Fieber, er schlief gut, und hatte starken Appetit zum Essen — Nunmehro stellte ich meine Besuche ein.

Der 36. Fall.

Elisabeth Sperling. Wellstreet, Jewinstreet, alt 36 Jahre.

Oct. 30.

Diese Kranke hatte einige Monate vor dem Fieber, und auch während demselben, welches eine Woche gedauert, ihr Monatliches nicht gehabt. Mein einsichtsvoller Freund T. Lane (b) der sowohl unter den

(b) Dieser Herr hat seitdem ein gefährliches Fieber überstanden, welches ihn kurz darauf befiel, nachdem er eine Person in Newgate besucht hatte; und von diesem erholte er sich glücklich dadurch, daß er die freye

Luft

Philosophen, als auch unter den Aerzten bekannt ist, hatte sie anfänglich in der Kur gehabt, und hernachmals an mich empfohlen. Der Puls war bald 130 bald 140. und sehr sank, nebst einen Springen der Sänen. Seit zween Tagen war sie nicht einmal zu Stuhle gewesen, sie hatte öfteres Brechen und beschwerliches Athemholen; die Excrementen giengen wider Willen ab; den Körper bedeckte ein allgemeiner Ausschlag und viele Peteschen; Sie war vollleibig; ihre Mattigkeit war bis auf das Aeuserste gestiegen; ihre Augen gläsern und roth; Sie hatte eine dringende Begierde nach Porter, wollte aber keinen Wein, auch hatte sie seit einigen Tagen nicht geschlafen. Ich verordnete ihr täglich einen Krug Porter, und ließ sie aus dem Bette in die freye Luft bringen; Ihre Anverwandten erwarteten, nicht ohne Ursache, den Tod; ich selbst vermuthete in 24 Stunden ihr Ende. Sie nahm folgende Arztneyen:

℞. Decoct. peruv. mist. peruv. ana p. ae. capiat. vnc. duas omn. hora.
℞. Mist. anod. sescunciam hora somni.
Appl. empl. vesicat. brach.
℞. Pulv. eccop. semi-scrupul. statim.
Injic. enem. solut. statim.

Den

Luft genoß, täglich sich aus der Stadt bringen ließ, und andere von mir oben empfohlne Arztneymittel gebrauchte.

Den 31. Oct. Das pulv. eccoprot. und andere Arztneyen verursachten ihr einen Stuhlgang ohne Klystier. Die Rinde und die Mist. acid. erregen gemeiniglich ein Laxieren, und befördern die Ausdünstung; diese Kranke aber traf ich im Bette schwitzend an; die Anverwandten hatten sie gestern nicht nach meiner Verordnung heraus in die freye Luft gebracht, sondern nur aus dem Bette herausgenommen, und Thüren und Fenster aufgemacht. Auf den Porter hatte sie die vergangene Nacht hindurch geschlummert. Diesen Morgen war ihr Puls 146. Das Athemholen beschwerlich und kurz, wie auch die Peteschen noch nicht alle vergangen. Die gezogene Blase hatte genäßt, die Zunge war trocken und so schwarz wie Ruß. Das Weise im Auge blutroth, und der Aberwitz oder das Irrereden unaufhörlich. Ich meldete den Anverwandten, daß ihr Leben davon abhange, daß sie in die freye Luft gebracht werde, und sie versprachen einer Verordnung nachzukommen, die ihnen Erstaunen verursachte. Die Rinde und mist. acid. wurden fortgesetzt; und zugleich verordnet täglich dreymal ein Nösel Porter zu geben.

Den 1. Nov. Ihr Puls war 110. Sie war den ganzen Tag außer dem Bette gewesen, und in die freye Luft gebracht worden. Die Peteschen waren nunmehro kaum zu er-

kennen, aber die Zunge war trocken. Sie hatte einen Stuhlgang gehabt, dessen sie sich bewußt war. Die Augen blieben immer noch gläsern; sie wußte nichts von sich, war aberwitzig, und hatte vergangene Nacht fast gar keinen Schlaf gehabt; allein das Athemholen war viel freyer. Sie nahm ihre Arztneyen und den Porter, mit welchen ich nebst der freyen Luft fortzufahren befahl, und beym Schlafengehen:

℞. Mist. anod. vnciam et semis.

Den 3. Nov. Ich besuchte sie diesen Tag in Gesellschaft meines Freundes T. Lane; ihr Puls war 100; sie war sich ihrer bewußt, und konnte herum gehen; den Porter, die Rinde und freye Luft setzte sie fort. Nachdem sie gestern Nachmittags ein Nösel Porter getrunken hatte, welches ihr gewöhnliches Quantum war, so schlief sie auf ihren Stuhl ein, und wachte einige Stunden nicht wieder auf. — Die Zunge war feuchte, man sahe keine Peteschen mehr; und kurz sie war dermaßen wohl, daß sie meine Besuche nicht weiter verlangte.

Gegen das Ende des Fiebers redete sie verständig mit mir; allein etwa 14 Tage nach meinem letztern Besuche, kam sie zu mir, und versicherte mich, daß sie sich nicht besinnen könne, mich während ihrer ganzen Krankheit

gesehen

gesehen zu haben. Bey dergleichen Fiebern ist mir dieser Umstand öfters vorgekommen.

Der 37. Fall.

Nov. 2.

Ich besuchte Joh. Butler in No. 2. in Butlers-Alley-Little-Moorfields, alt 35 Jahre, der seit neun Tagen am Faulfieber krank gelegen war. Das Fieber hielt nunmehro beynahe beständig an, der Puls war 120. das Athemholen beschwerlich; er war verstopft, und hatte seit einigen Tagen und Nächten nicht geschlafen; seine Augen waren gläsern und roth, doch dieses geschahe nur manchmal; es zeigten sich keine Peteschen; die Zunge war trocken und mit Schleim überzogen; er war während seiner Krankheit im Bette eingesperrt gewesen; allein ich verordnete ihn herauszunehmen und nach Moorfields zu führen.

℞. Pulv. solutiv. semi-scrupul. statim.
℞. Mist. peruv. decoct. peruv. ana p. ae. vnc. duas sing. horis.
℞. Mist- anod. sescunciam hor. som. Bibat pot. tartarizat. ad libit.

Als ich ihn Porter trinken hieß, so schien er ganz entzückt zu seyn, weil er, wie er sagte, schon längst darnach gewünscht habe, aber die Furcht sich Schaden zu thun, habe ihn davon abgeschreckt.

Den 6. Nov. Diesen Tag erfuhr ich, daß das Fieber vergangen, und der Kranke nunmehro vermögend sey, ohne Hülfe nach Moorfields zu gehen. Es war weder Irrereden noch Wahnwitz vorhanden; er schlief vielmehr wohl. Ich besuchte ihn nicht weiter; Ich verordnete das auflösende Pulver im Fall der Noth zu gebrauchen, und die Rinde des Tages nur dreymal; allein er war bey der Anfangs vorgeschriebenen Methode geblieben bis auf diesen Tag. Seine Augen waren während der Krankheit dermaßen dunkel, daß er keinen Gegenstand unterscheiden konnte, doch hat sich dieses nunmehro auch verloren. Ein paar Tage darnach besuchte er mich gesund.

Der 38. Fall.

Nov. 2.

Ich fand sein Eheweib Elisabeth 34 Jahre alt, in dem nämlichen Krankenbette. Ihr Puls war 122 sie war verstopft und wahnwitzig; schlummerte aber manchmal mit halb geschlossenen Augen, die sehr gläsern aussahen. — Seit einigen Jahren hatte sie ihr Monatliches nicht gehabt; Sie war von einer leucophlegmatischen Leibesbeschaffenheit, hatte vor kurzen wassersüchtige Anfälle gehabt, und ließ gegenwärtig wenig Urin; das Fieber hatte sie fast so lange wie ihren Ehe-

mann

mann niemals verlassen. Ich verordnete ihr gleichfalls den Gebrauch der freyen Luft und des Weines, nebst folgenden Arztneyen:

℞. Pulv. solut. semi-scrupulum.
℞. Mist. peruv. decoct. peruv. ana p. ae. capiat vnc. duas omn. hor.
Bibat potionem tartarizat. ad libit.

Den 6. Nov. Ohngeachtet sie immer noch sehr schwach blieb, so war doch das Fieber gänzlich weg; sie fieng an mit Appetit zu essen, war sich ihrer bewußt, und ihre Augen, so viel ich einsehen konnte, denn ich legte nur einen einzigen Besuch bey ihr ab, schienen natürlich zu seyn; gegen Abend geschwollen ihr die Füße.

Repet. pulv. solut.
Repet. Mist. peruv. ter die.

Wenige Tage darnach besuchte sie mich, und war gesünder, als sie einige Monate vorher nicht gewesen war.

Der 39. Fall.

Nov. 3.

Ich besuchte heute zum erstenmale Christiana Daris, von Wither's-Court, White-Croß-Street; der Puls war 138. Seit etwa fünf Tagen hatte sie am Fieber gelegen; der Durst war heftig, die Zunge mit Schleim

über-

überzogen; sie hatte öfters irre geredet, fast beständig gehustet; die Peteschen waren sehr zahlreich; besonders aber auf der Brust und den Armen; das Weise in Augen sahe sehr roth, blutstriemig und gläsern aus; das Fieber hatte geringe Nachlassungen; sie war ziemlich hartleibig, und doch gieng der Stuhlgang ohne ihr Wissen von ihr. Sie schwitzte niemals und schlief wenig. Sie war nicht gewohnt Bier zu trinken; gleichwohl, da man desselben und auch des Porters gedachte, bezeugte sie vieles Vergnügen darüber. Bey gesunden Tagen hatte sie gemeiniglich Wasser getrunken; beym Anfang des Fiebers bekam sie ihr Monatliches, desgleichen den Durchfall.

℞. Pulv. eccoprot. semi-scrupul. statim.
℞. Mist. anodyn. sescunciam hor. somni.
℞. Decoct. peruv. mist. peruv. ana p. ae. capiat vncias duas omni hora.

Desgleichen verordnete ich auch den Gebrauch der freyen Luft.

Den 6. Nov. Diesen Tag sahe ich sie wieder, nachdem sie meiner Vorschrift gemäß bis jetzo die Rinde gebraucht hatte. Der Puls war 120. Ihr Fieber war bereits seit zween Tagen außen geblieben, aber sie war sehr schwach, doch so weit bey Verstande, daß sie die Anwesenden kannte. Dieses war inzwischen der erste Tag, an welchem sie es sagte,

wenn

wenn sie zu Stuhle gehen wollte, und geschah solches jeden Tag wenigstens einmal. Die Peteschen waren nicht mehr so häufig; die Zunge blieb trocken und aufgerissen. Die Augen waren nicht mehr so stark blutstriemig; ihr Husten war immer noch beschwerlich; Sie mußte sich ferner der freyen Luft aussetzen, und außer etwas Wein täglich drey Nösel Porter trinken.

℞ Decoct. peruv. vnciam ter die.
℞. Mist. sperm. volat. vnciam vrgent. tussi.

Sie klagte sehr, daß die Rinde so übel schmeckte, und dieses ist ein günstiges Zeichen.

Den 8. Nov. Der Puls 104. Sie hatte verschiedene Stuhlgänge; der Husten war besser; sie trank reichlich Porter, und hielt sich für so wohl, daß sie um die Weglassung der Rinde bat. Die Besuche wurden eingestellt.

Der 40. Fall.

Sara Snaith, alt 38 Jahre, von Old-White-Horse-Yard-Chiswell-Street.

Nov. 4.

Da ich diese Kranke zuerst besuchte, so hatte sie ein oder zween Tage das Fieber gehabt, und war dermaßen niedergeschlagen, matt, der Puls schlug so häufig, und die Haut war über und über so ausgeschlagen und marmoriret, wie es bey Faulfiebern zu

seyn

seyn pflegt. Sie war verstopft gewesen, hatte irre geredet, unruhig geschlafen, holte schwer Athem, und der Puls war 130. Die Zunge war trocken aber nicht stark mit Schleim überzogen, und das Weise im Augen roth.

℞. Pulv. eccoprot. semi-scrupulum pro re nata.
℞. Iulep. emetic. vnc. duas statim.
℞. Mist. peruv. decoct. peruv. ana part. ae. capiat vnc. duas secundis horis.

Sie hatte gesäugt, unterließ es aber diesen Tag, weil sich die Milch verloren hatte. Ich verordnete ihr den ungehinderten Zugang der Luft, auch Malzgetränke oder Wein zu geniessen.

Den 6. Nov. Der Puls war 108; es zeigte sich keine fieberhafte Hitze. Sie wußte nichts von sich, redete aber nicht irre, als erst gegen Abend. Die vorhergehenden zwo Nächte hatte sie wohl geschlafen, doch konnte man sie nicht bewegen, sich in die freye Luft tragen zu lassen; doch wurden die Stubenfenster bey Tage offen gehalten; die Zunge war trocken und die Zähne mit Schleim überzogen; seit dem 6. Nov. hatte sie keinen Stuhlgang gehabt:

Die Rinde wurde alle zwo Stunden wiederholt.

Den 10. Nov. Der Puls war bis auf 80. gefallen; Sie schlief öfters, ohne daß das Fieber wieder kam, sie schien sich ihrer bewußt

wußt zu seyn, und hatte täglich einen Stuhlgang; die Zunge war feuchte und die übrigen Umstände so günstig, daß ich verleitet ward meine Besuche einzustellen, nachdem ich die Wiederholung der Rinde verordnet hatte.

Einige Tage darauf kam sie in das Dispensatorium.

Der 41. Fall.

Thomas Clemison, alt 10 Jahre, in Round-Court, St. Martin's le Grand.

Nov. 10.

Als ich diesen Knaben zum erstenmal sahe, so hatte sein Fieber ohngefähr eine Woche gedauert; sein Puls war sehr schnell, und die Röthe seiner Augen, nebst den andern Zufällen der Fäulniß waren beträchtlich, sein Fieber aber blieb nicht beständig gleich stark. Der Apotheker hatte ihm den Abend vorher ein Brechmittel gegeben, ohne daß der nächste Fieberanfall schwächer geworden wäre. Ich verordnete ihm also folgendes:

℞. Pulv. cort. peruv. vncias duas et semis, aq. pur. lib. duas cum semisse coq. ad semi libram, cola, et hujus decoct. cap. coch. comm. omni hora durante pyrexia.

℞. Spir. vitr. ten. gut. L.
Aq. pur. vnc. octo.
Syr. simpl. drachmam.
Spir. lavend. c. drachmam dimidiam, m. capiat coch. dua sec. hor, durante apyrexia.

Da ich wie gewöhnlich die Rinde bey der Heftigkeit des Fiebers, und ein angenehmes stärkendes Mittel bey seinem Nachlasse gab, so legte sich das Fieber bald gänzlich; denn da ich den Kranken am dritten Tage wieder besuchte, befand er sich so wohl, daß er meiner Besuche nicht weiter bedurfte. D. Sims, mit dem ich von diesem Falle sprach, versicherte mich, er habe es seit einigen Jahren auch so gemacht; und gefunden, daß zur Kur eines Faulfiebers nur die Hälfte Rinde erfordert würde, wenn man sie nicht zwischen den Anfällen des Fiebers, sondern nur bey der Heftigkeit desselben nehmen ließ. Ohngeachtet mich meine Erfahrung von der Wahrheit dieser einsichtsvollen Anmerkung überzeugt hat, so habe ich mich doch niemals entschließen können, den Gebrauch der Rinde zu frühzeitig einzustellen, und sie gemeiniglich zwey bis drey Tage nach einander noch fortbrauchen lassen, ehe ich es gewagt habe, sie wegzulassen. Dabey habe ich nebst meinem gelehrten Freunde bemerkt, daß, wenn man dieses Mittel einige Tage aussetzt, so äusert es alsdann eine desto stärkere fiebervertreibende Kraft, wenn es nachher wieder genommen wird, wie ich glaube, öfters beobachtet zu haben; doch sollte man sich dieses durchgängig zur Regel machen, mit dem Gebrauche der Rinde niemals aufzuhören, als bis sich eine Nachlassung

sung, und zwar eine deutliche Nachlassung des Fiebers zeigt.

Bey diesem Kranken will ich ferner erinnern, daß er alle Tage in den Hof gebracht, und ihm alle Versuchung zu spielen in den Weg gelegt wurde; und als ich ihm an dritten Tage besuchte, war er vermögend den Münch zu treiben.

Der 42. Fall.

Sarah Glover, von Playhouse-Yard, White Croß-Street.

Da sie eine Anverwandte im Fieber gewartet hatte, so bekam sie gar bald Zufälle von dem nämlichen Fieber. Als ich sie zuerst sahe, war sie etwa 4 Tage krank; sie klagte sehr über Kopfweh, über stechende Schmerzen in der Brust, über heftigen Husten, über eine allgemeine Trockenheit, über Eckel und Ueblichkeit; ohngefähr 3 Monate vor diesem Anfall war sie in die Wochen gekommen, und stillte gegenwärtig; ihr ganzer Körper war mit einem den Masern ähnlichen Frieselausschläge bedeckt, ihr Schlaf war wenig und unterbrochen. Ohngeachtet ich mir einbildete dieses Fieber werde die Gestalt eines Faulfiebers annehmen, so war es doch gegenwärtig gar sehr complicirt, der Puls nicht über 110, Husten und eine laufende

Gicht damit verbunden, so, daß ich es nicht wagte die Rinde zu geben.

Den 7. Dec. verordnete ich ihr folgendes:

℞. Pulv. febrif. ſemi-ſcrupulum hac nocte.
℞. Miſt. ſperm. vncias octo; elix. ſudor. ſemi-drachmam, m. capiat vnciam ter die.

Den 9. Ich hörte, daß ſie ſich nach dem pulv. febrif. ſehr gebrochen, und auch zween Stuhlgänge gehabt; daß ſie beſſer geſchlafen hatte, ohngeachtet die fieberhaften Zufälle immer noch anhielten.

Denn 11. Ich ſahe die Kranke, und unterſuchte den Ausſchlag mit einem Glaſe, konnte aber keine Peteſchen entdecken; die Zunge war unreiner, aber die Augen ſchienen nicht blutſtriemig zu ſeyn; hingegen der Puls war bis auf 120 geſtiegen; ſie fieng an zu ſchwitzen, ohne daß ſich das Fieber minderte, und war zween Tage verſtopft geweſen.

℞. Pulv. ſolut. ſemi-ſcrupulum ſtatim.
Repet. miſt. ſperm.
℞. Iulep. emet. miſt. anod. ana p. ae. hor. ſom. ſum.

Den 13. Ich erfuhr, daß ſie ofnen Leib ohne Erleichterung gehabt hatte; der Trank den ſie nahm verſchafte ihr weder Ruhe, noch Brechen, aber die Ausdünſtung dauerte fort.

Den

Den 14. Dec. Ich besuchte diese Kranke abermals, und ward durch die verstärkten faulen Zufälle sehr beunruhigt; das Weise in Augen war sehr roth geworden, der Puls war wenigstens 140 und hüpfend, auch fast zu schwach, als daß er hätte gefühlt werden können, ohngeachtet er zeithero fast allzu voll gewesen war; das Athemholen war beschwerlich, und das Irrereden hörte beynahe gar nicht auf. Unter dem andern Ausschlag waren auch über dem Körper Peteschen zerstreut, und ersterer hatte eine dunklere Farbe bekommen; beständige Unruhe schwächte den Kranken und verschlimmerte die Zufälle; der Urin gab einen dunkeln chokolatenfarbenen Bodensatz, der auch sehr beleidigend roch. Die zween Stühle, welche sie vergangene Nacht hatte, waren sehr schwarz und stinkend; der Husten, welcher mich vom Gebrauch der Rinde zeithero abgeschreckt hatte, dauerte immer noch fort, und war mit mäßigen Brustschmerzen verbunden. Ich habe öfters den Husten bey Faulfiebern gefunden, und bin der Meynung, man sollte sich dadurch nicht abhalten lassen die Rinde zu verordnen, zumal wenn sie der andern Zufälle wegen nöthig ist. Ohngeachtet sie fortgefahren war, das Kind zu säugen, so blieb es doch gesund, diesen Tag aber verlor sich die Milch. Die Kranke, welche zeithero im Bette geblieben war, ließ

ich nunmehro an ein ofnes Fenster bringen, und ihr täglich drey Nösel Porter trinken.

℞. Mist. peruv. decoct. peruv. ana p. ae. capiat vnciam singulis hor.
Applic. emplast. vesicat. brach.
℞. Mist. anod. vnciam hor. somni.

Den 15. Heute erfuhr ich, so viel nämlich die Anverwandten davon urtheilen konnten, daß die Kranke beständig wohl gewesen war, aber schlecht geschlafen hatte. Die Rinde hatte das erstemal ein Brechen und zweymal Stuhlgang verursacht; die folgenden male aber war nichts dergleichen erfolgt; Sie hatte sich diesen Tag so ziemlich besonnen; war eine Zeitlang außer dem Bette gewesen, und hatte diesen Tag nicht nur einige Gläser Wein, sondern auch auf dreymal ein Nösel Porter getrunken.

Es wurden die nämlichen Arztneyen fortgebraucht.

Den 16. Diesen Tag besuchte ich sie, und fand, daß sie fünf bis sechsmal den Durchfall gehabt, und sehr stinkende und schwarze Excrementen abgegangen waren; der Urin war wolkigt, aber es zeigte sich kein Bodensatz. — Gleichwohl war sie viel besser; der Puls war nur 120 und deutlich; der Kopf heiter und das Fieber gänzlich weg, dabey die Haut etwas feuchte; sie saß nahe an dem

ofnen

ofnen Fenster, und bezeugte viel Vergnügen, da sie die freye Luft angieng. Weil sie sehr wenig geschlafen, und eine abführende Arztney gehörig gewirkt hatte, so that ich zur Chinamixtur nach 10 Tropfen Tinktura Thebaica, und diese nahm sie so oft wie vorhero ein. —— Den Wein und Porter empfahl ich immer noch, desgleichen auch die freye Luft.

Den 17. Sie befand sich weit besser, hatte gut geschlafen, und der Durchfall sich gelegt; Ich nahm aus diesem Hause Abschied, weil die Gefahr vorbey war; demohngeachtet aber brauchte sie noch ein paar Tage folgendes:

℞. Decoct. peruv. vnciam tertiis horis.

Der 43. Fall.

Anna Moß, von Bunhill-Row, alt 30 Jahre.

Diese Person hatte jüngsthin eine Anverwandte, die am Faulfieber starb, in ihrer Krankheit gewartet, und ward von der nämlichen Krankheit befallen, und die mit gefährlichen Zufällen drohte. Die Augen waren sehr roth, die Zunge unrein, und der Puls über 140; die Haut war marmorirt, und ein dunkelrother Ausschlag bedeckte den ganzen Körper.

Den 18. Dec.

℞. Pulv. febrif. semi-scrupul. hor. somni.
℞. Decoct. peruv. vnciam ter die.

Das Pulver verursachte hinlängliches Brechen und Purgieren; gleichwohl hielten die febrilischen Zufälle immer noch an, auch mehrte sich der Wahnwitz, oder das Irrereden, die große Schlaflosigkeit und Unruhe. Da die Anverwandten sehr ängstlich ein Blasenpflaster verlangten, so ward zwischen die Schultern eines aufgelegt.

Den 20. Dec. Die Kranke hatte alle Tage Stuhlgang, der sehr übel roch; der Urin war Chokolatenfarbigt, und da ich den Ausschlag näher untersuchte, so zeigten sich viele Petetschen, besonders an den Armen, der Brust und dem Gesichte. Ich rieth zwar der Kranken sich aus dem Bette in die freye Luft bringen zu lassen, allein sie weigerte sich desselben, und wollte auch weder Wein noch Bier trinken. Der Puls war unordentlich und dabey ein Springen der Sänen.

℞. Decoct. peruv. vnciam vnam, tertiis horis.

Den 21. Dec. Backen und Nase waren sehr schwarz geworden, weil der Brand an diesem Theile weit um sich gegriffen hatte, auch zeigten sich viele Zufälle einer Entkräftung; die Petetschen waren sehr schwarz geworden, und die Zunge mit einer weit schwärzern Haut bedeckt; der letzte Stuhlgang war außerordentlich übelriechend, doch wußte sie

es

es da er abgieng. Die Kranke hatte fast nicht die geringste Ruhe; der Puls war unordentlich, drey bis vier Schläge waren manchmal ganz außerordentlich geschwinde, und alsdann folgten ein paar Schläge, zwischen denen wohl 5 Secunden verflossen; ich hatte bey meinen erstern Besuchen dieses auch manchmal bemerkt, allein die damals vorhandenen Subsultus ließen es nicht so deutlich erkennen. Ihre Freunde weigerten sich, sie aus dem Bette zu nehmen, doch trank sie mehr Wein, und nahm auch mehr von der Rinde.

℞. Mist. peruv. decoct. per. ana p. ae. capiat
sescunciam secundis horis.
℞. Elix. sudor. drachmam hor. somni.

Den 23. Dec. Ohngeachtet ich mehr von der Rinde zu nehmen verordnet hatte, so hatte doch die Kranke weder die Rinde noch den Wein genommen. Ich fand sie diesen Abend ausnehmend schwach, und beynahe sprachloß, obgleich bey Verstande. Der Brand war nicht weiter gegangen, allein der Tod nahte sich augenscheinlich. Der Hof oder der Gang in dem sie wohnte, gehöret unter die aller verstecktesten und kothigsten, die sich denken lassen, und meiner Bitten ohngeachtet, war sie doch nicht in die freye Luft gekommen, hatte nur wenig Rinde eingenom-

men, und beynahe gar keinen Wein oder Bier getrunken. So viel ich davon verstehe, ist dem Kranken zu seiner Genesung der Zugang der freyen Luft eben so nöthig, als die Rinde und Diät, ja ich sollte fast glauben, ein Faulfieber werde sich durch den freyen Zugang der Luft, auch ohne Rinde, noch eher kuriren lassen, als wenn man die Rinde giebt, und die Luft wegläßt (c).

Ich habe öfters bemerkt, daß meine Kranken viel eher wieder gesund wurden, wenn man sie aus den Betten genommen, und in die benachbarten Felder und Gärten geführt hatte; warum aber die ganze freye Luft mehrern Nutzen schaft, als ein Durchgang der Luft in dem Krankenzimmer, das kann ich nicht hinlänglich erklären; sollten etwa die in den Kleidern hangenden Ausdünstungen des kranken Körpers auf diese Weise wirksamer heraus gewehet werden? können nicht auch die wachsenden Vegetabilien, oder die Ausdünstungen des Wassers in der Atmosphäre, zufolge den Versuchen des Herrn D. Priestley

(c) Denjenigen, welchen wegen des täglich steigenden Preises der Rinde schon im Voraus bange seyn möchte, wie es alsdann werden könnte, wenn sie fehlen sollte, muß es angenehm seyn, wenn er hört, daß die frische Luft das Fieber eben so gut vertreibt, und ein eben so stärkendes und fäulnißwidriges Mittel ist, wie die Rinde.

ley (d) dem Hange zur Fäulniß in dem Körper widerstehen?

Es mag diese Veränderung hervorbringen, was da will, so ist die Sache zum Erstaunen. Ich habe Kranke gekannt, die so schwach waren, daß man sie nicht überreden konnte, daß sie vermögend wären aus dem Bette zu gehen; und wenn man sie vor die Thüre getragen, und ein paar Stunden in der freyen Luft gelassen hatte, so waren sie vermögend nach Hause zu gehen, und sich hernachmals alleine selbst zu helfen. Ein paar solche Beyspiele habe ich nur erst kürzlich noch erlebt.

Der 44. 45. 46. und 47. Fall.

Johann Bosworth in Glouceſter-Curt, White Croß-Street, befand sich mit seinem Weibe und zwey Kindern in sehr elenden Umständen, denn da ich sie den 18. des Christmonats besuchte, so lagen sie am Faulfieber hart darnieder. Sie wurden fast mit Gewalt aus ihren elenden Betten gezogen, und nach Moorfields gebracht; und was mich am meisten verwunderte, so kamen sie am 21. persönlich in das Dispensatorium, und hatten sich dermaßen gebessert, daß ich sie nicht kannte.

(d) S. Philosophical Transact. 1772. und eben dieses einsichtsvollen Philosophen Abhandlung von den verschiedenen Arten der Luft; ferner die schöne Rede, welche der Präsident der königl. Gesellschaft über eben diesen Gegenstand gehalten.

Ich habe viele andere Kranke gekannt, die vor meinem Besuche acht, zehn, bis zwölf Tage im Bette gelegen waren, und bey denen man im besten Falle höchstens eine sehr langsame Besserung erwarten konnte; aber durch meine empfohlne Kurmethode sind sie in fünf bis sechs Tagen wieder an ihre verschiedenen Verrichtungen gegangen, ohne daß sie diese so gefährliche Krankheit besonders ausgezehrt oder verändert hatte; dieser Erfolg der sich schwer erklären läßt, hat mir allemal viele Freude gemacht.

Die Gränzen, welche ich mir bey diesem Buche vorgeschrieben habe, erlauben mir nicht jedes glückliche Beyspiel obgedachter Praxis anzuführen; und es ist auch um so viel weniger nöthig, da bey den bereits beschriebenen Fiebern die Zufälle der Fäulniß einander ähnlich sind. Auf der andern Seite aber glaube ich, jeder unglückliche Fall sollte unpartheyisch und mit den geringsten Umständen erzählt werden, damit man in Zukunft denjenigen abhelfen könne, welche die Gefahr vermehrt, oder den Tod verursacht zu haben scheinen; dadurch können in der Heilungskunst neue Dinge erfunden, und der Vortheil der Arztneykunst und des menschlichen Geschlechtes, welches beydes einerley ist, befördert werden. Diese Gründe haben mich veranlaßt den sieben und zwanzigsten

und

und neun und vierzigsten Fall zu erzählen, weil dieses die einzigen beyden unglücklichen Fälle dieser Art sind; seit diesen sind wiederum zween andere, die sich in Woodstreet Compter eräugneten, mir vorgekommen, und mit diesen und noch zween andern mir nach der Zeit mitgetheilten Fällen, will ich diesen Abschnitt beschließen, weil sie einiges Licht über die von mir empfohlne Behandlung der Fieber verbreiten, und die Nothwendigkeit der ungehinderten Zulassung freyer Luft deutlich bestätigen.

Der 48. Fall.

Rowell, einer der obgedachten elenden Gefangnen, war von einem Fieber angefallen worden, welches täglich stärker wurde; und der Gebrauch des Weines, Bieres, ja sogar der Rinde war unwirksam, weil das größte stärkende und fäulnißwidrige Mittel, die freye Luft, durch die Härte eines unbarmherzigen Gläubigers versagt wurde.

Ich erkundigte mich genau nach der Ursache der Gefangenschaft dieses elenden Schlachtopfers, und erfuhr, daß er ein fleißiger ordentlicher Mann gewesen, der keine Gelegenheit zu arbeiten ausgeschlagen, und dadurch viele Jahre ein Weib und drey Kinder als ein ehrlicher Mann ernährt habe; einige davon wären vor kurzem krank geworden, und

die

die Kosten dieser Krankheiten habe seine Einnahme nothwendig überstiegen, so, daß er seinen Wirth drey Guineen schuldig geworden, dem er dafür sein ganzes Vermöge angeboten, welches ohngefähr so viel betragen mochte; aber der hartherzige Mann warf ihn lieber in das Wood-Street Compter, als daß er an seiner Schuld etwas hätte fahren lassen. Und einer solchen Summe wegen ward dieser zärtliche Ehemann, dieser liebreiche Vater, dieses nützliche Mitglied menschlicher Gesellschaft zu einer Zeit aufgeopfert, da seine Familie seines Schutzes am stärksten bedurfte.

Der 49. Fall.

Rußels Zustand war noch rührender; er hatte ehemals bessere Tage gehabt, und war vorhero ein angesehener Kaufmann auf Ludgate Hill gewesen; allein Umstände, die zu erzählen zu schrecklich sind, das ist, wegen einer Summe die nicht gar drey Guineen betrug, war er mit einer Frau und fünf zum Theil noch unerzogenen Kindern zwischen die bloßen Mauern eines Gefängnisses geworfen. Das älteste, ein Mägdchen von ohngefähr siebenzehn Jahren, war wegen ihrer Schönheit, und noch mehr wegen der kindlichen Liebe, mit der sie ihre Aeltern wartete, vermögend jedes menschliche Herz zu erweichen. Ihr unermüdeter Fleiß hatte die ganze Familie

milie während ihrer Gefangenschaft und Krankheit erhalten. Da ich die armselige Wohnung dieser kummervollen Familie betrat, aber zu spät, als daß ich den Mann lebendig hätte antreffen können (e), so durchbohrte die Traurigkeit, welche auf dem Gesichte dieses jungen Frauenzimmers wohnte, der ausschweifende Schmerz der trostlosen Witbe, und das Geschrey der übrigen Kinder, mein Herz.

Es wäre ungerecht, wenn man die Menschlichkeit des Gefangenwärters nicht rühmen wollte, desgleichen seine Bereitwilligkeit seinen kranken Gefangenen alles zu verschaffen, was in seinen Kräften stand, indem er sie mit Wein, Bier, und überhaupt mit allem, wes ich verordnete, hinlänglich versorgte. Auch gefiel mir die Zuneigung der gesunden Mitgefangenen, denn sie schienen sich um die Wette zu bestreben, ihren kranken Mitgefährten Freundschaftsdienste zu leisten; Selbst die grausamste Verfolgung hatte das natürliche Gefühl der Menschheit, welches ihre Ver-

(e) Der Sohn, ein feiner Knabe von 14 Jahren, bekam das nämliche Fieber, an welchem sein Vater gestorben war; er gebrauchte die Rinde und den Wein in starker Gabe, aber es half nichts. Endlich ward er aus dem Gefängnisse weg und auf das Land gebracht, worauf sich das Fieber bald legte, und er ohne viele Arztney gesund ward.

Verfolger verloren haben mußten, bey ihnen nicht ausgelöscht.

Der 50. Fall.

Diesen Fall theilte mir mein Freund, der Wundarzt Hurlock, mit, und er beweißt so überzeugend wie es nöthig ist, die Rinde sogleich zu geben, und nicht damit zu warten bis das Fieber nachläßt, daß ich ihn mit großen Vergnügen bekannt mache.

Eine schwangere Frau, 28 Jahre alt, welche ihrer Niederkunft täglich entgegen sah, wurde am 9. Jan. von laufenden Gichtschmerzen, besonders an den Armen und Schultern befallen; um diese Zeit bekam sie einen Ansatz zum Durchfall. Den 11. des Morgens überfiel sie ein heftiger Frost, und des Abends stellten sich die Geburtsschmerzen ein; allein da die Wehmutter nicht kam, so wurde das Kind ohne weitern Beystand geboren, und die Mutter litte durch eine große Erkältung vieles. Es folgte ein Fieber darauf, und die Gichtschmerzen nebst dem Durchfall wurden stärker.

Den 13. Jan. Den dritten Tag nach ihrer Entbindung nahm sie ein Rhabarbertränkgen, und es wurde ihr hierauf eine Kreidenmixtur alle 6 Stunden zu nehmen verordnet.

Den 14. Jan. Das Fieber war sehr stark; sie hatte einen schnellen zusammengedruckten

Puls

Puls der 125 Schläge in einer Minute that; der Durchfall hatte zugenommen, und der Stuhlgang war schwarz und sehr stinkend; die Zunge war trocken, und eine Schlafsucht vorhanden, aber weder die Geburtsreinigung noch die Milch hatten sich gezeigt. Der Unterleib war nicht im geringsten gespannt, schmerzte auch nicht, ausgenommen, daß der Durchfall etwas Kneippen verursachte. Die Hände und Armen waren dermaßen geschwollen, daß man den Puls kaum fühlen konnte; auch darbey so entzündet und wund, daß man sie kaum mit dem Finger anrühren durfte. — Man fieng keinen Urin auf. Es wurde die Kreidenmixtur verordnet, nebst ein wenig conf. card. et tinct. thebaica nach jedem Stuhlgange zu nehmen.

Den 15. Heute war sie beynahe so wie gestern, ausgenommen, daß sich der Durchfall ein wenig gelegt hatte.

Den 16. Das Fieber und der Durchfall hatten sich vermehrt; die Zunge war trocken und braun, auch erschien ein Frieselausschlag. — Die Arztneyen wurden mit dem pulv. e bolo comp. sine opio, vertauscht.

Den 17. Ihre Freunde glaubten sie müsse unvermeidlich sterben, wollten ihr also keine Arztneyen geben, damit sie nicht gestört würde; doch da sie überzeugt wurden, daß ihr Leben möglich sey, wenn sie sich Mühe geben

wollten, so befolgten sie meine Vorschriften. Sie schien viel schlimmer zu seyn, der Stuhl gieng ohne ihr Wissen ab, und dieses sehr oft. Da ich deutlich sahe, daß es ein Faulfieber war, und die Kranke ein Opfer desselben werden müsse, woferne nicht eilig darzu gethan würde, so verschrieb ich folgendes:

℞. Pulv. cort. peruv. ʒj. coq. leniter in aq. purae ʒxvi. ad ʒxii. cap. ʒiv. omni hora.

Aber vermöge der besondern Gemüthsart ihrer Anverwandten konnte ich ihr weiter keine frische Luft verschaffen, als was durch die geöfneten Fenster und Thüren geschahe.

Den 18. Das Fieber, die Diarrhee, nebst den andern Zufällen, waren noch so heftig wie gestern. Da ich fand, daß ihr der öftere Gebrauch einer so großen Menge Chinadekokt nichts helfen konnte, weil dieses nebst allen Andern was sie zu sich nahm, sogleich durch den Stuhl wieder fortgieng, so ward folgendes an seine Stelle gesetzt:

℞. Pulv. cort. per. ʒi. leniter coq. in aquae purae ʒxii. ad ʒvi. colaturae turbidae adde tinct. cinam. ʒii. m. cap. coch. ii. comm. fing. horis.

Den 19. Der Stuhlgang blieb so häufig wie vorhero, aber nicht so stinkend, man bemerkte auch eine kleine Verringerung des Fiebers.

bers. Drey Tropfen Tinkt. Theb. wurden zu jeder Gabe Chinadekokt gethan, und diese wurde wie gestern alle Stunden gegeben.

Den 20. Heute zeigte sich die Verminderung deutlicher als gestern.

Den 21. Diesen Tag war eine kurze aber deutliche Nachlassung des Fiebers, sie schlief diese Zeit über ein wenig, und erwachte mit mehren Verstand und Kräften. Der Durchfall blieb einerley.

Den 22. Das Fieber und der Durchfall hatten sich gelegt. Sie hatte einen erquickenden Schlaf gehabt, und war mehr bey Verstande. Die Zunge wurde feuchte, und drey Tage darnach vergieng der Frieselausschlag und alle faule Zufälle. Da ich gewahr ward, daß ihre Arme und Beine, die während dem Fieber stark entzündet und wund waren, nunmehro geschwollen waren, das Blut sehr dünne geworden, auch alle Lebenskräfte stark geschwächt waren, so redete ich ihr zu, noch einige Arztneyen zur Stärkung zu nehmen, um dadurch ihre Besserung zu beschleunigen, aber sie wollte nicht. —— Die wasserartige Geschwulst ihrer Arme und Beine kam hierauf zur Schwärung und gieng auf, und gab eine lange Zeit Eiter von sich. Allein sobald sie wieder zu Kräften kam, so heilte sie nach und nach zu.

Es scheint der Mühe werth zu seyn, daß man bey diesem Falle anmerkt, daß starke Dekokte von der China in kleinen Gaben öfters genommen, mehr ausrichten, als große Gaben; und daß bey diesem Gebrauche, obgleich der Durchfall fast immer überein blieb, doch der Stuhlgang weniger stinkend war, und das Fieber gar bald nachließ.

Der 51. Fall.

Folgender Fall, den mir ein angesehener Arzt eingehändigt hat, bestätigt gleichfalls den Vortheil des beherzten Gebrauches der Chinarinde.

Frau S. W. wurde den 9. Nov. 1773 im siebenden Monate ihrer zweyten Schwangerschaft von einem Fieber befallen, und den 19. darauf von dem Kinde entbunden, da sie aber ohne Verstand lag, so wußte sie nichts davon. Ein Apotheker hatte sie nur drey Tage vor ihrer Niederkunft in der Kur gehabt, da ihr Irrereden sich zuerst anhub, das nach diesem immer ärger wurde. Nach der Entbindung wurde ihr Puls schneller und unordentlicher, und ihr Zustand so beschaffen, daß sich der Apotheker nach weiterer Hülfe umsahe. Er hatte Wallrath, Confectio Cardiaca, Salpeter, und an jedem Beine ein Blasenpflaster verordnet. — Der Arzt, welcher darzu gerufen wurde, fand den Puls

150.

150. ein wirklich hypokratisches Gesichte, darbey Irrereden, und die Zunge sehr braun und trocken. Unter diesen Umständen verordnete er den 23. ein Dekokt von der Chinarinde.

Den 21. fand er, daß sie keine Rinde genommen hatte; und ihr Puls war dermaßen undeutlich, daß sich seine Geschwindigkeit nicht bestimmen ließ. Es wurde ein Klystier und eine gelinde Gabe Brechweinstein verordnet, worauf sich die Kranke brach; Sie kam hierauf wiederum etwas zu Verstande, und vermochte alle Stunden vier Unzen von einem Chinadekokt zu nehmen. Der Puls war etwa 150. Sie brachte die Nacht ohne besondere Zufälle hin, redete irre, brauchte aber die Rinde fort.

Den 22. schien sie viel besser. Ihr Puls war nicht über 100. Sie war sich ihrer bewußt, ihr Gesichte sahe natürlich aus, und die Zunge war feuchte. Indessen brauchte sie das Dekokt noch zween Tage fort, und es fehlte ihr alsdann weiter nichts, als Mattigkeit und einige Beschwerlichkeit Athem zu holen. Dieses Letztere verlor sich, da sie eine starke Gabe Elixir paregoricum nahm.

Sie nahm lauter kaltes Getränke, und man gab ihr was sie wollte, welches hauptsächlich in Wasser, Bier oder Cyder bestand.

In diesem Abschnitte habe ich mich sorgfältig beflissen, mich aller Anmerkungen über die Praxis anderer Aerzte zu enthalten, die immer noch anders denken als ich. Den Beschluß will ich mit folgenden Fragen machen.

Kann ein Arzt, der täglich sieht, daß die gewöhnliche Behandlung fauler Fieber nichts hilft, mit gutem Gewissen diese Praxis fortsetzen, wenn ihm eine andere wirksamer zu seyn scheinet?

Da die Faulfieber in solchen Orten entstehen, die nicht von der Luft durchstrichen werden, und eingeschlossen sind, wird da nicht die Zulassung der freyen Luft deutlich angezeigt?

Da die Faulfieber gemeiniglich im Sommer und heißen Himmelsstrichen erscheinen, und wiederum verschwinden, wenn die kalte Witterung sich einstellt, ergiebt es sich daraus nicht deutlich, daß der Zugang der kalten Luft nothwendig ist?

Da die wachsenden Vegetabilien die faule Luft einschlucken, und dadurch die gewöhnliche Luft reinigen, ist es also nicht vernünftig Kranke mit Faulfiebern auf das Land zu thun, wo die meisten Pflanzen zu finden sind?

Da die Rinde, wenn sie zwischen den Anfällen des Fiebers gegeben wird, den folgenden Anfall schwächt; sollte man daraus nicht vernünftiger Weise schließen, daß, wenn man sie während dem Anfalle selbsten giebt, sie noch heilsamer seyn werde?

Wenn bey Faulfiebern die Rinde nöthig zu seyn scheint, kann da der reichliche Gebrauch derselben wohl Schaden anrichten?

Kann man einigen Vortheil erwarten, wenn man alle vier bis sechs Stunden eine Unze schwaches Chinadekokt giebt?

Würde ein Faulfieber durch die freye Luft und ohne Rinde sich wohl eher kuriren lassen, als durch die Rinde ohne freye Luft?

Zweyter Abschnitt.

Betrachtungen über den Mohnsaft, welche mit Krankengeschichten erläutert werden.

Der gegenwärtige Gebrauch des Mohnsaftes, und seine besondere und manchmal einander zuwider laufenden medicinischen Kräfte, hat verschiedene Theorien in Ansehung seiner Art zu wirken, hervorgebracht, und Untersuchungen veranlaßt, um die Materie ausfündig zu machen, auf welche er wirkt.

Den Ursachen der Dinge nachzuspüren, ist dem menschlichen Gemüthe so eigen, als die Erscheinungen der Natur zu betrachten; und können wir wohl glauben, daß diese Neigung ohne irgend eine nützliche Absicht uns eingepflanzt sey? Erleichtert nicht diese Begierde, die verdrießliche und saure Arbeit Fälle zu sammeln? Und so lange jemand in diesen Grenzen bleibt, und vermittelst der Erfahrungen seine Theorie entweder verläßt, ändert, oder festsetzt, und seine Erfahrungen nicht so lange herumdrehet, bis sie eine geliebte Meynung beweisen; so wird weder die wahre Philosophie jemals dadurch Schaden leiden, noch auch der Vortheil der Arztneykunde dadurch vernachläßigt werden.

Man

Man hat durchgängig angenommen, daß sich in dem Gehirne eine Feuchtigkeit erzeuge, welche durch die Nerven im ganzen Körper verbreitet wird; aber diese wässerichte unelastische Feuchtigkeit, Boerhave instit. sect. 277 kann das Vehikulum der Empfindung und Bewegung (f) ohnmöglich seyn; besonders wenn wir dasjenige bedenken, was dieser berühmte Schriftsteller weiter unten sect. 44 anführt. "Nonne tibi clarum, materiem "proximam nutritionis hominis esse *hu-* "*morem subtilissimum nerueum*, siue simil- "limum?"

Einige haben behauptet, dieses unelastische Fluidum könne als ein Dampf, das Medium der Empfindung und Bewegung seyn: allein dieses würde zu verstehen geben, daß die Bewegung der Nervenfeuchtigkeit lediglich von einer Wärme herrührte; Allein wir haben sichere Beyspiele, daß diese Nervenfeuchtigkeit in einer solchen Wärme beweglich blieb, welche lange noch nicht so stark war, als man nöthig hat, irgend ein animalisches Fluidum dampfend zu erhalten (g).

(f) Ueber die Schnelligkeit der Empfindung und Bewegung siehe die von verschiedenen Schriftstellern gemachten Berechnungen; Esf. sur le mechanisme des Musc. p. 93. Sauvages de la fievre p. 302. Haller Elem. physiol. T. 4. p. 373. und 483.

(g) Martin's Essays p. 3, 29. u. s. w.

Erfrohrne Fische können in diesem Zustande eine ziemliche Weite fortgeschaft, und doch wieder zum Leben gebracht werden (h). Hierzu kömmt noch, daß die Kälte diejenigen Glieder, welche ihr ausgesetzt werden, gemeiniglich reizt; und dieses beweißt, daß ein elastisches Fluidum, welches mehrentheils von einem solchen Zustande des Dampfes abhanget, kein Vehikulum der Empfindung und der Bewegung ist.

Es sind zuverläßig keine Beweise vorhanden, daß sich in den Nerven eine Feuchtigkeit absondert (i), denn wäre ein elastisches Fluidum in hohlen Röhren befindlich, so würde nothwendig, wenn sie zerschnitten würden, vermöge der den elastischen Feuchtigkeiten eigenen Eigenschaft, da sie nach allen Orten hin dringen, dieselben herauslaufen müssen; allein man findet, daß sich die zerschnittenen Muskeln der Thiere eine geraume Zeit darnach zusammenziehen, und je öfter man die Muskeln zerschneidet, desto mehr wächßt diese zusammenziehende Kraft (k).

Man

(h) Man hat in Nordamerika erfrohrne Schlangen angetroffen, die bey Rückkehr der warmen Witterung, oder wenn man sie in die Wärme brachte, wieder auflebten. Ferner siehe die verschiedenen Berichte von erstarrten Schwalben, Fledermäusen, u. s. w.

(i) Siehe Elem. phys. T. 4. p. 561.

(k) Siehe Whytts Versuche mit den Fröschen. Halleri opera minora p. 358. ib. Exper. 140.

Man hat also mehrern Grund mit dem D. Gaubius, Pathologie S. 187 anzunehmen, daß dieses Fluidum den nervenartigen Zasern ohngefähr auf so eine Art anhängt, wie das magnetische Fluidum dem Eisen; aber was diese Nervenfeuchtigkeit, diese Flamme, oder dieses Feuer des Paracelsus, und des D. Shebbeare, dieser Aether des Sir Isaac Newton (l), und des großen Cullen, eigentlich sey, das getraue ich mir nicht zu erklären, oder auch dasselbe näher zu untersuchen, als zur Aufklärung und dem Verständnisse folgender Beobachtungen nothwendig ist; sondern ich schließe mit dem D. Gaubius, es sey "Principium sui generis, viuentibus indi-"tum, quod priuas sibi in agendo leges "sequatur, sola obseruatione detegendas." Path. sect. 186.

Zufolge der Voraussetzung, daß die Nervenkraft von der Secretion abhange, hat man sich eingebildet, das Opium habe eine Kraft das Blut zu verdicken, und es dadurch

(l) Adjicere jam liceret nonnulla de spiritu quodam, subtilissime corpora crassa peruadente, et in iisdem inherente; cujus vi et actionibus sensatio omnis excitatur, et membra animalium ad voluntatem moventur, vibrationibus scilicet hujus spiritus per solida neruorum capillamenta, ab externis sensuum organis ad cerebrum, et a cerebro in musculos propagatis.

Newtoni Principia.

zur Absonderung einer so subtilen Feuchtigkeit unvermögend zu machen. Aber man hat von dieser Verdickung auch keinen Beweiß; im Gegentheile, wenn das Blut in Ansehung seiner Dicke vom Opium einige Veränderung leidet, so wird es vielmehr dünner und flüßiger werden (m), welches vermuthlich davon herrührt, weil sein Gebrauch den Körper erschlafft.

Ein berühmter Professor (n) hat beobachtet, "daß viele Leute, welche das Opium "allzu stark gebraucht haben, den Blutflüs"sen stark sind unterworfen gewesen; und "daß bey einigen Weibspersonen die monat"liche Reinigung bis in das 60. Jahr ange"halten, welches man keiner andern Ursache "beymessen konnte."

Allein es wird das Blut erst nach einer gewissen Zeit so dünne und aufgelößt, und folglich findet die Meynung, daß der Mohnsaft gemeiniglich das Blut verdünnet, und dadurch

(m) Pechlin circulatio Sanguinis p. 128. Tralles de Op. p. 192. Baron et Lemery p. 799. Mead von Giften p. 259.

(n) Clinical Lectures, ann. 1768. by D. Cullen. Hier muß ich diesem berühmten Professor sowohl dieser als auch vieler andern Beyhülfen wegen, meine Dankbarkeit erzeigen. Auf ihm deute ich mit dankbaren Herzen dasjenige, was der verstorbene Baron von Swieten von Boerhave spricht: "Probe enim "memini, et gratus recordor, me numquam ac"cessisse hoc oracnlum quin redierim doctior."

dadurch zur Compression des Gehirnes Gelegenheit giebt, auch nicht statt.

Ich habe Thieren verschiedene Wochen lang viel Opium zu fressen gegeben; aber ich habe in der Consistenz der Säfte niemals eine Veränderung bemerken können.

Ich kenne eine ältliche Weibsperson, die in einer Zeit von 14 Jahren gegen 63 Pfund Tinktura Thebaica genommen hat, auch verschiedene Unzen rohes Opium, ohne daß sich ihre Gesundheitsumstände merklich verändert hätten. Vor kurzem ließ sie Blut, war aber dem Blute bey gesunden Tagen dermaßen ähnlich, daß man keine vermehrte Verdickung oder Verdünnung daraus abnehmen konnte.

Viele Hypothesen durch die man die Wirkungen des Opium hat erklären wollen, verdienen keiner Erwähnung; denn man giebt gemeiniglich von dieser Arztney auf einmal so wenig, daß sie keine große Veränderung in unserer Blutmasse hervorbringen kann, es müßte denn als ein Gährungsmittel wirken, welches, wie ich glaube, niemand annimmt.

Hierzu kömmt noch die Schnelligkeit, mit welcher das Opium auf den Magen wirkt, ohngeachtet man sein Gewichte nicht im geringsten vermindert gefunden hat (o).

Daß das Opium nicht in das Blut, sondern lediglich auf die Nerven wirkt, erhellet aus

(o) Die Edenburgischen Versuche, 5. Band.

aus vielen Beyspielen (p); wo die Auflegung desselben auf gewisse besondere Theile des Leibes, ihre Bewegung und Empfindlichkeit gemindert hat, ohne im geringsten auf den übrigen Theil des Leibes zu wirken; es wirkt gleichfalls auf Theile die von den übrigen Theilen des Körpers gänzlich sind abgesondert worden, und benimmt lebendigen Thieren Empfindlichkeit und Reizbarkeit, nachdem der Umlauf des Blutes aufgehört hat; wie aus den mit Fröschen angestellten Versuchen erhellet, nachdem man ihnen das Herz aus dem Leibe genommen (q).

Wenn also das Opium die Bewegung des Gehirnes und seine Kraft in den ganzen Körper verhindert, so erschlafft es zuverläßig auch die Adern (r) und giebt dem Blute dadurch Gelegenheit sich auszudehnen, weil es gewissermaßen ein elastisches Fluidum ist; und da das Herz nicht fähig ist, das Blut so hurtig fortzutreiben, so häuft es sich in den großen Gefäßen an. Diese Anhäufung wird auch deswegen stärker werden, weil sich aus eben diesen Ursachen viele Absonderungen vermindern.

Da überdieß das Opium die Geschwindigkeit des Athemholens vermindert, so kann

das

(p) S. Whyt von Opium.
(q) Whytt's Works 4to Edit. p. 316.
(r) Dieselben p. 326.

das Blut nicht so ungehindert durch die Lunge fließen; dadurch häuft es sich in den großen Blutadern an, und verursacht ein Aufschwellen des Gehirnes (s), welches die Hirngefäße unfähiger macht, die in sich enthaltenen Säfte fortzutreiben (t): inzwischen stellt sich dieses Aufschwellen doch nicht früh genug ein, daß sich die einschläfernde Kraft des Opiums daraus herleiten ließe.

Inzwischen erhellet aus demjenigen, was gesagt worden, daß das Opium, durch seine schmerzstillende Wirkung auf die Nervenfeuchtigkeiten, die Empfindlichkeit und Reizbarkeit (u) mindert, und zum Schlafe anreizt; und dieses wird auch darzu dienen, seine Kraft Schmerzen zu lindern, die Bewegung des Körpers zu hindern, und überhaupt alle Ausleerungen zu mindern, zu erklären (x).

Außer den jetzt gedachten schmerzstillenden Wirkungen des Opiums wirkt es auch in vielen Fällen als ein Stimulans, oder reizt zur Wirkung des Gehirnes, und zu den Bewegungen des Herzens und der großen Pulsadern, welche stimulierende Kraft gemeiniglich vor der schmerzstillenden vorher geht.

Aus

(s) Tralles de Opio, p. 89.

(t) Ib. p. 243.

(u) Whytt's Works 4to Edit. p. 326.

(x) Ibid. p. 326.

Aus diesen vermischten schmerzstillenden und reizenden Eigenschaften, läßt sich die Ursache erklären, warum das Opium ein Irrereden verursacht, denn diese Wirkung wird niemals erregt, so lange die blos schmerzstillende Kraft die Oberhand hat.

Aus diesen verschiedenen Eigenschaften lassen sich also auch leichte, die sich widersprechenden Meynungen des Herrn von Haller (y) und des Herrn Whytt (z) von der Bewegung des Herzens vereinigen, wenn Mohnsaft ist genommen worden.

Allein außer diesen zwo Kräften findet man auch, daß das Opium eine Atonie hervorbringt, und den Körper reizbarer macht, als er vorhero war, wenn seine schmerzstillenden Wirkungen vergangen sind; es geschieht dieses wahrscheinlicher Weise deswegen, weil der ganze Körper seine Empfindlichkeit geschwinder wieder bekommt, als die fleischigten Fasern ihre Spannkraft.

Hieraus erhellet deutlich, daß der Gebrauch dieses Mittels mit vielen Schwierigkeiten verbunden seyn muß, weil es sich nicht füglich im Voraus bestimmen läßt, in wie ferne die eine oder die andere Kraft wirken werde.

Eine

(y) Element. phyf. Tom. 5. p. 609. Act. Goetting. V. 2. p. 147. 154.

(z) Whytt's Works 4to p. 312, etc.

Eine andere Schwierigkeit besteht darinnen, daß die schmerzstillende Kräfte zu weit gehen, und einen unerwarteten Tod bringen können; weil es gewisse Bewegungen des Körpers giebt, die sich durch mäßige Gaben nicht stillen lassen, ja, Fälle, bey denen man durch keine Menge eine schmerzstillende Wirkung hervorbringen kann, ohne den Tod zu verursachen.

Daher wird ein Mann, der kaum ein halbes Nösel Brandewein überhaupt vertragen kann, von der nämlichen Menge keine Wirkung spüren, wenn er einen heftigen Anfall vom Podagra hat; ja man hat sogar anderthalbes Nösel vergeblich versucht. Wenn man ihn nun so viel Brandewein geben wollte, bis er sich betrunken hätte, so würde man ihn dadurch umbringen; und was das Opium anbetrift, so ist in einigen Fällen eine Gabe, welche mit genauer Noth hinreichte die Schmerzen zu vertreiben, plötzlich tödtlich gewesen.

Eine Wasserscheu, welches eine krampfichte Krankheit ist, könnte vielleicht durch das Opium kuriret werden, allein eine solche Menge als zu Stillung des Krampfes erforderlich ist, wird auch zuweilen tödten; wenn man also von einer sehr starken Gabe keine Wirkung spürt, so wird es allemal gefährlich seyn, höher zu steigen.

Die Wirkungen des Opiums, da es reizt, stillt, und auch wiederum erschlafft, hat unzählige Streitigkeiten, über die Art es zu geben, verursacht. Ich werde mich also nach den fest angenommenen Grundsätzen bemühen zu zeigen:

A) Wenn es als ein schmerzstillendes Mittel kann verordnet werden, und

B) wenn seine reizende Kraft Nutzen bringen kann.

A) Der Mohnsaft muß als ein schmerzstillendes Mittel gegeben werden, wenn der Körper außerordentlich gereizt ist, und zwar:

a) in Ansehung der Empfindung, oder

b) in Ansehung der Bewegung.

a) In Ansehung der Empfindung,

1) wenn die Schmerzen nicht von einen zu geschwinden Umlauf des Blutes, oder von einer Entzündung entstehen.

2) Wenn die Ursache nicht kann weggeschaft werden, sondern bleiben muß, so kann zwar der Mohnsaft auf eine kurze Zeit Erleichterung schaffen, da er aber wegen der Erschlaffung die Reizbarkeit vermehrt, so macht er das Uebel noch größer, welches er vertreiben sollte.

c) Dem=

c) Dem ohngeachtet kann doch in solchen Fällen, wo vermöge der Beschaffenheit der körperlichen Einrichtung, die Ursachen sich bald verlieren können, das Opium gebraucht werden, z. E. bey Gallensteinen (a) dem Catharr, u. s. w.

b) In Ansehung der Bewegung.

1) Wenn die verstärkte Bewegung in dem Sensorio, oder Gehirne ist, z. E. in der Manie. Es muß aber zuvor die starke Wallung des Blutes, oder der Trieb nach dem Kopfe durch Ausleerungen, oder durch die Diät seyn weggeschaft worden.

2) Wenn sich die verstärkte Bewegung in den beweglichen Fasern befindet, z. E. bey Zuckungen und Krämpfen, und wenn keine große Erschlaffung und Beweglichkeit, oder nicht viel Fieber verspürt wird.

3) Wenn die verstärkte Bewegung in den beweglichen Fasern der Ausführungsgänge sich befindet; so kann es, indem es der Bewegung Einhalt thut, auch die Excretion mindern. Es wird also undien-

(a) Journal de medic. 1756. Vol. I. p. 71.

undienlich seyn, wo Fieber und eine verstärkte Bewegung der Gefäße vorhanden ist; und dahero ist es bey Blutflüssen, die mit diesen verbunden sind, undienlich, desgleichen auch bey dem Schwitzen, weil der Mohnsaft allemal den Schweiß befördern wird.

d) Es ist auch undienlich, wenn die Ausleerung von einem gebrauchten Reizungsmittel herrührt, denn dieses Reizungsmittel muß zuvor weggeschaft werden; außerdem verstärken wir die Krankheit, z. E. beym Anfange einer Cholera, Diarrhee, Dysenterie (b) u. s. w.

B) Opium ist als ein stimulierendes Mittel überall zu gebrauchen, wo man einen Reiz bedarf; und wo zugleich ein kleiner Antrieb darzu in dem Körper vorhanden ist.

a) Um blos seine reizende Wirkung zu nützen, muß man nur wenig auf einmal geben. Dieses läßt sich durch den Gebrauch des Weines und der geistigen Getränke erläutern, welche gemeiniglich eine erfreuende Eigenschaft haben; und wenn man dabey stehen bleibt, so erhält man blos die reizende Eigenschaft und nicht die schmerzstillende.

(b) Hoffmann de Opii mech. rat. agendi.

1) Es scheint auch unter den stimulierenden Kräften des Opiums ein großer Unterschied zu seyn; wenn die stimulierende Kraft auf das Gehirne vorzüglich wirkt, so macht sie die Menschen aufgeräumt (c), wenn sie aber vorzüglich auf die Blutgefäße wirkt, so macht sie die Menschen zornig. Das nämliche findet auch bey geistigen Getränken statt.

2) Man könnte sich einbilden, das Opium müßte auch als ein Reizungsmittel bey schleichenden Fiebern nützlich seyn; allein es kann da keinen Nutzen schaffen, weil eine Atonie auf seinen Gebrauch folgt; der Wein ist hier ein gewisseres und anhaltenderes Reizungsmittel.

b) Die stimulierende Kraft des Opiums wird nützlich seyn, wenn wir den Blutlauf unter der Haut verstärken wollen, um Schweiß hervorzubringen; Dieses kann aber überhaupt durch inflammatorische Reizungsmittel nicht geschehen, ohne zugleich das Blut in Wallung zu bringen; aber das Opium befreyt uns von dieser Inconvenienz, und bringt Schweiß hervor, ohne den Lauf des Blutes sehr zu verstärken; denn indem der Reiz das Herz und die größern Arterien belebt, so wirkt

(c) Philos. Transact. N. 221. Hooke Exper. p. 210.

seine Kraft in das ganze Nervensystem, und erschlafft die äußersten Gefäße.

1) In dieser Meynung werden wir durch die Erfahrung bestärkt, da eine kleine Gabe Opium, die zu geringe ist, eine stillende Wirkung hervorzubringen, dennoch einen Schweiß zu erregen im Stande ist; und es rührt mehr von dieser stillenden Kraft, als von den Gewürzen her, daß der berühmte Theriack einen Schweiß erregen kann.

2) Wahrscheinlicher Weise ist mehr die stimulierende als die stillende Kraft des Opiums Ursache daran, daß es bey den kalten Fiebern den Anfall verhütet, wie D. Lind erzählt.

Der 1. Fall.

J. R. alt 45 Jahre, war ohne eine anscheinende Ursache seit einigen Wochen mit fast beständigen convulsivischen Bewegungen in der rechten Seite befallen worden, die sich von dem obern Theile des Hüftengelenkes an, bis ein wenig unter die falschen Ribben erstreckte, und bis in die rechte Hand und Finger reichte, vorzüglich wenn sie aufrechts stand. Diese convulsivischen Bewegungen wurden durch die Bewegung oder das Reden allemal stärker, sobald er sich aber niederlegte, ließen sie

nach,

nach, und wenn er schlief, vergiengen sie gänzlich. Uebrigens war er bey guter Gesundheit, von starker Leibesbeschaffenheit, und schlief des Nachts wie gewöhnlich.

Nachdem Aderlassen, Blasenziehen, warme Bäder, und andere Hülfsmittel vergeblich waren versucht worden, so rieth ein angesehener Arzt den Gebrauch des Opiums an.

Den 23. März nahm er sechs Gran rohes Opium, und den Tag darauf abermals so viel.

Den 26. bekam er in Zeit von zwölf Stunden neun Gran.

Den 27. nahm er in vier Stunden 240 Tropfen Tinktura Thebaica.

Den 28. wurden alle zwo Stunden achtzig Tropfen verordnet; bey der dritten Gabe war noch keine besondere Hülfe verschaft worden; des Abends um neun Uhr nahm er die vierte Gabe und ward darauf zu Bette gebracht, weil er wie gewöhnlich Zuckungen hatte. Des Morgens mit dem frühsten starb er am Schlage.

Bey der Oefnung fand man das ganze Gehirne, die Gedärme und den Magen vollkommen natürlich, ausgenommen, daß man in dem Letztern eine geringe Entzündung bemerkte.

Während dem Gebrauch des Opiums war er verstopft gewesen; und dadurch hatte sich

das Opium wahrscheinlich in dem Körper angehäuft. Indessen dienet dieser Fall zu einem traurigen Beweiß, daß gerade so viel Opium als erforderlich ist, gewisse unordentliche oder convulsivische Bewegungen in dem Körper zu stillen, auch fähig ist das Leben, oder die ganze Kraft der Nerven zu zerstören.

Sollte es bey dergleichen Gelegenheiten nicht rathsam scheinen abführende Mittel mit dem Gebrauch dieser mächtigen Arztney zu verbinden; damit nicht etwa die Anhäufung desselben in dem Körper so viele stillende Kraft ausübte, daß dadurch alle Bewegung des ganzen Körpers vernichtet würde? Ob man gleich in dem Magen und den Eingeweiden kein Opium fand, so konnte doch jede neue Gabe seine schmerzstillende Kraft vermehrt haben; denn in solchen Fällen, wo der Krampf den gewöhnlichen Gaben Opium nicht weicht, da kann vielleicht die Kraft der vorgehenden Gaben, welche nicht wirkten, nicht so schnell vergehen, sondern die gewöhnliche Eigenschaft des Opiums, obgleich versteckt, zurück bleiben; bis endlich die öftern Gaben mit einer plötzlichen vereinigten Kraft zu wirken anfangen, als wären alle diese Gaben auf einmal mit einander genommen worden.

Der 2. Fall.

Kurz darauf, nachdem ich den Ausgang des vorhergehenden Falles gesehen hatte, besuchte ich einen Herrn in der Stadt, dessen Zufälle den obgedachten äuserst ähnlich waren. Er nahm die Tinktura Theb. in immer stärkerer und stärkerer Gabe, bis endlich des Tages 180 Tropfen daraus wurden; und alle Morgen ward ihm ein gelindes Laxiermittel gegeben. Die Tinktur verhalf ihm in 24 Stunden ohngefähr zu 4 Stunden Schlaf, und die nämliche Gabe ward ihm beynahe eine ganze Woche gegeben, da er denn anfieng einige Linderung zu spüren, und diese Besserung nahm eine Woche lang täglich immer mehr zu; alsdann verließen ihn seine Zuckungen gänzlich; und einiger Aberwitz, der sich manchmal zeigte, vergieng gleichfalls.

Man hat Ursache zu vermuthen, daß wenn zu Anfange der Krankheit auch eine noch viel größere Gabe Opium wäre gebraucht worden, es doch nichts geholfen haben würde; und daß eine solche Gabe, welche die Zuckungen bezwungen hätte, auch das Leben gänzlich vernichtet haben würde.

Der 3. Fall.

Susanna Taylor, 43 Jahre alt, wurde als krank bey dem allgemeinen Dispensatorio im März 1773 angenommen. Sie war bis

etwa seit zwey Jahren vollkommen gesund gewesen, um diese Zeit aber hatte sie ein Kneipen in der linken Seite überfallen, das mit den heftigsten Schmerzen unter den kurzen Ribben verbunden war, welche sich nach der Gegend des Magens erstreckten. Diese Schmerzen dauerten allemal von einer halben Stunde bis drey Stunden, sie waren jederzeit Anfangs gelinde, wurden aber nach und nach dermaßen heftig und quälend, daß sie den ganzen übrigen Tag Zuckungen erregten; während dieser Zeit schien die Kranke die aller heftigsten Martern zu erdulden, bis endlich, da die Natur erschöpft war, sie in eine Art der Betäubung fiel, bald darauf aber ihre gewöhnlichen Kräfte wieder erlangte. Bey einigen solchen Anfällen erfolgte ein freywilliges Erbrechen, und dieses machte dem Anfalle ein geschwinderes Ende, obgleich keine besondere Materie ausgeworfen wurde.

Diese Zuckungen kamen des Tages manchmal zwey bis dreymal zum Vorschein; manchmal hatte sie eine ganze Woche Ruhe; allein in der Zwischenzeit war sie allemal vollkommen wieder gesund; so daß ihr Leben in einer Abwechselung der besten Gesundheit und der schmerzlichsten Krankheit bestand.

Die monatliche Reinigung hatte nicht aufgehört, ohngeachtet sie weniger geworden war; ihr Gesichte war dermaßen munter und

blühend,

blühend, daß es nichts als Gesundheit und Kräfte anzeigte.

Nebst abführenden Mitteln hatte sie das Aderlassen, den Campher, flüchtige Salben, Blasenpflaster, die Chinarinde, Säuern, Laugensalze, Zinkblumen, und stinkende Sachen unter vielerley Gestalt gebraucht, so wie es ihr von einheimischen und auswärtigen Aerzten war verordnet worden, aber nichts hatte geholfen.

Aus dem häufigen Aufstoßen aus dem Magen, und den andern damit verknüpften Zufällen, sahe ich ein, daß an dieser erbärmlichen Krankheit vorzüglich die Flatulenz in dem Magen und den Eingeweiden Ursache sey; und daß außer Opiatmitteln, die convulsivischen Bewegungen zu mindern, es nöthig war die allzu häufige Luft wegzuschaffen, die sich in diesen Eingeweiden aufzuhalten pflegte, und sie manchmäl dermaßen ausdehnte, daß man sie ohne Schmerzen nicht anrühren konnte.

Da das freywillige Erbrechen die Anfälle allemal kürzer und mäßiger machte, so befahl ich alle Wochen ein Brechtränkgen zu nehmen.

Auch sollte sie täglich vier Unzen Kalkwasser trinken, um die fixe Luft zu absorbieren, welche die Speisen vielleicht von sich ließen, und sich in den Gedärmen alsdann anhäufte.

Um eben dieser Ursache willen wurden auch täglich dreymal zwo Drachmen calcinirte Magnesie, als ein Mittel wider die Säuren verordnet, und eine Drachme Elixier paregoricum wurde des Tages wenigstens einmal genommen.

Leicht zu verdauende Speisen, welche nicht blähten, wurden gleichfalls angerathen.

Die erstere Woche empfand sie Linderung.

Dieses machte, daß man fortfuhr; die Anfälle wurden nach und nach immer schwächer und seltener; und in Zeit von zween Monaten verloren sie sich fast gänzlich. Um diese Zeit ward das Elixier weggesetzt.

Sie brauchte das Kalkwasser und die calcinirte Magnesie noch eine Woche fort; und nach dieser Kur ist sie ohne die geringste Arztney vollkommen gesund gewesen.

Der 4. Fall.

Johann Parks, 72 Jahre alt, ward den 18. September 1773 bey dem Dispensatorio zugelassen, wegen eines Uebels das ihn seit etwa vierzehen Tagen überfallen hatte, und von welchem er keinen Grund anzugeben wußte. Jeder Zufall fieng sich mit convulsivischen Bewegungen in den Muskeln des linken Auges an, erstreckte sich über die Muskeln dieser Seite, und hernachmals über die Muskeln des ganzen Gesichtes, wodurch es ohn-

gefähr

gefähr zehn Minuten lang auf das schreck-lichste verzerret wurde; nach Verlauf dieser Zeit stiegen die Zuckungen nach und nach herab in die Arme und Beine; und endlich war der ganze Körper auf das erbärmlichste davon angegriffen. Manchmal sahe der elende Kranke einen starr an, streckte die Arme aus, und ergrif was ihm am nächsten war, um seinen Körper feste zu halten; zuweilen sprang er vom Stuhle auf, und ergrif die Lehne eines andern Stuhles; er blieb eine Minute unbeweglich; bekam das Kneippen im Gesichte wieder, und der ganze Körper gerieth in Zuckungen.

Dieser fürchterliche Zufall hielt ohngefähr eine viertel Stunde an, und kam nach sehr ungleichen Zwischenzeiten wieder vielfältig des Tages wohl vier, fünf bis sechsmal zum Vorschein. So oft das linke Auge oder der Backen mit der Hand berührt wurde, so stellte sich ein neuer Zufall ein, und gieng seine verschiedenen Stationen durch, von der geringen Zuckung des linken Auges bis zu der allgemeinen Zuckung des ganzen Körpers. Während welchen der Kranke die heftigsten Schmerzen erlitte, die den ganzen convulsivischen Anfall über, sich lediglich auf das linke Auge einschränkten. Versuchte es Einer der Anwesenden ihm während diesen Zufällen zu halten oder beyzustehen, so wurden sie länger

und

und heftiger, ohngeachtet der Kranke selbsten sich öfters an irgend einem Theil seines Körpers, oder einer andern feststehenden Sache anzuhalten suchte. Dieses ist blos ein schwaches Gemählde der Schrecken, welche diese Zufälle bey den Anwesenden erregten. Ich entsinne mich, daß er einstmals in dem Dispensatorio im Beyseyn von ohngefähr zehen Menschen, die auch krank waren, von seinem Anfall ergriffen ward, und diese Leute erschracken dermaßen, daß sie insgesamt zur Thüre hinaus liefen, weil sie ihn für rasend hielten.

Zwischen den Anfällen schien er gesund zu seyn, und seine Sinnen waren heiter und ungeschwächt, obgleich die ausgestandenen Zuckungen seine Kräfte ein wenig geschwächt hatten.

Vor etwa zwey Jahren hatte er meinen Collegen den D. Hulme zu Rathe gezogen. Dieser ließ ihn elektrisiren, worauf er augenblicklich besser ward, und bis jetzo gesund geblieben war. Da die Elektricität so wirksam gewesen war, so verordnete ich sie ihm noch einmal; dieses that er auch verschiedene male, aber ohne Nutzen; nach seiner Meynung wurden die Anfälle nur noch heftiger. Ich verordnete ihm nunmehro starke Gaben von dem antispasmodischen Pulver zu nehmen, allein diese unkräftige Arztney schafte auch keine Linderung, denn ich habe die Zinkblu-

men

men in Verdacht, daß sie weiter nichts, als Kalch sind. Auch starke Gaben Kampher waren ohne Nutzen; nicht weniger der lang anhaltende Gebrauch der Rinde und des Brechweinsteines. Das kalte und warme Bad schafte keine Linderung.

Nunmehro beschloß ich, das Opium erst in kleiner, und hernach in großer Menge zu geben, und ich fand, daß alle 24 Stunden zehen Gran erforderlich waren die Zuckungen zu mindern; diese Menge half, und befreyte den Kranken von vielem Elende; indessen kamen die Zufälle doch dann und wann wieder; aber diese mächtige schmerzstillende Arztney milderte die heftigen Bewegungen, und beruhigte den Körper wieder. So lange ich das Opium gab, war ich sehr aufmerksam, wenigstens über den andern Tag abführende Mittel darzwischen zu geben, damit sich das Opium in den ersten Wegen und dem Körper nicht etwa anhäufen, und nicht nur den Zuckungen, sondern überhaupt allen zum Leben nöthigen Bewegungen ein Ende machen möchte, wie in einem vorhergehenden Fall geschehen war.

Er ward aus dem Dispensatorio in guter Gesundheit entlassen, und blieb auch ein paar Monate von allen Anfällen frey; jedoch habe ich seitdem erfahren, daß ihn auf seinem Stuhle der Schlag gerührt, woran er plötz-

lich

lich starb, ohne daß er vorhero über das geringste geklagt hatte.

Der 5. Fall.

Sylvanus Reeves, von Waterlane, Fleetstreet, alt 38 Jahre, wollte aus einer in der Themse liegenden Barque eine Last an das Land tragen, hatte aber das Unglück, daß er mit dem Fuße abgleitete und über Bord in das Wasser fiel, woraus er mit einiger Schwierigkeit wieder gezogen wurde.

Nachdem er seine Kleider gewechselt hatte, so spürte er weiter keine sonderliche Ursache zu klagen, als daß ihn die ganze Oberfläche des Körpers schmerzte, und vornämlich der Hals ein wenig steif war, welches er entweder der Erkältung vom Wasser, oder irgend einem Stoße zuschrieb, den er nach seiner Meynung, bey dem Hineinfallen bekommen haben könnte.

Ohngefähr drey Tage nach diesem Zufalle war die Steifigkeit dermaßen groß, und das Athemholen so beschwerlich geworden, daß er den 18. Novemb. 1773 als Patiente bey dem Dispensatorio zugelassen ward. Ich fand auf beyden Seiten des Halses die Muskeln so steif, wie bey einem Tetanus, davon ich in Westindien drey Fälle gesehen, von denen zween durch Arztneyen, die denenjenigen, welche gegenwärtiger Patiente bekam, sehr ähnlich waren, glücklich gehoben wurden. Das

Athem-

Athemholen, besonders aber die Einathmung war betrübt anzusehen, und ließ sich am füglichsten mit einem recht heftigen Stöcken im Keichhusten vergleichen; zwischen jedem Versuche zu Husten schien er augenblicklich ersticken zu wollen. Es ward verordnet die Halsmuskeln unaufhörlich mit der flüchtigen Salbe zu bestreichen; den Leib offen zu erhalten; alle Abende 16 Gran Fieberpulver; und dabey fleißig eine Unze Mistura spermatica volatilis zu nehmen. Dieses geschahe zween Tage, und die Zufälle wurden immer heftiger, so, daß ich, da ich den Kranken den zweyten Abend sahe, alle Hofnung zur Besserung aufgab; er war nicht ganz ohne Empfindung, konnte aber schlechterdings kein Wort aussprechen; seine Backen waren eingefallen, und das Gesichte Leichenähnlich. Bey diesem Elende entschloß ich mich einen herzhaften Streich zu wagen, um den Tod zu verhüten.

Es wurde auf den vordersten Theil des Halses sogleich ein Blasenpflaster gelegt, welches bis auf die Brust herab gieng; ein anderes hinten; und rings um den Hals ein Breyumschlag von Brod, Milch und süßem Oele. Dabey wurde sogleich anderthalbe Drachme schweißtreibendes Elixier gegeben; auch zu acht Unzen Tinktura Spermat. eine halbe Unze schweißtreibendes Elixier gethan, und

sollte

sollte die ganze Menge in zwölf Stunden verbraucht werden.

Den folgenden Tag war er bey Verstande und konnte reden, wußte aber nicht das geringste davon, wie er den vorhergehenden Tag zugebracht hatte.

Die Blasenpflaster zogen; die nämlichen innerlichen Arztneyen wurden fortgebraucht, desgleichen auch der Breyumschlag. In drey Tagen ward die Krankheit leidlich; der Husten nahm zu, und es folgte ein freyer Auswurf; das Opiatmittel wurde nach und nach vermindert, und an die Stelle der erstern Mixtur wurde die Mixtura oleos. volat. gesetzt.

Den 4. des Christmonats ward er als gesund entlassen.

Aller Wahrscheinlichkeit nach trugen die Blasenpflaster und der Breyumschlag zur Erhaltung des Kranken etwas bey; auch hatte ohnstreitig der Mohnsaft daran Antheil; er verschafte Schlaf, linderte wahrscheinlich den Krampf gar sehr, und beförderte den Schweiß und Auswurf, weil dieses gemeiniglich die Wirkungen des Mohnsaftes sind. Indessen muß es nach meiner Meynung doch deutlich in die Augen fallen, daß im Ganzen genommen, diese herzhafte und zur rechten Zeit angebrachte Kur dem Kranken das Leben gerettet hat.

Der 6. Fall.

Elisabeth Moß, ein Mägdchen von ohnge= 15 Jahren, ward im December 1773 von ei= nem schleichenden Nervenfieber befallen, und diese ganze Zeit über hatte sie sehr wenig Schlaf; man empfahl ihr also ein Anody= num; aber vermöge eines Mißverständnisses nahm sie gegen eine Unze von der Tinktura Thebaica, und fiel beynahe augenblicklich in Schlaf; in diesem Zustande blieb sie auch fast 24 Stunden unbeweglich, holte aber ziemlich frey Athen. Ich besuchte sie zu der Zeit, und bemühte mich etwas Weinessig den Hals hinunter zu bringen, aber sie schien die Kraft zu schlucken, und überhaupt alle Empfindung fast gänzlich verloren zu haben; doch wurde ihr endlich mit einem Theelöffel gegen ein halbes Nösel von dieser Säure beygebracht, es erfolgte aber keine heilsame Wirkung dar= auf. Auch die Blasenpflaster und flüchtigen Salben waren unwirksam; und nachdem ich ohngefähr zwölf Stunden von ihr gegangen war, blieb der Athen ganz außen.

Der Weinessig ist als ein Gegenmittel wider das Opium empfohlen worden (d); wenn aber die stillende Wirkung des Letztern sich

(d) Siehe Percivalls Experimentalversuche, 1. Theil.

sich bereits über den ganzen Körper ausgebreitet hat, dann hilft auch aller Weinessig nichts mehr; und da der Magen unempfindlich wird, so erregen auch die Brechmittel kein Brechen, und die Purganzen reizen auch die Gedärme nicht dergestalt, daß ein Durchfall entstehen kann.

Bey Fiebern, wo das Nervensystem sehr geschwächt ist, kann auch eine sehr kleine Gabe Opium tödtlich seyn, man kann also in dergleichen Fällen nicht zu viele Behutsamkeit anempfehlen.

Dritter

Dritter Abschnitt.

Beobachtungen über eine gewisse Art des Ausschlages (Leprosy).

Diejenige Art des Ausschlages, von welcher hier die Rede ist, wird vom Sauvages sehr schicklich lepra ichthyosis (e) genannt, und ihre ganz besondere Gestalt ist besser bekannt, als die Art sie zu kuriren; ohngeachtet sie öfters vorkömmt, so hat man sie doch nicht mit derjenigen Aufmerksamkeit beobachtet, welche eine Krankheit, die dem Kranken so unangenehm, und dabey so schwer zu vertreiben ist, sehr wohl verdient.

Anfangs zeigt er sich in rothen rundlichen Flecken auf der Haut, welche merklich erhaben werden, und wenn man sie nachher aufkratzt, so fließt eine Feuchtigkeit heraus. Wenn das Oberhäutgen dünne wird, so bemerkt man deutlich, daß sie sich mehr oder weniger absondern, und sehen alsdann durchsichtigen Fischschuppen ähnlich, die gemeiniglich nicht eher abfallen, als bis unter ihnen ein neues Oberhäutgen entstanden ist, das im Kurzen auf die nämliche Weise, in einem trocknen schuppichten, rindenartigen

(e) Vosolog. method. Tom. 2. p. 572.

Ausschlage in die Höhe geht; manchmal schränkt er sich auf gewisse besondere Theile ein, manchmal überzieht er fast den ganzen Körper, oder er vergeht an einem Orte, und kömmt an einem andern wieder zum Vorschein, ohne daß eine anscheinende Ursache darzu vorhanden ist. Im Sommer verläßt er den Kranken manchmal gänzlich, und kömmt im Herbste oder im Winter wieder.

So viel ich habe beobachten können, kömmt diese eckelhafte Krankheit von keiner besondern Diät her; denn es hat manchmal eine ganze Familie in einem Hause einerley Kost genossen, und ist doch nur Eines davon krank geworden; eben so wenig schränkt sie sich auf gewisse besondere Temperamente ein. Ohngeachtet sie bey beyden Geschlechtern gemeiniglich alsdann zum Vorschein kömmt, wenn sie mannbar werden, oder nachher gegen das hohe Alter, vorzüglich bey denen die lichte Haare und eine weiche feine Haut haben; so ist sie doch keinesweges ansteckend, denn sie befindet sich bey etlichen Personen einer Familie, und die Uebrigen sind frey davon, ob sie gleich ohne Vorsicht oder Zurückhaltung mit einander umgegangen sind. Leute bey Jahren haben sie nicht so heftig wie die Jüngern, indessen ist aber doch kein Alter völlig davon befreyet.

Außer daß die Haut dabey unscheinbar sieht, so ist keine zum Leben nöthige Verrichtung unterbrochen, oder mangelhaft, auch klagt der Kranke über nichts sonderlich. Man könnte sie also lediglich für eine örtliche Krankheit der Haut halten, die vermuthlich daher rührt, daß die Absonderungswerkzeuge oder Drüsen, der Haut angegriffen sind (f).

Es thut mir leid, daß ich nächstdem anmerken muß, daß es eine sehr hartnäckigte Krankheit ist; bey welcher man öfters die stärksten Mittel eine geraume Zeitlang vergeblich versucht hat. Einige derselben will ich hier erzählen, weil es vielleicht gut ist, wenn man bestimmt, wie weit unsere Kenntniß in Ansehung solcher Mittel, zur Zeit geht.

Man hat lange Zeit mit Seewasser purgieret, in Seewasser gebadet, auch andere Wasser versucht, die man für alterativ hält, aber es hat nichts geholfen. Eben so wenig halfen die mancherley Zubereitungen aus Queckfilber und Spießglas, z. E. der Aethiops, Pillen aus Aethiops, das Jamespulver, der Brechweinstein, und der äzende Sublimat, nebst dem Dekokte von Sasaparilla und Kellerhals. Man hat auch Mittel aus Queckfilber und Spießglaß in der Absicht mit einander verbunden, damit das Spießglas das

(f) Siehe Halleri physiol. T. 5. p. 13.

Queckſilber nach der Haut treiben ſollte, aber es wirkte eben ſo wenig, ja ſogar der Speichelfluß iſt unwirkſam geweſen. Desgleichen haben auch viele örtliche Mittel nichts gefruchtet; Bleyzucker, und andere Mittel aus Bley und Queckſilber ſind vergeblich verſucht worden. Ich weiß, daß man auf dieſen hartnäckigten Ausſchlag große Blaſenpflaſter gelegt hat, und einige Zeit darauf ſchien die junge Haut heil zu ſeyn; allein dieſes war bloß eine kurze Hülfe, denn die Krankheit kam ſo heftig wie zuvor wieder.

Obgleich dieſe wirkſamen Arztneyen uns hierinnen nicht Gnüge geleiſtet haben, ſo dürfen wir doch keinesweges glauben, daß dieſe Krankheit gar keinem Mittel weiche, und daher ſchwächer wirkende Arztneyen verabſäumen, weil ſie vielleicht, wenn ſie bey Zeiten, anhaltend, und mit der erforderlichen Aufmerkſamkeit gegeben werden, dasjenige bewerkſtelligen, was ſtärkere Arztneyen nicht vermochten. Zu dieſer Anmerkung verleitet mich der gute Nutzen, den ich bey dieſer Krankheit von dem Gebrauche der innwendigen Ulmenrinde geſpürt habe. Die Fälle, welche mir von dieſer lepra ichthyoſi bis jetzo vorgekommen ſind, von denen einige heftig und der Ausſchlag allgemein war, ſind durch den Gebrauch dieſer Rinde geheilet worden; und

derowe-

derowegen habe ich seit der Zeit selten ein anderes Mittel gebraucht.

Ich weiß, daß man dieses Mittel bereits lange äuserlich gebraucht hat. In den Bemerkungen der königl. Gesellschaft, 1. Theil, ist eine sehr nützliche Abhandlung des D. Lysons befindlich, darinnen seine Wirksamkeit in diesem hartnäckigten Uebel dargethan wird; und einer von diesen angeführten Fällen, bey welchem die Ulmenrinde gute Dienste leistete, war zuverläßig die lepra ichthyosis; jedoch zugegeben, daß diese Beobachtungen ihren Nutzen in dergleichen Uebeln gewissermaßen beweisen, so ward dieses pflanzhafte Mittel doch nicht alleine gegeben, und ich glaube dahero einige fernere Anmerkungen werden nicht ganz unnütze seyn, besonders wenn man die Wichtigkeit der Krankheit, und die beschwerliche und unglückliche Lage des Kranken, die es mindert, in Erwägung zieht. Wenn man bey solchen Fällen eine glückliche Kurmethode festsetzt, so gewinnt nicht nur die Arzneykunst, sondern auch die Kranken dabey.

Der Rath eines ungezweifelt geschickten und großen Arztes verleitete mich, da ich noch ein junger Praktikus war, daß ich die Wacholderstaude für das größte Hülfsmittel bey hartnäckigten Ausschlägen ansahe; und der Nutzen den ich sowohl in den gelindern

Arten der Schwinden und skorbutischen Ausschlägen davon spürte, ließ mich bey dem Aussatze die nämliche gute Wirkung hoffen; allein die Erfahrung hat mich eines bessern belehrt, wie folgende Fälle zeigen werden, die ich unter einer Menge andern ausgesucht habe, deren Fortgang und Ausgang diesen ähnlich waren.

Der 1. Fall.

Joh. Cox, ohngefähr 13 Jahre alt, von schöner Gesichtsfarbe und hellfarbenen Haaren, kam wegen eines Aussatzes in das Hospital, der gegen drey Jahre angehalten, und einen großen Theil des Körpers, besonders aber die Hände, Arme und Beine eingenommen hatte. Er brauchte vielerley, und es wurde ihm auch das warme Bad verordnet; Nach 6 Monaten ward er ohne Erleichterung zu haben aus dem Hospitale entlassen. Im März 1773. ward er bey dem allgemeinen Dispensatorio zugelassen; ihm wurde verordnet wenigstens einen Monat lang täglich gegen ein Nösel Wacholderdekokt zu trinken, und diese Zeit über bekam er auch Arztneyen aus Queckſilber, Spießglas und Salpeter; äuserlich aber wurden Merkurial- und andere Salben, ingleichen eine Auflösung von Bley gebraucht.

Die

Die nächste Woche war der Ausschlag weniger, aber es hatte keinen Bestand, nach wenig Tagen war das Uebel wie vorher. Nunmehro verordnete ich täglich drey Unzen von dem Dekokt der Ulmenrinde zu nehmen, und dieses bewirkte in Zeit von 14 Tagen eine ziemliche Veränderung, und 4 Wochen weiter hin, war seine Haut glatt und von allem Ausschlage frey.

Der 2. Fall.

Maria Broadfoot ein junges Weibsbild von schöner und zarter Haut, ward im Junio 1773. bey dem Dispensatorio zugelassen. Der Aussatz hatte sich fast über den ganzen Körper verbreitet, besonders aber war er an den Dickbeinen, den Schenkeln, dem Halse und den Armen am ärgsten. Sie brauchte den Wacholdertrank und Arztneyen aus Queckſilber vergeblich, das Theerwasser schafte keine Linderung; auch die Chinarinde ward ohne Nutzen gegeben; das warme Bad half nichts; aber nach allen diesen Versuchen verschafte ein Dekokt aus der Ulmenrinde, von welchem sie ohngefähr drey Wochen lang täglich beynahe ein Nösel trank, ihrer Haut die natürliche Weiche und Glätte wieder, und es blieb von diesem eckelhaften Ausschlage, der so lange Zeit auf alle andere Arztney nicht vergehen wollte, nichts zurücke.

Der 3. Fall.

Johanna Webber, ein junges Frauenzimmer von 21 Jahren, bemerkte im Heumonat 1773 an dem Arm einen Ausschlag der breit und hoch wurde, roth sah, nach und nach mit einem weißen mehlartigen Schurf bedeckt wurde, alsdenn etliche Tage lang abzufallen schien, hernach aber von Neuem bis zu dem 7. des Hornungs immerfort wieder kam und vergieng, als sie bey dem Dispensatorio angenommen wurde. Zu der Zeit hatte sich der Ausschlag über verschiedene Theile des Körpers verbreitet, besonders aber über die Dickbeine, Schenkel, dem Hals und Kopf; und wenn es warm war, wurde er durch das Jucken außerordentlich beschwerlich; die monatliche Reinigung war seit drey bis vier Monaten außen geblieben, übrigens aber war sie bey vollkommener Gesundheit.

Ich verordnete ihr alle Abende zwo Pillen von Aloe, und täglich ein Nösel Ulmendekokt zu trinken, wodurch auch in Zeit von drey Wochen die Haut wieder völlig rein und glatt wurde; aber das Jucken dauerte immer noch fort; dieserwegen brauchte sie nebst den andern Arztneyen die Mixtur aus dem Salpeter; und in ohngefähr vierzehn Tagen darauf wurde sie ohne allen Ausschlag entlassen; allein die monatliche Reinigung hatte sich nicht eingestellt.

In diesen Fällen war die Ulmenrinde das einzige wirksame Mittel. — Bey einigen andern Fällen habe ich mit anscheinenden Nutzen täglich ein Quentgen Salpeter gegeben, wenn ich ihn aber ganz alleine verordnete, so merkte ich niemals einen augenscheinlichen Nutzen davon. Desgleichen habe ich auch verschiedene äuserliche Mittel versucht, aber keines war so wirksam als das Pflaster von Wachs und Baumöl; es erweichte den trocknen schuppichten Ausschlag, und machte ihn für den Kranken erträglicher; Allein so oft als es aufgelegt wurde, verordnete ich auch solches wieder mit warmer Milch und Wasser abzuwaschen, ehe das Pflaster von Neuem aufgelegt wurde, damit das auf der Haut gebliebene nicht ranzicht werden konnte.

Die Zeit über, da man das Ulmendekokt braucht, muß man unstreitig auch auf andere Nebenumstände acht haben; der Leib muß beständig flüßig erhalten werden, und der Kranke muß viele pflanzhafte Speisen essen, und besonders solche meiden, welche die Ausdünstung im Geringsten erregen.

Wenn sich die Krankheit hartnäckigt erzeigt, so muß man das Dekokt einige Monate nach einander fortbrauchen lassen.

Krankheiten, die lange angehalten haben, und mit gehörigen Arztneyen sind kurirt worden, können gar leicht wieder kommen, wenn der Körper darzu geneigt ist; wenigstens kann dieser Umstand nebst andern Ursachen die Rückkehr dieser Art des Aussatzes, zu den Jahreszeiten befördern, wo sie gewöhnlich sind, manchmal scheinet er im Frühjahre ganz weg zu seyn, wenn die warme Witterung mit dem Jahre zunimmt, bey rückkehrender Kälte hingegen, und gegen das Ende des Herbstes kömmt er auch wieder. Es wäre also rathsam dieses Dekokt nebst den übrigen Vorbauungsmitteln zu denjenigen Zeiten zu gebrauchen, wenn dieses Uebel am stärksten zu befürchten steht, und zwar so lange bis der Kranke wahrscheinlicher Weise vor allen künftigen Anfällen sicher ist.

Vierter

Vierter Abschnitt.

Vertheidigung der Einpfropfung der Blattern.

Da folgende mit Einsicht geschriebene Abhandlung, welche vor einigen Monaten in einer periodischen Schrift (g) zum Vorschein kam, die Aufmerksamkeit des Publikums erregt hat, so nehme ich mir die Freyheit sie der Vertheidung der Inoculation vorzusetzen, die dadurch ist verursacht worden; und ich thue dieses um so viel lieber, weil sie die hauptsächlichsten Einwürfe enthält, welche der berühmte D. Rast zu Lyon ehemals mit so gutem Erfolge wider die Einpfropfung gemacht hat. ——

"Die Einpfropfer der Blattern berufen
"sich beständig auf die großen Vortheile,
"welche daraus entstehen; und nach den
"neuern medicinischen Glaubensartickeln darf
"man hieran nicht einmal zweifeln, wenn man
"nicht für eine Art von Ketzer in der Arztney-
"gelahrheit will gehalten seyn. Gleichwohl
"haben die kleinsten Funken des Zweifels öf-
"ters das hellste Licht der Wissenschaft ange-
"zündet;

(g) Monthly Ledger. N. 6. p. 199.

"zündet; und Theorien, welche der Eigen-
"sinn und ihr Alter begünstigt und fest gesetzt
"haben, würden nicht den geringsten Nutzen
"schaffen, wenn man nicht erlaubte ein we-
"nig zu zweifeln, und wenn man sich nicht
"auf die Beobachtung und Erfahrung beru-
"fen dürfte."

"Man hat gemeinigleich den Nutzen der
"Einpfropfung darnach beurtheilt, daß man
"die Anzahl der an den natürlichen Blattern
"gesund gewordenen und gestorbenen, mit
"denjenigen verglichen, die an den einge-
"pfropften Blattern gestorben oder genesen
"sind. Aber ich fürchte, dieses ist nichts
"als Sophisterey. Wahrscheinlicher Weise
"könnte man durch eine solche künstliche Be-
"handlung selbst der Pest ihre Bösartigkeit
"etwas benehmen; aber die Frage beruht ei-
"gentlich in beyden Fällen darauf; Kann die
"Krankheit so sehr geschwächt werden, daß
"dadurch das Unheil überwogen wird, wel-
"ches die weitere Ausbreitung der Seuche
"anrichten wird. Wenn seit der Einfüh-
"rung der Inoculation, nach Proportion der
"ganzen Anzahl Gestorbenen, weniger an den
"Blattern gestorben sind, als vorhero, so
"ist dieses eine starke Vermuthung zu ihrem
"Vortheile. Sind mehr Leichen gewesen, so
"ist ihr Nutzen schon problematischer; denn

"wenn

"wenn im Ganzen genommen, das gemeine
"Wesen durch diese Krankheit mehr Men-
"schen verliert, als vorhero, so beruft man
"sich vergeblich darauf, daß einzelne Men-
"schen dadurch erhalten werden, wenn sie sich
"einpfropfen lassen, weil die Gefahr der
"Ansteckung dadurch vermehrt wird. Was
"der ganzen Gesellschaft im Großen schäd-
"lich ist, kann überhaupt den Gliedern, wel-
"che diese Gesellschaft ausmachen, nicht zu-
"träglichseyn; und wenn durch die Beför-
"derung der Inoculation ein größerer Ver-
"lust entsteht, als wenn man der Krankheit
"ihren ordentlichen Lauf läßt; so ist eher
"die Abschaffung, als die Einführung die-
"ser Ausübung für eine öffentliche Wohlthat
"zu halten."

"Je weitläuftiger, bey allen dergleichen
"Untersuchungen das Feld der Beobachtung
"ist, desto richtiger sind auch die daraus her-
"geleiteten Schlüsse. Man hat nunmehro
"lange genug eingepfropft, um wenigstens ei-
"nigermaßen ihren Werth bestimmen zu kön-
"nen. Wenn man die zwey und vierzig
"Jahre, seitdem sie in einer so weitläuftigen
"und volkreichen Stadt wie London ist, durch-
"gängig ist eingeführt worden, mit eben so
"vielen Jahren vor ihrer Einführung ver-
"gleicht, so sollte man glauben, dieses werde

"zu

"zu einer richtigen und gegründeten Berech-
"nung hinlänglich seyn."

"Es fügt sich glücklicher Weise, daß D.
"Jacob Jurin (h) ein warmer Vertheidiger
"der Inoculation, dessen Zeugniß also un-
"verwerflich ist, in eben der Absicht schon
"ausgerechnet hat, wie viel binnen 42 Jah-
"ren vor der Einführung der Inoculation in
"diesem Königreiche an den Blattern gestor-
"ben sind, welche Berechnung er in den philo-
"sophischen Transactionen einrücken lassen."
Seine Zahlen hat er aus den jährlichen Todtenlisten genommen, und die Gründe warum er die vierzehen Jahre von 1686 bis 1701 weggelassen hat, will ich mit seinen eig-nen Worten erzählen: "Die vierzehen Jahre
"zwischen 1686 und 1701 sind weggelassen
"worden, weil in den Todtenlisten für diese
"Jahre die Nachrichten von den Blattern
"und Masern nicht besonders sind angegeben,
"sondern unter einen Artickel zusammen ge-
"bracht worden; so, daß sich die Anzahl de-
"rer, die an den Blattern gestorben sind,
"nicht genau angeben läßt."

(h) Eames and Martyn's Abridgment. Vol. VII. p. 613.

Aus den jährlichen Todtenlisten.

Jahre	Gestorb.	An d. Bl. gest. überh.	An d. Bl. gest. v. 1000	Jahre	Gestorb.	An d. Bl. gest. überh.	An d. Bl. gest. v. 1000
1667	15842	1196	75	1731	25262	2640	104
1668	17278	1987	115	32	23358	1197	51
1669	19432	951	49	33	29233	1370	46
1670	20198	1465	73	34	26062	2688	103
1671	15729	696	44	35	23538	1594	67
1672	18230	1116	61	36	27581	3014	100
1673	17504	853	49	37	27823	2084	74
1674	21201	2507	118	38	25825	1590	61
1675	17244	997	58	39	25432	1690	66
1676	18732	359	19	40	30811	2725	88
1677	19067	1678	88	41	32169	1977	61
1678	20678	1798	87	42	27483	1429	52
1679	21730	1967	91	43	25200	2029	80
1680	21053	689	33	44	20606	1633	79
1681	23971	2982	125	45	21296	1206	56
1682	20691	1408	68	46	28157	3230	114
1683	20587	2096	102	47	25494	1380	54
1684	23202	156	7	48	23869	1789	75
1685	23222	2496	107	49	25516	2625	102
1686	22609	1062	47	50	23727	1229	51
1701	20471	1095	53	51	21028	998	47
1702	19481	311	16	52	20485	3538	172
1703	20720	898	43	53	19276	774	40
1704	22684	1501	66	54	22696	2359	103
1705	22097	1095	50	55	21917	1988	90
1706	19847	721	36	56	20872	1608	77
1707	21600	1078	50	57	21313	3296	154
1708	21291	1687	79	58	17576	1273	72
1709	21800	1024	47	59	19604	2596	132
1710	24620	3138	127	60	19830	2187	110
1711	19833	915	46	61	21063	1525	72
1712	21198	1493	92	62	26326	2743	104
1713	21057	1614	77	63	26143	3582	137
1714	26569	2810	106	64	23202	2382	102
1715	22232	1057	48	65	23230	2498	107
1716	24436	2427	99	66	23911	2334	97
1717	23446	2211	94	67	22612	2188	96
1718	26523	1884	71	68	23639	3028	128
1719	28347	3229	114	69	21847	1968	90
1720	25454	1440	57	70	22434	1986	88
1721	26142	2375	91	71	21780	1660	76
1722	25750	2167	84	72	26053	3992	153
Sa.Sar.	903798	65079	72	Sa.Sar.	1005279	89628	89

"Wenn man diese Tabellen mit einander
"vergleicht, so erhellet, daß unter 1005279
"Leichen während den letztern 42 Jahren
"17242 Personen mehr an den Blattern ge-
"storben sind, als nach Proportion der er-
"stern 42 Jahre geschehen ist; oder es sind,
"seit dem die Inoculation so durchgängig
"ist eingeführt worden, unter 1000 Leichen
"an den Blattern 17 mehr als vorhero ge-
"storben."

"Sollte man einwenden, es sey nicht ehr-
"lich zu Werke gegangen, wenn man den Er-
"folg einer täglich wachsenden Kunst, nach
"einer allgemeinen Berechnung seit ihrem
"erstern Ursprunge beurtheilte, so will ich
"kürzere Zeitpunkte annehmen, und ihren
"Wachsthum bis auf das gegenwärtige
"Jahr untersuchen."

"Die Inoculation fieng sich ohngefähr
"1722 an. In den erstern acht Jahren bis
"1731 da sie selten geschah, und alle Sorgfalt
"angewendet wurde, daß dadurch niemand
"von den Blattern angesteckt wurde, ist die
"Tödtlichkeit derselben dadurch aller Wahr-
"scheinlichkeit nach sehr wenig vermehrt
"worden."

"In den 12 Jahren von 1731 bis 1742 kom-
"men im Durchschnitte auf 1000 Todte, 74
"die an den Blattern gestorben sind. In den
"nächsten zehen Jahren ist die Anzahl 83; in

"den folgenden 10 Jahren 96; und in den
"letztern zehen Jahren, da man die Krank-
"heit und ihre Behandlung besser als irgend
"jemals verstanden haben will, steigt sie bis
"auf 109; erregt da nicht die genaue Verbin-
"dung zwischen dem Wachsthume der Inocu-
"lation und der Tödtlichkeit der Blattern ei-
"nen Verdacht, daß die eine wenigstens ge-
"wissermaßen von der andern herrührt? Und
"hat man nicht einige Ursache zu fragen,
"worauf sich die Lobeserhebungen gründen,
"die man dem Wachsthume dieser modischen
"Neuerung so freygebig beygelegt hat?"

"Aus diesen Vergleichungen folgt natür-
"licher Weise der Schluß: daß die Inocu-
"lation, wie solche hier zu Lande aus-
"geübt wird, die erwarteten heilsamen
"Wirkungen nicht gehabt hat; sondern,
"daß sie vielmehr der Bevölkerung nach-
"theilig gewesen ist. Denn obgleich der
"Inoculation unter gewissen Einschränkun-
"gen ihr gehöriges Verdienst nicht abzuspre-
"chen ist, so kann man doch schwerlich läug-
"nen, daß die gegenwärtige Mode nicht schäd-
"liche Folgen haben sollte, da alles ohne Un-
"terschied inoculirt wird, und wobey man
"alle Vorsicht vernachläßigt, die Inoculirten
"von den Gesunden abzusondern, welches
"doch das öffentliche Wohl und die Gesetze
"der Menschlichkeit einmüthig erfordern."

"Ich halte die Weise des D. Jurins den
"Werth der Inoculation zu berechnen, für
"die unpartheyischste, die sich denken läßt;
"denn binnen einer so großen Anzahl Jahre,
"kann man glauben, daß an andern Krank-
"heiten eben so viele Menschen werden gestor-
"ben seyn; und dabey bauet diese Berech-
"nung allen Einwürfen vor, die von der sich
"abändernden Anzahl der Einwohner herge-
"nommen werden können."

"Ich muß gestehen, daß ich diesen Pfad
"mit Mißtrauen betrete; indessen sind mir
"doch bereits Einige vorgegangen. Vor ei-
"nigen Jahren sind schon ähnliche Zweifel er-
"regt worden, und die seitdem erlangte Er-
"fahrung hat ihnen noch mehr Gewichte ge-
"geben. Sollten aber einige unsichere Grün-
"de vorhanden seyn, auf denen sich dieser Be-
"weiß gründet, so bin ich überzeugt Ihre
"medicinischen Correspondenten werden nicht
"unterlassen sie zu entdecken, und den Ge-
"genstand von diesen anscheinenden Schwie-
"rigkeiten zu reinigen. Aber man sollte be-
"denken, daß es allemal schwer ist, einen ver-
"neinenden Satz zu beweisen. Der Beweiß
"kömmt augenscheinlich denen zu, welche be-
"haupten, daß das Publikum von der Inocu-
"lation großen Nutzen habe; und ehe man sich
"den allgemeinen Beyfall dieses Vorgebens
"verspricht, sollte man vorhero die Erfahrun-

"gen

"gen und Gründe anführen, die ihn unter-
"stützen, und deutlich zeigen, daß sie vollgül-
"tig und entscheidend sind."

"Da ich nicht gesonnen bin zu declamiren,
"so will ich mich auch bey den bösartigen Zu-
"fällen nicht aufhalten, welche auf diese ge-
"machte Krankheit öfters folgen sollen; und
"die, wie ich fürchte, auch nur allzu oft vor-
"kommen, als daß man sie bey genauer Un-
"tersuchung ihres Werthes und Unwerthes,
"gänzlich übergehen könnte."

"Es sind dem Menschen von der Natur
"gewisse Gränzen vorgeschrieben, und sobald
"er über diese hinaus gehen will, so geräth er
"gewissermaßen in die Umstände, in denen
"sich der Bauer in der Fabel befand; der vom
"Jupiter bat, Wind und Wetter selbsten
"anordnen zu dürfen, und durch die Erfül-
"lung seiner Bitte beynahe ganz zu Grunde
"gegangen wäre; oder vielmehr wie der pfif-
"scherhafte Handwerksmann, der den Ent-
"wurf eines geschickten Baumeisters verbes-
"sern will, und sich das Gebäude über den
"Kopf einwirft." So weit dieser geschickte Gegner.

Die Gewohnheit breitet ihren Einfluß über die ganze Welt aus; vom Hottentotten und Lappländer an, bis zum civilisirten Europäer und Asiater, überall hat der Hang zu alten Sitten und Gewohnheiten die Oberhand,

wie der Verfasser des Reisenden richtig anmerkt:

> Jeder Mensch hangt an den Gewohnheiten des Vaterlandes, und bildet und richtet sein Leben blos nach diesen ein.
>
> Goldsmid.

Aus diesem Hange der Seele entsteht der Widerstand, den alles was Neu ist, und folglich auch jede Verbesserung findet; und die stärksten Gründe verlieren ihre Kraft, wenn sie wider das Vorurtheil gerichtet werden, und einem schiefen Gesichte scheinen selbst die geradesten Linien krumm. Bey dergleichen von Vorurtheilen eingenommenen Menschen würden keine Gründe etwas fruchten; Allein ein Schriftsteller der mit so großer Genauigkeit und Redlichkeit als ein Gegner verfährt, dessen Zweifel wider die Inoculation die Folge der richtigsten Berechnung zu seyn scheinen, verdient die stärkste Aufmerksamkeit, so wohl wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes, als auch wegen der redlichen Art mit der er ihn behandelt.

Es ist nicht zu verwundern, daß gleich nach der Einführung der Inoculation hier zu Lande viele eigennützige Urtheile über eine so neue und außerordentliche Sache angestellt wurden; und dieses geschahe nicht nur von unstudierten, sondern auch von Leuten die es

besser wußten und gelehrt waren, vorzüglich aber von Aerzten und Geistlichen. Indessen wurden ihre Angriffe durch richtige und authentische Berechnungen (i) in verschiedenen Theilen dieses Königreichs ungültig gemacht, die obiger Gegner vermuthlich auch zugesteht, da in seiner scharfsinnigen Schrift nicht das Geringste zu finden ist, welches das Gegentheil anzeigt. Wenn das Gemüthe von Partheylichkeit regieret wird, so ist es auch sehr fruchtbar an Mitteln alle Hindernisse zu übersteigen, die sich seiner geliebten Meynung im Weg stellen; Da also die Inoculation durch unwidersprechliche Erfahrungen im Gang kam, so brachte man andere Einwürfe hervor; man führte die Gefahr, die Blattern eines an sich ungesunden Menschen einer gesunden Person einzupfropfen, mit allen ihren traurigen Folgen an; und die Wahrscheinlichkeit, mit welcher die angebliche Gefahr der Einpfropfung vergrößert wurde, verhinderte diese Personen, die häufigen und betrübten Wirkungen zu bedenken, welche von den natürlichen Blattern entstehen. Gleichwohl scheint es nicht, daß ihr die Gegner der Inoculation in diesem Königreiche

(i) Besonders vom D. Jurin, D. Nettleton, D. Maitland, und D. Scheuchzer, so wohl in den philosophischen Transactionen, als auch in besondern Abhandlungen.

Einhalt gethan hätten; gemeiniglich schrieben sie mit zu vieler Heftigkeit oder gar zu elend, als das sie ihrer Sache Nutzen hätten schaffen können; Unter diesen waren D. Wagstaffe, D. Howgrave und Gerard Sparham, nebst einigen Geistlichen, besonders aber M. Maßey (k) und M. de la Faye, deren Predigten wider die Inoculation auch sind gedruckt worden, beynahe die ersten Widersacher. Allein die Einwürfe dieser Schriftsteller wurden vom D. Jurin, D. Nettleton, D. Maitland, D. Brady, D. Slare, D. Williams, D. Strother, D. Timoni, M. Boylstone, zur Gnüge beantwortet; und seit dem von D. Some, und den Bischof von Winchester, dessen Predigten gleichfalls öffentlich sind bekannt gemacht worden.

Auf dem festen Lande ist die Inoculation mit größerem Glücke bestritten worden, und auch wirklich mit solchen Gründen, daß sie dadurch beynahe wieder gänzlich abgekommen wäre. Der verstorbene berühmte Baron v. Swieten (l) tadelte sie; und der noch lebende Archiater zu Wien D. v. Haen (m) hat diesen

(k) Ich bin zweifelhaft, ob dieser Herr, oder D. Wagstaffe, derjenige war, welcher zuerst vorgab, daß der Teufel der erste Inoculator gewesen, und seine Kunst an dem ehrlichen Hiob ausgeübet habe.

(l) In dem letztern Theile seiner gründlichen Commentarien, de Variolis.

(m) Auch dieser ist seitdem gestorben.

sen Einwürfen noch mehres Gewichte gegeben; der wichtigste Gegner aber ist D. Rast zu Lyon; Jedoch hat die Inoculation ohnstreitig den tödtlichsten Streich durch die merkwürdige Schrift: Rapport sur le fait de l'inoculation de la petite Verole 1763 bekommen, welche D. l'Epine, Astruc, Bouvart, Baron, Verdelham, des Moles und Macquert, sämtlich von der Facultät zu Paris herausgaben, ohngeachtet Herr Gatti mit dem glücklichsten Erfolg einpfropfte, und ohngeachtet er deswegen ernstliche Vorstellung that. D. de Haens Schrift: Difficultates super inoculatione variolarum, Viennae 1757. hat D. Tissot, der aus seinem Avis au peuple hinlänglich bekannt ist, in der Abhandlung de febr. biliosis und in andern Werken beantwortet. Indessen scheint doch D. de Haen mit dieser Antwort nicht befriedigt zu seyn, noch auch mit des Herrn de la Condamine seiner, über eben diesen Gegenstand; D. Tissot aber hat diesen Streit in einen Privatbrief an D. Haen beygelegt, worinnen er spricht: "Les pieces sont sous les "yeux des juges: attendons donc le juge-"ment du public, et de la posterité (n)".

Die Anmerkungen des Baron von Swieten bedürfen keiner Antwort; allein die Anmerkungen des D. Rast waren zu wichtig

(n) Ratio med. T. III. p. 589.

und zu dringend, als daß sie hätten lange unbemerkt bleiben können, und folglich standen auch viele Schriftsteller wider ihm auf, so wohl in dem Jahre, da er sein Buch herausgab, als auch das folgende Jahr darauf. Keiner aber scheint dem Streite gewachsen zu seyn, ausgenommen der Ritter de Chastelluz, der den D. Rast mit seinen eignen Gründen, d. i. mit den Todtenlisten widerlegt. Man muß aber doch gestehen, daß der Ritter nicht alle Schwierigkeiten gänzlich gehoben, die D. Rast erregt hat, und die von obgedachten Schriftsteller noch weiter sind ausgeführt worden.

Da also dieser Gegenstand die Aufmerksamkeit sowohl der Engeländer als auch der Ausländer erregt hat, so will ich mich nunmehro bemühen, die Beweise nochmals durchzugehen, die man aus den Berechnungen gezogen hat, und dieses werde ich mit desto mehrem Vergnügen thun, da die gemachten Einwürfe das Ansehen der Ehrlichkeit und Gründlichkeit haben.

Da alle diese Berechnungen, die vielen Beyspiele, welche die Inoculation in Ansehen gebracht haben, nicht ungültig machen können, so kann man alles zusammen darauf einschränken. "Daß seit der Einführung der "Inoculation in London mehre Personen "an den Blattern gestorben sind, als vor- "hero,

"hero, weil diese Krankheit dadurch allge-
"meiner gemacht und mehr ist ausgebreitet
"worden."

Als eine Antwort auf diesen Satz werde ich mich bemühen zu zeigen, daß die Inoculation nicht die Ursache ist, daß sich die Blattern mehr ausgebreitet haben; und hernachmals die wahren Ursachen anzeigen, warum an dieser gefährlichen Krankheit so Viele sterben. Es ist vor allen Dingen vorläufig anzuführen, daß die Zahl der an den Blattern gestorbenen jedes Jahr zugenommen hat, und man dahero der Inoculation die Schuld davon gar nicht beymessen könne, weil dieselbe seit ihrer Einführung unveränderlich und anhaltend ist ausgeübt worden; vornämlich wenn man bedenkt, daß eine andere ansteckende Krankheit, nämlich die Masern, beynahe in eben dem Maase wie die Blattern, tödtlicher geworden sind, welches ohne Zweifel von einer andern Ursache herrühren muß, da die Masern (o) in diesem Königreiche niemals sind eingepfropfet worden; bey beyden Krankheiten aber, scheint mir die Ursache beynahe einerley zu seyn. Ein scheinbarer Beweiß kann auch von einer gutartigern Ansteckung hergenommen werden, welche die

Inocu-

(o) Die Todtenlisten beweisen, daß sich die Fieber in ähnlichem Maase vermehrt haben. Siehe D. Millars Abhandlung vom Spießglase.

Inoculierten verursachen; denn dieses sind vornämlich Kinder, und da sie kleinere Körper haben, so breiten sie auch weniger Ansteckung aus, welches, wenn man die Gelindigkeit dieser Ansteckung darzu nimmt, auch die Menge der Blattertheilgen in der Luft vermindern muß.

Indessen erhellet doch aus den Todtenlisten unläugbar, daß seit der Einführung der Inoculation mehre Personen von den Blattern angesteckt worden, als vorhero, und diese Sache läßt sich leicht erklären, ohne der heilsamen Inoculation zu nahe zu treten, sobald wir die großen Veränderungen ein wenig bedenken, welche die alte Methode die Blattern zu behandeln erlitten hat, und dieses wird zugleich begreiflich machen, warum alle Jahre mehre an den Blattern gestorben sind; Jedermann kennet nunmehro die neue Behandlung der Blattern, welche fast alle Aerzte angenommen haben. Obgleich Sydenham (p) das kalte Verhalten bey den Blattern, auf welches ich ziele, so gut wie die neuern Aerzte empfahl und beobachtete, so wurden doch, da die Inoculation zuerst in England eingeführet ward, die Blatterpatienten in ihre Stuben eingesperrt, und mußten

(p) Siehe die merkwürdige Nachricht des D. Dovers, in seinem Last Legacy, die seine eigne Person anbetrift.

ten sich einer Behandlung unterwerfen, von welcher man seitdem gefunden, daß sie die Krankheit verschlimmert hat. Es ist wahr, diese unüberlegte Behandlung würde die Blatteransteckung nicht so allgemein ausbreiten, und folglich würden auch nach Proportion aller Leichen weniger darunter seyn, die an den Blattern gestorben sind, auf der andern Seite aber würden nach Proportion derer, die die Blattern bekommen, mehre an der Krankheit selbsten sterben.

Man wird dahero leichtlich zugeben, daß die neuerliche Vermehrung der Leichen nicht von der Inoculation herrühren kann, weil man selten höret, daß ein Inoculirtes stirbt; wohl aber von der Neuerung bey der Behandlung der natürlichen Blattern, davon, daß man die Kranken der freyen Luft aussetzt, daß man sie mit andern Menschen ungehindert umgehen läßt, und von noch andern Ursachen, die nach diesem angezeigt werden sollen. In wie ferne dieser ungehinderte Umgang mit Andern unrecht ist, will ich nicht untersuchen; aber da die vermehrte Anzahl der Leichen zum Theil davon herzurühren scheint, so würde es sowohl menschenfreundlich, als auch dem gemeinen Besten zuträglich seyn, wenn man sich etwas mehr in Acht nähme.

Ich glaube jeder unpartheyische Richter, der die Streitsache einsieht, wird zugeben, daß diejenigen, welche inoculieren, ungleich behutsamer und vorsichtiger zu Werke gehen, als diejenigen, welche natürliche Blatterkranke zu besorgen haben. Zur Aufnahme der Erstern sind öffentliche und privat Krankenhäuser errichtet; bey den Letztern aber ist diese Vorsicht wie bekannt gänzlich vernachläßigt worden. Dieses giebt einen auffallenden Beweiß, daß nicht die Einpfropfung, sondern die neue Art die Blattern zu behandeln ꝛc. Schuld daran ist, daß die Ansteckung allgemeiner geworden, ohngeachtet man die Einpfropfung deswegen anklaget.

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, handelt die Facultät recht, wenn sie die bekannten und sichern Mittel der Gefahr zu entgehen anpreißt; darbey aber ist eines jeden Menschen Schuldigkeit sich zu hüten, daß er niemanden damit Schaden zufügt; und dieses kann geschehen, ohne daß man die alte abgeschafte Behandlung wieder hervorzusuchen braucht. Hier fallen mir die Gedanken des Herrn de la Condamine bey: "Die Blat-
"tern, spricht er, lassen sich mit einem Flusse
"vergleichen, über welchen alle Menschen ge-
"hen müssen; die Inoculation vertritt die
"Stelle des Fahrzeuges, um durch Hülfe des-
"selben glücklich über diesen Fluß zu kom-
"men;

"men; Viele aber machen sich dieses Mittel
"über zu kommen nicht zu Nutze, sondern stür-
"zen sich in das Wasser, und kämpfen mit den
"Gefahren eines ungewohnten Elementes."
Diesem schönen Gleichnisse des verstorbenen liebenswürdigen Condamine können wir das Motto beyfügen, welches ein großer Theologe auf sein zur Vertheidigung der Blattern geschriebenes Buch setzte: "Ich frage euch:
"soll man das Leben erhalten oder verder-
"ben."

Nicht nur die Behandlung der Blattern hat eine große Veränderung erlitten, sondern auch die Behandlung vieler andern Krankheiten, besonders aber diejenigen, die sich durch ihre Tödtlichkeit auszeichneten. Diese Verbesserungen in der Arztneykunst haben der innerlichen Policey von London dem gemeinen Wesen viele Menschen erhalten, aber es sind nunmehro auch nothwendiger Weise mehre Menschen den Blattern unterworfen.

Die Nährung und Wartung junger Kinder, ingleichen die Behandlung der Wöchnerinnen ist eben so stark verändert worden, als wie die Behandlung der Blattern; diese zween Umstände alleine haben eine unglaubliche Anzahl vom Grabe errettet, und folglich muß sich nach aller Wahrscheinlichkeit die Zahl dererjenigen nach Proportion vermehren, welche die Blattern bekommen und an

denjel-

denselben sterben, woferne man nicht mit der Inoculation zeitig vorbauet.

Man möchte einwenden, daß sich die Verbesserung in der Behandlung der Kinder vorzüglich auf die vornehmern Stände einschränkt; dieses Vorgeben muß aber augenblicklich seinen Werth verlieren, wenn man in Erwegung zieht, wie viele arme Kinder jetzo durch die neuern mildthätigen Stiftungen beym Leben erhalten werden; Es werden außer dem Fündlingshospitale, und den öffentlichen und Privatarmenschulen, wie auch durch zwo andere Stiftungen, die man Dispensatorien nennet, blos in dieser Hauptstadt jährlich gegen 5000 kranke Kinder mit Arztneyen versorgt; Wenn vermöge einer gehörigen Hülfe dem gemeinen Wesen von diesen Kindern nur der zehnte Theil erhalten wird, so beläuft sich die Anzahl der erretteten Kinder jährlich auf 500; bekommen diese die natürlichen Blattern, und es sterben unter sieben nur Eines, so müssen nothwendig jährlich 41 mehr an den Blattern sterben, als außerdem geschehen seyn würde, wenn diese nützlichen Armenanstalten nicht existiret hätten; aber wir wollen annehmen, diese Kinder wären inoculieret worden, so würde, zufolge der richtigsten Berechnungen die hier zu Lande gemacht worden, nur ein Einziges davon gestorben seyn, und von jedem 500 Kindern würde das gemeine Wesen

sen 40 mehr bekommen haben. Wie wichtig wäre es demnach für die Regierung, wenn sie ihr Ansehen anwendete, um dieses heilsame Mittel das Leben zu erhalten, dadurch zu befördern, daß sie die Inoculation allgemeiner machte. Dadurch würden viele Kinder von den arbeitsamen gesunden Armen dem Staate erhalten werden, die aus Mangel gehörigen Rathes und anderer Nothwendigkeiten, geduldige Zuschauer eines Sterbens abgeben müssen, das so leichtlich abgewendet werden könnte.

Es sind seit wenig Jahren viele Hospitäler für Wöchnerinnen errichtet worden. Auch werden durch die Anstalten für arme Wöchnerinnen jährlich beynahe 5000 Weiber in ihren eignen Wohnungen, durch Personen die in allen Theilen der Hebammenkunst wohl unterrichtet sind, entbunden, und dadurch nicht nur viele Kinder, sondern auch viele Weiber errettet, die dem Staate zum Besten leben, und eine Reyhe Kinder zur Welt bringen, die, nachdem sie auf diese Weise sind erhalten worden, einer neuen Gefahr der Blattern ausgesetzt sind, woferne sie nicht die heilsame Hülfe der Einpfropfung ergreifen.

Sollten die bereits angeführten Betrachtungen in dem gegenwärtigen Streite von keinem Gewichte seyn, so wollen wir die Art bedenken, wie gegenwärtig die Einpfropfung

behandelt wird, und wir werden finden, daß hier in dieser Hauptstadt wenig Personen inoculieret werden, weil in ihrer Nachbarschaft in einer Entfernung von fünf bis fünf und zwanzig Meilen Hospitäler oder Häuser zu ihrer Aufnahme errichtet sind. Gesetzt, daß dieser Beweiß nicht unumstößlich entscheidet, daß die Einpfropfung an den mehrern Todten in London Ursache sey, so ist er doch in der That sehr wahrscheinlich. Hätte der Gegner seine Berechnungen von denjenigen Oertern auf dem Lande hergenommen, wo Tausende sind eingepfropft worden, so würde man ihn für gültig haben halten müssen; allein so wie sie gegenwärtig sind, bewiesen sie wenig, sehr wenig. Ja ich bin noch zweifelhaft, ob nicht vor dreyßig Jahren zu den Zeiten des D. Jurins in dieser Hauptstadt mehre Person sind inoculieret worden, als gegenwärtig, da die bey der Inoculation gemachten Verbesserungen zugleich vorschreiben, daß der Inoculirte auf dem Lande wohnen muß. Zu den Zeiten des D. Jurins inoculirten Claudius Amyand und Herr Maitland, in ohngefähr zwey Jahren nicht weniger als 147 Personen; und ich glaube es wird schwer werden zween Wundärzte aufzufinden, die gegenwärtig binnen eben dieser Zeit hier in London so viele in den Hospitälern inoculiren. Wie unwahrscheinlich ist also die Voraussetzung,

daß die Inoculation an der Zunahme der Todten Schuld sey, da die Erfahrung selbsten anräth, während der Inoculation die Stadtluft zu vermeiden, und auf das Land zu gehen.

Wäre der scharfsinnige Befehlshaber des Regiments von Aquitaine, der Chevallier de Chastelluz mit der innern Einrichtung von London besser bekannt gewesen, und hätte den großen Zugang gewußt, den sie jährlich an jungen Leuten vom Lande erhält, so würde er ein stärkerer Gegner des D. Rast gewesen seyn; und hätte dieser Gegner, dem es so schwer fällt, die Ursache anzugeben, warum gegenwärtig von 1000 Blatterpatienten 19 mehr sterben, als ehemals, den Zugang junger Leute vom Lande in Erwägung gezogen, so würde er sich eher verwundern, daß die Anzahl der Todten so wenig zugenommen hat; weil diejenigen Personen, die von einer weiten Entfernung her kommen, wo die Einpfropfung nicht so gewöhnlich ist, und wo die Blattern seltener erscheinen, öfterer die Opfer der Blattern als der Einpfropfung sind; In einer solchen Handelsstadt aber wie London ist, wo eine durchgängige Gemeinschaft statt findet, läßt sich diese Krankheit und ihre Tödtlichkeit nicht anders abwenden und vermeiden, als wenn man allen Umgang mit

den Kranken eben so aufhebt, wie bey der Pest; oder was bey einer frey handelnden Stadt nach meiner Meynung noch eher geschehen kann, durch die Einpfropfung; Hierzu müssen nicht nur die Anverwandten, sondern sogar die Pflichten der Menschenliebe das ihrige beytragen; weil dadurch nicht nur eine eckelhafte, sondern auch oftmals tödtliche Krankheit mit geringern Schmerzen, und beynahe mit gewissen gutem Erfolge überstanden wird; dahingegen auf der andern Seite die schlimmen Wirkungen der natürlichen Blattern öfters noch trauriger sind, als der Tod selbsten; worzu noch die ängstliche Furcht kommt, worinne eine Person, die diese Krankheit noch nicht gehabt hat, beständig schwebt.

Wenn man nachforscht, wie viele Personen beyderley Geschlecht jährlich vom Lande kommen und sich in der Stadt niederlassen, so wird die Meynung, die ich geäusert habe, sehr gegründet scheinen; man hat neue Strassen angelegt, und alle Mittel versucht, die Gemeinschaft mit London zu erleichtern; diese zugenommene Gemeinschaft giebt auch die natürliche Ursache zu erkennen, warum die Zahl der Todten in London stufenweise zunimmt, denn diese ist nebst den wachsenden Verbesserungen in der Arztneykunst die ungezweifelte

zweifelte Ursache von demjenigen, womit man die Inoculation, das glückliche Mittel dem Tode zu entgehen gebrandmarkt hat.

D. Perrot Williams, der 1725 von der Inoculation schrieb, die kurz vorher in Engeland war eingeführt worden, beweißt klärlich, daß sie in Wales, nur in einer etwas andern Gestalt, seit undenklichen Zeiten ist ausgeübt worden: dieses führe ich als einen Beweiß von der wenigen Gemeinschaft an, die damals zwischen dem Lande und der Stadt war, denn außerdem würde die Inoculation in London nicht so lange unbekannt geblieben seyn. Gegenwärtig würden hundert Landkutschen selbst aus dem verstecktesten Winkel von Grosbrittanien diese Neuigkeit nach London gebracht haben.

Ich empfinde derowegen eine ungemeine Zufriedenheit, da ich eine Sache vertheidige, welche nicht nur die Menschenliebe vorschreibt, sondern auch der glückliche Erfolg rechtfertiget, und welche eine wahre Policey befördern muß. Ich will also die Ursache dieser Tödtlichkeit, über die man sich beklagt, genau untersuchen; ist die verbesserte Methode, die Blattern zu behandeln, daran Schuld, so muß man aus Menschenliebe behutsamer zu Werke gehen; allein die Menschenliebe muß

auch zugleich die Facultät dahin bringen, daß sie sich bestrebt, das Leben durch die dazu dienlichsten Mittel zu erhalten.

Wenn es unmöglich ist, in einer freyen Stadt, wo jedweder Einwohner nach seinem Gefallen handelt, dieser Krankheit Einhalt zu thun; so muß man sich bemühen der Gefahr durch die Einpfropfung vorzubauen, und unsere Nebengeschöpfe zu erretten, die frisch, munter und vollblütig vom Lande kommen, und folglich die Opfer einer Krankheit werden, welche weder Geschlecht noch Alter verschont.

Man glaubt durchgängig, daß seit der Einführung der Einpfropfung die Einwohner in Engeland zahlreicher geworden sind, und da man keine andere wahrscheinliche Ursache davon angeben kann, so muß wohl die Einpfropfung die Ursache davon seyn.

Northouk macht in seiner vor kurzem herausgegebenen genauen Beschreibung der Stadt London folgende Anmerkung: "Die "stufenweise Vergrößerung einer Stadt be- "reichert die ganze umliegende Gegend, und "ihre Bedürfnisse müssen selbst die entfernte- "sten Winkel befriedigen; sie verschaft den "überflüßigen müßigen Händen, die ihre Zu-

"flucht

"flucht zu ihr nehmen, Arbeit; und dieses
"widerlegt den Einwurf, den man so oft ge-
"macht hat, zur Gnüge, als ob London ohn-
"geachtet aller neuerlichen Verbesserungen
"nicht gesund zu bewohnen sey, weil die Zahl
"der Gestorbenen die Zahl der Gebornen so
"weit übersteigt. Wer diesen Umstand nicht
"weiß, muß bey ein wenig Nachdenken so
"schließen: es sterben jährlich in London eine
"Menge Menschen, die in verschiedenen Ge-
"genden von Engeland sind geboren worden,
"und eine Menge Einwohner in London sind
"aus verschiedener Herren Landen dahin ge-
"kommen, ihre Geburt erfährt niemand, hin-
"gegen die Nachricht von ihrem Tode wird
"überall bekannt. Wollte man antworten,
"London sey demohngeachtet ein Abgrund,
"der beständig eine neue Anfüllung bedürfe,
"so muß man bedenken, daß es nicht nur
"Einwohner empfängt, sondern auch in ver-
"schiedene Gegenden wieder versendet, beson-
"ders aber nach Amerika und Ostindien."

"Die Geschäfte und das Vergnügen erhal-
"ten auch viele Einwohner im ehelosen Stan-
"de; die Tagelöhner, Bedienten, Matrosen,
"und die drey Regimenter Garde sind meh-
"rentheils unverheyrathet. Rapin besorgt,
"der Kopf sey für dem Körper zu dicke; aber
"die natürliche Beschaffenheit der Länder wer-

"den dem Wachsthume der Städte allemal
"Grenzen vorschreiben, da keine andern kön-
"nen gesetzt werden. So weitläuftig auch
"London ist, so nimmt es doch noch zu; wie
"lange diese Zunahme dauern möchte, kann
"man vielleicht nicht voraus sehen; aber das
"läßt sich sicher voraus sagen, daß sich diese
"Vermehrung, so bald sie nachtheilig wird,
"gleich den übrigen natürlichen Uebeln, selb-
"sten heilen werde."

"Obgleich der Handel vom ersten Anfange
"an diese Hauptstadt immer mehr vergrößert
"hat, so ist doch seit den letztern dreysig oder
"vierzig Jahren diese Vergrößerung unge-
"mein schnell gewachsen, und dieses aus ei-
"ner ganz bekannten Ursache, an die man
"aber aus diesem Gesichtspunkte betrachtet,
"wenig gedacht hat, ohngeachtet sie auch auf
"andere Städte, als London, ihren Einfluß
"gehabt hat. Die Berechnung zeigt, daß
"bey den natürlichen Blattern von sieben
"Einer stirbt; nunmehro ist es über vierzig
"Jahre, seit dem man anfieng, diese Krankheit
"in darzu vorbereitete Körper zu inoculiren,
"und wie uns der Bischof von Worcester in
"seiner berühmten Predigt über diese Materie
"meldet, so sterben von 500 nur 1. Folglich
"werden von 500 inoculirten Kindern dem
"gemeinen Wesen 70 Personen erhalten;

"ohn-

"ohngeachtet wenige bedenken, wie sehr die-
"ser Umstand die Bevölkerung befördern
"müsse."

Der Verfasser des Monthly Review Vol. 44. S. 15. 16. führt diese Betrachtungen noch weiter aus; wenn er spricht:

"In der Predigt, welche der Bischof von
"Worcester vor beynahe neunzehn Jahren
"zum Besten der Einpfropfung hielt, und
"die in ihrer Art, wenigstens keinem Gedichte,
"das seit der Zeit herausgekommen ist, nach-
"stehet, wird gezeigt, daß unter sieben, welche
"die natürlichen Blattern bekommen, Einer
"stirbt, und das von 1500 Menschen, welche
"die Wundärzte Ranby, Hawkins, und
"Middleton inoculirt haben, nur dreye ge-
"storben sind, d. i. Einer von 500. Nicht zu
"gedenken, daß durch die lange Erfahrung
"fast niemals eine Todesgefahr bemerkt wor-
"den, und werden schon nach dieser Berech-
"nung, welche niemals ist falsch befunden
"worden, von 500 inoculirten Personen dem
"Staate 70 erhalten. Wir wollen diese Be-
"rechnung einmal auf die wahrscheinliche An-
"zahl dererjenigen ausdehnen, welche alle
"Jahre in diesem Königreiche inoculiret wer-
"den; und hierzu diejenige Nachkommen-
"schaft rechnen, welche von diesen auf solche

"Art erretteten Personen gezeugt werden, "wenn sie zum männlichen Alter gekommen "sind, und wir werden eine gewisse und glück= "liche Vermehrung der Menschen sehen, die "unaufhörlich aufstehen, und allen Wider= "sachern der Inoculation gerade in das Ge= "sichte widersprechen."

Aus allen Berechnungen die bishero in den Landstädten gemacht worden, erhellet die Vermehrung der Einwohner deutlich. D. Percivall, der mich so eben mit einer Schrift beehret hat, welche er für der königl. Societät bestimmt, hat nach einer genauen Untersuchung des Herrn Enfield gefunden, daß Liverpool seit 25 Jahren seine Einwohner verdoppelt, und gegenwärtig beynahe sechsmal so viele Bewohner hat, als zu Anfange dieses Jahrhunderts. Sowohl in Manchester zeigt es sich, daß die Bevölkerung stark zunimmt, als auch in andern Städten, wo man genaue Verzeichnisse gehalten und die Einwohner gezählt hat. Hier setzt Herr Percivall hinzu: "daß die neuern Verbesserun= "gen in der Arztneykunst der Erhaltung des "Lebens sehr zuträglich gewesen. Das kühle "Verhalten bey Fiebern und Blattern, der "freye Zugang der Luft, u. s. w. haben zu= "verläßig die Heftigkeit und Tödtlichkeit ei= "niger der gefährlichsten Krankheiten gemin=

"dert

"dert und verringert, denen die Menschen "unterworfen sind."

Aus diesen Beobachtungen können wir füglich den Schluß ziehen, daß sowohl die Policey als auch die Menschenliebe, den Werth der Inoculation sehr beweisen; daß sie nicht nur das Mittel ist, das Leben unserer Freunde, Kinder und Anverwandten zu erretten, sondern auch eine der vornehmsten Ursachen von der zugenommenen Bevölkerung des hiesigen Königreichs. Und deswegen halte ich es als Mann, Unterthan, Mitbürger und Vater für meine Pflicht eine Sache zu befördern und zu vertheidigen, die zum gemeinen Besten, zur Bevölkerung und zur Gesundheit abzielt.

Fünfter Abschnitt.

Methode die zusammengeflossenen Blattern zu behandeln.

Zu der vorhergehenden Vertheidigung der Inoculation, kann man als eine betrübte Wahrheit setzen, daß ein großer Theil der gesundesten und muntersten Kinder den natürlichen Blattern zu Opfern dienen; und ohngeachtet uns die Inoculation gegeben worden, dieser Tödtlichkeit auszuweichen, so werden doch Viele aus mancherley Bewegungsgründen, welche unsere Nachsicht verdienen, immer noch abgeschreckt, dieses heilsame Hülfsmittel zu ergreifen. Die Aerzte, welche zu Schutzengeln der Gesundheit gesetzt sind, können denjenigen, welche unter ihrer Aufsicht stehen, blos rathen; zu zwingen haben sie kein Recht; aber Pflicht und Menschlichkeit fordern sie auf, den Bekümmerten in jeder Noth zu helfen; und unter allen Uebeln, denen der menschliche Körper unterworfen, ist wohl keines trauriger anzusehen oder schwerer zu heilen, als bösartige Blattern. Wir erblicken mit Schrecken und Mitleiden einen Freund oder Anverwanden, der nicht mehr der nämliche ist, und rufen nachdrucksvoll mit dem Dichter aus:

— Du

— Du armes, blasses, in die Finsterniß hinaus geworfenes Stück Erde — was für eine Veränderung!

Young.

Es war mein Schicksal diese traurige Erfahrung zu machen; und ich zweifle nicht, es werden noch Viele seyn, welche sich mit Schmerzen eines vertrauten Freundes, oder eines theuern Anverwandten werden erinnern können, der durch diese Krankheit plötzlich von ihnen gerissen wurde; und werden gleichfalls Zeugen der durch die Seele gehenden Seufzer Anderer gewesen seyn, die unbeschreiblich gemartert wurden und angstvoll ausriefen; O wäre ich inoculiret worden! aber leider kommt die Ueberzeugung zu spät, und sie werden schweigende Monumente zum Vortheil der Inoculation.

Es kommen hierbey viele Umstände vor, da öfters keine Arztneyen können genommen werden; und ich habe auch wirklich die gewöhnlichen Linderungsmittel öfters vergeblich versucht; die Luft, die Chinarinde und antiseptische Mittel waren unvermögend, den tödtlichen Streich abzuwenden:

Haeret lateri lethalis arundo.

Virgil.

Dieses reizte mich zuerst an andere wirksamere Mittel ausfündig zu machen, weil es jeden

jeden Menschen schmerzen muß, dem nächsten Kranken, den er besucht, diejenigen Mittel zu empfehlen, welche in dem vorhergehenden Fall nicht halfen, ob ihnen gleich das Alter und auch große neuere Aerzte ein Ansehen gegeben haben; und wenn die Methode, welche ich angenommen habe, durch Fälle nicht hinlänglich bestätiget zu seyn scheinet, so glaube ich doch, die Wichtigkeit meiner Angabe werde wenigstens so viel verdienen, daß sie die Aerzte genauer untersuchen.

Der 1. Fall.

Im Sommer 1772 besuchte ich in Gesellschaft eines berühmten Inoculirers eine Verwandte, die an Blattern starb, nachdem man ihr viele Chinarinde und fäulnißwidrige Dinge gegeben, sie auch der freyen Luft ausgesetzt hatte.

Der 2. Fall.

Den 21. Das nämliche Jahr im August, besuchte ich Anna Taylor, ein stillendes Kind von 13 Monaten, deren Aeltern ohnweit Holborn-Bridge wohnten. Dieses Kind war den achten Tag nach dem Ausbruche der Blattern ganz damit bedeckt; die Blattern waren sehr klein, breit, blaß, und zusammengeflossen. Der Puls war 150, die Zunge mit Schleim überzogen, und eine so große

Kurzäth-

Kurzäthmigkeit vorhanden, daß man glaubte, es werde augenblicklich ersticken. Seit zehen Stunden hatte das Mägdchen weder an der Mutter getrunken noch die geringste Nahrung zu sich genommen; der Urin gieng wenig und Chokolatenfarbig ab; die convulsivischen Zuckungen wurden immer heftiger, und das Kind lag in beständiger Unruhe und Todesangst.

Ich hatte meinen Freund, J. Farmer, einen angesehenen Apotheker bey mir, und da wir schlossen, daß das Kind nach aller Wahrscheinlichkeit nicht viele Stunden mehr leben werde, wenn man es auf die gewöhnliche Art behandeln wolle, so wurde folgende erwählt: Weil das Kind verstopft gewesen war, bekam es sogleich ein laxierendes Klyster, und

℞. Magn. alb. grana octo; calomel grani dimidium; facch. alb. grana octo; fiat pulv. quintis horis repet.

diesen Abend ward in jedes Bein ein Skrupel Merkurialsalbe eingerieben, die noch einmal so stark war, als das Vng. merc. fort. und den Morgen darauf die nämliche Menge noch einmal.

Den 24. Die Blattern hatten sich außerordentlich gehoben, daß Kind hatte zween oder drey Stühle gehabt, und fieng an Speise zu genießen, holte auch leichter Athem; des

Nachts

Nachts schlief es recht ruhig, und die Mutter bemerkte, daß sich die Salbe bald nachdem sie gebraucht war, in die Haut zog.

Den 25. Letztere Nacht hatte es etwas Ruhe; einige wenige Blattern fiengen an sich zu verändern, besonders wo die Salbe war gebraucht worden; dieses war der zehnte Tag, und es zeigte sich wenig Fieber; seit gestern hatte es einen Stuhlgang gehabt. Die nämlichen Arztneyen wurden wiederholt.

Den 26. Das Nachfieber schien mäßig zu seyn. Das Kind schlief gut und aß. Die Arztneyen wurden fortgesetzt.

Den 27. Es war wenig Fieber mehr vorhanden, und die Blattern waren an den Stellen wo die Salbe war gebraucht worden, vertrocknet. Dieses war der 12. Tag, ich hielt es für überflüßig das Kind öfters zu besuchen, besonders da wir beschlossen mit den Queckſilber einzuhalten.

Am 29. kam das Fieber mit vieler Heftigkeit wieder, es folgte eine Kurzäthmigkeit darauf, und das Kind starb den 31.

Obgleich dieser Fall tödtlich war, so zeigte er doch den Nutzen der Merkurialmittel deutlich. Hätte uns die Furcht nicht zurücke gehalten, die angefangene Behandlung fortzusetzen, so würde das Kind wahrscheinlich besser geworden seyn, da sie gleich Anfangs dasselbe vom Tode wieder aufzuwecken schien,

ohnge-

ohngeachtet das Queckſilber keinen Speichelfluß erregt. Es fiel mir auch nachher ein, daß dieſes ungleich wirkſamer geweſen ſeyn würde, wenn man die Rinde damit verbunden hätte. Ich beſchloß alſo dasjenige nicht zu verabſäumen, was ſowohl bey bösartigen Blattern, als auch bey der Vorbereitung zur Inoculation ſo vielen Nutzen verſprach.

Der 3. und 4. Fall.

Ich bekam gar bald Gelegenheit bey zwey Kindern die Wirkung der äuſerlichen Merkurialmittel zu verſuchen. Das Eine war meine eigne Tochter, und das Andere das einzige Kind meines Freundes Wilh. Blyden, Eſq. von Tortola, welches aus Weſtindien geſchickt wurde, um inoculirt zu werden.

Beyde Kinder nahmen ohngefähr eine Woche Kalomel ein, und fiengen damit gleich nach der Einpfropfung an; dieſe Zeit über ließ ich gleichfalls von jedem einen Arm täglich zweymal mit einer ſtarken Merkurialſalbe beſtreichen. Meine Abſicht war dadurch zu erfahren, ob das Queckſilber dem Blattergifte widerſtehe oder nicht. Die auf dieſe Art geſalbten Aerme entzündeten ſich nicht, und hatten auch keine Blattern, dahingegen die andern beyden Aerme gutartige Blattern bekamen, und ſich auch ſehr entzündeten; doch da man die Salbe auch an dieſen brauchte, ſo legte ſich die

Entzündung, und die Blattern vertrockneten ohne zu schwären; dieser glückliche Erfolg reizte mich zu mehrern Untersuchungen, da ich öfters bemerkt hatte, daß die Entzündung, welche von der Inoculation entsteht, beynahe unerträglich wird, Schlaflosigkeit und Fieber verursacht, vornämlich aber bey solchen Kindern, welche die Aerme herum werfen können.

Der 5. Fall.

Ich hatte immer noch einige Zweifel, ob nicht die Wirkung der Merkurialsalbe mehr von der Salbe, als von dem Merkurio herrührte, es fiel aber gar bald eine Gelegenheit vor, welche mir diesen Zweifel zu meiner Zufriedenheit aufklärte. Ich bekam einen achtjährigen Knaben aus Westindien in meine Kur. Nachdem er, wegen seiner schwächlichen Gesundheit, eine Woche lang durch Merkurialmittel war vorbereitet worden, so wurde er an beyden Aermen inoculirt. Der eine ward mit Merkurialsalbe bestrichen, der andere aber mit einem Cerat von Wachs und Oel. An dem erstern Arme zeigte sich keine Entzündung, an dem zweyten aber war sie so lange sehr groß, bis die Merkurialsalbe gebraucht wurde, alsdann legte sie sich gar bald, und es erfolgte kein Fieber.

Da ich wegen dieses Punktes gewiß war, so inoculirte ich meinen Patienten mit ungleich mehrerm Zutrauen, weil auf diese Weise die Entzündung und das Fieber geschwächt, wo nicht gänzlich verhütet waren.

Der 6. Fall.

Der nächste, den ich inoculirte, war das Kind eines Herrn in St. Thomas Apostel's. Nach einer kurzen Vorbereitung wurden beyde Aerme inoculiret; und so bald die Entzündung zeigte, daß die Ansteckung völlig geschehen war, so ließ ich die Stelle, wo die Inoculation geschehen war, Tag und Nacht ohngefähr ein bis zwey Zoll rings herum, wie in den vorhergehenden Fällen, mit Merkurialsalbe bestrichen. Die Entzündung wurde gar bald gemindert; an den mit Salbe bestrichenen Stellen eiterten die Blattern niemals, sondern trockneten gar bald ab; und man merkte beynahe gar kein Fieber, ohngeachtet sich über dem ganzen Körper verschiedene Blattern zeigten.

Der 7. und 8. Fall.

Gegen das Ende des nämlichen Jahres kamen zween junge Herren aus Westindien bey ziemlich schlechten Gesundheitsumständen in der Stadt an. Bey dem Einen schienen hauptsächlich die Eingeweide krank zu seyn, in-

dem der Unterleib harte, geschwollen und ungleich war. Ich hatte aber zu meiner vorgeschlagenen Methode ein so starkes Zutrauen, daß ich sie nach einer vierzehen tägigen Vorbereitung beyde inoculirte, und die Merkurialsalbe an beyden Aermen brauchen ließ. Keiner von diesen jungen Herren bekam über zehn Blattern; und der am ungesundesten war, hat sich seitdem völlig erholet, und ist gegenwärtig gesund und munter.

Alle Uebrige, die ich seitdem inoculiret habe, sind glücklich davon gekommen, und ich habe Ursache dieses meiner Methode, da ich Merkurialmittel brauche, zuzuschreiben, weil mir noch kein Fall vorgekommen, wo auch nur das geringste bedenkliche Uebel darauf erfolgt wäre.

Wenn ich Kinder inoculirte, so gab ich niemals so viel Queckſilber, daß dadurch ein Speichelfluß entstanden wäre; es war unnöthig, und ich wußte auch nicht, was für Folgen daraus entstehen konnten. Wenn die natürlichen Blattern tödtlich ausfallen, so sind öfters in dem Halse Geschwüre, die sich vermuthlich bis zu den Aesten der Luftröhre erstrecken, und dadurch den Tod beschleunigen; es fiel mir also ein, daß sich das Queckſilber in die Drüsen des Halses hinziehen, und diesen fürchterlichen Zufall daselbst beschleunigen möchte; wenn ich aber bedachte, daß das

Queck-

Queckſilber dem Blattergifte widerſteht, ſo verſchwand meine Befürchtung, und ich vermuthete, daß das Queckſilber die Geſchwüre, welche von dem Blattern in dem Halſe entſtehen, wohl gar verhüten oder heilen könne, ſo wie es ſolches bey ähnlichen Uebeln thut, die von dem veneriſchen Gifte herrühren. Ich überlegte dabey, daß der abgedroſchene Begrif, der Natur beyzuſtehen, zwar in vielen Fällen einer Einſchränkung bedürfen könne, aber in dem gegenwärtigen Fall ziemlich weit ausgedehnt werden müſſe. Faſt alle Schriftſteller, die von Blattern handeln, verlaſſen ſich bey der zuſammengefloſſenen Art auf den freywilligen Speichelfluß, wie auf einen Hauptanker; und dieſes munterte mich auf, durch künſtliche Mittel dasjenige zu bewerkſtelligen, was die Natur als einen höchſt heilſamen Auswurf beſtätigt, ob ſie gleich manchmal unvermögend iſt, ihn hervor zu bringen.

Man hatte mir auch den Einwurf gemacht, daß das Queckſilber, weil es das Blut auflößt, die Fäulniß vermehren könne, die bey dem Nachfieber entſtehen; allein dieſer Einwurf gilt bey mir nichts, weil ich weiß, daß das Queckſilber dieſe Wirkung in dem Körper nicht hat; ich habe vielmehr, da ich das St. Thomas Hoſpital zu beſorgen hatte, beynahe 50 Perſonen zur Ader gelaſſen, welche den Speichelfluß hatten, und es war bey al-

len, die das Queckſilber gegen drey Wochen lang gebraucht hatten, das Blut merklich klebricht. Ich betrachte es vielmehr als eines der ſtärkſten Reizungsmittel in der ganzen Materia Medica, und daß es alſo nützlich ſeyn werde, wenn der Körper bey den zuſammengefloſſenen Blattern unterliegen will; und es dauerte nicht lange, ſo bekam ich bald nach meinem Antritt bey dem allgemeinen Diſpenſatorium eine Gelegenheit zu beſtimmen, in wie ferne meine Theorie ſich auf die Erfahrung gründe, oder nicht.

Der 9. Fall.

Wilhelm Bullard, aus Aldersgate Street, alt 26 Jahre.

Den erſten May beſuchte ich dieſen Kranken, der nunmehro ſeit acht Tagen an den zuſammengefloſſenen Blattern gelegen hatte. Ich fand ihn in einer engen, verſteckten Stube, aus welcher die Luft ſo viel wie möglich ausgeſchloſſen war; und ohngeachtet aller meiner Bitten, konnte ich die Anverwandten dieſes armen Kranken niemals dahin bringen, daß ſie ihn aus dem Bette genommen, oder friſche Luft in die Stube gelaſſen hätten. Dieſes erwähne ich um zu zeigen, daß die angewendeten Hülfsmittel alle mögliche Hinderniſſe zu überwinden hatten. Er ſah im

Geſichte

Gesichte wie eine Leiche aus; der geringe Raum zwischen einigen Blattern war gleichfalls blaß; und die zusammengeflossenen waren dermaßen breit, daß sie anstatt erhaben zu seyn, eingedrückt waren und Gruben hatten. Der Puls war 135 aber deutlich; das Athemholen war außerordentlich beschwerlich, und der Kranke wollte ersticken; das Gesichte, welches geschwollen gewesen, war niedergefallen, und der geringe Speichelfluß, welcher sich Tags vorhero angefangen hatte, war gänzlich weg, und auch nach Proportion alle übrigen Ausleerungen. Der Urin gieng sehr sparsam ab, er hatte seit einer Woche keinen einzigen Stuhlgang gehabt, und auch zwey Tage und zwey Nächte nicht im geringsten geschlafen. Seine Empfindungen konnte er nicht erzählen, weil er sprachloß war, und seit 12 Stunden weder etwas verlangt, noch auch die geringste Nahrung zu sich genommen hatte; er war in allem Betrachte ein äuserst erbarmenswürdiger Gegenstand. Ich verordnete ihm öfters dünnes Bier, Porter, Milchsuppe und gute Weinmolken in den Mund zu geben, damit, wo möglich, einige Nahrung in den Magen kommen möchte. Seine Arztneyen waren:

℞. Infus. sen. vnciam, tertiis horis sum. donec responderit.

℞. Mist. acid. mist. anod. ana p. ae, m. capiat vnciam ter die.
℞. Pulv. deobstr. grana quind. om. nocte.
℞. Vng. merc. fort. scrupulum singul. crurib. applic. mane et vesp.

Den 3. Er hatte verschiedene Stunden geruht, und etwa eine Kanne von allerhand Getränke zu sich genommen; Sein Gesichte sahe nicht mehr so Leichenhaft, und fieng an dicker zu werden; auch hatte sich ein geringer Speichelfluß wieder eingestellt. Jetzo redete er ein wenig aber nicht verständlich; der Puls war langsamer und völler, das Athemholen leichter, doch hatte er zur Zeit noch keinen Stuhlgang gehabt. Der Urin aber gieng häufig ab, und die Zufälle waren überhaupt nicht mehr so bedenklich.

Statim injic. enema solut.
℞. Inf. sen. sescunciam, tertiis horis sum. donec responderit.
Repet. mist. acid. et mist. anod. vt antea.
Repet. vng. merc. et pulv. deobstr.

Den 4. Der Kranke hatte 4 bis 5 schwarze und übelriechende Stuhlgänge, der Speichelfluß und der Abgang des Urins war sehr häufig. Der Puls war nicht niedriger, schlug aber nur 120 mal. Die Blattern waren völler, und die ledigen Stellen zwischen ihnen sahen frisch oder roth aus. Er schlief sehr wohl, und trank von obgedachten Getränke beynahe zwo

Kannen

Kannen des Tages, besonders aber war er nach guten dünnen Bier begierig; das Athemholen war sehr frey, und die Stimme nicht mehr so stotternd und undeutlich.

Repet. mist. acid. et anod.
Pergat in vsu vng. merc. fort.
Repet. pulv. deobstr. vt antea.

Den 5. Der Speichelfluß war außerordentlich häufig; aber die Kräfte nahmen zu, und alle Zufälle zeigten sich günstiger; im Gesichte trockneten die Blattern ab; er war wiederum verstopft.

℞. Pulv. deobstr. vt antea.
℞. Ol. ricini sescunciam, mist. cath. vncias sex. m. cap. sescunciam alternis horis donec responderit.

Den 6. Er hatte Stuhlgang gehabt; und der Kranke wurde diesen Tag zum erstenmale aus dem Bette genommen; der Puls war nur 100, und kein Fieber vorhanden; der Speichelfluß aber war erstaunlich stark; der Kranke konnte wieder sehen.

Repet. pulv. deobstr. vt antea.
℞. Decoct. peruv. unc. sex, mist. acid. vncias duas, m. sumat vnciam tertiis horis.

Den 8. Dieses war der funfzehnte Tag, und es war kein deutliches Fieber vorhanden, der Speichelfluß aber hielt noch sehr stark an.

Er fieng an in dem Hause herum zu gehen, und klagte über Hunger. Dieserwegen stellte ich meine Besuche ein, und alle Arztneyen wurden weggelassen, ausgenommen das Chinarindendekokt und die saure Mixtur.

Der Speichelfluß hatte, wie er mir hernachmals erzählt hat, noch eine Woche lang angehalten; inzwischen da er ihm seine Genesung zuschrieb, so ertrug er ihn mit Vergnügen. Es ist anzumerken, daß die Rinde nicht eher gegeben wurde, als bis die Gefahr vorüber war; dieses that ich mit Vorbedacht, damit ich gewiß erfahren möchte, in wie ferne die auf obgedachte Weise gegebenen Merkurialmittel nützlich wären; der Erfolg schmeichelte mir, daß ich einen Plan angenommen hatte, der in der schlimmsten Art Blattern von den größten Nutzen seyn könnte. Mein Freund, Thomas Tracey, ein geschickter Apotheker in George-Street, hat das, was ich oben erzählt habe, mit Augen gesehen; und sein Vergnügen und Erstaunen über den glücklichen Ausgang dieses außerordentlichen Falles, war dem Meinigen gleich.

Den letzten Zeitpunkt der Krankheit über klagte der Kranke niemals über große Schmerzen in dem Halse; ein Zufall, von dem ich angemerkt habe, daß ihn der berühmte von Haen und andere praktische Schriftsteller bey den natürlichen Blattern öfters für

tödtlich

tödtlich gehalten haben; und der auch durch die Determination des Merkurius nach den Halsdrüsen gar stark hätte befördert werden können, woferne dieses Minerale nicht dem Blattergifte eben so stark widerstanden hätte, wie es dem venerischen Gifte widersteht.

Der 10. Fall.

Allein es ist mir seitdem ein Fall vorgekommen, der alle Zweifel benimmt, die man etwa haben könnte, als ob das Queckſilber bey den Blattern die Geschwüre im Halse beförderte. Ohngefähr vor acht Tagen habe ich ein Kind von 9 Jahren in meiner Nachbarschaft in Gesellschaft meines schätzbaren Freundes, J. Baxters, Apothekers in Great Eastcheap besucht; dieses Mägdchen hatte vor einigen Jahren eine schlimme brandichte Bräune gehabt; und als sie sich erkältete, so vermuthete man diesesmal die vorige Krankheit so lange wieder, bis die Blattern ausbrachen; Ich verordnete augenblicklich alle Abende einen Gran Kalomel, und ohngefähr den dritten oder vierten Tag darnach vergieng der Schmerz über den das Kind vorher geklagt hatte, das Kalomel ward fortgebraucht, bis die Blattern abtrockneten; allein der böse Hals kam niemals wieder.

Verschiedene Aerzte in den Lazarethen haben angemerkt, daß sie während ihrer Praxis

keinen

keinen Kranken gekannt, der bösartige Blattern gehabt hätte, wenn er sie zu einer Zeit bekam, da er eine Merkurialkur brauchte; und als ich das St. Thomashospital besorgte, so hatten bey diesen Umständen verschiedene Kranke die Blattern, aber allemal gelinde, ob sie sich gleich in der faulen Luft eines Spitales befanden.

Der 11. Fall.

Ich hatte neulich ein armes krankes Geschöpfe in dem allgemeinen Dispensatorio zu besorgen, das mit kropfartigen Uebeln beschwert war; und ich ließ ihr das Queckſilber dermaßen häufig gebrauchen, daß es einen Speichelfluß zu erregen anfieng. Um diese Zeit bekam sie die Blattern, aber äuserst gutartig, und zur großen Erleichterung ihrer andern Beschwerungen; die Blattern trockneten am 6. Tage; und ich habe gefunden, daß dieses bey allen solchen Kranken geschieht, die so zubereitet worden, wie ich in einem künftigen Versuche weitläuftiger bekannt machen werde; Gegenwärtig werden einige Kinder auf diese Art unter der Aufsicht eines berühmten Arztes zur Blatterkur vorbereitet.

Der 12. Fall.

Mein Freund, J. Howard, der in der Inoculation ganz besondere Erfahrung besitzt, hat

hat mir einen Fall erzählt, der ihm vor kurzen vorgekommen ist. Eine Person die wegen verschiedener Beschwerden eine starke Speichelkur aushielt, ward außerordentlich dadurch geschwächt; und ohngeachtet des häufigen Gebrauches des Queckſilbers, heilte doch eine Bubone, welches einer von seinen Zufällen war, nicht zu, sondern fraß um sich, und sah wie ein offener Krebs aus; Bey diesen Umständen ward er von den natürlichen Blattern befallen, und hatte sie so gutartig, als man nur wünschen konnte.

Er war durch die Merkurialkur dermaßen geschwächt, daß die Beule in der Weiche immer noch schlimm blieb, nachdem er bereits einige Zeit von den Blattern genesen war; endlich aber ward er die erstere Krankheit auch loß.

Der 13. Fall.

Folgender Fall, den mir Herr Slater, der beständige Apotheker des allgemeinen Dispensatoriums mittheilte, ist dermaßen wichtig, und endigte sich so glücklich, daß ich dadurch veranlaßt wurde, ihn zu erzählen.

Elisabeth Nelson, eine gesunde aber dicke ledige Weibsperson von 19 Jahren, bekam

eine

eine große Menge Blattern; sie nahm neun bis zehn Abende hintereinander vier Gran Kalomel, hierauf fiengen die Blattern im Gesichte an, sich zu verwandeln, und das Nachfieber stellte sich mit kurzen Athem ein, und in dem Halse hörte man ein rasselndes Getöse, auch zeigten sich an verschiedenen Theilen des Körpers große brandigte Stellen; des Tages darauf kam ein Speichelfluß zum Vorschein, und hielt die ganze Krankheit hindurch sehr stark an. In vierzehn Tagen war sie völlig gesund.

Der Apotheker gab ihr außer dem Kalomel, mit guten Bedacht auch noch andere Arztneyen; So lange die Entzündung währte, gab er ihr kühlende Emulsionen und Laxiermittel, ließ die Kranke aus dem Bette nehmen, und sie der freyen Luft aussetzen; bey dem Nachfieber ließ er den Kalomel wegen des Speichelflusses weg, und verordnete an seine Stelle die Rinde, Vitriolelixier, und eine nahrhaftere Diät.

Zwey Kinder die bey E. Nelson wohnten, wurden zu den Blattern mit Queckfilber vorbereitet; sie bekamen sie gutartig, und die Blattern trockneten den 6. Tag ab, ein Umstand dessen ich bereits oben gedacht habe.

Der 14. Fall.

Capitain Freemantle, von Virginia Street East-Smithfield.

Dec. 1773.

Ich besuchte diesen Herrn als er seit 9 Tagen die zusammengeflossenen Blattern gehabt hatte, unter denen er nach und nach zu erliegen schien; der Speichelfluß hatte sich einen oder zween Tage vorher eingestellt, war aber seit zwölf Stunden gänzlich vergangen. Die Blattern waren sehr nieder gefallen und sahen aschfarbig, der Raum der hier und da sich zwischen den Blattern befand, war auch nicht roth: das Gesichte war eingefallen und sah Leichenähnlich aus; die Augen waren seit 5 Tagen zu; er hatte einige Nächte hindurch nicht geschlafen, auch die ganze Woche vorher keinen Stuhlgang gehabt, ohngeachtet er viele Speisen genossen, und auch noch jetzo ein wenig Habergrütze in Wasser gekocht zu sich nahm; er redete öfters irre, und war beständig unruhig und verstandloß; bey allen diesen schlimmen Zufällen war der Puls deutlich, und schlug in einer Minute nicht über 130mal. Die Stube, in der er lag, war vor dem Zugang der Luft verschlossen, obgleich der geplagte Kranke, so oft als es sein kurzer Athem und seine stammelnde Sprache zu ließ, um ein wenig frische Luft öfters bat. Ich ließ augenblicklich die Fenster öfnen, befahl

fahl ihn aus dem Bette zu nehmen, und reichlich Weinmolken, Porter und dünnes Bier zu geben. Die Arztneyen waren folgende:

℞. Decoct. cort. peruv. ſeſcunciam.
Tinct. cort. peruv. ſpir. drachm. duas et ſem.
Spir. vitr. ten. gut. x. ft. hauſt. tertiis horis repetend. nocte dieque.

℞. Calom. grana dua cum ſemiſſe.
Spec. arom. gran. dimid.
Sacch. albi ſemi-ſcrupul. m. fiat pulv. tertiis horis ſumend.

℞. Aq. alex. ſimpl. drachm. x.
— — — ſpir.
Syr. e mecon. ana drachmam vnam.
Tinct. theb. gut. ſex.
Spir. vitr. ten. gut. x. fiat hauſtus hor. ſom. ſumend.

Da ich ſahe, daß viel daran gelegen ſey den Speichelfluß hurtig zu erregen, und auch das Blattergift durch irgend ein Gegengift zu zerſtören; ſo hielt ich es für nöthig den Hals und die Kinnladen mit Merkurialſalbe zu beſtreichen; dabey aber war ich begierig für den Freunden des Kranken dieſe Arztney zu verbergen, welche die Laſter des jetzigen Jahrhunderts ſo bekannt gemacht haben; ich ließ alſo dem Apotheker dieſe Salbe auf Flannel ſtreichen, und in dieſer Geſtalt auf den Hals des Kranken legen.

Den 18. Dec. Ich fand zu meinem Vergnügen, daß sich eine geringe Salivation angehoben hatte; der Kranke hatte gut geschlafen, und bezeugte eine außerordentliche Freude über den Genuß der freyen Luft; Seine Unruhe hatte sich gelegt, und er hatte seinen völligen Verstand wieder; das Gesichte war viel dicker geworden, der leere Raum zwischen den Blattern sahe röther und frischer aus, und die Blattern selbsten hatten sich ein wenig in die Höhe gehoben, einige um den Mund und das Kinn sahen braun und fiengen an zu vertrocknen; das Athemholen war frey, und der Puls nicht über 120.

Der Kranke hatte ohngefähr ein Nösel Weinmolken, eben so viel Porter, und verschiedenemal dünnes Bier, außer dem Habergrütze und den flüßigen Speisen, genossen. Zur Zeit hatte er noch keinen Stuhlgang gehabt, ohngeachtet er ein Klystier bekommen; aber der Unterleib war nicht harte, und der Kranke klagte auch über nichts besonders.

Repet. hauſt. anod.
Repet. hauſt. peruv.
Repet. pulv. mercur. cum Calom. gran. tribus.

Es wurde ihm die nämliche Diät verordnet, und auch ein mit Merkurialsalbe bestrichenes Halsband; auch ward dem Kranken verordnet, manchmal in seinen Suppen

30 Tropfen Vitriolgeist zu nehmen. Die Verstopfung zu vertreiben ward eine öfnende Mixtur verschrieben.

℞. Inf. sen. limon. vncias quatuor.
Tinct. sen. semi-vnciam.
Tart. solub.
Syr. ros. sol. ana drachmam, m. cap. coch. com; dua tertiis horis donec responderit.

Den 20. Die Arztneyen hatten keinen Stuhlgang verursacht, aber seit gestern und vorgestern war das Spucken beynahe stärker geworden, und er hatte etwas Schlaf gehabt. Gegenwärtig war das Athemholen fast noch beschwerlicher, als bey meinem letztern Besuche, der Speichelfluß war fast ganz weg, aber die Füße stärker geschwollen; der Puls war nicht über 110; er klagte über Schmerzen im Halse und war sehr unruhig; seine erstern Arztneyen wollte er nicht weiter nehmen, wurde aber doch dahin vermocht, daß er folgenden Trank brauchte:

℞. Pulv. Ialap. semi-drachmam.
Tinct. sen.
Syr. e spin. cerv. ana drachmam vnam,
Aq. alex. simpl. vnciam, m fiat haust. statim sumend. et vesperi repetend. si interea non descenderit aluus.
Statim inj. enema.

Man hatte verabsäumt die Merkurialsalbe auf Flannel zu gebrauchen; und dieses machte

mir

mir desto mehr Sorge, weil sich die zween Tage über, da er die Merkurialarztneyen gebraucht, die Zufälle stark gelindert hatten, welche den schlimmsten Ausgang prophezeiheten. Hier könnte man sagen, daß der Merkurius in so kurzer Zeit keine beträchtliche Wirkung habe hervorbringen können; allein ob man dieses gleich zum Theil einräumen kann, so sollte man doch bedenken, ob wohl eine andere Arztney geschwinder oder kräftiger gewirkt haben würde, um den Indicationen zu entsprechen, welche die Zufälle und die Wirkungen der Natur in der Kur der zusammengeflossenen Blattern anzeigten.

Den 21. Von dem purgierenden Trank hatte er drey Stühle gehabt, aber die Zufälle waren nicht gelindert; der Speichelfluß war nicht wieder hergestellt, ohngeachtet das Fieber sehr mäßig war, und der Raum zwischen den Blattern immer noch frisch aussahe. Inzwischen war das Athemholen beschwerlicher und kürzer, so ohngefähr wie in einer Lungenentzündung. Der Puls war unordentlich, aber nicht sehr schnell, und die Sinne schienen heiter; er trank oft, und die Hände und Füße blieben immer noch geschwollen; vergangene Nacht hatte er sehr wenig Schlaf. Da er keine Arztney nehmen, und ihn seine Anverwandten auch nicht darzu aufmuntern

wollten, so befahl ich blos ihn auf dem Rücken ein Blasenpflaster zu legen.

Den 22. Dec. Der Kranke starb.

Ich gebe zu, daß die vorhergehenden Fälle unzulänglich sind, die von mir oben gedachte Behandlung zu bestätigen; inzwischen schienen sie mir doch dermaßen wichtig zu seyn, daß ich es für meine Pflicht hielt, sie dem Publiko vorzulegen, in der Hofnung, daß künftige Untersuchungen, die Facultät vielleicht im Stand setzen möchten, ihren Werth oder Unwerth richtiger zu bestimmen.

Der 15. Fall.

Obgleich folgender Fall nicht in das Jahr fällt, welches für diese Nachrichten bestimmt ist, so hat er doch auf den gegenwärtigen Gegenstand so vielen Bezug, daß ich es für nöthig hielt, mit dem Drucke meines Buches nicht eher fortzufahren, bis ich erst wegen seines Ausganges gewiß war.

W. Barlow, von Bache's Row, Hoxton, alt 2 Jahre. Dieser Knabe gab den 6. April 1774 Zeichen der Blattern von sich; den 10. besuchte ich ihn zum erstenmale, und fand ihn in einem Zustande der wenig Hofnung gab, daß er noch viele Stunden leben werde; die Blattern waren häufig und zusammengeflos-

sen,

sen, und ohngeachtet dieses beynahe der 8te Tag seit ihrem Ausbruche war, so waren sie doch breit und blaß. Der Puls war 160; das Athemholen beschwerlich und kurz, so wie es vor dem Abscheiden gemeiniglich zu seyn pflegt; er war unruhig und Schlaflos, und hatte nur erst zween convulsivische Anfälle überstanden. Außer den Blatterzufällen hatte er auch den Keichhusten, und litte zugleich an den Zahnen. Mein Freund J. Webb, der dieses Kind besorgte, hatte einsichtsvoller Weise gleich bey der ersten Erscheinung der Blattern eine kühlende Diät und die frische Luft verordnet; doch, da diese nicht hinlänglich schienen die Gefahr abzuwenden, welche dem Kinde drohte, so hielt ich mich für um so viel berechtigter einen andern Weg zu erwählen, der bey einigen wenigen Vorfällen so schmeichelhaft gewesen war. Inzwischen überlegte ich, daß außer dem Queckfilber auch noch andere Erleichterungsmittel könnten gegeben werden, und daß man nicht nur die Engbrüstigkeit, sondern auch die Anfälle des Hustens mäßigen müsse; ich verordnete also folgendes:

Quam primum applic. empl. vesicat. pectori.

℞. Calom. leuigat. semi-granum,
Magnes. alb. grana quinque, fiat pulv. mane et vesperi repetend.

℞. Decoct. cort. peruv. vncias tres,
Elix. paregor. guttas quadraginta,
Tinct. canthar. guttas quindecim, m. detur,
coch. comm. ter die.
Applic. vng. merc. fort. ſcrupul. ſingul. crurib. omn. nocte.

Den 16. Das Athemholen war beynahe etwas freyer; das Blaſenpflaſter hatte gewirkt; das Kind hatte zween ſchwarze ſtinkende Stühle gehabt, und die Dickbeine waren ein wenig geſchwollen, obgleich das Geſichte immer noch eingefallen blieb. Der Puls war ſehr ſchnell und die Zuckungen häufig.

Repet.

Den 17. Das Geſichte ſchien etwas geſchwollener, aber das geringe Schwellen der Hände, welches ſich geſtern zeigte, war vergangen; daß Aufſtoßen war nicht mehr ſo häufig, und das Phlegma, oder der Schleim in der Kehle, ſchien etwas abgelößter, ob das Kind gleich nicht die geringſte Materie ausſpuckte. Um das Schwellen der Hände zu befördern, verordnete ich einen Brey von Rüben aufzulegen.

Repet.

Den 18. Die Hände waren von dem geſtrigen aufgelegten Brey geſchwollen, allein das Kind wollte es nicht leiden, daß er weiter aufgelegt wurde, und die Geſchwulſt ſetzte ſich

plötzlich

plötzlich wieder. Das beschwerliche Athemholen nahm wieder zu, und es erfolgten ein oder zween convulsivische Anfälle. Diesen Tag hatte es fünfmal stinkende Stuhlgänge, allein da sich der Puls gewissermaßen etwas gelegt hatte, so gab ich mir keine Mühe den Durchfall zu stopfen. Das Blasenpflaster auf der Brust verordnete ich mit Ceratum Mercuriale zu vermischen; um die Geschwulst der untern Endungen zu befördern, ward auf jeden Schenkel ein Blasenpflaster gelegt, und folgende Chinarindenmixtur gegeben:

℞. Decoct. peruv. vncias quatuor.
Syr. balsam. drachmas duas, m. capiat coch. com. vnum quintis horis.

Den 19. Nunmehro waren die Blattern groß und voll Eiter geworden; und einige im Gesichte, ingleichen wo das Ceratum Mercuriale auf der Brust war gebraucht worden, ferner an den Schenkeln, wo die Merkurialsalbe war eingerieben worden, fiengen die Blattern an abzutrocknen; diesen Tag waren keine convulsivischen Anfälle da gewesen, allein ein Durchfall schwächte den Kranken dermaßen, daß folgender Trank verordnet wurde; auch wurde befohlen, die Schenkel, welche geschwollen gewesen waren, anstatt der Merkurialsalbe, mit dem Ceratum Mercuriale zu verbinden.

℞. Iulep. e creta ſemi-vnciam.
Elix. ſudor. guttas quindecim, fiat hauſtus
ſumend. hor. ſomni.
Pergat in vſu miſtur. peruv.

Den 20. Es waren keine Convulſionen erfolgt, aber das Athemholen war immer noch etwas beſchwerlich; die Füße waren ſehr wenig geſchwollen, und der Puls nur 140. Ein ſchwacher Breyumſchlag aus Senf wurde auf jede Fußſohle gelegt.

℞ Aq. alex. ſimpl. vncias duas et ſemis.
Elix. paregor. guttas viginti.
Syr. balſ.
Aq. nucis moſch. ana drachmam, m. capiat cochlear. infant. ter die vel vrgente languore.
Repet. Miſt. peruv.

Den 21. Da ich glaubte, daß nunmehro eine hinlängliche Menge Queckſilber in dem Körper gekommen ſey, ſo verbot ich ihn ferner zu gebrauchen. Alle gefährliche Zufälle waren gelinder, und derowegen fuhr ich mit der Miſtura Peruuiana und der paregoriſchen Mixtur fort; und die Senfumſchläge, welche die Füße entzündet hatten, wurden weggenommen.

Den 22. Das Athemholen war weniger beſchwerlich; allein da das Kind wiederum verſtopft war, ſo verordnete ich folgendes:

℞. Ma-

℞. Magnes. alb. grana octo,
Aq. pur. drachmas sex.
— nuc mosch. semi-drachmam,
Syr. balsam. scrupulum,
Elix. paregor. guttas quindecim, fiat haustus hora decubit. sumend.
Repet. mist. peruv.
Repet. mist. paregor.

Den 23. Das Athemholen war frey, und die Blattern fielen ab; besonders wo das Queckſilber war gebraucht worden.

Repet.

Den 24. Das Kind fuhr fort besser zu werden, und außer der China- und paregorischen Mixtur, ward der eröfnende Trank wiederholt.

Von meinem ersten Besuche an empfahl ich eine stärkende Diät, nämlich, gutes dünnes Bier, Wein, entweder alleine oder mit Wasser vermischt, und während dem Nachfieber nahm auch das Kind außer diesen Getränken wenig zu sich, ausgenommen Selzerwasser, welches ich ihm manchmal zu geben verordnete, um durch die in demselben enthaltene fixe Luft, die faulartigen Zufälle zu verbessern.

Ob das Queckſilber die Kraft beſitzt dem Blattergifte zu widerſtehen, oder nicht, kann ohne mehre Erfahrungen anzuſtellen, nicht beſtimmt werden; allein dieſer Fall, und einige andere, die ich angeführt habe, machen es ſehr wahrſcheinlich. So viel iſt gewiß, daß es den Körper reizt und ſtärkt, den Puls erhebt und dadurch die Fäulniß dämpft; der äuſerliche Gebrauch deſſelben mag gleichfalls wegen ſeines Reizes nützlich ſeyn, wie es bey dieſem Kranken geſchahe, da man die Schenkel mit der Salbe beſtrich. Inzwiſchen habe ich beobachtet, daß die Merkurialſalbe die Entzündung verhütet, welche von der Inoculation entſteht.

Sechſter

Sechster Abschnitt.

Anmerkungen über den Keichhusten oder den convulsivischen Husten.

Ohngeachtet zeithero vieles vom Keichhusten ist geschrieben worden, so scheint doch diese Krankheit noch eben so sehr unerkannt zu seyn, wie damals, als Herr D. Burton seinen Versuch vom Keichhusten (q) im Jahre 1738 herausgab. Denn die Art ihn zu behandeln ist viel unbestimmter, als vielleicht bey keiner andern Krankheit, die so häufig vorkömmt, und vielmals so tödtlich ausfällt.

Einer der neusten Schriftsteller (r) vom Keichhusten hat sich viele Mühe gegeben zu beweisen, daß alle vorhergehende Behandlungen falsch wären; und woferne dieses wahr ist, so sind die Aerzte wegen ihrer Unwissenheit immer noch zu beklagen, weil die unglücklichen Wirkungen (s) desjenigen Mittels, welches dieser Verfasser vorschlägt, hinreichend sind, den Gebrauch desselben ganz und gar verwerflich zu machen; außer dem

Schaden,

(q) Dieser Versuch ist an seine Abhandlung von den nicht natürlichen Dingen angedruckt.

(r) Butter on the kink-cough.

(s) Siehe seinen account of Toplis P. 131. desgleichen P. 116.

Schaden, den es verursacht, erzählt uns sein Vertheidiger, eben kein überzeugendes Beyspiel seiner guten Wirkung; ich habe derowegen, seitdem ich seine eignen Fälle gelesen, seinen Schierling niemals versucht (t).

Wer Lust hat sich in theoretische Untersuchungen einzulassen, den giebt diese krampfartige Krankheit, die ich jetzo vor mir habe, hinlängliche Gelegenheit dazu an die Hand. Allein meine Hauptabsicht bey den gegenwärtigen Nachrichten besteht blos in einer getreuen Erzählung gehabter Erfahrungen; ich werde mich derowegen bemühen alle Speculationen zu vermeiden, und ohne Künsteley einige Fälle beybringen, die mir vorgekommen sind, nachdem ich zuvor die Arztneymittel werde kürzlich angezeigt haben, deren man sich bey dem Keichhusten gemeiniglich bedient (u).

Vom Blutlassen.

D. Millar (x), der Präsident der medicinischen Gesellschaft zu London, hat mit besonderer Genauigkeit die vornehmsten Meynungen wegen dieser Ausleerung gesammelt, und seine eigne Meynung, daß sie schädlich sey, beyge-

(t) Siehe die Vorrede zu diesem Buche VII. u. f.

(u) Die Veränderung der Luft habe ich mit Vorbedacht ausgelassen, weil jedermann ihren Nutzen einräumt.

(x) Beobachtungen über den Keichhusten. Kap. 3. S. 140.

beygefügt; doch haben die nämlichen Schriftsteller, die Herr Millar als Feinde des Aderlassens angeführt hat, solches unter gewissen Einschränkungen empfohlen: D. Burton bezeugt ausdrücklich, wenn Zuckungen vorhanden sind: "alsdann sehe ich mich genöthigt, "um Zeit zu gewinnen, etwas Blut wegzu"lassen, außerdem aber würde ich es niemals "thun;" und D. Lieutaud empfiehlt es: "wenn das Fieber heftig und das Athemho"len beschwerlich ist (y)." Auf der andern Seite schreiben Willis (z); Sydenham, Astruc (a), Huxham (b), Home (c), Sauvages (d), Hillary (e), Bisset (f), und andere Aerzte (g), dem Blutlassen in dieser Krankheit große Kräfte zu.

Die Gründe also, welche D. Millar wider das Blutlassen in dieser Krankheit beygebracht hat, beweisen gleichfalls, daß Laxieren und Brechen eben so schädlich sind, welche er

(y) Abhandlung vom Keichhusten. S. 349.
(z) Synopsis Vniuers. prax. med. p. 494.
(a) Kinderkrankheiten. p. 141.
(b) Obseruat. de aere et morb. epidem. T. I. p. 76. 105. seq.
(c) Principia med P. 122.
(d) Nosol. method. T. 3. p. 157.
(e) Diseases of Barbados. p. 46.
(f) Medical obseruat. Newcastle 1766.
(g) Forbes de tussi Conuulsiua, Edinb. 1754. Animadvers. on a late treatise on the kink-cough p. 52.

er doch hernachmals anräth (h): "Aus was "für Ursachen, spricht er, kann man Auslee- "rungen anrathen, um einem Uebel vorzu- "bauen, daß nicht eher entsteht, als bis die "Kräfte der Natur durch eine langwierige "Krankheit, oder durch eine ungeschickte Kur "sind erschöpft worden (i)?"

Man könnte diese Frage beynahe mit eben so vielem Rechte bey dem Seitenstechen und einem Entzündungsfieber aufwerfen, wenn der Kranke erschöpft ist; allein es ist dieses kein richtiger Grund, warum man im Anfange dieser Krankheiten, oder bey dem Keichhusten, nicht zur Ader lassen soll, wenn die Zufälle eine Entzündung anzeigen.

Ehe sich die Krankheit äusert, so geht gemeiniglich einige Tage oder Wochen ein Husten vorher, und folglich ist es bey bereits geschwächten Kindern nicht so nothwendig Blut wegzunehmen; allein es giebt Fälle, da sehr gesunde und starke Kinder von dem Keichhusten befallen werden, wobey sogleich Fieber, Blutflüsse, Zusammenziehungen der äusern Endungen, Brustschmerzen, ein harter Puls, aufgelaufenes Gesichte bemerkt wird, welches alles eine Anhäufung des Blutes in den Gefäßen zu erkennen giebt; bey dergleichen Umständen kann nach meiner Einsicht wider

das

(h) Obseruations on the hooping-cough, p. 180.
(i) Ibid. p. 1.

das Blutlassen, das der Stärke des Kranken und der Heftigkeit der Zufälle angemessen ist, ohnmöglich etwas gründliches eingewendet werden (k).

Ob gleich viele Kinder an dem Keichhusten gestorben sind, so hat man doch wenig Berichte von den Leichenöfnungen. Morgagni hat in seinem unsterblichen Werke de causis et sedibus morborum (l) nicht einen einzigen deutlichen Fall; Lieutaud hat zwar in seiner historia anatomico-medica (m) viele Leichenöfnungen, die an tödtlichen Husten gestorben, gesammelt, und bey den Meisten fand man die Eingeweide entzündet, vorzüglich aber Lunge und Leber; diese gefährlichen Umstände würden durch frühzeitiges Blutlassen, ehe die hektischen Zufälle erregt worden, wahr-

(k) Ich hatte bey der Herausgabe dieser Schrift hauptsächlich die Absicht dem Publiko die Fälle vorzulegen, die mir die letztern 12 Monate über vorgekommen sind; in diesem Zeitraume muß ich gestehen, daß alle Fälle vom Keichhusten überhaupt, die mir vorfielen, so beschaffen waren, daß sie das Blutlassen nicht erforderten; indem die Krankheit bey den Meisten schon lange angehalten hatte, ehe ich befragt wurde, und die Kranken bereits sehr geschwächt waren; Gleichwohl habe ich auch viele Beyspiele gesehen, wo das Blutlassen sichtbare Erleichterung verschafte.

(l) Dieses vortrefliche Werk ist auch bereits ins Deutsche durch einige mit Recht berühmte Aerzte übersetzt worden.

(m) Vol. II. p. 438.

wahrscheinlich seyn verhütet worden (n); Allein wo die dringenden Zufälle, deren ich bey dieser Krankheit bereits gedacht habe, das Blutlassen nicht anzeigen, da müssen wir diese zum Leben nöthige Feuchtigkeit sparen.

Ich habe alleweile drey unglücklich abgelaufene Fälle vom Keichhusten gehört. Bey einem war die Lunge in Eiterung gegangen; bey den zween andern waren die Lungenhäute sehr entzündet, und mit der Pleura ziemlich stark verwachsen (o), die Luftröhre aber war wenig angegriffen (p). Hätte man nicht in diesen Fällen sollen zur Ader lassen?

(n) Nach D. Millarn ist bey hektischen Fiebern die Rinde mit dem glücklichsten Erfolge gegeben worden; mir hat es nicht allemal so glücken wollen. Siehe seine Obseruat. p. 179. D. Forthergill, dessen Beobachtungen sich auf eine lange Erfahrung gründen, verläßt sich bey dem hektischen Fieber, außer einer antiphlogistischen Diät, hauptsächlich auf wiederholtes Blutlassen Med. Inquir. Vol. III. p. 319.

(o) Der scharfsinnige Verfasser der Animadverf. on a late treatise on the kink-cough, spricht: "wenn "die Aeltern glaubten ihre Kinder würden besser, so "überzeugte sie der Tod von ihrem Irrthume, indem "er die Scene mit allen Zufällen einer falschen Lun"genentzündung beschloß." p. 41.

(p) Mein geschickter Freund Karl Combe M. d. m. G. erzählte mir, daß er vor kurzem einen Kranken öfnete, der am Keichhusten starb, und die Pleura gesund fand; auch die Luftröhre hatte nicht viel gelitten, aber die Aeste derselben waren heftig entzündet, und je weiter er diesen Aesten nachfolgte, desto stärker zeigte sich die Entzündung.

lassen? Die Leichenöfnungen, die ich gesehen habe (q), und die (r), welche zu Ende dieses Abschnitts erzählt werden, machen es glaublich.

Vom Brechen.

Jeder angesehener Schriftsteller, der von dem Keichhusten gehandelt, hat den Nutzen des Brechens zugegeben; es scheint auch eine natürliche Kur zu seyn; wenn wir also diese Wirkung befördern, so helfen wir der Natur, daß sie den in dem Halse angehäuften schädlichen Schleim herauswerfen kann.

Hier aber fragt es sich hauptsächlich, welches Brechmittel am leichtesten und wirksamsten ist? ingleichen bey welchen Zeitpunkt der Krankheit, und wie oft es muß genommen werden?

Wenn die Erfahrung der Schriftsteller die erste Frage bestimmen soll, so erhalten unstreitig die Antimonialmittel den Vorzug, denn ihr wiederholter Gebrauch ist manchmal alleine hinlänglich gewesen, den Fortgang dieser Krankheit zu hemmen (s).

Wenn und wie oft man dieses Mittel geben müsse, wird größtentheils die Menge

des

(q) Siehe den 15. Fall.
(r) Siehe den 26. und 27. Fall.
(s) Bemerkungen einer Gesellschaft Aerzte in London.

des Schleimes bestimmen, mit welchem der Kranke beschwert ist; ingleichen die Stärke desjenigen Körpers, auf den es wirken soll. Wenn die Krankheit lange Zeit gewährt, und eine große Entkräftung verursacht hat, so ist sie durch wiederholtes Brechen eher heftiger als gelinder geworden; und bey dergleichen Fällen habe ich die Rhabarber und andere gelinde Laxiermittel nützlicher befunden. Man sollte wirklich während dem ganzen Keichhusten auf den Zustand der Gedärme äuserst genau Achtung geben, damit allen faulen und schädlichen Anhäufungen in denselben vorgebauet würde, welche die Krankheit verlängern, und die heftigsten Zufälle verschlimmern.

Wo die Kräfte und andere Umstände die Wirkung der Brechmittel verstatten, da kann ihr Gebrauch dadurch nutzen, daß er die schädlichen Säfte ausführt, und die Drüsen der Luftröhrenäste reiniget. Es hat auch ihren Nutzen in dieser Krankheit ein angesehener Arzt (t) bereits untersucht, dessen Unentschlossenheit über diesen Punkt seinen Ruhm vergrößert, und mir eine desto größere Freyheit ertheilt, anzumerken, daß ein gewisses zusammengesetztes Mittel, das ich weiter unten beschreiben werde, die Wirkung des öftern Brechen entbehrlich macht,

(t) Siehe Medical observ. and Inquiries, art. 30. by D. Fothergill, Vol. III. p. 319.

macht, indem die Krankheit gemeiniglich wenig Tage nach dem Gebrauch dieses Mittels vergeht. Derowegen habe ich mich auch selten genöthiget gesehen, das Antimonialmittel (u) mehr als zwey bis dreymal zu geben.

Von Blasenpflastern.

Die nämlichen Ursachen, welche bey dem Keichhusten das Blutlassen erfordern, gelten auch von den Blasenpflastern; denn es zeigt nicht nur das schwere Athemholen und das Fieber, sondern auch die Leichenöfnungen zur Gnüge an, daß manchmal die Eingeweide der Brusthöhle sehr entzündet sind, vornämlich aber das Brustfell und die äusere Haut der Lunge. Ferner bestätigt ihren Nutzen die Erfahrung aller praktischen Aerzte, denn kein Schriftsteller hat wider ihren Gebrauch, so bald er mit gehöriger Einschränkung geschieht, etwas eingewendet; und ich habe vielmals erlebt, daß ein einziges Blasenpflaster die Krankheit ohne weitere Arztney gehoben hat. Ob aber das Blasenpflaster deswegen hilft, weil es ein örtliches Mittel ist, oder hauptsächlich deswegen, weil dadurch die

(u) Dieses Pulver, welches der Doktor empfiehlt, besteht aus Brechweinstein und gepülverten Krebsschaalen; damit aber dieses Absorbens dem Brechweinsteine nicht etwa die Kraft benehme, so kann man an die Stelle des letztern weißen Zucker setzen; oder auch Kraftmehl wie in dem pulv. febrif. Dispenf.

spanischen Fliegen in dem Körper gebracht werden (x), ist nicht ganz ausgemacht. Ich halte ein Blasenpflaster aus beyden Ursachen für heilsam, erstlich weil der örtliche Gebrauch desselben den Krampf und die Entzündung vertreibt, die nach meiner Meynung in den Eingeweiden der Brusthöhle öfters vorkommen; zweytens weil die spanischen Fliegen, wenn sie in dem Körper kommen, einige heilsame Wirkungen hervorbringen, und zur Genesung des Kranken das ihrige beytragen. Ich werde von diesen örtlichen Mittel hernachmals weiter sprechen.

Inzwischen sollten die Blasenpflaster allemal so nahe, wie möglich, an dem kranken Theile aufgelegt werden; und in dieser Betrachtung werden sie allemal mehr helfen, wenn man sie in die Seite oder auf die Brust legt, als wenn sie auf den Rücken zu liegen kommen, wie die geringste anatomische Kenntniß deutlich zeigt.

Von der Chinarinde, u. s. w.

Da sich die Anfälle des Keichhustens zu gewissen Zeitpunkten einstellen, und bald in längern, bald in kürzern Zwischenzeiten auf einander folgen, so scheint der Gebrauch der Rinde frühzeitig nöthig zu seyn; und die bes-

sten

(x) Siehe Hewson's experimental inquiry into the lymphatic system.

sten praktischen Schriftsteller empfehlen sie auch. Aber die Erfahrung zeigt bey vielen Fällen, daß sie nichts hilft, dahero sind so viele andere Mittel, und besonders neuerlich, der Schierling aufgekommen.

Da D. Butter den Schierling zuerst empfahl, so war es zum Erstaunen mit welcher Begierde dieses Kraut im Keichhusten verordnet wurde; und dieses bewieß deutlich, wie wenig Zutrauen man zur Rinde gehabt hatte. Die Erfahrung aber zeigte, daß auch er vergeblich gebraucht wurde; alle Fälle, wo ich ihn gegeben habe, sind für ihn nicht vortheilhaft ausgefallen, wie denn auch die meisten von denjenigen nicht viel sagen wollen, die D. Butter selbsten erzählt.

Im Jahr 1738 gab D. Burton von York, den ich persönlich gekannt habe, seine Abhandlung vom Keichhusten heraus, und ließ sie an seine Abhandlung von den nicht natürlichen Dingen andrucken. In derselben spricht er:

"Ich verordnete einen Skrupel spanische Flie-
"gen und auch eben so viel Kampher, und
"nachdem dieses wohl gemengt war, so ließ ich
"es mit drey Drachmen Chinarindenextrakt
"vermischen; von dieser Mischung gab ich
"den Kindern allemal über die dritte oder
"vierte Stunde, nach Beschaffenheit der Um-
"stände acht bis zehn Gran in einen Löffel
"Wasser oder Julep ein, in welchem etwas

"Copaiva Balsam war aufgelößt worden.
"Das Getränke der Kinder bestand in ei-
"ner gewöhnlichen Mandelmilch oder etwas
"Aehnlichen. Durch diese Methode kurirte
"ich diese Krankheit sehr bald, und manchmal
"in 5 bis 6 Tagen."

Dieser Kurmethode bediente sich D. Burton, als er die Rinde alleine, aber ohne die nämliche Wirkung gebraucht hatte; und ohngeachtet seine Theorie nicht statt finden kann, so wollte ich doch sehen, in wie ferne zukünftige Versuche seine Praxis bestätigten, weil dieses der einzige Probierstein ist, welcher in der ausübenden Arztneykunst ein Hülfsmittel in Ruf bringen kann.

Kurz nach der Herausgabe dieser Schrift äuserte sich der Keichhusten in Yorkshire, in der Gegend um Settle sehr häufig; die Krankheit erregte also die Aufmerksamkeit eines Wundarztes, der zugleich Apotheker in dieser Stadt war, und dessen besonderes Ansehen und Ruhm den Betrachtungen, die ich über diese Sache anstellen will, noch mehr Gewichte geben werden, und mit dem ich nachher an einem Orte zu wohnen das Glück hatte.

Abraham Sutcliff, so hieß dieser Mann, fand die, von dem D. Burton vorgeschriebene Methode für die Kinder außerordentlich beschwerlich, als welche die gewöhnlichen

Opfer

Opfer des Keichhustens sind. Dieses veranlaßte ihn folgende Formel anzunehmen, ohne jedoch an den Eigenschaften der Arztneyen etwas zu verändern.

℞. Tinct. cort. peruv. sescunciam.
Elix. paregoric. semi-vnciam.
Tinct. cantharid. drachmam, m.

Dieses wurde täglich drey bis viermal in kleinen Gaben gegeben, die er immer stärker machte, bis eine geringe Harnstrenge erregt ward; alsdann wurde die Gabe vermindert, und auch nicht mehr so oft gegeben. Die Harnstrenge stellte sich gemeiniglich am dritten Tage ein; und der Husten dauerte selten länger als sechs Tage nach dem ersten Gebrauche dieser Arztney. Doch half sie auch zuweilen, ohne daß sich eine Harnstrenge einstellte, allein gemeiniglich geschwinder, wenn sich dieser Umstand eräugnete, es mochte nun die Rinde mit den spanischen Fliegen verbunden seyn oder nicht.

Dieser scharfsinnige Arzt hat diese Arztney zwanzig Jahre lang mit dem besten Erfolge gegeben; und ich bin unter seiner Aufsicht ein Augenzeuge davon gewesen, und viele Fälle, die mir seitdem hier in London vorgekommen, haben mir keine Ursache gegeben, den Gebrauch derselben zu unterlassen.

Die allgemeine Erfahrung bestätigt es, daß keine einzige Arztney in allen Stufen einer Krankheit rathsam ist. Wenn man spricht eine Arztney kann in einer heftigen Krankheit nicht schaden, so heißt es so viel, sie kann nur wenig Gutes ausrichten; es ist also meine Absicht gar nicht anzurathen, daß man die hier beschriebene Composition ohne Unterschied gebrauchen soll; denn jeder verständige Mann muß einsehen, daß woferne in demjenigen, was ich in dem Kapitel von Blasenpflastern und Blutlassen gesagt habe, einige Wahrheit befindlich ist, im Ganzen genommen allemal einige Ausleerungen nöthig seyn werden, ehe man dieses Mittel giebt, und dieses muß ein Arzt der seine Kunst versteht, nach den Bedürfnissen des Falles, den er vor sich hat, bestimmen. Er darf aber auch nicht so lange damit Anstand nehmen, daß er alsdann klagen müßte: "post est occasio calua."

Wie ich finde, haben Andere fast auf eben die jetzt erwehnte Art mit eben so glücklichem Erfolge verfahren. Der Verfasser der Anmerkungen über D. Butters Abhandlung spricht: "Ich meines Theils bin gewisser-
"maßen der Methode des D. Burtons, bey
"der ersten Stufe der Krankheit gefolgt;
"nur mit dem Unterschiede, daß ich statt der
"spanischen Fliegen das Spießglas als ein
"verdünnendes Mittel verordnet; und in der

"bereits

"bereits erwähnten Absicht habe ich von den
"Mohnsaft sehr wenig auf einmal gegeben.
"Die Regel ist, so viel Laudanum zu ge-
"ben, daß der Husten geschwächt, aber nicht
"gänzlich vertrieben wird; ich finde, daß
"zu dieser Absicht völlig hinlänglich ist, wenn
"man einem halbjährigen Kinde in 24 Stun-
"den einen Tropfen Laudanum giebt; zween
"Tropfen, wenn es ein Jahr alt ist; drey
"Tropfen einem zwey bis drey jährigen; vier
"Tropfen einem vier jährigen, u. s. w. allein
"daß ist nicht nöthig, daß man mit dem
"Alter des Kranken auch fortfahre die Gabe
"zu verstärken; es ist nach Proportion eine
"geringe Menge Laudanum hinlänglich, und
"dieses kommt wahrscheinlicher Weise von der
"sehr reizbaren Beschaffenheit junger Kin-
"der her (y)."

Im Jahre 1769 gab D. Millar seine scharf-sinnigen Beobachtungen über die Engbrüstigkeit und dem Keichhusten heraus; bey welchem der Gebrauch der stinkenden Asa vorzüglich empfohlen ward, wider den Gebrauch

(y) Auf der 51. Seite. Ich habe vor kurzem verschiedenen Kindern bey dem Keichhusten die Tinct. Theb. auf eben diese Weise gegeben, aber ohne besondern Nutzen; Wenn ich hingegen diese Arztney mit der Rinde gab, so half sie sehr bald.

Wenn der Schierling die heftigen Hustenzufälle lindert, so geschieht solches aller Wahrscheinlichkeit nach, wie bey dem obgedachten Mohnsafte, durch seine stillende Kraft.

der spanischen Fliegen beym Keichhusten aber, machte er den Einwurf, daß sie "allzu stark reiz= "ten;" und wegen dieser Ursache setzte der Dok= tor folgendes äuserliche Mittel an ihre Stelle:

℞. Olei laurini, vnciam vnam.
Tinct. cantharid. drachmas duas.
Camphorae drachmam vnam.
Olei oliuar. q. s. f. linimentum.

Zu Anfange des 1774. Jahres war der Keichhusten sehr gemein geworden. Ich sprach davon mit meinem gelehrten Freunde, der mit so vielem Rechte Präsident der medi= cinischen Gesellschaft ist, und eröfnete ihm wie ich diese Krankheit auf eine vortheilhafte Weise kurirte; Er machte mir darüber ein großes Compliment, und sagte sogar, daß er auf meine Empfehlung die spanischen Fliegen innerlich versuchen wolle; und seine ausge= breitete Praxis gab ihm auch gar bald Gele= genheit, sich von ihrer Wirksamkeit zu über= zeugen, denn er ward bald darauf in fünf Fällen zu Rathe gezogen, und diese fünf Kranke wurden von dem innerlichen Ge= brauch dieser Arztney gar bald wieder besser: ja er hat mich seitdem versichert, daß sich bey zween Fällen die heilsamen Wirkungen der= selben gar bald zeigten (z).

Ich

(z) Weder die Rinde noch der Mohnsaft allein schaffen so viel Nutzen, wie obgedachte Composition; in einigen Fällen

Ich führe diese Fälle mit besondern Vergnügen an, nicht nur weil sie wichtig sind, sondern auch wegen der großmüthigen Gesinnungen die D. Millar dabey erwieß; er war von keiner vorhergefaßten Meynung eingenommen, und ließ sich mit vieler Bereitwilligkeit von der Erfahrung und den Fällen belehren, brauchte auch diese wirksame Arztney so allgemein, als ob er niemals der Urheber einer andern Methode gewesen wäre.

Ob ich gleich verschiedene Jahre nach einander die schmeichelhaftesten Folgen erlebt habe, wenn ich im Keichhusten die Chinarinde mit den spanischen Fliegen, und dem Elix. paregor. oder einem andern stillenden Mittel versetzt gebrauchte; so war ich doch begierig zu wissen, in wie ferne auch die Erfahrung desjenigen scharfsinnigen Arztes, den ich als den Urheber dieser Formel erwähnt habe, meine Erfahrung bestätigte: In dieser Absicht sandte ich ihm folgende Fragen, und er war so gefällig, die angehängten Antworten, nebst einigen Fällen und Anmerkungen darunter zu schreiben.

D. 1. Fr. Welches sind die gefährlichsten Zufälle bey dem Keichhusten?

Antw. "Die schlimmsten Zufälle, die ich "bemerkt habe, sind ein fieberhafter Puls, ein "beschwerliches Athemholen, ein geschwolle-

"nes

Fällen hat die bloße Tinct. Canth. die Anfälle des Keichhustens gar bald vertrieben.

"nes und aufgelaufenes Gesichte, und Zuckun-
"gen, wobey überhaupt Aderlassen und Laxier-
"mittel zu gebrauchen sind."

D. 2. Fr. Läßt sich der Keichhusten durch die Rinde alleine kuriren?

Antw. "Ich habe die Rinde nicht öfters
"alleine gebraucht, und habe Ursache zu glau-
"ben, daß solches selten geschieht; und wenn
"sie auch helfen sollte, so wird es doch sehr
"langsam geschehen."

D. 3. Fr. Hat das Elixer Paregoricum allein gebraucht, jemals den Keichhusten gestillt?

Antw. "Ich habe diese Arztney nicht eher
"gebraucht als bis sich Zuckungen dabey ein-
"gestellt haben, und auch dann in kleiner
"Menge; denn ich fürchte, daß es die An-
"häufung des zähen Schleimes nicht verhü-
"ten werde."

D. 4. Fr. Ist der abgekochte Chinarinden-trank der Tinktur nicht vorzuziehen?

Antw. "Ich habe das Dekokt niemals
"versucht; und wahrscheinlich ist der harzige
"Theil der Rinde vorzuziehen."

D. 5. Fr. Kurirt die oben angeführte zusammengesetzte Arztney von Chinarinde, spanischen Fliegen und Elixier Paregoricum den Keichhusten, wenn keine Harnstrenge da-von entsteht? Oder hat die Harnstrenge ei-nige heilsame Wirkung diese Krankheit zu vertreiben?

Antw.

Antw. "Man hat manchmal das arabi-
"sche Gummi gegeben, um die Harnstrenge
"zu verhüten, und doch hat diese Arztney ge-
"holfen. Ich betrachte die Harnstrenge,
"wenn solche mit nichts ist verhütet worden,
"als ein sicheres Kennzeichen, daß das Blut
"zur Gnüge mit spanischen Fliegentheilgen
"angefüllt ist."

D. 6. Fr. Ist von dem innern Gebrauch der spanischen Fliegen eine nachtheilige Folge entstanden?

Antw. "Ich habe nie die geringste schlim-
"me Wirkung oder Folge davon verspürt."

D. 7. Fr. Erregen die spanischen Fliegen zuweilen einen Durchfall?

Antw. "Ich kann mich nicht besinnen,
"daß mir dieses vorgekommen wäre."

D. 8. Fr. Vermehrt oder vermindert ein künstliches oder freywilliges Purgieren, die Krankheit?

Antw. "Wenn solches stark ist, so ver-
"mehrt es die Krankheit und giebt Gelegen-
"heit zu Zuckungen."

D. 9. Fr. Wird der Keichhusten durch natürliches oder künstliches Brechen vermehrt oder vermindert?

Antw. "Bey vielen Kindern verursacht
"der Husten Brechen, und diese überstehen
"die Krankheit gemeiniglich leichter. Ich
"habe nicht oft Brechmittel gebraucht; in-
"zwischen

"zwischen scheinen sie doch nützlich, wenn der "Kranke nicht außerordentlich schwach und "reizbar ist."

D. 10. Fr. Durch welche Mittel wird den Zuckungen, die manchmal erfolgen, am wirksamsten vorgebaut?

Antw. "Wenn Zuckungen vorhanden sind, "oder ich dergleichen vermuthe, so gebe ich "Moschus mit Kalomel vermischt, um den "Leib offen zu erhalten; Bey vollblütigen "Personen muß man das Aderlassen verord- "nen; bey Andern hingegen ist es nicht nö- "thig sondern schädlich. Blasenpflaster habe "ich niemals versucht."

D. 11. Fr. Entstehen bey dieser Krankheit öfters krampfigte Zusammenziehungen?

Antw. "Bey zärtlichen Leibesbeschaffen- "heiten entstehen öfters krampfigte Zusam- "menziehungen."

D. 12. Fr. Wie geschwinde läßt der Keichhusten nach, wenn man das beschriebene Mittel oder die beschriebene Composition braucht?

Antw. "Der Keichhusten läßt gemeiniglich "bey dem Gebrauche dieses Mittels in drey "bis vier Tagen nach: manchmal kommt "der Anfall nach der ersten Gabe nur einmal "wieder; Allein öfters hält nachher ein mit "Auswurf verbundener Husten noch eine bis "zwo Wochen an."

D. 13.

D. 13. Fr. Ist bey einem Zeitpunkte des Keichhustens Mohnsaft dienlich?

Antw. "Ich habe selten Gelegenheit ge-
"habt den Mohnsaft zu gebrauchen; wenn
"ich ihn aber brauchte, so minderte er die
"Unruhen des Nervensystems. Ich habe
"hauptsächlich das Elixier Paregoricum ge-
"geben."

D. 14. Fr. Lindert das halbe Bad die Heftigkeit der Zufälle?

Antw. "Ich habe dieses Bad niemals ver-
"sucht."

D. 15. Fr. Bringt der Zugang der freyen Luft Schaden oder Nutzen?

Antw. "Meine Kranken werden niemals
"für der freyen Luft verwahret; sie ist heil-
"sam, woferne sie nicht allzu heftig kalt ist.
"Wahrscheinlicher Weise würde das Reuten
"nützlich seyn."

"Ich habe noch nie einen unglücklichen
"Ausgang erlebt, wenn ich die Rinde, die
"spanischen Fliegen ꝛc. als eine zusammenge-
"setzte Arztney gebraucht habe, da mir noch
"kein Kranker an dem Keichhusten gestorben
"ist. Außer den folgenden Fällen, die ich
"erzählen werde, ist mir keiner vorgekommen,
"bey welchem die gedachte Arztney vergeblich
"wäre verordnet worden; doch ward bey
"dem letzten Kranken die Rinde nicht ver-
"sucht."

Der 1. Fall.

"J. S. ein Knabe von 2 Jahren ward im Februar 1769 vom Keichhusten befallen, "und dieser war eine Woche lang dermaßen "gelinde, daß man keinen Arzt zu Hülfe "nahm, bis endlich plötzlich eine heftige Con- "vulsion erfolgte: Hierauf ward ihm augen- "blicklich am Fuße 2 bis 3 Unzen Blut weg- "gelassen, und seine Füße einige Zeit lang in "warmen Wasser gehalten; demohngeachtet "hielt dieser Zufall an, und er lag mehrentheils "eine halbe Stunde, wie todt da; sobald er "fähig war, etwas hinunter zu schlingen, "ward ihm das Iulep. e Moscho gegeben. "Nachdem er sich von seinem Anfalle völlig "wieder erholt hatte, wurden die Rinde, spa- "nischen Fliegen, und das Elixier Paregori- "cum nach dem gewöhnlichen Verhältniß ge- "geben; allein drey bis vier Tage nach einan- "der bekam er täglich diesen Anfall wieder, "nur nicht so heftig und anhaltend; am drit- "ten Tag wurden ihm Blutigel gesetzt."

"Da ich Verdacht hatte, daß die Tinct. "Canthar. wegen des Reizes, den sie verur- "sachen könnte, seinem Körper zuwider seyn "möchte, so gab ich sie ihm sehr sparsam, da- "mit keine Harnstrenge entstehen konnte; und "obgleich die convulsivischen Anfälle vergien- "gen, so hielt doch der Husten ohngefähr noch

"eine

"eine Woche lang an. Hierauf gab ich den
"aufgelößten Chinaextrakt allein. Es zeigte
"sich gar bald, daß dieser seinem Körper
"wohl bekam, welcher von Natur schlaf, und
"durch Krankheit und Ausleerungen noch
"schwächer geworden war. Der Husten ver-
"lor sich nach und nach, seine Kräfte nah-
"men zu, und ehe ein Monat vergieng, so
"hatte er seine vorige Gesundheit wieder er-
"langt."

Der 2. Fall.

"A. W. ein Mägdchen von ohngefähr drey
"Jahren von einem schmächtigen und zärtli-
"chen Körper, hatte schon ohngefähr vierzehn
"Tage den Keichhusten gehabt, als ich zuerst
"um Rath gefragt wurde. Er stellte sich or-
"dentlich alle zwo Stunden ein, und nach
"jedem Anfalle konnte sie wohl eine halbe
"Stunde nicht zu Athem kommen, und er-
"stickte fast; welches, wie ich fürchte, von
"einem Krampf, oder von Zuckungen her-
"rührte, denn sie bekam an verschiedenen
"Theilen des Körpers öfters Kneipen; ge-
"gen Abend wurden die Anfälle des Keichhu-
"stens, nebst der Kurzäthmigkeit heftiger,
"und gemeiniglich kam ein Irrereden darzu;
"der Puls wurde sehr schnell und das Fieber
"heftig. Anfangs verordnete ich folgende
"Pulver:

℞ Pulv.

℞. Pulv. rhei gran. quinque,
Tartar. emetic. granum dimidium, m. dividend, in chart. duas, capiat vnam hora somni et mane.

"Dieses wurde drey Tage lang fortgesetzt;
"dadurch blieb der Leib offen, und die Kranke
"brach sich wenigstens des Tages einmal;
"die Fieberzufälle ließen nach, und dieses
"veranlaßte mich die Mixtur von der China=
"rinde, den spanischen Fliegen u. s. w. zu ver=
"schreiben, aber sie half nichts. Den dritten
"Tag, da sie diese Mixtur brauchte, kam
"das Fieber wieder, obgleich nicht so heftig;
"die Mixtur wurde also weggelassen; und
"der Kranken täglich eine kleine Gabe Brech=
"weinstein gegeben, gerade so viel, daß es
"ihr Brechen verursachte; dabey nahm sie
"auch Laxiermittel von Kalomel und Rha=
"barber, aber in geringer Menge; durch diese
"Kur ward das Kind in zehn Tagen fast
"gänzlich gesund."

Der 3. Fall.

"Ein Kind von ohngefähr einem Jahre zu
"Sanwith=Hall, ohnweit Settle, war ei=
"nige wenige Tage vorher, ehe ich es zu se=
"hen bekam vom Keichhusten befallen wor=
"den; und damals hatte es einen so heftigen
"Anfall vom Keichen, daß ich eine geraume
"Zeit gar nicht glaubte, daß es einen neuen

"Anfall

"Anfall erleben könne. Als es folgende Mit-
"tel genommen hatte, so kam weiter kein An-
"fall vom Husten, der etwas hätte zu bedeu-
"ten gehabt, und binnen acht Tagen war
"das Kind gesund. Es wurde alsdenn
"nichts weiter gebraucht, und das Kind
"lebt noch."

"℞. Tinct. cantharid. sesquidrachmam.
"Elix. paregor. drachmam, m. capiat guttas
"quindecim ter die."
"℞. Empl. commun. cum gumm.
"Gum. styrac. liquid. ana drachmam, f.
"emplastrum (Camphora in oleo anisi
"soluta illitum) thoraci applicandum."

Nunmehro will ich noch kürzlich ein paar Fälle vom Keichhusten erzählen, die mir seit kurzem vorgekommen sind. Ich habe noch Mehre in der Kur gehabt, welche durch die bereits gedachte Kur von sehr heftigen Anfällen dieser Krankheit glücklich sind befreyet worden; da ich aber keine Gelegenheit hatte, sie täglich zu besuchen, und also alle Veränderungen, die bey dieser Krankheit zu ihrer Besserung vorgiengen, nicht genau beschreiben kann; so werde ich wenigstens vierzig Fälle weglassen, und nur folgende beschreiben:

Unter diesen Kranken, welche den Keichhusten hatten, starben nur zween, es zeigte sich aber augenscheinlich, das sie die Lungenschwindsucht gehat hatten; die Aeltern des

einen Kindes wollten die Leichenöfnung nicht erlauben; es hatte eine enge Brust, und war seit seiner Kindheit an, dem Husten, Fieber und hektischen Zufällen unterworfen gewesen. Den Fall des andern Kindes werde ich ausführlicher erzählen, weil es geöfnet wurde; Siehe den 15. Fall.

Der 4. Fall.

George Davis, ein Knabe von ohngefähr 5 Jahren, ward den 10. Jan. 1774 bey dem Dispensatorium aufgenommen. Ohngefähr drey Tage vorher war er zuerst von einen heftigen Husten befallen worden, wozu sich binnen etlichen Tagen ein Keichen gesellte, welches jedoch nicht übermäßig heftig war. Da er sonst gesund zu seyn schien, so verordnete ich:

℞. Pulv. eccopr. gr. quinque alternis noctib.
℞. Mist. sperm. nitr. drachmas tres ter die.

Etwa eine Woche darnach bekam ich ihn wieder zu sehen, und sein Keichhusten hatte sich sehr verschlimmert; die Anfälle kamen des Tages selten weniger, als 12 bis 14 mal wieder, und endigten sich gemeiniglich so, daß ihn das Blut zum Munde und zur Nase herausprang. Das Fieber war stark und der Puls schnell; weil er blaß aussahe, und auch viele Nächte unruhig gewesen war, so

ließ

ließ ich ihn nicht zur Ader, sondern verordnete ihn:

℞. Pulv. febrif. gran. quatuor, singul. noct.
℞. Decoct. peruv. vncias quatuor, elix. sudor. drachmas duas, tinct. canthar. scrupula dua, m. capiat drachmas tres ter die.

In Zeit von zween Tagen legte sich das Keichen sehr, und in drey Tagen hörte es gar auf; der Husten war sehr unbedeutend, und das Bluten verlor sich gänzlich. Den 21. Februar ward er als kurirt entlassen.

Der 5. Fall.

George Philipps, vier und ein halbes Jahr alt, hatte ohngefähr 2 Monate den Keichhusten gehabt, ehe er bey dem allgemeinen Dispensatorio, den 18. Jan. 1773 aufgenommen wurde; die Krankheit, welche sich fast alle Stunden des Tages äuserte, ward durch das Fieber, große Hitze und Unruhe noch mehr verschlimmert; der Anfall des Hustens endigte sich gemeiniglich mit heftigem Würgen, auch brach er etwas Schleim weg. Im Ganzen war er zur Verstopfung geneigt.

℞. Pulv. eccoprot. semi-scrupul. alt. dieb.
℞. Tinct. peruv. spir. drachmas duas ter die.

Diese Arztneyen wurden bis zu den 27. fortgesetzt, ohne daß sich die Zufälle sehr minderten; Hierauf nahm er:

℞. Pulv. febrif. gran. quinque alt. dieb.
Tinct. peruv. ſpirit. vnciam, elix. ſudor. drachm. duas, tinct. canthar. ſcrupul. dua, m. capiat drachmas duas ter die.

Das pulv. febrif. machte allemal, daß der Kranke eine Menge zäher gallichter Materie wegbrach, welches ihm ſehr zu erleichtern ſchien. Am 4. Febr. verſchwand der Huſten nebſt dem Fieber, und ſeitdem iſt die Krankheit nicht wieder gekommen.

Der 6. Fall.

Eine Schweſter des letztgedachten Kindes, ohngefähr 6 Monate alt, hatte den Keichhuſten zugleich mit, und die Umſtände waren einander ſehr ähnlich; die am 27. Febr. verordneten Arztneyen wurden auch dieſem Kinde, nur in geringerer Doſe gegeben, und in vier Tagen von dem erſten Gebrauch derſelben an gerechnet, ward ſie beſſer.

Einige Kinder in demſelben Hofe hatten den Keichhuſten auch bekommen, und ſtarben ehe ſie einige mediciniſche Hülfe erhalten konnten, weil die Aeltern nicht wußten, wie ſie an das Diſpenſatorium gelangen ſollten. Ihren Verluſt bedaure ich ſehr, weil ich noch kein Beyſpiel geſehen habe, wo die Rinde mit dem Elix. Paregor. und der Tinkt. Canthar. verbunden, dieſe gefährliche Krankheit nicht gehoben hätte, ſobald man ſie gleich anfangs

gab,

gab, nachdem man vorhero gehörige Ausleerungen verschaft hatte.

Der 7. und 8. Fall.

Sally Aldridge, vier Jahre alt, und Elisabeth Aldridge, zwey Jahre alt, wurden den 8. Febr. 1774 wegen des Keichhustens, den sie seit drey Wochen gehabt hatten, bey dem Dispensatorium zugelassen. So oft als sich der Husten einstellte, welches gemeiniglich alle Stunden oder halbe Stunden geschahe, so war Fieber, Aengstlichkeit und Erbrechen dabey, da sie verstopft gewesen waren, so ward jeder das pulv. eccoprot. verordnet; auch nahm die Aelteste täglich dreymal vier Theelöffel, und die Jüngste drey Theelöffel voll, von folgender Mixtur:

℞. Mist. theric. vncias sex, tinctur. canthar. drachmas duas, m.

Da ich begierig war die Wirkung der spanischen Fliegentinktur zu erfahren, so wurde diese Mixtur bis zum 15. fortgesetzt; aber man spürte wenig Besserung, ausgenommen, daß der Schleim etwas leichter durch den Husten ausgeworfen wurde. Ich habe auch in der That selten erlebt, daß die Tinktur die Krankheit gänzlich weggenommen hätte, wenn man nicht die Rinde und irgend ein Anodynum darzu nahm. Jedoch, da ich

gerne gewiß wissen wollte, ob die Rinde allein bessere Dienste thun würde, so befahl ich die nämliche Gabe von dem Chinarindendekokt täglich dreymal zu nehmen.

Den 22. Febr. Seit dem 15. war wenig oder gar keine Linderung erfolgt, ohngeachtet mit der Rinde ordentlich fortgefahren wurde, und da überhaupt die Krankheit jetzo ernsthafter zu seyn schien, als bey meinem ersten Besuch, so hielt ich es nicht für rathsam, mit folgendem Mittel länger zu verziehen.

Für Sally.

℞. Mist. emet. drachmas tres, statim.
℞. Decoct. peruv. vnc. sex, elix. sud. drachm. tres, tinct. canth. scrupulum, m. cap. drachm. quatuor ter die.

Für Elisabeth.

℞. Mist. emet. drachm. duas statim.
℞. Mist. peruv. vt supra drachmas tres ter die. Applic. empl. vesicat. sterno.

Den 24. Febr. Die Mist. emet. verschafte sogleich Erbrechen; und ich traf an diesem Tage beyde Kinder ungleich besser an; besonders hattte Sally fast nichts zu klagen, und beyde aßen, und hatten gute Nächte.

Den 1. März. Die Kinder hatten das Keichen nicht wieder bekommen; bey dem Jüngsten aber war noch etwas Husten zurück,

und

und deswegen verordnete ich die Hälfte von der Mixtur mehr zu nehmen. Das andere Mägdchen hatte keine Arztney weiter nöthig.

Den 5. März. Ich fand das jüngste Kind so wohl, daß meine Besuche nicht weiter nöthig waren; das Keichen hatte aufgehört, der Schlaf sich wieder eingefunden, und der Appetit war beynahe natürlich.

Der 9. Fall.

Edith Ball, 18 Jahre alt, von zarter Leibesbeschaffenheit, wurde den 10. Febr. 1774 aufgenommen. Ohngefähr 2 Monate vorher war sie nebst noch zwo jüngern Brüdern vom Keichhusten befallen worden, woran die beyden Letztern starben, ehe noch die Aeltern Hülfe schaffen konnten. Da ich diesen traurigen Vorfall in der Familie erfuhr, nebst der Gefahr, in welcher sich die noch lebende Tochter befand, so nahm ich sie augenblich unter die Kranken des Dispensatoriums auf. Sie hatte des Tages wenigstens zwölf Anfälle vom Keichhusten; die Nächte waren unruhig, die Schenkel sehr geschwollen, dabey hatte sie Kopfschmerzen, die monatliche Reinigung war verstopft, sie sahe blaß aus, hatte Ueblichkeiten, öfters Erbrechen, ein Fieber, und war sehr entkräftet: Ich verordnete ihr:

℞. Pulv. eccopr. semi-scrupul. alt. diebus.

℞. Decoct. peruv. vncias ſex, elix. ſud. drachmas tres, tinctur. canthar. drachm. m. cap. drachm. tres ter die.

Den 15. Febr. Dieſe Arztney hatte eine geringe Harnſtrenge verurſacht, aber man fuhr mit der nämlichen Gabe fort; der Huſten verminderte ſich ſehr, und das Keichen kam nachher nicht wieder; das Pulver verurſachte ſowohl ein Erbrechen als auch einige Stuhlgänge, worauf die fieberhaften Zufälle nach und nach vergiengen, doch blieb noch einiger Eckel zurück.

℞. Pulv. febrif. ſemi-ſcrupul. veſperi.
Repet. miſt. peruv. vt antea.

Den 18. Das Pulver machte hinlänglich Erbrechen, und ſie ſchien nunmehro geſund zu ſeyn; weil die Geſchwulſt der Schenkel, und die andern Zufälle vergangen waren. Um mehrer Sicherheit willen ward die Chinamixtur noch einmal wiederholet, nachdem ſie ein paar Tage war ausgeſetzt worden; und ſeitdem hat ihr nichts wieder gefehlt.

Der 10. und 11. Fall.

Den 17. Febr. 1774. beſuchte ich Anna Glyn, 4 Jahre alt, Maria Glyn, 3 Jahre alt, und Joh. Glyn, ein Kind von ohngefähr 6 Monaten, ſämtlich an den Keichhuſten. Letzterer war beynahe ſeit 3 Monaten krank,

krank, und starb kurz nach meinem Besuche, ehe ihm noch einige Arztney konnte gereicht werden (a), und dieses bewog mich den noch Lebenden augenblicklich eine Arztney zu verordnen, die ich so öfters wirksam befunden hatte.

Anna war ohngefähr seit einem Monate an dem Keichhusten krank gewesen, der ausserordentlich heftig und häufig geworden, Tag und Nacht angehalten, und mit Schlaflosigkeit und Fieber verbunden war. Die Hustenzufälle, welche wenigstens alle halbe Stunden wieder kamen, endigten sich gemeiniglich damit, daß sie Schleim wegbrach, und manchmal auch Blut, ingleichen blutete sie stark aus der Nase.

Maria ward mit ihrer Schwester beynahe zu einer Zeit krank, allein bey ihr war der Husten heftiger, die Anfälle auch häufiger und anhaltender; besonders des Nachts wollte sie fast beständig ersticken, und die Anverwandten blieben einige Nächte auf und erwarteten ihr Ende. Sie war ausgezehrt, unruhig und heiß, hatte einen schnellen Puls, und

(a) Hier ist anzumerken, daß sie zween Tage vor ihren Tod ein Brechmittel genommen, wornach sie sich sehr gebrochen und laxirt hat, hierauf wurde sie nach und nach schwächer, und der Husten kam öfterer. Es giebt bey dieser Krankheit gewisse Zeitpunkte, wo alle Ausleerungen überhaupt, und besonders wenn sie viel betragen, die Entkräftung befördern, und den Tod beschleunigen.

und holte schwer und kurz Athem. Die Anfälle endigten sich mit dem Auswurfe einer eiterähnlichen Materie, die sehr stinkend war.

Beyde waren hartleibig; und außer folgenden Arztneyen mußten sie auch alle Abende die Füße in warmes Wasser setzen.

Für Annen.

℞. Mist. emet. drachmas quatuor, statim.
℞. Decoct. peruv. vncias sex, elix. sud. drachmas tres, tinct. canthar. drachmam, m. cap. drachmas quatuor ter die.

Eben dieses ward auch Marien verordnet, nur daß sie anstatt vier Drachmen von jeder Arztney drey Drachmen nahm.

Vesperi applic. vesicat. pectori.

Den 22. Febr. Das Brechmittel hatte bey beyden Kindern gewirkt, und sie schienen diesen Tag viele Linderung zu haben; jedoch da sie immer noch verstopft waren, so ward das pulv. eccoprot. jedwedem in proportionirten Gaben verordnet, und die Rindenmixtur wiederholt.

Den 24. Febr. Das öfnende Pulver hatte verschiedene Ausleerungen zuwege gebracht, welche nach der Mutter Aussage, mehr dem Eiter ähnlich sahen, als einem gewöhnlichen Stuhlgang. Sie waren nunmehro von allen Klagen beynahe ganz frey; bey Annen

war

war das Keichen seit 24 Stunden nicht wieder gekommen; bey Marien aber war immer noch einiger Husten mit etwas Keichen zurück geblieben, doch hatte das Fieber sehr abgenommen; indessen nahmen sie beyde Speise zu sich, und schliefen des Nachts besser.

Repet. pulv. eccoprot.
Repet. mist. peruv. vt antea.

Den 1. März. Mariens Husten war heute sehr heftig, und obgleich das Keichen ungleich seltner kam, so stellte es sich doch mit mehrer Heftigkeit ein; und während den Anfällen ward das Kind vom Kopf bis auf die Füße steif, als ob alle Muskeln des Körpers durch den Krampf zusammengezogen würden. Der Puls war 150, dabey Fieber, Unruhe, und Schlaflosigkeit; der Leib war verstopft und sehr aufgetrieben.

℞. Pulv. eccopr. semi-scrupul. pro re nata.
Repet. mist. peruv.

Den 5. März. Das Pulver verschafte Stuhlgang, und alle Zufälle waren diesen Tag sehr gemindert; das Keichen hatte beynahe aufgehört, und auch der Husten war nicht mehr so stark; seit gestern waren die krampfigten Anfälle nicht wieder gekommen, hingegen der Appetit war schwach und der Schlaf unterbrochen.

Den

Den 8. Es wurde beynahe über nichts geklagt, als über eine Entkräftung.

Wenig Tage darnach brachte die Mutter die Kinder in das Dispensatorium, bey guter Gesundheit, und bat um ihre Entlassung.

Der 12. Fall.

W. Garratt, ein halbes Jahr alt, ward den 26. Febr. 1774 in das Dispensatorium aufgenommen. Zu Anfange dieses Monates war er von einem Husten befallen worden, wozu sich ohngefähr eine Woche darauf das Keichen gesellte. Des Tages über fiel ihn der Husten alle Stunden an, und des Nachts wurde er allemal heftiger und häufiger. Bey dem Anfalle schien das Kind große Schmerzen zu erdulden, denn so oft sich die Zufälle des Hustens einstellten, so schrie es laut, und einige Zeit darnach wurde der ganze Körper von einer Steifigkeit, oder von einem Krampfe ergriffen; zuletzt wollte es nicht mehr essen, schlief wenig, und schien in augenblicklicher Todesgefahr zu seyn. Ich hatte aber Beyspiele erlebt; da es sich mit dieser Krankheit so plötzlich gebessert, daß ich die Aeltern aufmunterte dem Kinde folgendes zu geben:

℞. Pulv. eccopr. gr. quinque statim.
℞. Decoct. peruv. vncias duas cum semisse elix. sudor. semi-drachmam, tinct. canthar. gut. x. m. capiat drachmas duas ter die.

Den

Den 28. Febr. Das Keichen hörte nach und nach auf, nachdem obiges war genommen worden, und diesem Tag keichte das Kind nicht einmal wieder. Es war beynahe so munter und lebhaft, wie gewöhnlich, es genoß Speise, und schlief auch besser.

Den 3. März. Der Husten war seit den 28. Febr. nicht wieder gekommen; und da dem Kinde gegenwärtig nichts weiter fehlte, so wurde es entlassen.

Verschiedene Aerzte, denen ich die obgedachte Art den Keichhusten zu kuriren, erzählt hatte, waren sehr begierig zu erfahren, wie nicht nur dieser, sondern auch einige andere bereits erzählte Fälle ablaufen würden, welche die Kranken des Dispensatoriums anbetrafen.

Der 13. Fall.

Joh. Wyatt, fünf Jahre alt, wurde zu Anfange des Febr. 1774. vom Husten befallen, welcher eine Woche, oder zehn Tage lang ohne Keichen anhielt; Nachher kam das Keichen dazu, und wurde immer heftiger und häufiger, bis endlich der Anfall bey Tage und bey Nacht wenigstens alle Viertelstunden sich äuserte. Da die Krankheit noch neu war, so folgte auf das Keichen und starke Husten nicht nur Nasenbluten, sondern auch ein geringer Auswurf vom Blute. Aus dieser

ser Ursache ward ihm am Arme zur Ader gelassen, und dieses linderte sein Uebel etwas. Am 26. Febr. besuchte ich ihn das erstemal in Gesellschaft des Wundarztes Young, der sich vielen Ruhm mit Untersuchung der wahren Wirkungen der Arztneyen erworben hat. Der Kranke hatte ein starkes Fieber; der Puls schlug in einer Minute 148 mal, das Athemholen war beklommen, und kurz, das Gesichte aufgedunsen, und der Körper ausgezehrt. Jede Ausleerung schien nach dem Maße, wie sie den Körper schwächte, auch die Krankheit zu verschlimmern. Es wurde folgendes verordnet:

℞. Decoct. cort. peruv. vncias sex,
Elix. paregor. drachmas tres,
Tinct. canthar. drachmam, m. capiat cochl.
vnum et semis ter die.

Den 28. Febr. Den 26. nahm er zweymal von dieser Mixtur, und seitdem ist weder ein Nasenbluten noch ein Auswurf vom Blute erfolgt; auch erfuhren wir, daß er den 27. nicht so sehr keichte, als es einige Tage zeithero geschehen war, und er schien viel aufgeräumter zu seyn; jedoch weigerte er sich einige Arztney zu nehmen; ausgenommen eine Zubereitung mit Meerzwiebeln, die ihm der Vater gab; diese purgierte das Kind sehr, und die Krankheit wurde beynahe

nahe wieder so heftig, als sie anfangs gewesen war.

Repet. mist. peruuian.

Den 2. März. Seit dem 27. hatte das Kind die Rindenmixtur ordentlich eingenommen; des Nachts schlief es besser und der Keichhusten war beynahe gar weg. Gestern kam der Husten ganz und gar nicht, und heute nur ein einzigesmal. Das Kind hatte ordentlichen ofnen Leib, und das Gesichte sah natürlicher aus; der Puls aber war immer noch sehr schnell und das Fieber heftig: zur Zeit hatte es noch über keine Harnstrenge geklagt.

Repet. mist. peruuian.

Den 4. März. Da ich es heute besuchen wollte, so war das Kind in die freye Luft gegangen; inzwischen erfuhr ich, daß es sich nach und nach besserte.

Den 6. März. Seit dem 2ten war das Keichen nicht wieder gekommen. Der Husten hielt noch einigermaßen an, aber nicht so heftig; das Gesichte war natürlicher und die Eßlust besser geworden.

Repet. mist. peruuian.
℞. Pulv. rhei. grana octo hor. somni.

Den 10. Der Knabe war so wohl, daß meine Besuche unnöthig waren. Seit dem habe ich erfahren, daß er völlig gesund ist.

Der 14. Fall.

Febr. 26.

J. Bicknell, 22 Monate alt, hatte seit länger als 5 Wochen einen Husten, der nach Verlauf einer Woche mit Keichen begleitet war, und gemeiniglich sich fast alle halbe Stunden nebst einem Fieber und Unruhe einstellte. Das Gesichte war sehr aufgelaufen, und der Körper sehr ausgezehrt, dabey holte das Kind kurz und schnell Athem, und schrie vielmals überlaut, als ob es große Schmerzen empfände. Den 26. Febr. 1774 sahe ich den Knaben zum erstenmale, und verordnete ihm folgendes:

℞. Decoct. cort. peruv. vncias quinque et semis.
Syr. e mecon. drachmas duas.
Tinct. canthar. scrupula dua, m. cap. cochl. infant. 1. ter die.

Den 28. Febr. Er hatte seit dem 26. dreymal Stuhlgang gehabt, er schien aber dadurch nicht geschwächt zu seyn; er schlief besser, keichte nicht so öfters, und schien einige Eßlust zu haben.

Den 2. März. Das Keichen hatte sich sehr vermindert, das Gesichte war nicht mehr so stark aufgedunsen, das Ansehen natürlicher, das Athemholen freyer, auch der Schlaf sanfter. Diesen Tag war er zweymal zu Stuhle gewesen; und es schien keine Harnstrenge vorhanden zu seyn.

Den 4. März. Alle Zufälle schienen günstiger aber das Keichen kam dann und wann wieder; die Eßlust war gut und die Kräfte waren nicht vermindert.

Den 10. März. Das Keichen kam selten wieder, und die Eßlust war gut, das Athemholen frey, das Gesicht hatte seine natürliche Größe und Farbe, auch war der Schlaf erfrischend und vermehrte die Kräfte. Nunmehro ward keine Arztney verordnet, und ich hielt es für unnöthig meine Besuche fortzusetzen.

Der 15. Fall.

Eduard Thompson, drey Jahre alt.

Den 26. Febr.

Seit ohngefähr fünf Monaten hatte dieser Knabe einen beschwerlichen Husten, schweres Athemholen, ein Fieber, und andere Zufälle, die eine hektische Leibesbeschaffenheit anzeigten; etwa vor 8 Wochen folgte auf seinen Husten ein Keichen, welches des Tages verschiedenemal wieder kam, aber des Nachts am öftersten; bey einigen Anfällen war es dermaßen heftig, daß das Kind Zuckungen bekam, und einige Minuten lang ganz ohne Empfindungen da lag. Nach Verlauf eines Monates legten sich diese Zufälle, und die Zuckungen verloren sich ganz und gar. ——

Nunmehro ward das Kind auf das Land gebracht, und blieb drey Wochen daselbst; während dieser Zeit waren die Anfälle nicht mehr so heftig und häufig. Da der Knabe wiederum in die Stadt gebracht wurde, so glaubte man, er habe sich unter Wegens erkältet; denn die Krankheit stellte sich mit verneuter Stärke wieder ein, bey Tage kam der Husten alle Stunden, und des Nachts war er noch schlimmer. Im Anfange der Krankheit hatte er heftiges Nasenbluten, aber seit dem er auf dem Lande gewesen war, geschahe dieses nicht mehr; allein die Schwierigkeit Athem zu holen, das Fieber, die Nachtschweise und übrigen hektischen Zufälle, waren nach seiner Rückkehr in die Stadt so heftig, wie zuvor. Der Puls war niedrig und schnell, und wenn sich der Husten einstellte, so bekam er in Händen und Füßen den Krampf, und diese blieben einige Stunden steif.

℞. Pulv. eccopr. grana quinque, altern. noct.
℞. Decoct. peruv. vncias sex.
Elix. sudor. drachmas tres,
Tinct. canthar. drachmam, m. cap. semivnciam ter die.

Den 1. März. Die Krankheit hatte sich sehr vermindert, und der Krampf war beynahe ganz vergangen.

Den 5. März. Der Husten hielt an, nur nicht mehr so heftig, doch ist kein Keichen wie-

der gekommen, und die krampfigten Zusammenziehungen waren von kürzerer Dauer.

Applic. liniment. volatil. partibus spasmis correptis.

Den 11. März. Es ist kein Keichen wieder gekommen, das Zusammenziehen der Glieder hat beynahe gänzlich aufgehört, und das Kind aß mit mehrem Appetite.

Repet mist. peruv.
℞. Pulv. eccopr. semi-scrupul. hor. somn.

Den 15. März. Das Kind war vom Keichen frey, und ich hofte die übrigen Beschwerden würden auch aufhören, allein der Husten war immer noch beschwerlich, und die hektischen Zufälle blieben wie vor und nach. Ich gab derowegen blos die Rinde, empfahl eine leichte vegetabilische Diät, und daß man das Kind wiederum auf das Land bringen sollte. Die diätischen Regeln wurden befolgt, aber die Familie blieb in der Stadt; die hektischen Zufälle vermehrten sich, es erfolgte ein Durchfall; das Kind ward immer ausgezehrter und starb den 2. April darauf.

Bey der Oefnung des Körpers fand man, daß die Lunge aus lauter Knoten bestand; der linke Flügel hieng feste an dem Brustfell an, allein in der Lunge war kein Geschwüre vorhanden, auch in den Zweigen der Luftröhre keine Krankheit zu erkennen. Der

Herzbeutel ward von einer wässerigten Feuchtigkeit ausgedehnt; die Leber war vergrößert, und in ihr verschiedene kleine Knötgen befindlich. Auch die Gekrößdrüsen waren verhärtet, an den übrigen Eingeweiden aber konnte man eben nichts widernatürliches finden.

Die hektischen Zufälle, welche so lange vor dem Keichhusten vorher gegangen waren, ingleichen die Beschaffenheit der Lunge ꝛc. zeigten deutlich an, daß der Keichhusten auf keinerley Weise an dem Tode Schuld gewesen war.

Der 16. Fall.

Den 9. März.

Maria Smith, ein Kind von 5 Monaten, hatte etwa 14 Tage vorher, ehe sich das Keichen einfand, den Husten; dieses Keichen ließ man auch beynahe eine Woche hingehen, ehe ich dazu geholt wurde; mir aber schien es zu spät zu seyn, um einige Linderung zu verschaffen. Die Anfälle des Hustens blieben keine ganze Stunde weg, und das Kind war so schwach, daß es unvermögend zum Husten zu seyn schien; Es wollte schon nicht das geringste mehr zu sich nehmen, ausgenommen, daß es etwas weniges an der Brust trank; der Puls war fieberhaft und schlug 150mal in einer Minute, darzu kam eine hektische Hitze, und das Gesichte war zum Erstaunen

staunen aufgedunsen. Das elende Kind war schlaflos, unruhig, fuhr öfters plötzlich in die Höhe, und hatte geringe convulsivische Krämpfe; der Unterleib war harte, geschwollen und verstopft. Bey dieser Aussicht eines nahen Todes, rieth ich folgendes zu versuchen:

℞. Pulv eccopr. grana quinque, statim sumend. et alternis diebus repet.

℞. Decoct. peruv. vncias quinque.
Elixir sudorif. drachmas tres.
Tinct. canthar. drachmam, m. capiat cochl. theana tria ter die.

Quam primum applic. vesicator. pectori.

Den 11. März. Die Kräfte schienen etwas wieder zu kommen, allein es stellte sich auch zugleich das Keichen ein. Man hatte ihm an dem Tage zweymal ofnen Leib verschaft, und der Unterleib war nicht mehr so gespannt und aufgetrieben; das Gesichte war natürlicher, das Kind hatte besser geschlafen, und auch mehr Speise zu sich genommen. Das Blasenpflaster zog.

Repet. mist. peruv. vt antea.

Den 13. März. Das Kind fuhr fort zu essen; das Keichen war nicht mehr so heftig und häufig, aber der Schlaf war unterbrochen; die zuckenden Bewegungen hingegen hatten sich gelegt.

Den 15. März. Das Keichen hatte beynahe ganz aufgehört, der Schlaf war natürlicher, und alles zeigte die Rückkehr der Gesundheit an.

Den 20. März. Das Kind ward gesund entlassen.

Der 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. u. 24. Fall.

Den 16. März.

Heute besuchte ich eine Familie die den Keichhusten hatte, und aus folgenden Gegenständen bestand.

Thomas Brabham, alt 17 Jahre, hatte gegen 4 Wochen an dieser Krankheit gelegen. Die Hustenanfälle waren sehr heftig, kamen wenigstens alle Stunden, und endigten sich gemeiniglich mit einem häufigen Auswurf eines zähen Schleimes; nach Tische erfolgte auch Brechen; der Schlaf war unterbrochen, das Gesichte aufgedunsen, auch ein ziemlich starkes Fieber vorhanden, darzu Nachtschweise und große Entkräftung.

Außer den Arztneyen die ich hernachmals erzählen will, ward in dem Nacken ein Blasenpflaster gelegt, und an jede Schläfe zween Blutigel angesetzt, welches augenscheinliche Hülfe verschafte.

Wilhelm Brabham, 4 Jahre alt, hatte den Keichhusten beynahe seit zween Monaten gehabt, und ohngeachtet er unstreitig heftig

gewesen

gewesen war, so hatte man doch nichts gebraucht; er wurde also kurz nach meinem Eintritt in dieses elende Haus ein Opfer der Krankheit und Nachläßigkeit.

Susanna Brabham, 8 Jahre alt, war seit drey Monaten von dem Keichhusten befallen worden, der immer noch mit Fieber, mit Auswurf einer blutigten Materie und großer Abnahme der Kräfte heftig anhielt, obgleich das Keichen nicht mehr so öfters kam wie vor einem Monate.

Elisabeth Brabham, 6 Jahre alt, ward kurz nach Susannen vom Keichhusten befallen: er hatte sie äuserst entkräftet; das Keichen hörte beynahe gar nicht auf, sie warf Schleim und vieles Blut aus; der Puls war schnell, das Gesichte aufgedunsen, und das Fieber stark.

Maria Brabham, ein Kind von 3 Jahren, war durch den Keichhusten nicht weniger entkräftet, als die vorhergehenden; auch waren die Zufälle der Krankheit eben so heftig und anhaltend.

Flora Brabham, 5 Jahre alt, hatte den Keichhusten so heftig, wie ihre Schwestern, darzu war der Mastdarm herausgetreten, sie hatte einen heftigen Durchfall; ferner warf sie nach den Anfällen des Keichhustens häufig Blut aus; ihr Unterleib war hart, uneben und aufgetrieben, der Urin aber gieng gut ab.

Johann Brabham, etwa 20 Monate alt, hatte ohngefähr seit vierzehn Tagen gekeicht; allein, ohngeachtet die Anfälle häufig waren, so wurde doch kein Blut ausgeworfen.

Diese Familie wohnte in Flower de Luce Court, Cowcroß, eine Gegend die vorzüglich versteckt und kothig ist; die Aeltern dieser unglücklichen Kinder lagen zu gleicher Zeit am Nervenfieber krank; und bey diesem Elende, ward ein Mägdchen, die einzige Aufwärterinn, gleichfalls von dem Keichhusten heftig angegriffen; ich war derowegen zweifelhaft, ob nicht diese ganze Familie dem nur gedachten verstorbenen Wilhelm bald nachfolgen werde. Ich sorgte dafür, daß sie etwas zu essen bekamen, und befahl sie alle Tage in die freye Luft ohnweit Islington zu bringen.

Dabey wurden sie insgesamt angewiesen wöchentlich zwey bis dreymal so viele Mixtura Emetica zu nehmen, bis sie sich gelinde brachen; und so oft sie hartleibig waren, so wurde ihnen auf eine gehörige Weise das pulv. eccoprot. gegeben.

Von folgender Mixtur ward nach Verhältniß des Alters der Kranken von zwo Unzen bis zu zwo Drachmen täglich dreymal zu nehmen, verordnet:

℞. Decoct. peruuian. libras duas.
Elix. sudorif. sesquunciam.
Tinct. Canthar. semi-vnciam, m.

Es giengen verschiedene Tage hin, da ich diese Familie nicht zu sehen bekam; indessen wurde sie von einigen jungen Aerzten aus dem Dispensatorium gelegentlich besucht, und diese meldeten mir die günstige Veränderung, die mit ihnen vorgegangen war. Zu Anfange des Aprils wiederholte ich meine Besuche, und fand alle Kranken vom Keichhusten frey und beynahe vollkommen gesund; auch waren die Kranken vermögend ihre Verwandten zu besuchen, und die rückkehrende Gesundheit blickte diese ausgemergelten Gegenstände wieder an; davon, wo nicht alle, doch die meisten durch diese zur rechten Zeit gebrauchten Hülfsmittel wahrscheinlicher Weise, genaßen.

Nunmehro ward blos verordnet das Dekokt von der Rinde noch ein paar Tage länger zu nehmen.

Susanna Clarke, ein Mägdchen, das wie ich bereits erwähnt habe, dieser Famile aufwartete, ohngeachtet sie selber den Keichhusten hatte, erlangte durch die nämlichen Arztneyen ihre Gesundheit wieder; allein da sie mehre Kräfte besaß, und über Schmerzen in der Seite klagte, so wurde ihr zur Ader gelassen; davon vergiengen nicht nur die Schmerzen, sondern es linderte solches auch den Keichhusten gar sehr. Es währte keine Woche, so war sie so wohl, daß sie keiner Hülfe mehr bedurfte.

Der 25. Fall.

Hanna Whitehead, 2 Jahre alt, ward den 30. März 1774 bey dem Dispensatorium aufgenommen. Damals hatte sie einen Keichhusten, der gewöhnlich des Tages 7 bis 8 mal wieder kam; bey diesen Anfällen hatte sie manchmal Auswurf; daß Gesichte war aufgedunsen und der Unterleib geschwollen; des Nachts hielt das Fieber beynahe ununterbrochen an, und dieses verstattete ihr nebst dem Husten wenig Schlaf; endlich erfolgte ein Durchfall der sie nebst den Hustenzufällen auf das äuserste entkräftete.

Ihr ward verordnet:

℞. Pulv. febrif. grana dua et semis, omni mane.
℞. Iulep. e creta drachmam ter die.

Mit dieser Kur machte ich einen Versuch, in der Absicht, um zu bestimmen, in wie ferne man sich auf die bloßen Brechmittel verlassen könne. Der Erfolg war, daß das Kind nach Verlauf von 6 Tagen dem Tode näher zu seyn schien, als anfangs, da ich es in die Kur bekam; und ich entschloß mich daher, die mit der Chinarinde versetzte Arztney nicht länger aufzuschieben.

Repet. pulv. febrif. sing. diebus.
℞. Decoct. peruv. vncias quatuor.
Elix. sudorif. sesqui-drachmam.
Tinctur. cantharid. guttas xxx. m. capiat drachmas tres ter die.

Den

Den folgenden Tag darauf fiengen die Hustenzufälle an sich zu legen, und dem achten fehlte dem Kinde weiter nichts; es schien munter und gesund zu seyn.

Die beyden folgenden Fälle hat mir jemand mitgetheilt, der sowohl in der Stadt, als auch in öffentlichen Krankenhäusern praktizirt hat. Ich werde mit seinen einsichtsvollen Betrachtungen diesen Abschnitt beschließen.

Der 26. Fall.

Margaretha M'donald, ein Kind von ohngefähr drey Jahren, ward im Märzmonat 1772 mit dem Keichhusten befallen, und hatte bereits seit einem Monate an dieser Krankheit gelegen. Den 4. April ward sie schlimmer und sehr abgezehrt, der Husten beynahe unerträglich, so, daß ihre Aeltern bey jedem Anfalle glaubten sie werde ersticken. Der Puls war matt und nicht so geschwinde, als man von den Alter und der Krankheit der Patientin hätte erwarten sollen, allein dieses schreibe ich dem Ungemache zu, welches das Kind erlitten hatte; die letzte Woche gieng das Athemholen sehr schwer vor sich, aber der Leib hatte Oefnung und war nicht aufgetrieben. Da ihr noch keine Ader war geschlagen worden, so wurden ihr diesen Tag drey Unzen aus dem Arme weggelassen; auf dem Magen ward ein Blasenpflaster gelegt, und

alle

alle vier Stunden bekam sie ein Tränkgen, in welchem zwanzig Tropfen Ipekakuanhawein, und zehn Tropfen Biebergeiltinktur war.

Das Blutlassen erleichterte ihr das Athemholen augenblicklich; allein dieser Anschein von Hofnung dauerte nicht lange, denn den 15. des Morgens gegen 10 Uhr starb sie.

Da ich die Eingeweide der Brust und des Unterleibes untersuchte, so schienen die Letztern keinesweges entzündet zu seyn; das Netz hatte nur wenig Fett, und die Milz war länger als nach meiner Meynung bey solchen jungen Personen gewöhnlich ist. Als ich das Brustbein in die Höhe hob, so war die Lunge entzündet, und der rechte Flügel hieng durchgängig an der Pleura fest an, der Linke aber weniger, auch war er viel kleiner als der andere. —— Wenn man die Entzündung weggerechnet, so schien die Substanz der Lunge übrigens in allem Betracht gesund zu seyn.

Der 27. Fall.

Johann Hinginbothon, ein gesunder Knabe von 7 Jahren, bekam im Herbstmonat 1773 den Keichhusten, der bis zu den darauf folgenden 6. October immer schlimmer wurde, und alsdann hatte er das Unglück den Schenkel zu zerbrechen; nachdem dieses Glied gehörig war verbunden worden, so war der Keich-

husten

husten sehr heftig, und dieses beunruhigte mich um so viel mehr, weil ich befürchtete, der convulsivische Husten möchte Schmerzen verursachen, und das zerbrochene Glied verrücken; und so geschahe es auch; der Husten wurde täglich ärger, das Athemholen immer schwerer, und den eilften starb er.

Es war ihm nicht eher zur Ader gelassen worden, als bis ich ihn sahe, und da wurden ihm 6 Unzen Blut weggenommen. Der Leib wurde durch Manna offen gehalten; zwischen die Schultern legte man ihm ein Blasenpflaster, und die erstern drey Tage bekam er alle sechs Stunden öligte Tränkgen mit vier Gran Salpeter. Hierauf wurden sie mit andern verwechselt, die aus Wallrath, einer halben Drachme Meerzwiebelessig, und zehen Tropfen Biebergeiltinktur bestanden. Da ich kurz nach seinem Tode das Brustbein öfnete, so fand ich die Lunge sehr groß, und sie schien vom Winde aufgeblasen zu seyn; an verschiedenen Stellen hieng sie an der Pleura an, besonders aber an der linken Seite ohnweit dem Rückgrade. Der Herzbeutel war voll Feuchtigkeit, die dem Blutwasser einigermaßen ähnlich sahe, daß sich bey gallichten Leibesbeschaffenheiten vom Blute abzusondern pflegt; da der Unterleib geöfnet ward, so waren die Gedärme nicht entzündet, und die Leber, wo

sie an die Galle gränzt, weniger davon gefärbt, als ich mich jemals gesehen zu haben, besinne; doch konnte dieses auch daher rühren, weil der Körper gleich einige Stunden nach dem Tode geöfnet wurde. Er hatte einen Leistenbruch in der rechten Seite, doch hatte er ohnstreitig zu seinem Tode nichts beygetragen. Der herausgetretene Darm war eben so wenig entzündet, als irgend ein anderer Theil der Darmröhre.

Ich glaube nicht, daß einer von diesen beyden Fällen zur Ursache dienen wird, daß man in der erstern Stufe des Keichhustens nicht zur Ader läßt, und ich muß bekennen, daß ich seit zehn Jahren für diese Operation auserordentlich bin eingenommen gewesen, weil ich vielen Vortheil davon erlebt habe; allein wenn die Krankheit acht oder zehn Wochen angehalten hat, so scheint das Blutlassen, wo nicht nachtheilig, doch von wenig Nutzen zu seyn.

Bey kleinen Kindern, die fette Aerme haben, ist es manchmal unmöglich auf denselben zur Ader zu lassen; bey solchen Umständen würde ich versuchen die äuserliche Halsader zu öfnen, und dieses ist auch keinesweges so gefährlich, wie man sich gemeiniglich vorstellt, besonders wenn ein Wundarzt diese Operation bereits

drey

drey bis viermal verrichtet hat. — Ich habe nicht viele gekannt, die im eigentlichsten Verstande an dem Keichhusten gestorben wären, und ceteris paribus, gar sehr wenige, denen man im Anfange Blut gelassen hatte; Allein es sterben eine Menge an den Folgen des Keichhustens, woran, wie ich glaube, zuweilen die mediciniſche Behandlung eben so viel Ursache ist, als die Krankheit. — Können nicht etwa die vielen abführenden Mittel und die sparsame Diät, welche man in dieser Krankheit gemeiniglich empfiehlt, bey einigen Körpern, eine allgemeine Entkräftung, Auszehrung, und die zwar langsamere aber desto gewisser sich äusernde Hectik verursachen, die von einer scrophulösen Feuchtigkeit herrührt.

Siebenter Abschnitt.

Medicinische Bemerkungen und Betrachtungen.

In den vorhergehenden Abschnitten habe ich mich bemüht dem Publiko getreue Erzählungen solcher Fälle vorzulegen, die mir selbsten vorgefallen sind; und zugleich mit vieler Sorgfalt diejenigen ausgesucht, welche tödtlich abliefen, denn nichts kann die medicinische Kenntniß besser befördern, und Gelegenheit geben gelehrter zu werden, "als wenn "man mißlungene Versuche, oder auch Fehler "bey der Kur der Krankheiten erzählt."

Die folgenden Bemerkungen haben auf die bereits abgehandelten Gegenstände keinen Bezug, und deswegen habe ich sie hieher gesetzt; und wenn sie auch weder eine außerordentliche Erscheinung noch eine besondere Kurmethode enthalten, so schmeichle ich mir doch, daß man sie weder für unnützlich (b) noch für zu weitschweifig erzählt halten werde.

Der 1. Fall.

Ein Geschwüre, welches Krebsartig zu seyn schien, wird mit Schierling geheilt.

Mit dem Anfange des 1773. Jahres, zog mich eine Frau von ohngefähr 40 Jahren, die

zu

(b) Siehe Bacon de aug. scient. l. IV. cap. 2.

zu Stratford wohnte, wegen einer Beule zu Rathe, die vor ein paar Jahren an der linken Brust zum Vorschein gekommen war. Sie war aufgebrochen, und hatte sich nach und nach in ein krebsartiges Geschwür verwandelt, das eine dünne Gauche von sich gab, und sowohl in der Brust, als auch in den benachbarten Theilen heftig stechende Schmerzen verursachte. Sonst befand sie sich vollkommen gesund, ausgenommen das sie matt und entkräftet war, welches von den heftigen Schmerzen und der stinkenden Gauche herrührte. Ohngeachtet ich mir sehr wenig Hofnung machte, den Krebs zu heilen, so empfahl ich doch den reichlichen Gebrauch des Schierlings, weil er in dergleichen Fällen mehr Hülfe verspricht, als irgend eine andere mir bekannte Arztney. Das Geschwür ward öfters mit einem Aufguß von Schierling ausgewaschen, und sie nahm ohngefähr 14 Tage täglich ein halbes Quentgen gepülverten Schierling. Da ich sie nach Verlauf dieser Zeit wieder zu sehn bekam, so hatten sich die Schmerzen in der Brust merklich gelegt, und die Gauche war mehr eiterähnlich und dicker.

Da ich aber sah, daß der Schierling, welcher Anfangs einige Besserung bewirkt hatte, in der Folge weiter keine Kräfte zur Heilung äuserte, so mußte ich befürchten, daß der geleistete Vortheil ohne Bestand und betrüglich

seyn würde; so gab ich ihr den Rath, meinen Freund, den Wundarzt Wathen zu Rathe zu ziehen, weil er eine größere chirurgische Kenntniß und Erfahrung besitzt, als ich; dieser war auch so gütig ihre Brust sehr genau zu besehn, und hieß ihr mit dem Gebrauche des Schierlings so lange fortzufahren, bis er mich selbsten wieder gesprochen hätte; doch sollte sie inzwischen von dieser Arztney täglich etwas mehr nehmen, und damit bis auf zwey Quentgen steigen.

So bald als wir mit einander sprechen konnten, so beschlossen wir eine andere Kur vorzuschreiben; allein da die Kranke zu mir ins Haus gekommen war, und ich mir ihre Wohnung nicht anzeigen lassen, so konnte diese Veränderung nicht statt finden.

Ohngefähr drey Monate darauf kam sie zu mir und meldete mir ihre völlige Genesung. So viel ich habe erfahren können, hat ihre Gesundheit seitdem ununterbrochen fortgedauert.

Ich würde in diesem Falle meinen Einsichten weniger getrauet haben; allein da ein berühmter Wundarzt, dem der Ausgang der Sache vollkommen gleichgültig seyn mußte, gleichfalls der Meynung war, dieses Geschwür sey Krebsartig, so konnte ich ihm meinen Beyfall ohnmöglich versagen; und da ich in dem St. Thomashospitale als Wundarzt gedienet habe, und dahero dergleichen

Fälle

Fälle einigermaßen kenne, so glaube ich, daß wir uns nicht geirret haben.

Die Zeit über, da sie den gepülverten Schierling nahm, wurde täglich ein bis zweymal ein Aufguß oder Thee vom Schierling getrunken, und auch öfters auf die kranke Brust gelegt; und mir deucht, daß ich augenscheinlichen Nutzen von dem äuserlichen Gebrauch dieser Pflanze erfahren habe. Ich will zwar gerne gestehen, daß der Schierling in krebsartigen Krankheiten vielmals nichts hilft; allein so lange wir nichts unschuldigeres und wirksameres wissen, so können wir dieses Kraut aus der Materia Medica nicht gänzlich ausstreichen, das doch manchmal hilft, und an dessen Stelle man kein bessers hat. Ist er gleich nicht so wirksam, wie sein Beschützer, der D. Störk vorgiebt, und heilt er gleich nicht alle Krebsschaden, so kann man ihn doch auch nicht als ganz unnütze verwerfen.

Wenn man das Pulver bekommen kann, so muß man es dem Extrakte allezeit vorziehen, denn dieser verliert nicht nur, wenn er lange steht, viel von seiner Kraft, sondern man kann auch nicht so gewiß bestimmen, wie viel davon täglich zu nehmen ist, beydes aber wird vermieden, wenn man das Pulver braucht. Warum die Aerzte gemeiniglich den Extrakt verordnen, davon kann ich keine Ursache angeben.

Auch scheint der Umstand, den man zu seiner Vertheidigung anführt, nicht ohne Grund zu seyn, daß er nämlich nicht allemal zu derjenigen Zeit gesammelt wird, wenn er alle Kräfte beysammen hat; und dieses bestätigt folgender Fall eines Arztes in Leyden, den er mir selbsten mitgetheilt hat.

Der 2. Fall.

Ein krebsartiges Geschwüre unter der Zunge wird mit Schierling kurirt.

J. B. ein Arzt, 33 Jahre alt, kam im Herbste 1764 aus Frankreich nach Leyden. Er hatte bey der russischen Armee im Jahr 1757 als Feldscheer gedient, und zu der Zeit an dem rechten Schenkel ein nässendes Geschwüre bekommen; um dieses zu heilen, wusch er solches nach Boerhavens Beyspiel mit seinem eignen Urin aus. (Siehe La vie de Boerhave par de la Mettrie). Mit dem Ausgange des Christmonats 1764 heilte das Geschwüre zu. Zu Ende des Jenners 1765 entstand unter der Zunge plötzlich eine krebsartige Beule. Sie ward den 11. Febr. 1765 ausgerottet, und der Sitz derselben heilte zu. In der Mitte des Märzmonats kömmt das Uebel von Neuem, und die Beule, welche die aller bösartigste Materie von sich gab, wird zum zweytenmale herausgeschnitten. Zu Anfange

fange des Mayes kam diese Beule abermals wieder, und nunmehro brauchte er den Schierlingextrakt, der nach der Störkischen Vorschrift verfertigt war, auf folgende Art. Er nahm einen Skrupel vom Extrakt; legte ihn auf die kranke Stelle unter der Zunge, ließ ihn daselbst nach und nach zergehen, und schluckte ihn allmählig mit hinter. Anfangs wurde er davon ganz tumm in dem Kopfe, nach einigen Tagen aber legte sich dieses, und ob er gleich nachher immer mehr davon nahm, so bemerkte er solches doch nicht wieder. Nach und nach ward die Sache immer besser, und das Geschwüre gab auch bessern Eiter. Um diese Zeit schifte er sich zu Rotterdam nach London ein, um die Luft zu verändern. Als das Schif bey Gravesande vor Anker lag, so stieg er ans Land, gieng spatziren, und fand an dem südlichen Ufer der Themse am Fuße der Berge, nicht weit von Gravesande, neben dem Fußsteige nach London Schierling, welcher ungleich stärker roch, als der in Holland. Er nahm eine große Menge davon zu sich, verfertigte aus dem ausgepreßten Safte Extrakt, that Pulver von den Blättern hinzu, welche gelinde getrocknet waren, und machte eine Pillenmasse daraus. Dieses Mittel gebrauchte er, und da er binnen vier Wochen seine Gesundheit wieder erlangt hatte, so kehrte er nach Holland zurück.

Ob diese schnelle Besserung eine Wirkung des Schierlings oder der Luft sey, getrauet er sich nicht zu entscheiden.

Im Brachmonat 1768 gab er einem Apotheker dergleichen im Engeland verfertigten Extrakt, und dieser versicherte, er habe mit diesen zwo Unzen bey einer Frau die den Krebs an der Brust gehabt, mehr gutes gestiftet, als mit vielen Pfunden des in Holland verfertigten Schierlingextraktes.

Der 3. Fall.

Ein krebsartiges Geschwür an der Lippe wird mit Schierling kurirt.

Johann Egbin, 56 Jahre alt, ward den 4. Aug. 1773 wegen eines krebsartigen Geschwüres an der Unterlippe bey dem Dispensatorium zugelassen; Er hatte schon verschiedene Jahre eine ganze Menge äuserliche Mittel umsonst gebraucht, und ohngeachtet bey seiner Entstehung vor ohngefähr zehn Jahren alle Beschwerung blos darinnen bestand, daß die Lippe ein wenig hart und trocken war, auch in den umliegenden Gegenden gelinde stechende Schmerzen gefühlt wurden; so ward es doch endlich sehr groß, verwandelte sich in ein fressendes Geschwüre, welches die ganze untere Lippe einnahm, sich innwendig bis an das Zahnfleisch erstreckte, eine dünne stin-

kende

kende Gauche von sich gab, im Gesichte heftig stechende Schmerzen erregte, und den ganzen Körper des Kranken äuserst abzehrte.

Ich verordnete täglich dreymal 10 Gran gepülverten Schierling zu nehmen; und nach Verlauf einer Woche ein paar Tassen anfangs schwachen, und nach und nach immer stärker gemachten Schierlingsthee dabey zu trinken. Das Geschwüre wurde täglich zweymal mit folgendem Cerat verbunden, und bey jedem neuen Verbande wurde das Geschwür mit einem Dekokt von Schierling gebäht, um die Ueberbleibsel des vorhergehenden Verbandes abzuwaschen, weil sie sonst mit der Zeit eine schädliche Schärfe würden bekommen haben.

℞. Ol. amygd. rec.
Pulv. Cicut. ana drachmas duas.
Cer. flav. drachmam, m. fiat ceratum.

Diese Kur wurde eine Woche lang genau befolgt, linderte die Schmerzen überaus sehr, verwandelte den dünnen gauchigten Ausfluß in gutartiges Eiter, und die Ränder des Geschwüres schickten sich an zu heilen.

Da ich manchmal bemerkt habe, daß nicht nur dieses, sondern auch alle andere wirksame Mittel durch den beständigen Gebrauch unwirksamer werden, so rieth ich der Kranken, den Schierling acht bis zehn Tage auszu-

setzen, hernach aber damit wieder fortzufahren; und durch diese Behandlung heilte das Geschwüre in drey Monaten völlig zu, und ist auch seit dem nicht wieder aufgebrochen.

So weit meine Erfahrung in dergleichen Fällen reicht, habe ich fast beständig Gelegenheit gehabt anzumerken, daß wenn ein Krebs durch den anhaltenden Gebrauch des Schierlings in einem Monate nicht geheilt wird, er ungleich heilsamer ist, wenn man ihn einige Tage aussetzt, und alsdann die erste oder auch eine stärkere Gabe dieses Krautes fortbraucht. Solches wird auch durch die beständige Erfahrung praktischer Aerzte bestätigt, welche bemerken, daß der Schierling anfänglich einige Hülfe leistet, wenn er aber eine Zeit lang fortgebraucht wird; so äusert das Geschwüre, welches besser geworden war, seine vorige Bösartigkeit wieder.

Der 4. Fall.

Eine Beule an der Brust wird durch Schierling kurirt.

Maria Peacok, 34 Jahre alt, angenommen den 27. Januar 1774. Nachdem sie ihr Kind gegen 3 Monate gestillt hatte, so verlor sie es; fünf Tage lang verabsäumte man die Brüste auszuziehen, und nunmehro bekam sie ein Kind zu stillen; welches aber dermaßen

heftig

heftig zog, ehe es Milch erlangen konnte, daß es ihr nicht nur die heftigsten Schmerzen in der Brust verursachte, sondern endlich auch ein allgemeines Fieber erregte, von dem sie mit vieler Mühe wieder kurirt ward; die Milch verlor sich während dieser Krankheit gänzlich, und die eine Brust schwoll beynahe bis zur Größe eines Kinderkopfes, und hatte verschiedene ungleiche Knoten, davon die größte wie ein Hühnerey war.

℞. Pulv. eccopr. semi-scrupulum pro re nata.
℞. Tinct. peruv. spir. drachmas tres ter die.

Auf die Brust ward täglich ein Breyumschlag von Brod und Milch gelegt, allein obgleich das Fieber völlig vergangen war, und eine kleine nicht tief sitzende Beule geeitert hatte, so hielten die stechenden Schmerzen doch noch an, desgleichen auch die Härte der Brust, bis zu Ausgange des Februars, da ich ihr verordnete:

℞. Pulv. cicutae semi-scrupul. ter die.
Appl. mamm. cataplasma ex cicutae drachm. bis die renouand.
Repet. tinct. peruv. spirit.

Die nächste Woche waren die stechenden Schmerzen fast ganz weg, die Brust war nicht mehr so hart, der Schlaf und die Eßlust hatten zugenommen, und die Beule gab keinen Eiter mehr von sich.

Den 12. März hatte die Brust ihre natürliche Größe wieder erlangt, und die Härte war vergangen. Da ihre Gesundheit wieder hergestellt war, so brauchte sie den Schierling nicht weiter fort, und sie wurde entlassen.

Der 5. Fall.

Ein hartnäckigter Kopfschmerz wird durch den Schierling kurirt.

Martha Gibson, ein junges Weibsbild von 19 Jahren, ward den 18. Januar 1774 bey dem Dispensatorium zugelassen. Seit ohngefähr 2 Jahren hatte sie öfters sehr unangenehme Empfindungen in der Gegend des Magens und dem untern Theile des Rückens gehabt; besonders aber hatte sie Kopfschmerzen, die sehr heftig und fast ununterbrochen waren, so daß sie diese ganze Zeit über vom ersten Anfange an nicht einen Tag Ruhe gehabt hatte. Dem Ansehen nach schien sie gesund zu seyn, und ihre monatliche Reinigung nebst den andern Ausleerungen war so ordentlich, als ob sie bey vollkommener Gesundheit wäre.

Eine Zeit lang brauchte sie die Pillen und Tinktur aus der stinkenden Asa, hernachmals wurden ihr das bitter Pulver und andere bittere Arztneyen verordnet, aber es erfolgte keine Linderung; die Blasenpflaster minder-

ten ihr Uebel nicht, und die mineralischen Säuren waren gleichfalls unwirksam.

Während der Zeit, daß ich herum sann, was ich nunmehro wohl versuchen wollte, fiel mir des D. Forthergill nützliche Abhandlung von dem Schierling ein, und seine Kraft die Schmerzen zu lindern, die er in dieser Schrift anführt; dieses bewog mich der Kranken denselben zu geben. Den 1. May verordnete ich ihr täglich dreymal fünf Gran gepülverten Schierling zu nehmen; dieses linderte in Zeit von einer Woche den Kopfschmerz, desgleichen den Magenschmerz, und reizte sie an, bey dem Gebrauche dieses Mittels standhaft zu bleiben, davon sie nunmehro täglich dreymal zehn Gran einnahm; und ehe die zweyte Woche vergieng, fehlte ihr nichts weiter. Sie blieb bis zum April unter meiner Aufsicht, und da sich während dieser Zeit weiter kein Schmerz äuserte, so ward sie entlassen.

Der 6. Fall.

Eine Beule wird mit einer seifenartigen Salbe behandelt.

Anna Whiston, 28 Jahre alt, ward den 15. Febr. 1774 zugelassen. Vor ohngefähr drey Monaten hatte sie zuerst eine Beule hinter dem linken Ohre bemerkt, die auf dem untern zizenförmigen Fortsatze saß; von dar

aus

aus erstreckten sich sehr heftige Schmerzen über die Gesichtsmuskeln dieser Seite: Da diese Beule nach und nach bis zur Größe einer welschen Nuß anwuchs, so kam sie in das Dispensatorium, und war sehr bekümmert, weil ihre Schwester etwa ein Jahr vorher an einem Krebsschaden gestorben war, der hinter dem Ohre auf der nämlichen Stelle gesessen, und wie sie sagt, von einer kleinen Beule daselbst entstanden war.

Außerdem fehlte ihr weiter nichts. Ich befahl das linimentum saponaceum täglich zweymal auf diese Beule zu legen, worauf sie nach und nach vergieng, und den 3. März ward sie als gesund entlassen.

Da ihre Schwester so unglücklich gewesen war, so war ihre Bekümmerniß ganz natürlich; und der glückliche Erfolg, den dieses einfache Mittel hatte, giebt einen einleuchtenden Beweiß, wie gefährlich und ungewiß es sey, wenn man Arztneymitteln manchmal Eigenschaften beylegt, die sie nicht wirklich besitzen. Wäre dieser Fall dem D. Störk begegnet, wie vielen Ruhm würde nicht vielleicht der Schierling dadurch erlangt haben; aber das linimentum saponaceum ist zu gut bekannt, als daß der Ruhm seiner Wirksamkeit durch dieses Beyspiel eines Zusatzes bedürfte.

Der 7. Fall.

Der weise Vitriol vertreibt ein hartnäckigtes Herzklopfen.

Johann Dawson, ein junger Mensch von 19 Jahren, von milzsüchtiger Leibesbeschaffenheit, fragte mich zu Anfange des Hornungs wegen eines Herzklopfens um Rath, das mit großer Mattigkeit und Schwäche verknüpft, und auf ein 1769 gehabtes heftiges Schrecken erfolgt war. Seit der Zeit hatten diese Zufälle mit sehr kurzen Nachlassungen fortgedauert; der Schlaf war gemeiniglich kurz und unterbrochen; die Eßlust geringe; und die Unruhe des Gemüthes und Mattigkeit des Körpers oftmals so groß, daß er nichts arbeiten konnte. Auf diese Weise war er an und vor sich unglücklich, und seinen Freunden zur Last.

Ich verordnete ihn zuerst calcinirte Magnesie, um die Blehungen zu vertreiben, die in dem Magen und den Gedärmen etwa von der entwickelten Luft herrühren konnten, desgleichen auch in der Absicht alle Säure zu absorbiren, die sich in denselben angehäuft hatten; allein der lange Gebrauch dieser Arztney schafte wenig Nutzen.

Hierauf verschrieb ich folgende Mixtur, die in wenig Tagen das Herzklopfen und die Mattigkeit linderte, die Eßlust und Ver-

dauung verbesserte, und sein niedergeschlage-nes Gemüthe wieder aufrichtete.

℞. Vitriol. alb. scrupul. dua.
Aq. alex. simpl. vncias quatuor m. capiat cochl. com. ter die.

Einigen Wochen darnach kam er wieder zu mir, und meldete mir seine Besserung.

Der 8. Fall.

Das Vergolden der Uhren verursacht einen Speichelfluß.

Joseph Sandover, 20 Jahre alt, ward den 13. Jan. 1774 bey dem Dispensatorio aufgenommen. Er war seiner Profession nach ein Uhrenvergolder, nnd da bey dieser Handthierung vornämlich Queckſilber gebraucht wird, so bekam er einen heftigen Speichelfluß, und verlor fast alle seine Zähne; sein Gesichte war sehr aufgelaufen; und die Halsdrüsen waren dermaßen entzündet und geschwollen, daß er beynahe nicht reden konnte. Viele Ueblichkeiten und öfteres Würgen vergrößerten die Schmerzen in diesen Theilen noch mehr.

℞. Flor. sulphur. drachmam ter die.
℞. Gargar. astring. saep. vtend.

Den 27. hörte der Speichelfluß auf, er aber blieb immer noch außerordentlich schwach; aus

aus diesem Grunde empfahl ich ihm den Gebrauch der Chinarinde, und diese nahm er bis zu dem 8. Febr. da er bey vollkommener Gesundheit entlassen ward.

Daß der Schwefel den Wirkungen des Queckſilbers Einhalt thut, weiß jedermann; aber wo der Hals so stark entzündet, daß eine Erstickung zu befürchten steht, da ist das Blutlassen das sicherste und geschwindeste Mittel. Und einige mir vorgekommene Beyspiele haben mich überzeugt, daß die Geschwulst und Entzündung des Halses den Kranken würde getödtet haben, woferne man das Blutlassen versäumt hätte. Bey allen diesen Fällen fand ich das Blut merklich zähe und zusammenhangend; dieses werden Viele für einen hinlänglichen Beweiß halten, daß das Queckſilber die Blutkügelgen nicht zerstört und seine Auflösung befördert; sondern im Gegentheile so wenig scharf ist, daß es als ein ziemlich allgemeines Reizungsmittel wirkt; und ohngeachtet ich nicht überzeugt bin, daß die Zähigkeit des Blutes eine richtige Krisis der Entzündung sey, so habe ich doch niemals eine Ursache gefunden das Queckſilber in Verdacht zu haben, als ob es wie ein Septicum auf dem Körper wirke.

Der 9. Fall.

Das Vergolden der Uhren verursacht heftiges Zittern.

David Bean, ein Uhrenvergolder in Featherstone Street, Bunhill-Row, 20 Jahre alt, ward den 24. Febr. 1774 aufgenommen.

Im December 1773 spürte er in beyden Armen ein geringes Zittern; welches aber in wenig Wochen bis zu einem solchen Grade stieg, daß nicht nur die Arme heftig herum geworfen wurden, sondern es gerieth auch der Körper in Bewegung, besonders aber, wenn er sich nicht an die Stuhllehne, oder an einen andern feststehenden Körper anlegte.

Das letzte Jahr sind mir verschiedene Beyspiele dieses Uebels vorgekommen, und gemeiniglich war der Schwefel hinlänglich dasselbe zu vertreiben, so bald man die Rinde zur Stärkung des Körpers damit verband. Ich verordnete also zwey Drachmen Schwefelblumen des Tages zweymal zu nehmen, und auch die Arme eben so oft mit der flüchtigen Salbe zu bestreichen. Dieser Plan ward ein paar Wochen befolgt: der Schwefel laxierte gelinde, und obgleich der Kranke die ganze Zeit über seine Geschäfte abwartete, so legte sich das Zittern doch nach und nach; hierauf trank er eine Woche lang das Chinadekokt, welche seine Stärke und Gesundheit völlig

wieder

wieder herstellte. Im März 1774 ward er wieder entlassen.

Der 10. und 11. Fall.

Geschwüre, die von der Venusseuche entstanden sind.

Ein Wundarzt in einem ansehnlichen Hospitale in London, öfnete ein großes Geschwüre, nachdem er sich kurz vorher im Finger geschnitten hatte. Nach wenig Tagen bemerkte man in diesem Finger einen Schmerz und eine Steifigkeit, die sich mit der Zeit längst den lymphatischen Gefäßen bis zur Achselgrube erstreckten, und daselbst entstanden nicht nur große Beulen, sondern auch ohngefähr in der Mitten des Armes, eine Menge kleiner Beulen. Diese blieben ohne große Abwechselung beynahe eine Woche stehen, aber der Finger heilte. Dieser Herr bekam Verdacht, daß die Beule, die er geöfnet hatte, vielleicht venerisch gewesen seyn könne, und machte sich dieserwegen viele Gedanken; er legte also nunmehro auf die Hand und den Arm Merkurialsalbe, und brauchte auch das Queckſilber innerlich. Den Tag darauf zeigten sich innwendig an der Handwurzel verschiedene entzündete Beulen, oder kleine Hübel, welche eiterten, und die Steifigkeit und Härte des Armes vergieng gar bald wieder.

Diese kleinen Geschwüre konnten von dem kurzen Gebrauch des Queckſilbers nicht herkommen; und wahrſcheinlicher Weiſe würde die Krankheit ohne dieſes Mittel vergangen ſeyn; dem ohngeachtet fieng er nun auch an die Rinde in ziemlicher Menge zu nehmen, dabey ſetzte er zugleich die Merkurialmittel ohngefähr noch eine Woche lang fort, um alles veneriſche Gift, das ſich etwa in das Blut konnte gezogen haben, völlig zu verſtören; weil nicht lange vor dieſem Zufalle ein junger Herr die Venuskrankheit bekam, die ihm künſtlicher Weiſe durch einen Schnitt im Finger beygebracht ward, und um derentwillen er die nämliche Merkurialkur gebrauchen mußte, um die Anſteckung zu vertreiben, als wenn er ſie durch den gewöhnlichen Weg bekommen hatte.

Ein angeſehener Hebammenmeiſter, mit dem ich das Vergnügen habe, bekannt zu ſeyn, ward zu einer Dame in der Nachbarſchaft von London geholt, welche in ſchwerer Geburtsarbeit begriffen war. Das Kind war ſeit einiger Zeit todt, und der Arm der vorlag, hatte den kalten Brand. Der Arzt ward von ohngefähr an einem Finger leicht verwundet, den er aber gebrauchen mußte, um bey dieſem unglücklichen Fall, den er vor ſich hatte, Hülfe zu ſchaffen; ein bis zween Tage darnach merkte er eine Steifigkeit in

der

der Hand und dem Arme, die sich längst den lymphatischen Gefäßen bis in die Achselgrube zog, worauf eine Beule daselbst erfolgte. Die ganze Hand und der Vorderarm war stark geschwollen, und die Erstere konnte er beynahe gar nicht gebrauchen; mit genauer Noth, daß er die Finger krumm machen konnte, aber auch dieses geschahe mit ausnehmenden Schmerzen. Etwa nach einer Woche verlor sich die Beule, allein die Steifigkeit und Unbeweglichkeit blieb immer noch, desgleichen auch die Geschwulst der Hand und des Armes. Der Schnitt aber, durch welchen man vermuthete, daß das Gift dadurch in den Körper gekommen wäre, war vollkommen geheilet.

Zu dieser Zeit sprach ich meinen Freund, und er war meiner Meynung, daß er die Rinde innerlich gebrauchen, dabey aber äuserlich die Hand mit Merkurialsalbe bestreichen müsse, die mit Sorgfalt und ohne Terpenthin bereitet war; in drey Tagen hatte die Geschwulst und Steifigkeit stark abgenommen; man fuhr mit der nämlichen Kur noch eine Woche länger fort, und es ward dadurch die Bewegung der Theile größtentheils wieder hergestellt, die Geschwulst ward auch geringer, doch verflossen noch einige Wochen ehe sie gänzlich vergieng; inzwischen äuserte sich weiter keine andere Beschwerung.

Der 12. und 13. Fall.

Bey einem heißen Brande, ingleichen bey einer Lungenschwindsucht wird fixe Luft gebraucht.

P. B. wurde im März 1774 vom einem Fieber und einer Entzündung in den Gedärmen befallen, die sich mit dem heißen Brande endigten (c), wenigstens gaben dieses die Zufälle zu erkennen, denn er ward nach seinem Tode nicht geöfnet. Alleine 2 Tage vor seinem Tode legten sich die Schmerzen, der Unterleib wurde merklich gespannt und geschwollen, er brach sich, es gieng wenig Urin ab, der Puls war 140; er hatte den Schlucken und so weiter.

Nachdem ein laxierendes Klystier war gesetzt, und zugleich ein Tränkgen mit 6 Drachmen Castoröl genommen worden, welches aber wenige oder gar keine Wirkung hervorbrachte, so wurde ihm mit Beyziehung des D. Sims und anderer Herren von der Facultät folgendes verordnet:

℞. Infus.

(c) Ehe man eine Entzündung der Gedärme vermuthete, so entstand an dem Dickbeine eine Steifigkeit, Röthe, und großer Schmerz, die aber vergiengen, als etliche Stunden ein Breyumschlag von Brod und Milch aufgelegen hatte. So bald sich der Schmerz in diesem Theile linderte, so verspürte der Kranke mehr Beschwerung in dem Unterleibe. Allein das Fieber trat einige Tage eher ein, als der geringste Schmerz in dem Unterleibe empfunden wurde.

℞. Infuſ. cort. peruv. vncias duas, fiat hauſtus alternis horis repetend.

℞. Aq. cinnam ten. vnciam.
Sal. abſinth. ſcrupulum, fiat hauſt. ſumend. quartis horis; poſtquam quam primum capiat ſucc. aurant ſeuill. ſeſcunciam, vt inde fermentatio in ventriculo excitetur.

Der Unterleib wurde fleißig warm gebähet, er bekam öfters Wein; und außer den Salztränkgen ward ihm alle drey Stunden ein Klyſtier von fixer Luft geſetzt, dabey trank er auch in den Zwiſchenzeiten Selzer Waſſer, welches einen großen Theil von ſolcher Luft enthält; aber es half nichts; es folgten Brechen und Schlucken darauf, und ohngeachtet man mit dieſen Verſuchen von dem erſtern Verdachte an, daß der Brand vorhanden ſey, anfieng und ſie nicht eher als etwa vier und zwanzig Stunden vor erfolgten Brechen einſtellte, ſo zog doch der Tod den Vorhang zu.

Ich habe bey ein paar ähnlichen Fällen, ingleichen bey einer Ruhr fixe Luft in Menge beybringen laſſen, allein ſie ſchien keine Linderung zu verſchaffen.

Das Publikum iſt ohnſtreitig dem D. Prieſtley und D. Percivall vielen Dank für ihre philoſophiſchen Unterſuchungen der fixen Luft ſchuldig, welche ſo viel Nutzbares verſprechen, obgleich unter den von ihnen erzählten

Krankengeschichten wenige zu ihrem Vortheile sind (d). Bey dem heißen Brande der Gedärme, welches mehr ein örtliches Uebel ist, als die Ruhr oder ein Faulfieber, könnte sie vielleicht etwas helfen; aber bey mir ist es noch nicht zugetroffen.

Ich versuchte sie ferner in der Schwindsucht, da ein Geschwür in der Lunge aufgebrochen war, und zwar bey einem Kranken der noch sehr gut bey Kräften war; allein sie war ohnstreitig schädlich; der Auswurf war weder

(d) D. Priestley hat aus eigner Erfahrung wirklich keine gute Wirkung davon erzählt, und daß er den Herrn Hey nachspricht, es wäre einmal ein Faulfieber dadurch kurirt worden, ist nicht hinreichend, die Wirkung der fixen Luft zu beweisen, besonders da dieser Fall so unbestimmt ist beschrieben worden. Siehe die Vorschriften, wie man den Wasser fixe Luft beybringen kann, auf der 18. Seite und Bemerkungen über die verschiedenen Arten der Luft.

D. Percivalls Bemerkungen beweisen den Nutzen der fixen Luft in dergleichen Fällen eben so wenig: Denn er sagt ausdrücklich, daß von dreysig Schwindsuchten nicht eine dadurch wäre kurirt worden, obschon das hektische Fieber nachgelassen hätte. Im Krebse hat sie nichts geholfen, und bey dem Durchfalle in einem bösartigen Fieber, wird die erste Leichenöfnung zeigen, wie leicht diese Krankheit ohne dieselbe zu kuriren sey. Siehe Percivalls Versuche den 2. B. die 71. Seite. Inzwischen muß ich mit Vergnügen eingestehen, wie es ihnen zu großer Ehre gereicht, daß sie mit der größten Unpartheylichkeit die Unwirksamkeit einer Arztney beschreiben, für die sie so leicht ein großes Vorurtheil hätten hegen können. Sie haben die Sache erzählt, wie sie ist, ohne solche nach ihrer Theorie herum zu drehen.

weder gutartiger noch weniger, und auch sonst kein anderer Zufall dadurch gelindert; bey diesem Falle ward der Dunst von gährenden Feuchtigkeiten in die Lunge gezogen.

Wenn Theorie gilt, wo Erfahrung mangelt, so sollte man von den bekannten fäulnißwidrigen Eigenschaften der fixen Luft natürlicher Weise erwarten, daß sie in gewissen faulen Krankheiten ansehnliche Dienste leisten werde; allein nicht in der Lungenschwindsucht, denn die Lunge haucht bey gesunden Tagen beständig eine Menge fixe Luft von sich, und es ist wahrscheinlich, daß es ihr auch alsdenn nicht daran fehlt, wenn sie mit einer Verderbniß behaftet ist.

Die Methode, die fixe Luft zusammen zu bringen, und Pyrmonter Wasser zu verfertigen, welche D. Priestley bekannt gemacht hat, ist sehr leicht und nichts Neues. D. Black in Edinburgh hat sie bereits vor vielen Jahren auf eine ähnliche Art beschrieben. Dieser berühmte aber bescheidene Chymiste, hat noch viele andere Entdeckungen gemacht, und sich dennoch nicht die Ehre der Erfindung zugeeignet.

Der 14. Fall.

Martha Bancroft, 24 Jahre alt, von schöner Gesichtsfarbe, lichtfarbenen Haaren, und einer hektischen Leibesbeschaffenheit, ward

im Sommer 1773 bey dem Dispensatorio zugelassen. Sie hatte damals einen sehr beschwerlichen Husten, empfindliche Schmerzen in ihrer rechten Seite, heftige Nachtschweise, warf eiterichte Materie aus, hatte ein hektisches Fieber und andere Zufälle, welche eine Lungensucht anzeigten.

Es wurde ihr eine fäulnißwidrige vegetabilische Diät, Salpeter und öligte Arztneyen, Blasenpflaster in den Seiten aufzulegen, und wenn der Puls hart war, oder der Schmerz sich vermehrte, dann und wann eine Aderlaß verordnet.

Ob sie sich gleich noch viele Monate hinbrachte, und viele Hofnung zur Genesung vorhanden war, so hörte die Krankheit doch nicht auf; der Auswurf ward beynahe häufiger, die monatliche Reinigung, die Schweise waren sehr stark: es folgte ein Durchfall, und im Anfange des Aprils 1774 erlag sie unter diesem mannichfaltigen Elende.

Da ich die Brusthöhle öfnete, so war besonders die Lunge verdorben. Der rechte Flügel hieng an dem Brustfelle feste an, beyde Flügel aber schienen gröstentheils aus einer Menge kleiner Beulen zu bestehen, von denen viele eiterten. Einige darunter waren gröser, und wenn man sie aufschnitt, so schienen sie völlig reif zu seyn, und es lief ein ordentlicher Eiter von sich selber heraus. Die Leber war

etwas größer, als sie seyn sollte, und in ihrer Substanz fand man hier und da verschiedene kleine Knoten; allein die Gekrößdrüsen, und Gedärme, schienen gesund zu seyn.

Ich habe noch verschiedene andere Lungensüchtige geöfnet, deren Lungen eben auch so aussahen; ein paarmal war der eine Lungenflügel gänzlich zerstört, oder in bloßes Eiter verwandelt, und folglich mußte der Kranke ein paar Monate lang nur mit einem Lungenflügel Luft geschöpft haben. In einigen Körpern, die an andern Krankheiten gestorben waren, habe ich einige neuerlich entstandene Knoten gefunden, die unmittelbar unter der Lungenhaut saßen, und diese hatten wahrscheinlicher Weise wenige oder gar keine Ungemächlichkeit verursacht.

In diesem letztern Falle würden eine sorgfältig beobachtete kühle vegetabilische Diät, eine mäßige Leibesbewegung, und zuträgliche Luft wohl am ersten verhüten, daß dergleichen unempfindliche Knoten sich nicht entzündeten, oder eiterten; allein wenn solche Knoten einmal schwären, wer ist da wohl vermögend das Eiter heraus zu schaffen?

Vorbauungsmittel möchten wohl das Beste seyn, was man bey Fällen, die mit hektischen Zufällen begleitet sind, thun kann, und dieses ist auch eine von den vortreflichen Vorschriften, welche D. Forthergill in den medi-

cinischen

cinischen Untersuchungen gegeben hat; hierzu wollte ich wohl noch dieses beyfügen, daß man zu wiederholten malen in den Seiten Blasen ziehen muß, da gemeiniglich eine von beyden mit bald größern, bald geringern Schmerzen behaftet ist.

Durch diese Vorsichten sind gefährlich aussehende hektische Zufälle, die heftigen Nachtschweise, ein starker Auswurf, ein starkes Fieber, und stechende Seitenschmerzen gänzlich vertrieben, und eine ziemlich dauerhafte Gesundheit verschaft worden.

Der 15. Fall.

Einige Nachricht von einer tauben Person, welche die Bewegung der Lippen verstand.

Heinrich Humphry, 66 Jahre alt, ward den 8. Febr. 1774 wegen einer Engbrüstigkeit angenommen. Vor etwa 45 Jahren verlor dieser Mann sein Gehör, ohne eine anscheinende Ursache, doch sagte er, daß ihn sein Vater um diese Zeit sehr hart behandelt, und öfters auf den Kopf geschlagen hätte; außerdem waren ihn noch verschiedene Unglücksfälle begegnet, vorzüglich aber war er zwey bis dreymal vom Pferde gefallen. Jedoch war hierauf nicht so gleich eine Verminderung seines Gehöres gefolgt.

Noch jetzo erinnert er sich der Töne, die er gehört, und des Eindruckes den sie ehedem

auf

auf ihn gemacht haben; und noch gegenwärtig scheint er einen deutlichen Begrif von den verschiedenen Arten zu haben, wie seine Sinne durch die verschiedenen Gegenstände sind gerührt worden. Gewisse starke Laute kann er noch jetzo deutlich vernehmen, besonders aber das Trummeln und das Schießen mit Flinten; bey dem Erstern kann er sogar die Töne unterscheiden; woferne er aber nicht sieht woher der Schall kömmt, so kann er sich auch von der Nähe desselben keinen Begrif machen. Aus diesem Grunde ist er öfters in Gefahr gewesen, von den Kutschen überfahren zu werden, ohngeachtet er sie hörte, so bald er sie nicht sahe; in der Kirche kann er das Lauten mit Glocken hören, aber auf der freyen Straße vernimmt er es nicht, und so ist es mit allen andern Tönen, weil der Platz, wo er sich befindet, dadurch erschüttert werden muß, wenn er sie hören soll. Steht er in einer getäfelten Stube, so hört er den kleinsten Schlag der auf die Diehle, oder den Tisch bey ihm geschieht, sehr deutlich; woferne man aber einen Körper an einen Faden hängt, welcher mit der Diehle in keiner Verbindung steht, so kann er den Laut, ohngeachtet er eben so stark ist, nicht vernehmen. Oder wenn er in der nämlichen Stube auf einen Stein oder gemauerten Feuerheerde steht, so hört er nichts, es werde denn das Geräusche

so

so stark gemacht, daß der Heerd davon erschüttert wird.

Wenn er beyde Ohren verstopft und den Mund verschließt, so thut dieses auf sein Gehör keine Wirkung; wenn er das Ende eines Stockes zwischen seine Zähne nimmt, so empfindet er den kleinsten Schlag der auf demselben geschieht, aber der Klang der Worte kann ihm längst dem Stocke nicht mitgetheilt werden.

Ich untersuchte seine Ohren sehr sorgfältig, konnte aber nichts Ungewöhnliches an denselben wahrnehmen; es war zwar etwas Schmalz in denselben, allein ohngeachtet ich sie durch Einspritzungen reinigte, so veränderte solches doch seine Taubheit nicht.

Seine Frau spricht mit vieler Leichtigkeit mit ihm, indem sie ihre Lippen bewegt, langsam redet, und ihren Mund ziemlich weit öffnet. Und jede andere Person kann durch ein wenig Uebung, auf eben diese Art mit ihm sprechen, hierzu ist aber schlechterdings nothwendig, daß man ihm gerade in das Gesicht sieht, selbst seine Frau muß diese Vorsicht beobachten. Bey meinem dritten Besuche konnte er meine Bewegung der Lippen so ziemlich verstehen, ohngeachtet sie ihm bey meinem ersten Besuche völlig unverständlich waren.

Achter Abschnitt.

Tabellen der Krankheiten und Gestorbenen.

Durch die nützlichen Erinnerungen, die mein Freund, der D. Percivall in seinen medicinischen Versuchen ertheilt hat, ward ich angereizt, ein genaues Verzeichniß aller Krankheiten und Todesfälle zu halten, die mir bey dem allgemeinen Dispensatorium vorgekommen sind, und dieses enthält folgende Tabellen, welche zwölf Monate in sich fassen.

Man hat die Londner Todtenlisten schon lange für unrichtig gehalten, und das mit vielem Rechte. Die Nachrichten ertheilen gemeiniglich die Wartweiber oder unwissende Bediente, die öfters die eigentlichen Benennungen und Unterschiede der Krankheiten, welche in diesen jährlichen Nachrichten vorkommen, nicht verstehen.

Wenn auch folgende Tabellen keinen weitern Nutzen haben sollten, als daß man sie mit den Londner Todtenlisten vergleicht, so kann auch dieses wenigstens einigen Lesern ein Vergnügen machen.

Erste Tabelle.

Allgemeines Verzeichniß aller Kranken, die während einem Jahre bey dem allgemeinen Dispensatorio aufgenommen, und von dem Verfasser sind besorgt worden.

	1773 April	May	Jun.	Jul.	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.	1774 Jan.	Febr.	März	in allen
Wurden aufgenommen -	80	128	118	127	105	111	134	131	144	186	169	217	1650
wurden gesund - -	70	118	111	105	100	102	127	120	129	179	161	208	1541
untüchtige u. wahrscheinl. unheilbare Pers. -	1	4	1	3	2	0	0	3	5	3	2	4	28
wurden abgedankt -	4	3	3	5	1	5	5	3	2	1	2	3	37
starben - -	5	3	3	5	2	4	2	4	8	3	4	2	44
In allen	80	128	118	127	105	111	134	131	144	186	169	217	1650
Davon wurden in ihren Wohnungen besucht -	31	33	34	57	31	40	39	50	54	58	48	37	512

Folglich starb 1. von $37\frac{1}{2}$; oder von jedem 200 ohngefähr 5.

Zweyte

Zweyte Tabelle.

Verzeichniß der verschiedenen Krankheiten jedes Monates, derer in der ersten Tabelle angegebenen Kranken.

	1773 Apr.	Maij	Jun.	Jul.	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.	1774 Jan.	Febr.	Martii	in allen
Abortus -	1	.	.	1	.	.	.	.	.	2	.	.	4
Anasarca - -	.	.	.	.	.	.	1	3	.	1	1	3	9
Angina Inflamat.	.	.	1	.	.	.	2	.	.	.	.	1	4
— maligna	.	.	.	1	.	.	.	.	.	1	.	2	4
Arthritis -	.	.	.	1	1	.	.	.	.	.	.	.	2
Asthma et dyspn.	1	6	7	5	6	2	5	9	9	14	13	7	84
Atonia -	1	3	.	.	.	.	1	.	.	3	3	2	13
Calcul. vel lithios.	2	2	.	.	2	.	.	.	.	.	.	2	8
Carcin. v. cancrum	.	1	.	.	.	.	.	.	.	2	.	.	3
Cephalalg. et Vert.	1	2	6	1	3	5	4	3	4	6	4	3	42
Coler. morb. colica, et pass. iliac.	1	1	3	1	2	4	4	3	12	6	2	6	45
Contusio -	2	.	.	.	.	.	.	.	.	3	.	2	7
Conuuls. et spasm.	2	4	2	.	.	.	1	.	2	1	3	.	15
Dentitio -	1	3	1	6	4	1	.	.	1	.	.	6	23
Diarrh. et Dysent.	.	4	4	2	7	7	8	7	8	11	4	10	72
Dysuria - -	.	.	.	.	.	.	.	1	.	1	1	.	2
Epilepsia -	.	.	1	1	.	.	.	1	1	.	.	1	5
Erysipelas -	.	.	.	.	.	1	1	2	1	.	1	1	7
Feb. hectica	2	2	4	13	4	2	3	4	9	12	18	13	86
— inflammat.	.	.	.	.	.	.	.	1	1	1	.	2	5
— intermit.	3	1	7	1	1	1	1	.	2	1	2	2	22
— neruosa	4	3	4	14	7	11	4	5	1	1	5	4	65
— putrida	14	19	14	25	14	21	34	22	11	6	7	5	192
— remittens	6	10	5	4	3	6	7	3	12	13	10	3	82
— simpl. vel Diar.	.	.	2	1	6	2	5	4	5	.	.	4	29
Fluor albus -	.	2	.	3	.	.	.	1	.	2	.	4	12
Gutta serena	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	1
Haemoptoë -	1	2	1	3	.	3	.	.	1	1	3	.	15
Haemorrhagia	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	.	1	3
Haemorrhois	.	3	.	.	2	1	.	1	.	.	.	2	9
Hepatitis -	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	1
Herpes - -	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	2	3
Hydroceph. intern.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	1
Summa	40	70.	62	83	62	67	82	71	82	87	79	88	873

Fortsetzung der zweyten Tabelle.

Verzeichniß der Krankheiten jedes Monates derer in der ersten Tabelle angezeigten Kranken.

	1773 Apr.	May	Jun.	Jul.	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.	1774 Jan.	Febr.	März	In allen
Transp. -	40	70	62	83	62	67	82	71	82	87	79	88	873
Hydr. pect. et ascit.	3	4	.	2	5	3	.	5	5	3	3	3	36
Hysteria -	3	4	3	.	5	1	2	.	2	3	7	6	36
Icterus -	1	1	3	.	1	.	1	2	1	1	.	2	13
Lepra ichthyosis	.	.	.	1	.	2	1	1	.	.	2	.	7
Lues venerea -	.	1	.	.	.	.	2	1	1	2	1	.	8
Mensium obstruct.	.	1	2	3	2	3	.	2	.	1	1	5	20
— profluvium	2	.	.	2	2	6	.	.	.	3	2	5	22
— suppressio	.	2	1	.	3	.	.	.	.	1	.	2	9
Morbilli -	.	.	.	.	.	.	3	.	1	2	1	1	8
Ophthalmia -	1	2	.	.	.	3	1	.	.	1	1	.	9
Palp. cord. et card.	.	.	1	8	3	1	1	.	.	.	1	.	15
Paralysis -	.	1	2	1	1	5	.	2	.	1	3	2	18
Phrysis pulmon.	8	7	5	3	3	2	3	4	5	8	5	3	56
Pleuritis -	2	1	4	1	1	1	2	4	5	5	6	.	32
Prol. ani et procid. vteri	.	.	.	1	.	.	1	1	.	1	1	.	5
Psora - -	1	3	4	2	.	3	5	5	3	11	5	4	46
Rabies Canina	.	1	.	.	.	1	.	.	.	1	.	.	3
Rachitis -	.	2	.	.	1	.	.	.	1	.	.	.	4
Rheumat. et sciat.	4	10	1	8	8	7	14	12	4	15	16	19	128
Salivat. spontanea	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	1	.	2
Scorbutus -	2	4	3	2	.	.	.	.	1	1	2	4	19
Stroma v. scroph.	.	.	4	2	.	.	.	.	.	2	3	2	13
Tinea Capitis	.	1	.	.	.	.	.	.	2	2	2	7	14
Tussis et Catharrh.	8	5	1	4	.	.	3	7	9	12	10	21	80
—Conv. s. pert.	1.	.	.	1	1	.	1	2	4	5	14	18	47
Vlc. absc. et hern.	.	1	2	.	2	.	2	1	.	2	.	4	14
Vterus scirrhosus	.	.	.	.	1	1	2	2	2	.	.	3	11
Variolae -	.	1	.	.	.	.	.	.	.	1	.		2
Ventr. symptom.	4	2	6	3	.	3	4	8	10	8	10	15	73
Vermes -	.	1	2	.	4	1	3	1	4	5	1	2	24
Vesania et Mania	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	1	1	3
Vomitus diuturn.	.	3	2	.	.	1	1	.	1	1	1	.	10
Summa	128	128	118	127	105	111	134	131	144	168	169	217	1650

Dritte Tabelle.

Verzeichniß derer, die an den in der zwoten Tabelle angezeigten Krankheiten monatlich gestorben sind. Die Zahl zeigt das Alter des Kranken an; ein Komma nach der Zahl bedeutet einen Junggesellen; ein Semikolon, einen Ehemann; ein Kolon, einen Witber; ein Punkt, eine Jungfer; ein Sterngen, eine verheyrathete Frau; und ein Kreuzgen, eine Witbe.

	1773 Apr.	May	Jun.	Jul.	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.	1774 Jan.	Febr.	März	In allen
Apoplexia		.	.	.	.	.	.	.	.	40;	71;	.	2
Asthma		.	.	.	.	.	56*	50;	.	.	.	.	2
Cholera morbus		.	.	.	.	.	.	.	36*	.	.	.	1
Dentitio		.	.	.	.	.	.	.	½.	1,	.	.	2
Dyſenteria		.	.	.	.	.	.	1½.	.	.	.	.	1
Epilepſia		.	.	.	.	.	.	.	.	.	71;	.	1
Febris hectica	3.	.	.	38;	.	.	.	.	36*	.	.	.	3
— putrida		46*	.	60; 54;	40;	39*	45*	57.	.	.	.	.	8
— nervoſa		.	.	.	48;	.	.	16.	41*	.	.	.	3
Haemoptoë		.	.	.	.	36*	.	.	.	.	.	.	1
Hydrops	45;	1.	.	.	.	35;	.	.	60† 60*	.	.	38;	6
Paralyſis		.	.	.	.	70	.	.	.	.	.	.	1
Pertuſſis		.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	½	1
Phthyſis pulmonalis	24; 30; 2½,	2,	7; 50; 43;	.	.	.	.	.	38; 44:	35.	24; 3,	.	12
Hauptſumma jedes Monats	5	3	3	4	2	4	2	4	8	3	4	2	In allem 44

Neunter Abschnitt.

Vorschriften des allgemeinen Dispensatoriums.

In den vorhergehenden Blättern habe ich mich oftmals auf gewisse Vorschriften von Arztneyen bezogen, welche in dem allgemeinen Dispensatorio gebraucht werden; allein da das Apothekerbuch dieses Instituts niemals im Druck erschienen, so muß dem Leser ihr Inhalt nothwendiger Weise unbekannt seyn. Derowegen theile ich in gegenwärtigem Abschnitte alle Recepte mit, welche zur Erläuterung der oben angeführten Fälle dienen können.

Acetum colchici.

℞. Colchici autumnal. rad. rec. vnciam vnam,
Aceti libram vnam: digere lento igne per 48 horas, et cola.

Acetum ſcilliticum. Pharm. Lond.

Aqua hordeata pharm. Lond.

Aqua picea.

℞. Pic. liquid. libras duas,
Aq. pur. cong. vnum,
Sal. cath. amar. vncias duas,
Aqua et pix ſubinde bacillo ligneo valide agitentur, et poſt biduum effundatur aqua, et ſal adjiciatur.

Aqua

Aqua piper. jamaicenſis ſpir.

℞. Piper. jamaic. ſemi-libram,
Spir. vin. ten. cong. tres.
Aquae q. ſ. ad euitandum empyreuma.
Diſtillatione eliciantur congii tres.

Ceratum commune.

℞. Seui ouil. recent. vncias octo.
Cerae flav. inciſ. drachmas duas: liqueſcant
ſimul in balneo arenae et miſce.

Collyrium ſaturninum.

℞. Sacchar. ſaturn. gran. xvi.
Aquae pur. libram vnam: ſolue, et per char-
tam cola.

Decoctum peruuianum.

℞. Pulv. cortic. peruv. vncias duas,
Piper. jamaic. pulv. ſcrupula dua,
Aq. bullient. libras duas,
Macera, et liquorem frigefactum cola: tum
faeces coque in aquae purae libra vna ad
partes dimidias, deinde cola, liquori jam
dicto adjiciatur ſuccus colatus.

Decoctum vlmi.

℞. Cort. intern. vlmi recent. vncias quatuor.
Aquae libras tres,
Coque ad colaturae libras duas.

Elixir ſudorificum.

℞. Rad. ipecac.
Balſ. tolutan. ana ſemi-vnciam,

Flor. benzoin,
Opii colat.
Croci ana drachmas duas,
Camphor. ſcrupula quatuor.
Ol. aniſ. eſſent. drachmam,
Spir. vin. rect. libras duas: digere et cola.
Elixir ſemi-vncia habet opii gran. dua.

Empl. veſicatorium, pharm. Lond.

Emulſio oleoſa.

℞. Ol. oliuar. pur.
Mucil. arabic. ana, vncias duas,
Aq. pur. vncias quatuor; oleum et mucilago primum ſimul terantur, donec in vnum coëant, tum aqua ſenſim admiſceatur.

Emulſ. oleoſ. volat.

℞. Ol. oliuar. pur. vncias duas,
Spir. corn. cerv. drachmam,
Aquae pur. vncias ſex; oleum et aqua interpoſito ſpiritu, miſcenda manu ſunt, donec albeſcant.

Enema commune.

℞. Aquae, in qua farina auenae decocta ſit, libram vnam,
Ol. oliuar. cochlearia quatuor,
Sal. marin. cochl. vnum, miſce.

Gargariſma aſtringens.

℞. Aq. pur. vncias octo,
Alumin. drachmas duas; miſce.

Hauſtus

Hauſtus emeticus.

℞. Pulv. rad. ipecac. gran. quindecim,
Julep. emetic. vnciam vnam,
Spir. volatil. arom. guttas viginti,
Syr. ſimplic. drachmas duas: miſce.

Infuſum amarum.

℞. Ingredient. amar. ſemi-vnciam,
Aq. bullient. libram vnam; poſt maceratio-
nem per horas duodecim, cola.

Infuſum quaſſeae.

℞. Lign. quaſſ. raſur. drachmas duas,
Aq. bullient. libras tres; macera per horas
quatuor, tum cola.

Infuſum Senae.

℞. Fol. ſenae vnciam vnam,
Cryſt. tartar. drachmas tres,
Radic. zinziber. drachmam,
Aquae libram: cryſtallos tartari in aqua co-
quendo ſolue, tum aquam adhuc bullien
tem reliquis affunde, et poſtquam refrixe
rit, cola.

Ingredientia amara.

℞. Rad. gentian.
Cort. aurant. ſiccat.
Flor. chamaem. ſicc.
Bacc. juniper. ana, ſemi-libram: tria prima
ſicco in loco poſita ſint, donec friabilia na-
tura fiant, deinde, ſeparatim in puluerem
craſſum contundantur, et denique omnia,
baccis junip. prim. contuſis, ſimul miſc.

Iulepum emeticum.

℞. Tartar. emetic. gran. ſexdecim,
Aq. pur. libram, miſce.
Iulepi vncia habet tartari emet. granum vnum.

Linimentum ſaponaceum.

℞. Spir. vin. ten. libram vnam,
Sapon. dur. hiſp. vncias tres,
Camphor. vnciam;
Digere ſaponem in ſpiritu dum ſolutus ſit, deinde adde camphoram.

Linimentum volatile, P. Lond.

Miſtura acida.

℞. Aq. pur. vncias octo,
Spir. vitr. ten. q. ſ. ad gratam; miſce.

Miſtura anodyna.

℞. Aq. pur. vncias ſex,
Tinct. thebaic. guttas quadraginta, miſce.

Miſtura colchici.

℞. Oxym. colchici, vncias duas,
Aq. pur. vncias octo; miſce.

Miſtura emetica.

℞. Oxym. ſcillit. vnciam,
Iulep. emetic. vncias ſeptem; miſce.

Miſtura peruuiana.

℞. Pulv. cortic. peruv. vncias duas,
Tinct. aromat. vnciam,
Aq. pur. vnc. quindecim; pulv. cùm tinctura prim. miſc. tum adjiciatur aqua. Miſturae vncia habet cort. peruv. drachmam.

Miſtura

Miſtura ſpermatica.

℞. Sperm. ceti drachmas duas,
Teſt. oſtreor. prepar. grana decem,
Mucil. arabic. ſemi-vnciam,
Aq. pur. vncias octo; ſperma et teſta primum per ſe bene terantur, tum paulatim addatur mucilago, et denique aqua.

Miſtura ſpermatica nitroſa.

Addatur miſturae ſperm. nitri drachma.

Miſtura ſpermatica volatilis.

Addatur miſturae ſperm.
Spir. corn. cerv. vol. drachma.

Miſtura theriaca.

℞. Oxytheriac. vncias duas,
Aq. pur. vncias ſex; miſce.

Mucilago arabica.

℞. Gum. arabic. vncias octo,
Aq. pur. libram; ſolue.

Oxymel colchici.

℞. Acet. colchici libram vnam,
Molaſſis libras duas, miſce, et ſupra leni igne ſaepius agitando cochleario ligneo, coque ad ſyrupi conſiſtentiam.

Oxymel ſcilliticum.

℞. Syrupi, a ſacch. inter purificandum, defluentis (vulgo molaſſes appellati) libras duas,
Aceti ſcill. libras duas; coque in vaſe fictili vitreato, lenique igne, ad ſyrupi ſpiſſitudinem.

Oxytheriaca.

℞. Molassis libras duas,
Aceti libram,
Coque in vase fictili vitreato, lenique igne, ad syrupi spissitudinem.

Pilulae mercuriales.

℞. Argent. viv. vncias duas,
Mucilag. arab. crass. vncias quatuor.
Argentum viuum cum mucilagine primo tere, donec ejus nullum vestigium appareat; deinde addatur pulueris glycyrrhizae q. s. ad pilulas formandas.

Pilulae ruf.

℞. Aloës socat. vncias duas,
Gum. myrrh.
Spec. aromat. ana, vnciam vnam,
Syrupo simplici fiant pilulae.

Potus tartarizatus.

℞. Aq. hordeat. libras duas,
Pulv. tartar. drachmam puluerem; in aqua coquendo solue.

Puluis amarus.

Flor. chamaem. pulv.

Puluis antispasmodicus.

℞. Sacchar. pur. drachmas duas,
Flor. zinci grana duodecim, simul bene terantur, vt fiat puluis subtilissimus. Pulueris emi-scrupulum habet zinci granum vnum.

Puluis

Puluis cathartícus.

℞. Pulv. rad. jalap. vncias tres,
Cryſt. tartar. vnciam,
Spec. arom. drachmas duas; fiat puluis. Grana ſeptendecim habent jalap. grana duodecim tartari grana quatuor, ſpec. granum vnum.

Puluis eccoproticus.

℞. Tart. vitriol.
Pulv. rhubarb. ana, vnciam vnam, fiat puluis.

Puluis deobſtruens.

℞. Merc. dulc. ſublim. praep. ſemi-vnciam,
Flor. ſulphur. vnciam.
Terantur ſimul in mortario vitreo, aut lapideo; donec in totum miſceantur. Gran. quindecim habent mercurii gran. quinque, ſulphuris grana decem.

Puluis febrifugus.

℞. Amyli vnciam,
Tart. emetic. grana triginti duo; peroptime ſimul miſceantur, in mortario vitreo, vt ſubtiliſſimus fiat puluis. Grana ſexdecim pulv. habent tartari emetici granum vnum.

Puluis mercurialis.

℞. Merc. dulc. ſublim. praepar.
Sacch. pur. ana, ſemi-vnc. in mortario vitreo, vel marmoreo, ſimul terantur vt fiat pollen.

Puluis nitroſus.

℞. Nitri pur. pulv. vncias. octo,
Pulv. lign. campech. ſcrupulum; miſce.

Puluis.

Puluis ſolutiuus.

℞. Pulv. jalap. vncias duas,
Cryſtall. tartar. pulv. vnciam,
Spec. aromat. drachmam; miſce.

Puluis tartarizatus.

℞. Cryſtal. tartar. drachmas tres,
Sal. tartar. drachmam vnam, fiat puluis.

Species aromaticae.

℞. Rad. zinzib. vnciam,
Sem. foenicul. dul.
——— Aniſ. ana, ſemi-vnc. ſeparatim in pulue-
rem contundantur, deinde miſceantur.

Spiritus vitrioli tenuis. Pharm. Lond.

Tinctura aromatica.

℞. Calyc. caſiae ſeſcunciam,
Sacch. pur. drachmas duas,
Spir. vin. ten. libram;
Calyc. et ſaccharum primo ſimul terantur,
tum addatur ſpiritus, et digerantur ſine ca-
lore, et cola.

Tinctura cantharidum. Pharm. Lond.

Tinctura peruuiana ſpirituoſa, Pharm. Lond.

Vnguentum mercuriale, Pharm. Lond.

Register.

A.

Seite

Acetum colchici 292
— — scilliticum 292
Aerzte, warum sie der Ansteckung entgehen 28
Alexander, D. seine Versuche werden widerlegt N. 4
Amyand, Cl. ein sehr alter Inoculirer 162
Ansteckung, menschliche, ist Ursache an Faulfiebern 3
— — — von Gefängnissen, wie solche zu verhüten 25
— — — haben die Aerzte gemeiniglich nicht zu fürchten 28
— — — wie man ihrer Ausbreitung vorzubauen habe 26
— — — wird durch die Ausdünstung vernichtet 44
Aqua picea 292
— pip. jamaic. spir. 293
Armenschulen, erhalten viele Kinder 160
Astruc, D. in Frankreich, macht Einwürfe wider die Inoculation 153
Augen, sind bey faulen Fiebern gemeiniglich glasigt 66
Ausdünstungen, körperliche, verhüten die Ansteckung 44
Ausschlag, Beobachtung darüber 131
— — ist nicht ansteckend 132
— — ist gewissen Leibesbeschaffenheiten eigen 132
— — Fälle 136. 137. 138.

B.

Baden im kalten Wasser, ist bey faulen Fiebern gut 15
Baron und Bouvart, widersetzen sich der Inoculation in Frankreich 153
Beule an der Brust wird mit Schierling behandelt 266
— — wird mit der Seifensalbe behandelt 269
Blasenpflaster thun bey Faulfiebern selten gute Dienste 39
— — — ihre heilsamen Wirkungen 127
— — — sind bey dem Ausschlage gut 134
— — — werden beym Keuchhusten empfohlen 211

Seite

Blattern, verbreiten sich wenn der Kranke in die freye Luft geht 157
— — — werden mit einem gefährlichen Fluß verglichen 158
— — — werden jetzo anders als ehedem behandelt 159
— — — wie viel daran sterben 160
— — — wie ihre Ausbreitung zu verhindern 163-166
— — — wie die zusammengeflossenen zu behandeln 272
— — — Fälle 174. 177. 178. 179. 182. 187. 188. 189. 191. 196
Blutlassen, sein Nutzen beym Keichhusten 204. 251. 253
— — — wen man die Halsader öfnet ist es beym Keichhusten dienlich 256
Boylstone D. war ein glücklicher Inoculator 152
Brady D. ein Vertheidiger der Inoculation 152
Brand, der heisse, wird ohne Nutzen mit fixer Luft behandelt 278
— — der kalte, wie er bey Fiebern zu behandeln 61. 62 63. 64
Brechen, wenn es bey Faulfiebern nützlich 9
— — beym Keichhusten, Beobachtungen damit 209
— — — — — — wird vom D. Fothergill empfohlen 250
Burton D. hat vom Keichhusten geschrieben 205
— — wie er diese Krankheit behandelt 213
Butter D. empfiehlt bey dem Keichhusten den Schierling 213

C.

Ceratum commune 293
Chastelluz, Chev. de, vertheidigte die Einimpfung 154
— — — kannte die innere Einrichtung von London nicht 163
Chinarinde, wenn sie zu geben 10. 80
— — — wie sie zu zubereiten 13. 28
— — — befördert die Ausdünstung 11. 40
— — — ist während der Fieberhitze äuserst nützlich 80
— — — der Dekokt, verdickt die Galle nicht 14
— — — — ist dem Pulver vorzuziehen 13 114

Seite

Chinarinde ist bey dem Keichhusten nützlich, siehe die Fälle
Collyrium Saturninum 293
Condamines Vergleichung der Inoculation 158
Cullens Nosologia de Pyrexia 2
— — aether 105

D.

Decoctum peruvianum 293
— — ulmi 293
De la Faye, D. ein Bestreiter der Inoculation 152
Dispensatoria, ihr Nutzen 160
Dubourg D. Auszug aus seiner Uebersetzung der Werke Fränklins 15
Dünste aus Sümpfen sind schädlich 4

E.

Eitergeschwüre die von der Venusseuche entstanden 275
277
Electricität, ihre Wirkungen sind ungewiß 124
Elixir sudorificum 293
Emulsio Oleosa 294
— — — volatilis 294
Enema commune 294
L' Epine D. ein Widersacher der Inoculation 153
Essig widersteht dem Opium nicht 129

F.

Fäulniß, Zufälle derselben, können auf verschiedene Fieber folgen 2. 3
— — auf diese folgt Entzündung 59
Fieber, Gefängniß 22
— — faules, Fälle 19. 22. 31. 32. 33. 35. 37. 39. 40. 43. 45. 46. 48. 49. 50. 52. 57. 63. 65. 67. 68. 69. 73. 74. 75. 77. 79. 81. 85. 89. 91. 92. 94. 98
— — — Beobachtungen davon 1
— — — Ursachen desselben 3
— — — Fragen darüber 100
— — — Zufälle desselben 5
— — — findet sich vornähmlich in eingeschlossenen Plätzen 29

Seite

Fieber, faules, die kalte Luft verändert seine Zufälle 55
— — — nach dem Wochenbette 94. 98
— — — läßt sich in drey Klassen eintheilen 2
— — Nerven, siehe die Fälle von Faulfiebern
— — — — es ist gefährlich bey demselben Opium zu geben 129
Fische, erfrohrne, erholen sich durch die Wärme 104
Fleischspeise ist in faulen Fiebern zu vermeiden 17
Flos Zinci hilft vielmals nichts 121
Flüßigkeit der Nerven, siehe Nerven
Formeln der beym Dispensatorio gebräuchlichen Arztneyen 292
Fothergill D. empfiehlt beym Keichhusten das Brechen 210
— — seine Beobachtungen vom Schierling 269
— — seine Gedanken über die Lungenschwindsucht 283
Fränklin D. sein Luftbath wird beschrieben 15. 16
Fündlingshospital rettet viele Kinder 160

G.

Gabelhofers Methode die faulen Fieber zu heilen 19
Galle, die menschliche, ist von der Ochsengalle verschieden 15
Gargarisma adstringens 294
Gaubius, D. Meynung von der Nervenkrankheit 105
Gedächtniß, geschwächtes, durch Fieber ꝛc. 77
Gefangene, nöthige Vorsicht bey ihrer Loslassung 25
Gefangennehmung wegen Schulden, unglückliche Beyspiele davon. 91. 92
Gefängnißfieber, wie es eingetheilet wird 23
— — — wie ihm vorgebauet wird 25. 27 28
Gewohnheit, die, verhindert die Ansteckung 27

H.

Haen, v, widersetzt sich der Inoculation 152
Hallers, v, Meynung von der Handlung des menschlichen Herzens 110
Haustus emeticus 295
Herzklopfen, hartnäckigtes, wird mit weißen Vitriol geheilet 271

Seite

Home D. eine Anmerkung von ihm die Dünste aus Sümpfen betreffend 4
Howgrave schreibt wider die Inoculation 152
Hurlock, ein Wundarzt, theilt einen Fall vom Fieber mit 94
Husten, in faulen Fiebern verbietet den Gebrauch der Rinde nicht 83
— — Keich- siehe Keichhusten
Huxhams Tinktur von der Chinarinde 28
— — seine Meynung vom Schwitzen in Fiebern 62

J.

Infusum amarum 295
— — quassiae 295
— — senae 295
Ingredientia amara 295
Inoculation, Vertheidigung derselben 141
— — Einwürfe darwider 141 u. f. w.
— — Streitigkeiten darüber 144 u. f. w.
— — macht die Ansteckung gelinde 156
— — ist selten tödtlich 160
— — ist das beste Mittel den tödtlichen Blattern zu entgehen 161
— — wie viel ohngefähr daran sterben 160
— — ist in London nicht stark im Gebrauch 162
— — befördert die Bevölkerung 166
— — ward bereits seit langer Zeit in Wales ausgeübt 165
— — wer sie hauptsächlich bestritten 141. 152. 153.
— — wer sie vornämlich vertheidigt 144. 151. 152. 153. 154. 158. 166. 169
Intermissionen bey Fiebern, man darf darauf nicht warten 12
Iulepum emeticum 296
Jurin, D. ein Vertheidiger der Inoculation 144. 151. 152

K.

Kalte Luft siehe Luft
Keichhusten, Bemerkungen davon 203

Seite

Keichhusten, Leichenöfnungen bey einigen tödtlichen Fällen 208. 254. 255
— — Fälle davon 224. 225. 226. 228. 229. 230. 231. 233. 234. 238. 239. 242. 243. 246. 248 253. 254
Kind, nackendes, entgeht der Ansteckung 44
Kinder entgehen öfters der Ansteckung 23. 44
Knoten in der Lunge 338
Kopfweh, hartnäckigtes, wird durch den Schierling gehoben — 268
Krankheiten, Tabelle derselben 289. 290
Krebsartiges Geschwüre wird mit Schierling geheilt 258. 262. 264. 266

L.

Lepra ichtyosis, wird beschrieben — 131
— — — Fälle davon 136. 137. 138
Lieutaud D. räth bey dem Keichhusten das Blutlassen — 265
Linimentum saponaceum — 296
— — — volatile — 296
Liverpool wird erstaunend volkreich — 170
Lucretius seine Beschreibung der Pest zu Athen 7
Luft, kalte, ist bey faulen Fiebern nützlich 16
— — — Uebermas derselben ist schädlich — N. 16
— — — stärkt bey Fiebern — 54. 63
— — — verändert faule Fieber in inflammatorische — 55
— — — der Gebrauch derselben, siehe die Fälle von Faulfiebern
— — — macht zum Schlaf geneigt — 54
— — — ist bey den faulen Fiebern so nöthig wie die Rinde 88
— — Land- ist bey faulen Fiebern der Stadtluft vorzuziehen 88
— — fixe wird im heissen Brand und der Lungenschwindsucht gebraucht 278
— — hilft bey der Lungenschwindsucht nichts 279
— — D. Black hat sie im Form des Pirmonter Wassers gesammlet 281

Seite

Lungenschwindsucht, Fälle davon 278. 280
— — — — Leichenöfnungen. 282
Lyson D. wie er den Ausschlag behandelt 135

M.

Macquert D. bestreitet in Frankreich die Inoculation 153
Magnesia alba, calciniret, ist bey Blähungen dienlich 122. 271
Maitland M. hat von der Inoculation geschrieben 152
— — ein frühzeitiger Inoculator 162
Malzgetränke sind bey faulen Fiebern dienlich 18
Mante, Major, seine Anmerkungen über ein faules Fieber zu Havannah 10
Massey M. gab eine Predigt wider die Inoculation heraus 152
Masern sind tödtlicher geworden 155
Medicinische Bemerkungen und Betrachtungen 358
— — Fälle 258. 262. 264. 266. 268. 269. 271. 272. 274. 275. 278. 281. 284
Merkurius, sein Nutze bey den Blattern, siehe die Fälle unter dem Abschnitt Blattern.
— — — vergrößert die Blattern 175
— — — wird bey den Blattern äuserlich gebraucht 175. 193. 282
— — — widersteht dem Blattergift 177. 201
— — — reizt und widersteht der Fäulniß 181. 273.
— — — lindert das Schwären des Halses 287
Millar D. hat vom Keichhusten geschrieben 204
— — billigt bey heftigen Husten den innerlichen Gebrauch der Spanischenfliegen 218
Mistura acida 296
— — anodyna 296
— — colchici 296
— — emetica 296
— — peruviana 296
— — spermatica 297
— — — — nitrosa 297
— — — — volatilis 297
— — theriacialis 297

Seite

Monatliche Reinigung, hat bey Weibern die viel Opium gebraucht, lange angehalten 106
Montley Reviewers begünstigen die Inokulation 169
— — — geben Nachricht von der Predigt des Bischofs von Worceſter 269
Mucilago arabica 297

N.

Nervensaft, soll in dem Gehirne abgesondert werden 103
— — sondert sich nicht ab 104
— — ist den Nerven eigen 105
Neutralisirter Zitronen Saft ist eine betrügliche Herzstärkung 20
Newton J. was er von dem Nervensaft geurtheilt 104
Nettleton D. vertheidigte die Inoculation 152
Niedergeschlagenheit verzögert die Kuhr der Fieber 4. 5
Northoucks Beobachtungen über die Stadt London 166
— — — — über die Inoculation 168

O.

Opium, Betrachtungen darüber 102
— — verdickt das Blut nicht 106
— — wirkt lediglich auf die Nerven 107
— — vermindert das Othemholen 108
— — ist stimulirend 109
— — wenn seine stimulirende Eigenschaft angezeigt wird 114
— — wenn es als ein schmerzstillendes Mittel angezeigt wird 112
— — hat eine vermischte Eigenschaft 110
— — bringt die Atonia hervor 110
— — seine tödlichen Wirkungen 116. 126
— — seine heilsamen Wirkungen 119. 122
— — kann sich in dem Körper anhäufen 118. 125
— — Fälle davon 116. 119. 122. 126. 129
Oxymel Colchici 297
— — scilliticum 297
Oxytheriaca 298

Seite

P.

Pearce, Esq. wie er die faulen Fieber behandelt 15
Percival seine Einwürfe wider die Chinarinde werden untersucht 14
— — Gedanken von der Ursache der Bevölkerung 170
— — Betrachtungen über die fixe Luft als ein Arztneymittel 280
Pertussis siehe Keichhusten
Pflanzen, wachsende, reinigen die Luft 30. 80
Pillulae mercuriales 298
— — Ruffi 298
Plätze, eingeschlossene, sind ungesund 29. 30
Porter wird beym faulen Fieber gebraucht, siehe die Fälle von faulen Fiebern
Potus tartarizatus 29
Priestley Einwürfe wider Alexanders Versuche mit der Luft N. 4
— — seine Anmerkungen über die fixe Luft als ein Mittel in faulen Fiebern N 280
Puls, wird langsamer wenn man sich der kalten Luft aussetzt 59. 61
Pulvis amarus 298
— catharticus 299
— antispasmodicus 298
— deobstruens 299
— eccoproticus 299
— febrifugus 299
— mercurialis 299
— nitrosus 299
— solutivus 300
— tartarisatus 300

R.

Rast D. widersetzt sich der Inoculation 153

S.

Schierling ist bey dem Keichhusten unwirksam 204
— — sein Nutzen bey krebsartigen Geschwüren 213
— — — — bey einer Beule an der Brust 258. 262. 264. 265.

Seite

Schierling sein Nutzen bey hartnäckigen Kopfschmerzen 268
— — hilft vielmals nur eine Zeitlang 259. 265
— — sein äuserlicher Gebrauch wird empfohlen 261
— — das Pulver ist besser, als der Extrakt 261
— muß zur rechten Jahreszeit gesammlet werden 262
— — Unterschied zwischen dem Englischen und Holländischen 263
Schlaf, wie er durch das Opium erregt wird 109
Schwefel schwächt die Wirkung des Merkurii 273
Schwitzen ist bey den Fiebern manchmal schädlich 11
Seewasser hilft beym Ausschlage nichts 133
Simms, D. seine Gedanken von Wechselfiebern 80
— — seine Art die Rinde zu geben 59
Slare D. vertheidigt die Inoculation 152
Sloane, Hans, seine Anmerkungen über die Krankheiten der Indianer 4
Some, D. ein Vertheidiger der Inoculation 152
Spanischefliegen, ihr innerlicher Gebrauch beym Keichhusten 254
Sparham G. Widersacher der Inoculation 152
Species aromaticae 300
Speichelfluß, künstlicher, ist bey den Blattern gut 181. 184. 190
— — — verhindert die schlimmen Wirkungen der Blattern 189
— — — kömmt bey Künstlern freywillig 272
— — — wird durch das Blutlassen verhindert 273
Spiritus vitrioli tenuis 300
Sutcliff A. wie er den Keichhusten behandelt 214
— — seine Fälle und Anmerkungen 224
Swieten v. sein Bericht vom Weine N. 18
— — that der Inoculation Schaden 152
Sydenham empfahl in den Blattern ein kühles Verhalten 156
— — empfahl beym Keichhusten das Blutlassen 205

Seite

T.

Tabellen von denen in einem Jahre Kranken und Gestorbenen 287
— — der Kranken in einem Jahre 288
— — der Krankheiten eines jeden Monates 289. 290
— — der Gestorbenen 291
Taube Person, Nachricht von einer 284
Tetanus wird geheilt 274
Theorie ist dem Gemüthe angebohren 102
Thomsons Beschreibung eines Fiebers 5
Timoni D. ein Freund der Inoculation 152
Tinctura aromatica 300
— — cantharidum 300
— — peruviana spirituosa 300
Tissot schreibt zum Vortheil der Inoculation — — 153
Todtenlisten, Londner, sind unrichtig 287

U. V.

Verdelham de Moles ein Widersacher der Inoculation 153
Uhrenvergolden erregt heftiges Zittern 274
Vitriol, weisser, seine Wirkung bey einem Herzklopfen 271
Unglücklich abgelaufene Kuren sollten angezeigt werden 90
Unguentum mercuriale 300
Vorsichten, nöthige, bey Loslassung der Gefangenen 23
Urin, aus seinen Veränderungen läßt sich in faulen Fiebern nichts gewisses schliessen 21. 37

W.

Wacholder hilft beym Ausschlage nichts 136. 137
— — ist bey Flechten und Schwinden dienlich 135. 136
Wagstaff D. widersetzt sich der Inoculation 152
— — seine Gedanken von Hiobs Krankheit 152
Wathen, Wundarzt, seine Meynung von einem krebsartigen Geschwüre 260

Seite

Weibspersonen, sind dem Gefängnißfieber nicht sehr unterworfen N. 22
Wein sein reichlicher Gebrauch wird bey faulen Fiebern empfohlen 18
Whytts Gedanken von der Bewegung des Herzens lassen sich mit der Meynung des Bar. v. Haller vereinigen 110
Wierius, empfohl Säuern in faulen Fiebern N. 17
Williams, D. Perrot, ein alter Schriftsteller zum Besten der Inoculation 152. 165
Willis empfiehlt bey dem Keichhusten das Blutlassen 205
Winchester, Bischoff, siehe Wagstaff
Wirkungen der Arztneyen, wie schwer dieselben zu bestimmen 270
Wöchnerinnen, verbesserte Behandlung derselben 159
— — — Spitäler dienen zur Bevölkerung 160

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lettsom, John Coakley,

Medizinische Nachrichten von dem allgemeinen Dispensatorio in London v. April 1773 bis z. d. März 1774 Aus dem Engl

Altenburg 1777

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 2654
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11269093-4
VD18 10233237-006